Antigone in Berlin.

Antigone in Berlin.

Frei nach Sophokles

von

Ad. Brennglas.

Motto: Wir leben in einer Zeit, in welcher der rechte Mensch nur lachen kann, wenn er nicht weinen will.

Zweite Auflage.

Mit einem Titelkupfer von E. Hahn.

1938. 1105

Leipzig, 1843.
Verlag von Ignaz Jackowitz.

Perſonen:

Publikum.
Kreon, König in Thebe.
Eurydike, Königin. (tritt gar nicht auf.)
Hämon, ihr Sohn.
Pieſke.
Schauſpieler Carlos.
Antigone.
Ismene.
Funke.
Rentier Buffey.
Wilhelm, ſein Sohn.
Buchdrucker Feiſt.
Teireſias.
Klempner.
Buchbinder.
Schloſſer.
Leinweber.
Wächter.
Bote.
Diener.
Chor. Edle Greiſe der Stadt.
Rezenſent Ungethüm.
Dr. Eſel.
Geheimerath Pudel.
Seine Frau.
Philologe Bos.
Junger Mann.
Alter Herr.
Ein hoher Beamter.
Mad. Erelinger.
Ein Gensd'arme.

Die Vorſtellung findet ohne Muſik ſtatt.

Im Auditorium.

Philologe Bos. (wonnig den Kopf schüttelnd.) Herrlich! Herrlich!

Funke. (neben ihm.) Aber wie dürfen Sie schon jetzt entzückt sein; die Komödie hat ja noch gar nicht begonnen?

Philologe Bos. (blickt ihn verächtlich an und zuckt die Achseln.) Weiß ich! (selbstgefällig.) Daß man die Tragödie gibt, darüber bin ich entzückt. Wie wird uns die Lächerlichkeit, die Erbärmlichkeit alles modernen Plunders klar werden, wenn dies große Schicksal, diese geisthohen, geistplastischen Gestalten der Antike vor uns treten! Erhabener unsterblicher Sophokles, Deine weltbesiegende, auf uns herniederschauende Psyche sei um Verzeihung gebeten, daß wir Deine unantastbare Schöpfung über dieselben Bretter gehen lassen, auf denen die Hundsföttereien neuerer Jahrhunderte umherlüdern und ihren Schmutz abschütteln!

Funke. Ich ſtimme Ihnen bei: nach dieſem Alterthum, deſſen Geiſt wir leider nicht ganz erfaſſen können, haben die jämmerlichen ſpätern Jahrhunderte eigentlich gar kein Recht zu exiſtiren. Es iſt nicht nur eine Schmach, daß wir ſo ſind, wie wir ſind; es iſt eine Schmach, daß wir überhaupt ſind.

Philologe Bos. (drückt ihm ſtumm und dankbar die Hand.)

Funke. Und wer war es denn, der die poetiſchen Menſchengötter aus dem ſchönen, ſinnlichen Himmel Griechenlands verjagte? Wer zerſchlug Cytherens Tempel? Wer löſte den heiligen Gürtel des ſinnlichen Reizes?

„Einen zu bereichern unter Allen
„Mußte dieſe Götterwelt vergehn" —

und ſie erbleichte in dem Strahlenglanze des Lichts, das am Jordan aufging: Millionen ſanken nieder in ſtiller Anbetung, und kein Ohr vernahm Eure Weisheit, aus der entgötterten Natur geſchöpft! O Welt was biſt du geworden!! —

Philologe Bos. (ſeufzt und nickt beifällig mit dem Kopfe.)

Funke. Zwar: wenn wir an Shakſpeare, Schiller, Göthe, Leſſing, Calderon, Molière denken, und .....

Philologe Bos. Pfui! (Er dreht ſich um.)

Rezenſent Ungethüm. (zum Schauſpieler Carlos.) Sind Sie auch Antigoniſt?

Schauſpieler Carlos. Nein: Antagoniſt!

Rentier Buffey. (zu ſeinem Nachbar.) Entſchuldjen Se, mein Herr.... um Entſchuldjung, mit wem hab' ich die Ehre?

Buchdrucker Feiſt. Mein Name iſt Feiſt; als Perſon bin ich Buchdrucker, mein Charakter iſt Menſch.

Rentier Buffey. Schön! Sie können mir vielleicht dienen, wie des Trauerſpiel ausjeſprochen wird. Ich habe mir nämlich nie mit Jriechſch beſchäftigt, weil ich früher immer was Nützliches vorhatte, un in meine alten Dage, wo ich mir zur Ruh ſetzte, von meine Jntreſſen lebte, nennt man Des, nich daran dachte, daß es von mir als deutſchen Bürjer verlangt wird, daß ich Jriechſch kennen ſoll, was en Paar Dauſend Jahre todt is. Heißt es Antijohne.....

Buchdrucker Feiſt. Jo nich! Antigone.

Rentier Buffey. Antiejone, ich danke Jhnen jehorſamſt; wenn ich Jhnen mal wieder dienen kann, mit Verjnügen. Nu werd' ich mir ſchon zurecht finden. (zu ſeinem zwölfjährigen Sohne Wilhelm.) Wilhelm, Antiejone heeßt es! Wie heißt es?

Wilhelm. Antiejona.

Rentier Buffey. (heftig.) Ne!

Wilhelm. Ne.

Rentier Buffey. So is es recht. Nu paß' uf, wenn der Vorhang in de Höhe jeht, daß Du Dir mit des Alterthum vertraut machſt, damit Du mal en nützlicher Menſch wirſt, dummer Junge! Denn jetzt muß der Menſch des Allens wiſſen, ſonſt kommt er nich mehr fort.

Funke. Da haben Sie Recht: die dummen Jungen wiſſen jetzt alle mehr vom Alterthum als von unſerer Zeit. Der geſunde Menſchenverſtand wird in der Schule mit jenem Moder belegt, daß er zeitlebens den Schnupfen behält.

Geheimerath Pudel. Wie können Sie ſo Etwas ſagen: je mehr Wiſſen, je mehr erweitert ſich der Geiſt.

Funke. (mit einem Blick auf Vos.) Je mehr Wiſſen, je phraſenhafter wird der Geiſt. — So viel Nahrung er bedarf, wird ſich der Menſchengeiſt immer in aller Geſchichte, in aller Literatur ſuchen; wer aber aus dem Wiſſen ein Geſchäft macht, wird höchſtens der Wiſſenſchaft nützlich ſein; er wird eben ein Kaufmann, der das Eingeſchacherte im Kleinhandel und in anderer Form wieder an den Mann bringt. Selten oder niemals aber dürfte er in irgend einer Weiſe Groſſes, Beſiegendes, Ewiges gebären. Gott ſchuf die

Welt, ohne Hegelsche Philosophie studirt zu haben; Moses wurde der weiseste Gesetzgeber für sein Volk, Mohammed wurde Stifter der Religion für Millionen Menschen und Jahrtausende, und große Gesetzgeber für einzelne Völker oder für die ganze Menschheit wurden groß und setzten ihre heilsamen Zwecke durch, ohne nach unsren Begriffen Logik gehört oder ein officielles Examen bestanden zu haben. Selbst der größte Dichter aller Zeiten, Shakspeare, den das ganze Alterthum nicht aufwiegt, würde von unsern Literaturzeitungen seiner Unkenntniß wegen arg behandelt werden. Auch Napoleon war kein Gelehrter! Und die größte, pikanteste Weisheit, so von keiner in allen Büchern übertroffen wird, liegt in den Kernsprüchen des naiven Volkes aller Länder. Der menschliche Geist, frei geboren, verliert unbedingt durch das mechanische Lernen seine göttliche Ursprünglichkeit, sein Geradeaus-Denken in das Herz der Dinge. Er wird, wie Göthe sagt, dressirt, in spanische Stiefel eingeschnürt. Ich bin fest, ganz fest davon überzeugt, daß es verhältnißmäßig in keinem Stande so viel bornirte Köpfe gibt, als unter den deutschen Stockgelehrten.

Geheimerath Pudel. Sie verachten also die Wissenschaft?

Funke. Daß ich ein Narr wäre! Solche Frage iſt Beleidigung. Wiſſenſchaft iſt die Grundlage unſerer Exiſtenz. Aber ich verachte Diejenigen, die ihr ganzes Leben daran ſetzen, eine taube Nuß aufzuknacken und Die, welche ihr Leben lang nach Schätzen graben und nicht ſo viel Geiſt beſitzen, einen Groſchen zum Wohle der Menſchheit auszugeben. Ich verachte diejenigen deutſchen Zeitungen, die ſich beſinnen, ob ſie einen vom Volke geliebten Dichter nennen ſollen und dagegen von jeden Maulaffen mit Emphaſe ſprechen, der aus Siebenzehn vorhandenen Brochüren eine Achtzehnte zuſammenflickte; die den gemeinſten Handwerker der Wiſſenſchaft dem freien ſchöpferiſchen Genius vorziehen. Das iſt deutſche, ächt deutſche Dummheit und Niederträchtigkeit, und der gerechte Zorn gegen ſie und ihre dem Menſchenwohl giftige Wirkung mag mich entſchuldigen, wenn ich vorher zu weit gegangen bin, mich nicht vorſichtig genug ausgeſprochen habe.

Philologe Bos. Sie müßten aufgehängt werden!

Funke. Als Märtyrer der Wahrheit? Das geſchieht nicht mehr; man begnügt ſich jetzt damit, ſolche ſeltene Menſchen um ihr Brod zu bringen, oder gar in's Gefängniß zu werfen.

Geheimerath Pudel. Zu weit ſind Sie jedenfalls gegangen.

Funke. Ja! Und doch, wenn ich an die grenzenloſen Dummheiten denke, welche man alle Tage von unſern Philologen zu verdauen kriegt, ſo möchte ich nicht wieder umkehren. Nur ein Beiſpiel, ein ganz hierherpaſſendes. Da ſchreibt Einer in der Staatszeitung über die Aufführung der Antigone in Potsdam, unſere Schauſpieler möchten doch, wie die griechiſchen, Masken tragen, und meint: der moraliſche Einfluß, den eine bis zur Unkennbarkeit uns entfremdete Geſtalt hervorbringen könnte, würde ohne Vergleich größer ſein als die Erſcheinung eines alten Bekannten, durch deſſen wenig verſtelltes Geſicht wir uns oft ſehr gemüthlich, keineswegs tragiſch berührt fühlen. Da der Schrecken ein ſo unentbehrliches Element der antiken Tragödie geweſen, ſo möchte ein bedeutendes Vehikel deſſelben in der impoſanten oder ſelbſt furchtbaren äußeren Erſcheinung gelegen haben. Eine dem Zwecke entſprechende Maske war aber hierzu unerläßliche Bedingung. Wie viel ſchwerer iſt die wirkliche Illuſion, wenn das ordinaire, wohlbekannte Menſchengeſicht in jedem Augenblicke leugnet, was Inhalt und Action uns glauben machen wollen! — Ich frage Sie, ob man aus ſtockdummgelehrter Vorliebe

für die Alten etwas Alberneres sagen kann? Wir, die wir die Kunst des Schminkens, die ganze Ausbildung der Schauspielkunst haben; die wir wissen und sehen, daß die Mimik ein Haupt-Element dramatischer Darstellung; wir sollen mehr von Masken ergriffen werden, die in Zorn und Liebe, Schmerz und Wonne denselben todten Ausdruck behalten! — Ich frage Sie; muß das nicht der ordinairste Menschenkopf sein, der so etwas drucken läßt? Nachdem wir eine so hohe Stufe dramatischer Kunst erreicht haben, sollen wir uns mächtiger von dem griechischen Männer-Puppenspiel erschüttern lassen! Und so ist es auch mit der griechischen Dichtung selbst. Und wenn alle Philologen der Welt mit glühenden Zangen und Zungen um mich herumsaußen, ich behaupte, keck: die Tragödie der Alten steht tief, tief unter unserer. Was Wilhelm Fischer, der jetzige Mitredacteur der Mainzer politischen Zeitung einst behauptete: hätte das Alterthum einen Shakspeare gehabt, es wäre nie untergegangen! ist eben so geistreich und wahr, wie es paradox klingt. Denn nur aus einem geistig-gesunden Reiche, aus einer geistig-gesunden Zeit konnte Shakspeare entspringen, nicht aber aus diesem Alterthum mit allen seinen unnatürlichen Verhältnissen, seinem idealischen

Schwulst oder schwülstigen Idealismus, auf dem es schwebte, aus diesem Götter- und Menschen-Vermischen und Verwischen, aus der daraus entsprungenen Sinnlichkeit und Verweichlichung, aus seinem sogenannten gewaltigen Schicksal, das alle Kraft und Würde des Menschen nach und nach erstickte. Doch: wir werden ja sehen und uns überzeugen.

Schauspieler Carlos. (Zu seinem Nachbar einem Rezensenten.) Meinen Sie nicht, daß Sie Langeweile empfinden werden? Aufrichtig!

Rezensent Ungethüm. Langeweile, ja, aber klassische, und ich bin schon zufrieden, wenn ich etwas „Klassisches empfinde. Gegen Sie darf ich aufrichtig sein; denn Sie sind Schauspieler, und wenn Sie Jemandem ein Wort wiedersagen, so reiße ich Sie herunter. Sehen Sie, lieber Carlos, mein eigentliches Fach ist Humor, (sich aufblähend) und da die antike Welt gar keinen Humor hatte, so könnte ich sie eigentlich ruhig fallen lassen, wie ich das immer thue. Aber ich habe zwei Gründe, warum ich mich so bombenhaft für die Antigone interessire und vollen Wind in die Segel meines kritischen Schiffes für sie blase. Merken Sie meinen Humor? Ein Mal gebe ich mir dadurch mehr Ansehen, zum Andern, will ich Ihnen sagen, bin ich liberal, weil die

Liberalen fast allein die öffentliche Meinung beherrschen, und bei dieser Gelegenheit kann ich Schmeichler sein, ohne daß mir die Liberalen auf den Leib rücken dürfen. Und, was ich wirklich an dem ganzen Ereigniß am meisten verehre: Die Anregung! Die Anregung, die Anregung!

Schauspieler Carlos. Wie so? Was regt diese Antigone Gutes an? Sie glauben doch nicht, daß diese uns ganz fremde und ganz todte Welt sich je Platz in der unsrigen machen wird?

Rezensent Ungethüm. Die meisten politischen Zeitungen haben schon das Ereigniß besprochen; selbst Jules Janin hat im Journal des Debats ein Wort darüber fallen lassen.

Schauspieler Carlos. Ach, unsere meisten politischen Zeitungen drucken eine der andern nach, und sind so gemeiner Gesinnung, daß sie wahrlich nicht der Sache wegen über die Antigone schreiben. — Und ob dieser Jules Janin, dieses literarische Freundenmädchen, dieser Lump, der keinen Tropfen edlen Blutes in seiner Wucherseele hat, dieser unbedeutende Kopf, den wir nur bemerken, weil er Franzose ist; der den meisten jungen Schriftstellern unseres Vaterlandes nicht das Wasser reicht: ob Der ein Wort über die Antigone fallen läßt oder nicht, muß doch jeden gebildeten Menschen gleichgültig sein. Zufällig

hat er sich lustig über das berlinische Griechenthum gemacht — auch gleichviel! Ich glaube, nur persönlicher Geschmack rechtfertigt die Aufführung dieser Komödie. Denn es wäre wahrhaftig gerathener, Shakspeare's, Schiller's und Göthe's Dramen in würdigster Art zu beleben, das heißt, mehr tüchtige Darsteller zu gewinnen, sie nicht durch widerwärtigen Pathos, coquette und affektirte Manier und verstandloseste Auffassung verhungern zu lassen. Das größte Verdienst aber wäre es, dem aufwachsenden Talente die schützende Hand zu reichen und dem Geiste die natürlichen Rechte der Freiheit unverkümmert zu lassen. Was geht uns Sophokles und seine für uns ungenießbaren Tragödien an? Staub über ihn, selbst ehrenden, wie ihn Antigone über den Leichnam ihres Bruders wirft!

Rezensent Ungethüm. Wenn Sie sich unterstehen, nicht mit mir einverstanden zu sein, so reiße ich Sie herunten.

Schauspieler Carlos. (lachend.) Herunter? Also zu Ihnen? Das ist ein weiter Weg!

Dr. Efef. (sehr sanft und zart.) Meinen Sie nicht, daß ich die Aufführung der Antigone besingen soll? Ich bin der literarische Ueberall und Nirgends. Bin auch dabei! Mich besingert so: ich kann es mir nicht länger aufhalten.

Rezenſent Ungethüm. Schaden kann's Ihnen nicht.

Funke. (der heimlich zugehört.) Schaden kann's Ihnen nicht!

Schloſſer. Na, ich bin in meinen Leben nich ſo neujierig uf 'ne Komödie jeweſen, wie uf Die! Irunewald, ich ſage Dir, ſo wat von Uffehen is mir noch nich vorjekommen; man kann ja nirjends mehr en Liqueur drinken, wo man nich en Bisken Iriechenland mit runterſchlucken muß. Mein Jeſelle ſitzt oben uf det Amphibientheater, uf de Jaleere vor ſechs Iroſchen. Der ſagt, ick muß den Antejoone von Sophockleſſen ſehen, un wenn ick morgen Waſſer ſaufen ſollte. Selbſt meine Frau hat ſich ſchon mit det Alterthum vertraut jemacht.

Klempner. Ja, det weeß ick; det is ſchon länger her.

Schloſſer. Theekeſſel! (lacht.) Sag' mal, Irunewald, kennſt Du die Antejoone von Sophakleren?

Klempner. Ja woll, et is 'ne Couſine von mir.

Schloſſer. Ach, Schafskopp! (zum Buchbinder.) Du, Reenewas, Du biſt ja ſo'n jelehrter Kerl, Du....

Klempner. Ne, des is ja ein Verleumder der Wiſſenſchaft!

Schloſſer. Stör' mir nich; halte Deine Jedankenfreiheit zu, oder ick lege Dir en Palais vor's Maul! — Reenewas, Du haſt Dir ſchon beſtimmt mit de Antijone abjejeben: wer is ſie?

Buchbinder. Sie is nich der Sohn einer Mutter, ſondern im Jejentheil: die Tochter eines Vaters. Ihr Vater war von Jeburt ein Prinz; ſein Vater, der König, fürchtete ſich aber vor ihm, weil ihm des Orakel prophzeit hatte, er würde einſt von ſeinem Sohne um's Leben jebracht werden.

Schloſſer. Na en König wird doch an ſo'n Unſinn, an en Orakel nich jejloobt haben?

Buchbinder. Ob! Darin waren die jeſcheidteſten Jriechen ſo dumm, wie bei uns keen Nachtwächter. Sie ließen ſich alle von die Orakelprieſter für dheures Jeld bedrügen. Na alſo, was hat nu der König zu dhun? Dieſer hörrliche Charakter läßt ſeinen Sohn die Füße durchſtechen un denn ausſetzen, damit er verhungert oder von wilden Beeſtern zum zweeten Frühſtück jenoſſen wird. Indeſſen Kuchen! Der königliche Lakai fühlt ein menſchliches Rühren un jibt det Wurm von Fürſtenkind an einen Schäfer aus Korinthen, un dieſer läßt ihn vor 3 Dhaler 8 Jroſchen an

den König Polyp ab, der ihn jeistreicher Weise wejen seiner jeschwollenen Beene Schwellfuß nennen läßt, was uf Jriechsch Oedip heeßt. Un nu nachher wird des Allens wirklich so, wie des Drakel jesagt hat, un die Antijone is die ältste Dochter von den König mit de jeschwollene Beene.

Schlosser. Aeh! Pfui!

Buchbinder. Ja, ick weeß ooch nich, wie man Eenen mit jeschwollene Beene zum Helden mehrerer Trauerspiele machen kann.

Klempner. Un des Janze is doch augenscheinlich blos 'ne Fabel, un noch dazu eene, die nich de Spur poetisch is.

Buchbinder. Ja, aber des Schicksal, des Schicksal, des jroße jriechsche Schicksal oder der jroße jriechsche Bedrug, der hier so mächtig spielt! Jhr seid ja blos ordinaire Deutsche mit ordinaire Menschenjesichter un könnt nich antik denken.

Schlosser. Was heeßt des: antik denken?

Buchbinder. Des heeßt: Jhr müßt alle jriechsche Trauerspiele fürchterlich langweilig un abgeschmackt finden, wenn Jhr nich accurat so denken könnt, wie die Jriechen jedacht haben.

Schlosser. Na, kann denn des een Mensch?

Buchbinder. Jott bewahre! Wer sich des einbildt, täuscht sich äußerst, un es bildt sich ooch fast Keener ein.

Schloſſer. Na aber wozu iß denn nu...

Klempner. Stille! Es wird jleich anjehen.

Philologe Bos. Es geht an! (die Hände erhebend.) Götter, ich....

Funke. (ihn nachahmend.) Ich dank: Dir!

Auf der Bühne *)

Antigone.

Jsmene, liebes, ſchweſterlich verwandtes Haupt,
Iſt, fortgeerbt von Oedipus, ein Leiden noch,
Das Zeus nicht ſchon erfüllt in unſrem Leben?
Nein, nichts iſt Schmerzenreiches, nichts Verderbliches,
Entehrendes, Schmachvolles mehr, das ich nicht all
In dein' und meinem Herzen ſich vollenden ſah!
Und heute wieder, welch Gebot verkünden ſie,
Das allem Volke nun der Fürſt anſagen läßt?
Vernahmſt auch Du es, oder ahnſt Du nicht,
Was Arges unſern Theuren von den Feinden naht?

Jsmene.

Mir wurde keine Kunde mehr, Antigone,
Von unſern Theuren, frohe nicht noch traurige,
Seit wir der Brüder beide ſind beraubt,
Die eines Tages ſtarben in vereintem Tod.
Und ſeit hinweggezogen das Argeierheer,

*) Die an der Seite bezeichneten Perſonen ſpielen im Amphitheatrum.

Von dieſer Nacht an höret' ich nichts Anderes,
Und meines Glücks nicht wurde mehr, noch meiner Noth.

Antigone.

Ich ahnte es, drum ließ ich vor des Hauſes Thor
Hinaus Dich rufen, daß Du höreſt hier allein.

Funke. Drum ließ ich vor des Hauſes Thor hinaus Dich rufen, daß Du höreſt hier allein. Herrlich, Herrlich! Sehr poetiſch!

Ismene.

Was haſt Du? Finſtre Wolken ziehn auf Deiner Stirn.

Antigone.

O hat ein Grab nicht unſern Brüdern, dieſer Kreon,
Vergönnt dem Einen und verwehrt dem Andern?
Eteokles ließ er, ſo heißt's, dem heilgen Recht,
Der frommen Sitte folgend in der Erde Schooß
Den Todten zur Verherrlichung verſenken;
Doch von Polyneikes jammervoll gefallnem Leib
Iſt, riefen ſie, geboten, daß kein Bürger ihn
Im Grabe bergen, Keiner weinend ehren ſoll;
Nein, grablos laſſen, unbeweint, ein reiches Mahl
Den Vögeln, die ſchon gier den Raub beſchaun.
Dies alſo, ſagt man, ſei vom edlen Kreon Dir
Und mir, gewißlich mir auch, laut verkündet,
Und hier erſchein' er, allen noch Unkundigen
Es deutlich zu gebieten, und nicht gering
Acht' er die Uebertretung, nein, der Thäter ſoll

Den Tod der offnen Steinigung erdulden.
Das, Schweſter, iſt geſchehen. Und nun bezeuge,
Ob edel, ob unwürdig Du von Edlen ſtammſt.

Ismene.

Und was, Unſel'ge, wenn es ſo beſchloſſen,
Soll ich hinzuthun, löſend oder bindend?

Antigone.

Ob Du die Mühe theilen willſt, ſo frage Dich.

Ismene.

Und welches Unterfangen? Woran denkeſt Du?

Antigone.

Ob Du den Todten dort mit mir willſt ehren?

Ismene.

Ihn wollteſt, dem Verbote trotzend, Du begraben?

Antigone.

Ja mir begraben, und auch Dir, wenn Du's verſchmähſt,
Den Bruder! Niedrig-treulos ſoll man mich nicht finden.

Ismene.

Verwegne! wenn Dir Kreons Wort entgegen ſteht?

Antigone.

Er darf mir nicht verwehren, was mein eigen iſt.

Ismene.

Du ſollteſt nicht verſuchen das Unmögliche.

Antigone.

Wenn ſo Du redeſt, dann gehaßt wirſt Du von mir,
Und wirſt zu wohlverdientem Haß dem Todten ſein.
Doch laß mich gehn, und meinen unbedachten Sinn
Das droh'nde Schreckniß dulden. Nicht ſo Schweres kann
Mir drohen, daß nicht Eines blieb, ein edler Tod.

Ismene.

So, folge Deinem Willen. Eine Thörin zwar,
Doch ächte Freundin Deines Freundes, gehſt Du dahin.

Uebrigens hätte ich gar nicht vorzukommen brauchen, denn ich ſowohl wie die Königin Eurydike ſind in dieſer Tragödie ganz unnütze Figuren.

(Beide ab.)

Schloſſer. Des is ja aber ein Deutſch, als ob man in einen Rippenbrecher uf die Chauſſée vor's Gottbuſſer Thor fährt, ſo ſtuckrig!

Buchbinder. Es exiſtirt keine beſſre Ueberſetzung. Erſtens verſtehen die Gelehrten, die ſo fürchterlich tief in's Griechenthum jedrungen ſind, um den Sophokles überſetzen zu können, nichts von der Schönheit der deutſchen Sprache, un zweetens halten ſie aus Gründlichkeit und aus hoher Achtung vor dem griechſchen Dichter, die Versmaaße feſt, und des ſtört im Deutſchen!

Schloſſer. Was ſind'n des vor Versmaaße?

Buchbinder. Ja, das kann ich Dir nich

ſagen. Da haben ſich ſchon die Philologen ſo ſchauderhaft mit blamirt, daß ich mir jehorſamſt bedanke.

Rentier Buffey. Sagen Se mal, werther Herr Feiſt, Sie entſchuldjen! Dreht ſich denn nu des janze Trauerſpiel blos darum, daß die Antiejone — (zu Wilhelm) Ne! —, daß die Antiejone ihren Bruder bejrabt un der König des nich haben will?

Buchdrucker Feiſt. Zu dienen!

Rentier Buffey. Na aber, des is ja ein janz einfaches Pollzeiverbrechen! Da ſollte ſich der jriechſche Pollzeicomzarjus drum kümmern, aber man nich der König! Wenn des Stoff zu en Trauerſpiel is, denn könnte ja noch Eener in Berlin ein unſterbliches Trauerſpiel ſchreiben, wo Eener uf de Straße jeroocht hat un nich zwee Dhaler jeben will?

Buchdrucker Feiſt. Ja aber — Sie müſſen ſich gefälligſt in Griechenland hineindenken, in die griechiſche Sitte. Sie ſind in Griechenland!

Rentier Buffey. Das genirt mir nich. Ich will ein rein menſchliches Verbrechen haben, einen rein menſchlichen Schmerz.

Buchdrucker Feiſt. Denn befehlen Sie Ihrem Sohn, daß er Sie mit einer Stecknadel in die Wade ſticht.

Rentier Buffey. Wie ſo?

Chor (allein.)

Strahlende Sonne, du Licht, ſo ſchön
Wie die ſiebenbethorte Stadt,
Theben nimmer zuvor dich ſah,
Endlich thateſt du froh dich auf,
Wimper des goldenen Tags,
Ueber Dirke's ſtrömende Fluth zu wandeln;
Und den Mann mit leuchtendem Schild,
Der von Argos gewappnet kam,
Scheuchteſt du flüchtigen Lautes hinweg
Mit eilfertigem Zügel;

Den wider das Land Polyneikes uns
Um das ſtreitige Recht zum Kampfe geführt,
Der dem Adeler gleich hellkreiſchend herein
Ueber das Land flog.
Von dem Fittig wie Schnee hellleuchtend umſchirmt,
Mit der Rüſtungen viel,
Und viel roßmähnigen Helmen.

Ob den Wohnungen ſtand er hoch,
Lechzend Mord mit den Lanzen rings
Um den ſiebenbethorten Mund;
Und floh, eh er des Rachens Gier
Schwelgend in unſerem Blut
Sätt'gen mocht', und ehe die Thurmumkränzung
Fichtenbrand des Hephäſtos fraß.
Alſo brauſet hinter ihm her
Donner des Ares. Den Sieg errang
Schwer der kämpfende Drache.

Schlosser. Na so soll mir doch der Deibel holen, wenn ick von des Zeugs eene Sylbe verstehe! Wer is die Dirke oder der Türke? Wer is der Mann mit dem leuchtenden Schild?

Klempner. Des wird der Friseur Ami de la tête in de Jägerstraße sind. Der hat det Abends so'ne Laterne als Schild.

Schlosser. Wer is Polizeikäs?

Buchbinder. Sie haben sich verhört: Polyneikes!

Schlosser. Wer frißt Thurmumkränzung un Fichtenbrand? Wer is der Kerl, der Ares, un was is des vor'n Donner, den er losläßt? Und wer is der kämpfende Drache? Ne, da wird man ja wahrhaftig janz dämlich von de Jeschichten.

Geheimeräthin Pudel. (zu ihrem Manne.) Wie hat Dir Das gefallen?

Pudel. Himmlisch!

Philologe Bos. Göttlich, göttlich!

Pudel. Die Chöre des Sophokles sind die erhabenste Dichtung alter und neuer Zeit.

Geheimeräthin. Aber ich bin nicht so sehr im alten Griechenland und in der Mythologie bewandert, um sie gut zu verstehen. Erkläre mir doch, was das Alles heißt.

Pudel. Was das heißt? Ja — ich will Dir ſagen — ich kann in dieſem Augenblicke — man vergißt mit der Zeit — ganz aufrichtig geſagt, ich weiß das Meiſte auch nicht recht.

Philologe Bos. (lacht höhniſch.) Ja, ja!

Funke. (zu ihm.) Ob Sie Das zufällig Alles verſtanden haben, will ich im Augenblicke nicht unterſuchen, obſchon Sie ſich gewiß ganz erſchrecklich blamiren würden, wollte ich examiniren. Soll aber das höhniſche Gelächter ausdrücken, als ob Sie mit all dem Mythologiſchen und Oertlichen, ſeinen geheimſten Bedeutungen und Beziehungen vertraut wären, ſo heiß' ich Sie einen unverſchämten Lügner. Denn die Ueberlieferungen aus den Alterthum ſind ſo unvollſtändig und bruchſtücksweiſe auf uns gekommen, Geſchichte und Fabel ſo durcheinandergeworfen, und die Dichter ſind ſo willkürlich mit ihren Göttern und Göttergeſchichten verfahren, daß ſich nur ein Narr einbilden kann, er habe das volle Verſtändniß dieſer Dichtungen. Ich, zum Beiſpiel, obſchon kein Philologe, wie Sie hören, denn dazu bin ich zu geiſtreich, habe mich viel mit alter Geſchichte und Mythologie beſchäftigt und verſtehe ſicher ſo viel wie Sie davon, (da ich mit einem Blick mehr erfaße als Sie in vier Jahren) ich lege das Bekenntniß mit Freuden ab,

daß das meiſte Derartige gleich Wolkenbildern an mir vorüberzieht.

Klempner. (dem Chor zurufend.) Wir verſtehen Das nicht! Wir bitten ſich gefälligſt deutlicher und deutſcher auszudrücken!

Rentier Buffey. (ſchon lange darüber erzürnt, daß ihm wahrſcheinlich die größten Schönheiten der Dichtung entgehen, faßt ſich ebenfalls ein Herz und ruft hinauf.) Ja, meine Herren Choriſten, Sie entſchuldjen: wir verſtehen Des nich; wir haben keinen Bejriff davon, nennt man Des! Wir bitten jefälligſt, ſich jehorſamſt deutſchlicher und deutcher auszudrücken! (Allgemeines Gelächter.) Wollt' ich ſagen: deutſchicher und deutler! (wüthend) deutſcher und deutlicher wollt' ich ſagen, Sie entſchuldjen!

Mehrere Stimmen. Ja, deutſcher und deutlicher!

Chor.

Deutſches, griechiſcher Sprache Vor- und Nachwelt beSiegende Schönheit nicht verſtehendes Publikum,
Wir ſind gleich des Kyllenegeborenen Hermes
Jüngeſtes ſtillmeckernd menſchenwollbekleidendes Schaf ſchuldlos,
Daß erſchienen nun ſind vor euch wir. —
Denn nicht für der Staatsſyſteme ſtachliches Häkelwort,
Nicht für der Zeiten kluge Vorgerücktheit,
Gab der bienenſüßberedete Sophokles,
Halons Prieſter, das Wort uns!

Doch ſieh, ſchon naht des Menökeus Sohn,
Kreon, der Heimath neu herrſchender Fürſt,
Durch das neue Geſchick, das die Götter geſandt
Und gewiß, ihm bewegen Gedanken den Geiſt.
Daß er alſo den Rath der Alten hieher
Zur Verſammlung rief,
Durch Heroldſtimme ſie ladend.

Kreon.

Am Tage, Männer, wo die Stadt durch Götterhuld
Aus großen Sturmesnöthen unverletzt erſteht,
Entſandt' ich meine Boten, euch vom Volk allein
Hieher zu laden, wohlgedenk, wie ihr die Macht
Des Thrones achtet immerdar in Laios,
Und wieder, als durch Oedipus die Stadt erſtand,
Und dann, als dieſer unterging, den Söhnen noch
In treuem Sinne wandellos ergeben war.
Nun da Dieſelben in vereintem Tod zugleich
An einem Tag hinſtarben, beid' Erſchlagend' und
Erſchlagne, durch des Wechſelmords unheilge
That;
Ward mir die Macht nun .....

Schauſpieler Carlos. (Kreon unterbrechend, zu ihm hinauf.) Wir bitten Sie ehrerbietigſt, uns nicht zu langweilen; uns nicht dieſelben Dinge in derſelben Tragödie zu erzählen, welche wir bereits vor fünf Minuten zur Genüge kennen lernten. Ich weiß Sie haben noch, der Vorſchrift des Dichters zufolge, einen ſehr langen und proſaiſchen Befehl mit dem ermüdenden farbloſen, alle Wahrheit und

alles frische Leben erstickenden griechischen Pathos vorzutragen. Allein wir bitten Sie flehentlichst um Amneſtie. Erlassen Sie uns diese Strafe! Wenn Wiederholungen schon in genere ein großer dramatischer Fehler, so tritt dieser bei Ihnen um so greller hervor, da Sie sich obenein äußerst tautologisch auszudrücken belieben. Denn wenn Zwei eines vereinten Todes sterben, so sterben sie auch zugleich, und auch an einem Tage, und wenn dies durch Wechselmord geschieht, so sind auch Beid' Erschlagend' und Erschlagene. Und wenn Sie den Satz beginnen: Nun, da Dieselben starben, so dürfen Sie nicht das Nun wiederholen und schließen, ward mir die Macht nun. Sie werden zwar sagen, Sie seien Grieche und hätten sich nicht um deutsches Denken und Fühlen zu kümmern; allein was einem todten griechischen König, und wahrscheinlich einem fabelhaften, Recht ist, ist sicher einem lebenden Berliner Künstler billig. Ich lebe 1841 und ich will auch mit 1841 fühlen und denken. Könnt' ich meiner Zeit vorausfliegen, ich thät's; zurück griech' und kriech' ich in keinem Falle.

Rezenſent Ungethüm. Wie, Sie wollen also nur Dichtungen aus diesem Jahre?

Dr. Eſel. Unsinn! Ich werde ein Gelegenheits-Gedicht auf diesen Unsinn machen.

Schauſpieler Carlos. Das wäre eine homöopathiſche Kur. — Meine Herren, Sie ſind Beide zu beſcheiden erſchaffen, um mich zu verſtehen. Wenn ich ſage: ich lebe 1841 und ich will auch mit 1841 fühlen und denken, ſo begreif' ich darunter natürlicherweiſe die ganze Bildung unſerer Zeit, den geiſtigen Gewinn vieler Jahrhunderte, die Frucht tauſendjähriger Bemühungen, mithin auch die Fähigkeit, mich, ſo weit es menſchenmöglich, in frühere Zuſtände und Denkweiſen zu verſetzen! Allein, wenn ich ſo viel für den Dichter thue, verlang' ich von ihm auch ewige Wahrheit, ewige Schönheit. Ich will, wenn ich mich mit aller Entſagung und aller Geiſteskraft in den culturloſeſten Zuſtand denke, nicht ſelber noch zwei Hölzer aneinanderreiben müſſen, um endlich einmal Feuer zu bekommen. Damit rühr' ich den Sophokles ſelbſt nicht an, aber — der Lebende hat Recht — ich beſtreite, daß uns dieſe Dichtungen einer ganz abnormen und ganz todten Denkart ergreifen können. Und beſonders in dieſen ſcheußlichen Ueberſetzungen, die mir immer vorkommen, als ſei der griechiſche Geiſt eiferſüchtig auf unſern deutſchen.

Viele Stimmen im Publikum. Bravo, bravo!

Rezenſent Ungethüm. Wie dem auch

ſein mag, die Anregung, die Anregung iſt die Hauptſache!

Kreon.

Ward mir die Macht nun und der Königsthron zu Theil,
Dem Nächſten vom Geſchlechte der Gefallenen. —
Schwer iſt es wahrlich, in .....

Schauſpieler Carlos. (aufſtehend.) Warten Sie gefälligſt ein wenig! (Zum Publikum.) Um Sie, meine Damen und Herren, recht lebhaft für die ewigjunge Schönheit dieſer griechiſchen Tragödie intereſſiren zu machen, erlauben Sie mir, Ihnen eine Stelle aus der Braut von Meſſina von dem gemeinen deutſchen Dichter Schiller zu recitiren. Der Chor ſpricht wechſelſeitig: (Er trägt das Nachfolgende mit tiefſten Gefühl und allem Aufwande ſeiner Kunſt vor.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen,
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeins ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Und die hüpfenden Lämmer graſen,
Luſtig um ihn auf dem ſonnigen Raſen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Menſch verkümmert im Frieden;
Müßige Ruh iſt das Grab des Muths.
Das Geſetz iſt der Freund der Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Stehen nicht Amors Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da iſt das Fürchten! Da iſt das Hoffen;
König iſt hier, wer dem Auge gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichen Farben erheben.
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Oder wenn er ſpricht:

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Lauernd umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen.
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch Keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte,
Schmerzliche Botſchaft,
Früher oder ſpäter,
Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band.
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen;
Darum in deinen fröhligen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren:
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz!

(Tiefe Pauſe; Alles iſt erſchüttert.)

Nun, meine Damen und Herren, dieß ſind nur zwei Tropfen aus dem Goldſtrome einer Schiller'ſchen Dichtung; dieſe Muſik des Geiſtes ſind nur zwei Töne aus einer harmoniſchen Schöpfung, deren Schöpfer ſo hoch erhaben über das ganze dramatiſche Alterthum hinausragt, daß es nicht zu ihm hinaufſehen könnte, und hätte es das Stroh aus den Gehirnen aller deutſchen Stubengelehrten unter ſich!

Mehrere Stimmen. (im Enthuſiasmus.) Hinunter mit den Griechen! Hinunter mit den Griechen! Hoch lebe unſer Schiller, unſer Göthe!

Eine Stimme. Unſer Leſſing! Denn hätte ein Dichter des Alterthums einen „Nathan der Weiſe" geſchaffen, noch heute würden die Philolo-

gen ſchreien: Das konnte auch nur ein Grieche, das bringt keine Zeit und kein Sterblicher mehr zu Wege!

Eine andere Stimme. Hinunter mit den Griechen! Das heißt nur deutſche große Entwicklung aufhalten!

Kreon.
(der unterdeſſen weiter geſprochen.)

So iſt es nun mein Wille. Niemals wird von mir
Des Guten Ehrenlohn empfahn der Schuldige;
Doch wer es wohlmeint mit der Stadt, der wird, im Tod
So wie im Leben, ſtets von mir geehret ſein.

Chor.

Dir ſo gefällt es, Kreon, o Menökeus Sohn,
Hier mit dem Gegner, dorten mit dem Freund der Stadt;
Und Recht zu üben und Geſetz, iſt nun bei Dir,
So an den Todten, wie an uns den Lebenden.

Kreon.

So möget ihr nun Hüter der Gebote ſein.

Chor.

Dem jüngern Manne lege dies zu tragen auf.

Kreon.

Es iſt beſtellt ſchon, wer des Todten hüten ſoll.

Chor.

Was einem Andern alſo noch befiehlſt Du an?

Kreon.

Den Uebertretern des Gebots zu widerſtehn.

Schloſſer. Noch 'mal! Ne, des is ja aber ſchrecklich langweilig! Nu hören wir ſchon 'ne halbe Stunde lang weiter niſcht, als den „Königsbefehl.“

Chor.

Wo iſt der Thor, den nach dem Tod gelüſtete?

Kreon.

Und wahrlich dieſer iſt der Lohn. Doch Manchen wohl
Zog Geldgewinn ſchon lockend in den Untergang.

Philolog Vos. (iſt eingeſchlafen und ſchnarcht.)

(Wächter. Vorige.)

Wächter.

O Herr, ich darf nicht ſagen, daß die Eile mich
Auf leichten Füßen athemlos hiehergeführt.
Mit banger Sorgen Zögerung hielt oft ich an,
Und oft zur Umkehr wandt' ich auf dem Wege mich.
Denn immer warnend rief mir ſo die Seele zu:
Du gehſt, Unſel'ger, wo die Strafe deiner harrt? —
So bleibſt du, Aermſter? — (ſpricht weiter)

Klempner. Wer iſt den der Kerl?

Buchbinder. Des is der Wächter. Er ſtammt aus einer alten griechiſchen Familie und heißt Meier, Lehmanns Sohn.

Schloſſer. Der Wächter is des? (er ſchreit hinauf) Wächter! Wächter! Wächterrr! Hier ſchnarcht en Philologe, der will zu Hauſe. Langen Se mal den Schlüſſel raus, Wächter!

Buchbinder. (eben ſo.) Sie kriegen auch en Silberjroſchen, davor können Sie einen jriechſchen Bittern drinken.

Wächter.

Und böſe Worte ſchallen bald im Wechſelſtreit,
Und Wächter zieht den Wächter; leicht auch endete
Die Fauſt den Hader, Keiner war zu wehren da;
Denn Jeder war hier ſelber der Beſchuldigte,
Doch unerweisbar durch die Dunkelheit der That.

Schloſſer. Der Kerl ſpricht eben ſo gelehrt wie der König und das Chor der Rache. Und dabei erzählt er doch, wie er ſich mit ſeine Kammraden geſchimpft un jekeilt hat. Er hat müſſen uſpaſſen, daß der, wie heeßt er jleich, der Pelleneikäſe nich bejraben wird, mithin is er entweder ein Jergant oder ein Alterthumsgensd'arm, un die ſind bei uns viel anſtändiger.

Klempner. Wenn ick man eijentlich erſt wüßte, was des Chor vor Leute ſind. Looften denn Die immer ſo in Jriechenland uf der Straße rum, un hatten niſcht zu dhun?

Buchbinder. Ne ſe hatten weiter niſcht zu dhun als zu philoſophiren. Den janzen ausje-

ſchlagenen Tag liefen ſe uf de jriechſche Straßen umher, un ſo wie ihnen Eener wat erzählte, ſo machten ſe jleich 'ne ernſte Miene un philoſophirten über die jewöhnlichſten Dinge Jott un de Welt zuſammen. Un des jing Alles ſo in einen jewiſſen Tact, den wir vor Verſe un Muſik halten, weßhalb denn ooch unſere Currende entſtand. Was jetzt de Currende is, des war im Alterthum des Chor.

Schloſſer. Ne hör 'mal, Bruder, Du irrſt Dir. Des is hier der Rath der Alten: Dieſer Chor ſtellt eijentlich des jriechſche Miniſterium vor. Des lief damals uf de Straße rum.

Klempner. Was mir überjens am meiſten vom Chor wunderte, war des, daß er ſelber ſagt, er ſey zu alt, un der König ſollte ſich an die Jüngeren wenden. Des is 'ne Tugend, die in den ſpätern Jahrhunderten nich ofte vorjekommen is. Wenn da en König lauter Alten um ſich verſammelte, die niſcht mehr nützen konnten, denn kamen ſe janz jemüthlich an, nahmen ihr Kies, un ließen ſich's nich de Spur einfallen, dem König zu ſagen, er möge ſich an die kräftijere Jugend wenden.

Dr. Efef. (leiſe zu Ungethüm.) Hören Sie, mein Lieber, Guter, unter uns geſagt, mich langweilt dieſe Antigone auch ungemein. Aber das

hindert mich gar nicht, ihre Wiedergeburt zu preiſen; ich mache jedenfalls ein Gelegenheitsgedicht darauf. Vielleicht nach der Melodie: Friſch auf zum fröhlichen Jagen!

Rezenſent Ungethüm. (die Hand vor den Mund haltend, im Gähnen.) Die Anregung, die Anregung iſt die Hauptſache!

Rentier Buffey. (zu Feiſt.) Sie entſchuldjen: Ich habe vor den Spektakel nich Allens verſtehen können, was da oben in Jriechenland vorjejangen is. Wenn ich mir nich irre, daß ich die Vorjänge verwechsle, ſo is Antiejone mit den Kronprinzen von Thebe verlobt un der König, ihr künftiger Schwiejervater, will ihr doch nich bejnadijen. Wie?

Buchdrucker Feiſt. So iſt es und weiter iſt auch Nichts geſchehen. Sie müſſen übrigens dem König Kreon ſeinen lächerlichen Eigenſinn verzeihen: Es iſt ein dramatiſcher Eigenſinn. Da das Schickſal in keiner größern und ſchönern Weiſe über ihn kommen will, ſo benutzt er das Verbot, um den Untergang ſeines Hauſes herbeizuführen. So eben ſtreiten ſich Vater und Sohn; hören wir ein wenig. Es iſt nicht ganz unintereſſant, ſo einen altgriechiſchen Familiendisput kennen zu lernen.

Hämon.

Mein Vater, Dich in ungetrübtem Glück zu sehn,
Ist werth und köstlich über alle Schätze mir.
Was ist dem Sohne stolzre Lust als Vaters Heil,
Und was dem Vater, als des Kindes blühend Glück!
O trage nicht beharrlich nur den Einen Sinn,
Daß, so wie du willst, anders nicht, das Rechte sei.

Buchbinder. Wie kann der Hämon nur so was sagen! Er blamirt sich. Denn des sind allens taube Kerne aus dem verdorrten Kürbis der Platenschen Philosophie; die hat den Iriechen so'n Keckschoßereien ufschwadronirt. Der Hämon hät's gescheidter gemacht, wenn er unser Berlinsches Wochenblatt, seliges, studirt hätte; da stand es Schwarz auf Weiß, daß die Göttin des Rechts en Waschweib is, die mit ihrem Wassereimer des Recht nur aus enem enzigen Brunnen schöpft.

Kreon.

So soll die Stadt mir sagen, wie ich herrschen muß?

Hämon.

Sieh nun, wie sprachst du nur zu sehr dem Jüngling gleich!

Kreon.

Gebeut ein Andrer, oder ich, in diesem Land?

Hämon.

Die Eines Mannes wird genannt, ist keine Stadt.

Kreon.

Wird deſſen, der ſie lenket, nicht die Stadt geſchätzt?

Hämon.

In einer Wüſte herrſchteſt du nach Wunſch allein.

Schloſſer. (hinaufrufend.) Hör'n Se mal, Herr König Kreon, da hat Ihr Sohn ganz Recht, und Se haben Unrecht, wenn Se uns da ufſchwatzen wolln, Se wären als Stadt da. Wir ſind in de Komödie gekommen, Se als Herrn Könnig Kreon zu hören. Wenn Se aber wolln 'ne Stadt ſind, ſo laſſn Se ſich gefälligſt vorher von Ihrem Hoftapezirer en Biſken ufpriparören, damit man's ſieht, Se haben de janze Stadt eingenommen, müſſen ſich aber och gefallen laſſen, daß wir Se Mittwochs und Sonnabends hübſch kehren.

Buchbinder. Ja!

Schloſſer. (zu Hämon.) Sie da, junger Herr, ſprechen Se nich ſo aus junghegelſcher Schule, wenn Se nich verboten ſeyn wollen. Sophokleſſen kann man wohl ſo wat erloben, denn er war ein alter Mann und ſchrieb uf Griechiſch, aber die deutſche Sprache verträgt ſolche gewöhnliche Sachen, die Jeder weß, nich. Des merken Se ſich, denn Se kennen unſer Volk noch nicht.

Klempner. Herrjees, wer kommt'n da nach Griechenland? Wer is'n des, der da eben uf de

Bühne tritt? Der hat ja janz orndt'liche Hoſen un en Leibrock an?

Schloſſer. Des is en Sophokleſſcher Jrieche: Den friert hier.

Buchbinder. J Jott bewahre, den kenn' ich janz jnau. Das is der Neujrieche Pieſke. Eijentlich is er adlig, denn ſein Jeſchlecht reicht weit runter, er hat 'ne Unmaſſe Ahnen, aber er is nich ſo'n Theekeſſel, daruf wat zu jeben. Denn wir ſind Alle nich aus de Wolken jefallen. Jrjend en Vater hat jeder Vater un Sohn jehabt, un wer ſich auf ſeine Vorfahren un auf ſeine Jeburt beruft, der beweiſt blos, daß er an ſich zu dumm oder zu ſchlecht is, um ſich ſelber Achtung zu verſchaffen.

Klempner. Wo ſtammt denn der Neujrieche Pieſke her?

Buchbinder. Der Ahnherr ſeines Hauſes jing in Athen mit ſaure Jurken umher, beſonders bei'm Theater, wenn en Stück von Ariſtophanes jejeben wurde, der Alles, Fürſten un Volk un Jelehrte mit der freiſten, unjezügelſten Satyre anjreifen durfte. Da brauchte denn mancher Jrieche Stärkung un aß 'ne ſaure Jurke. Pieſke iſt aber ſchon lange in Berlin.

Klempner. Warum hat er denn aber ſo'n ſchönes Land wie das Jriechenland verlaſſen?

Buchbinder. Er hat in die jriechſche Zeitung jeleſen, des de Comödienſchreiber bei uns Allens ſagen dürfen, wat ſe denken und nich denken, un deßwegen jejlobt, hier wachſen der Ariſtophaneſſe ſo vülle, wie de Spatze unter'm Himmel, un er könne hier den Jurkenhandel ſeines Urjroßvaters, ſeligen, wieder ufnehmen und in's Jroße treiben. Aber er hat ſich geſchnitten. De Comödienſchreiber handeln bei uns ſelber mit de ſaure Jurken, ſe bringen ſe mit uf's Theater und de Jewerbefreiheit der Büchermacher unterſtützt ſe darin.

Klempner. Wat treibt er denn nun für 'ne Profeſſion? Womit nährt er ſich?

Buchbinder. Er hat ſich uf's Warten gelegt, und ſich ingebildet, wir deutſche Schmetterlinge in gewichſten Steifſtiefeln beſchöftigten uns vüll zu ſehre mit unſre Röcke, Camſöler und Hemde, als des nich noch en Ariſtophanes käme, der 'n Patent druf nehme, alle Schnürleiber uſzuſchneiden un de Strohſeile zu zerſchneiden, mit denen de Röhrmeiſterjunjens de Brunnen im Sommer umwickeln, de helle Sonne abzuhalten. Daruf baut der Piefke ſein'n hoffnungsvollen Jurkenhandel.

Funke. (zum Buchbinder.) Bravo! Geſunder Volksverſtand! Die Zeit iſt nie unfruchtbar,

und auch sie wird den Heldengeist gebären, der, wie einst Lessing, allen alten Plunder aus dem Tempel der deutschen Ehre und der deutschen Treue hinausfegt und das dürre Pflanzengestrüpp ausjätet, damit die junge Pflanzenwelt in desto schönerer Blüthe sich entfalte.

Buchbinder. Da oben liegt schon eine vornehme Frau in Ohnmacht. Die gute Frau hat die Mode mitgemacht, versteht aber das Meiste nich, muß das Jähnen unterdrücken, und ist nun durch diese Anstrengung janz matt un schwach jeworden.

Funke. Unsere Frauen sollten sich am meisten gegen die Wiederbelebung des Griechenthums sträuben. Die schüchterne Hoheit, der zarte Edelsinn, die geistige Schönheit des Weibes waren der antiken Welt fremd; im Allgemeinen galt den Alten das Weib nur als oberste Sklavin. Nur dann, wenn es den Kreis der Weiblichkeit verließ, gewann es sich Achtung, oder, um mich gelinder auszudrücken, nur männliche Tugenden verehrte man im Weibe.

Piefke.

(kommt mit einem Stuhl aus der Coulisse und setzt sich.) Eine Flasche Bairisch Bier!

Publikum. Bravo, bravo!

Kreon. (zum Chor.)
Werft hinaus ihn, den Menſchen ſpäteſter Zukunft!

Pieſke. (die Hand aufhebend.)
Nich de Spur! Komm' mir Eener zu nah, der ſoll moderne Fäuſte fühlen, daß ihm der antike Kopp wackeln ſoll! Das ſind hier die Bretter unſer lebendigen Welt; vor Jeſpenſtern fürchten wir uns nich. Wenn ſie uns ſchaden wollen, gehen wir ihnen direct auf den Leib. Wir ſind Berliner: bange machen jilt nich!

Kreon.
So ſprech' ich nicht weiter das ewige, wichtige Wort!

Pieſke.
Se werden ſchon die Jewogenheit haben müſſen; denn das Publikum hat gezahlt, und — merken Sie ſich das — wer Geld gibt, hat auch ein Recht zu fordern.

Kreon. (in der Tragödie fortfahrend.)
Wo in der Oede ſich der Menſchen Pfad verliert,
Berg ich ſie lebend in ein felſentiefes Grab,
Soviel der Speiſe gebend, als die Sühn' erheiſcht, —
Daß Schuldbefleckung werde nicht der Stadt.
Und dort von Hades, welchen Gott allein ſie ehrt,
Mag ſie Befreiung ſich erflehn aus dieſem Tod;
Oder ſie erkenn' es endlich dann, daß man fürwahr
Mit unbelohnter Sorge die Geſtorbnen ehrt.
(Ab in den Palaſt.)

Schloſſer. (hinaufrufend.) Wo is' den des, wo die Antijone hinkommen ſoll?

Pieſke.

Sie hören's ja: in den duſtern Keller!

Schloſſer. Da hätt' ſe bleiben ſollen.

Philologe Bos. (aus tiefem Schlafe erwachend.) Herrlich! Herrlich!

Funke. Was denn? Was iſt denn herrlich?

Philologe Bos. (ſich die Augen reibend.) Wie ſo?

Funke. Aha!

Schloſſer. (hinaufrufend.) Wer iſt den des, der da eben mit dem jriechſchen Jungen an de Hand kommt?

Pieſke.

Das iſt Herr Teireſias, der blinde Seher!

Schloſſer. En blinder Seher? Nu bejreif' ich, daß man ſich in der Welt noch vor Denen bücken muß, die taube Hörer ſind.

Pieſke.

Die Liebe, die Gerechtigkeit, die Weiſſagung, Alles blind! Verdammte Welt, die grade da den ſchwarzen Staar hat, wo man ihr hundert Augen wünſchte!

Schloſſer. Ne was will' den nanu der Seher?

Pieſke.

Dieſer Seher ſieht ein, daß die Tragödie zu einfach,

stofflos und unwirksam bliebe, wenn es mit dem Einspunnen der Antigone im dustern Keller sein Bewenden behielte. Dadrum läßt er sich von dem jriechschen Jungen, den er gewerbsweise hält, zum Könige führen und prophezeit ihm, daß er aus eijnem Blute eine Leiche für die Leiche der Antigone hingeben müsse. Das geschieht. Antigone hängt sich im dustern Keller an ihres Schleiers zartem Bande auf, Hämon ersticht sich neben ihr, darauf kommt seine Mutter, die Königin, und stellt sich dem Publikum nur mit zehn Worten vor, da sie gar keine Zeit hat und sich sogleich erdolchen muß. Jsmene bringt sich höchst wahrscheinlich auch um, und Kreon läßt sich zum Schlusse von seinen Dienern dem Selbstmorde entgegenführen. (sich vor dem Publikum verbeugend.) Wenn Sie befehlen, will ich meinem Leben ebenfalls ein Ende machen. Jndessen schmeichle ich mir mit der angehnehmen Hoffnung, daß Sie um Nichts und wieder Nichts des Blutes genug haben, und die Rachegötter versöhnt herniederschauen werden.

Publikum. (lachend.) Ja! Sie sind gesund, Sie bleiben leben!

Piefke.

Das einzige Tragische an dieser Tragödie ist, daß der Chor leben bleibt. Da der Schrecken, wie Aristoteles uns berichtet, ein Haupt-Element der antiken Tragödie war, so dürfte man es eine der größten ästhetischen Schönheiten nennen, wenn diese weiß- und weißköpfigen Männer plötzlich alle vom Schlagflusse getroffen würden, denn so wäre der Schrecken zugleich

plaſtiſch gegeben. Wie die Tragödie ſchließt, bleibt uns das höchſt unbehagliche Gefühl des Zweifels, was der herrſcherloſe Chor ferner beginnen, über welche Begebenheit er ſeine ſchüchternen Gloſſen, Wem er künftighin zaghaft rathen und Wen warnen wird. — Indeſſen wollen wir bei dieſer Wendung annehmen, daß der große Sophokles ſchon die erweiterte, freiere, höhere Weltanſchauung und die reichere Erfahrung hatte, welche wir beſitzen. Dieſe tragiſche Beruhigung nehmen wir mit nach Hauſe. Hören Sie nun gefälligſt weiter, wie ſich die beede, Herr Kreon und der Prophet runter machen.

Teireſias. (zu Kreon.)

Du ſchmäheſt, der Du Lüge mein Weiſſagen nennſt.

Kreon.

Iſt doch das ganze Sehervolk dem Golde Freund.

Teireſias.

Und ſchnöder Habſucht Freund iſt der Tyrannen Stamm.

Schloſſer. Die ſagen ſich aber artige Wahrheiten.

Teireſias. (zu Kreon.)

Du aber wiſſe Dieſes, daß die Sonne Dir
Nicht viel der Umlaufsbahnen mehr vollenden wird,
Bis aus dem eignen Blute ſelbſt zur Sühne bald
Für Leichen eine Leiche Du hingeben wirſt,
Daß Du hinabgeſtoßen, was des Lichtes war,
Ein Leben ſchmählich nieder in die Gruft verbannt,
Und dort den untern Mächten den entweiheten,

Des Grabs beraubten todten Leib entzogen haſt.
So war es Dein nicht würdig, noch der himmliſchen
Gottheiten; nein Verhaßtes bringſt Du ihnen auf.
Drum lauern Dein ſchon die der Schuld nachſchreitenden
Verderber, Hades und der Götter Erinnyen,
Dich alſobald zu faſſen in der Uebelthat. —
Und ſiehe zu nun.....

Schloſſer. Wie ſchön das jeradebrechte Deutſch, dieſe ewijen verworrnen un unverſtändlichen Jötterjeſchichten, un dieſe Jleichheit aller Perſonen ſich macht! Mir ſoll der Deibel holen, wenn ich die jeringſte andere Empfindung, als die jröſte Langeweile dabei habe.

Schauſpieler Carlos. Dieſe Gleichheit aller Charaktere in Denkart und Ausdrucksweiſe, dieſer ideale Dunſtkreis, auf dem die ganze antike Tragödie ruht, iſt, was auch die klugen Philologen ſagen mögen, die Unbeholfenheit früher dramatiſcher Produktion. Wenn man daher den Griechen auch ihr plumpes, tölpelhaftes Schickſal nachſehen muß, das alle Knoten unmotivirt ſchürzt und löſt, ſo bleibt jene Monotonie doch ihr Fehler. Denn eben im Unterſchiede liegt alles dramatiſche Leben, nur im Unterſchiede liegt die Wahrheit.

Philologe Bos. Es war eine ſchönere, höhere Wahrheit. O!

Schauspieler Carlos. Unsinn! Jede schönere Wahrheit muß vor Allem erst gemeine, das heißt wirkliche Wahrheit seyn. Denn erst, durch passende Form, durch den Inhalt, durch poetische Phantasie, Humor, Satyre, Gedankenreichthum, Tendenz muß sie sich in sich selbst zum Kunstwerk veredeln. Jeder Geist muß, so zu sagen, einen Körper der Wahrheit haben. Und komme mir Keiner damit, zu entgegnen, die griechischen Dichter mußten das Individuelle mehr ausgleichen, da sie den Menschen im Conflikt mit den Göttern, mit ihrem plumpen Schicksal schildern wollten. — Phrase, Worte, nichts als Worte! Nur durch die Menschen kann man den Menschen schildern.

Teiresias.

Der engste Raum der Zeit erwecket hier
Der Männer, Frauen Klageruf in Deinem Haus;
Und feindlich rührt sich jede Stadt, die hier zerfleischt
Von Hunden und Raubthieren ihre Leichen sieht
Entweihn, und Vögeln, die den Hauch entheil'gender
Verwesung tragen in die heerderfüllte Stadt. —
So send' ich, denn ich hasse Dich, dem Schützen gleich,
Auf Dich im Zorne meiner Brust die sicheren
Geschosse, deren Gluth Du nicht entrinnen wirst. —
O Knabe, führe mich zurück zu meinem Haus,
Daß seines Zorns er sich entlad' auf Jüngere.
Und lehre seine Zunge sein friedfertiger,

Und beſſren Rathes ſeinen Sinn, als nun er trägt.
(Ab mit dem Knaben.)

Pieſke.

Nun geben Sie Acht, meine Herrſchaften, wie dieſer Kreon plötzlich umſattelt.

Chor.

Der Mann, o Herr, ging grauenvoll weiſſagend hin;
Wir wiſſen aber, ſchon ſo lang mit weißen mir
Statt dunkler Locken ſo das Haupt umkleidet iſt,
Daß nie ein Trug noch zu der Stadt von ihm erſcholl.

Kreon.

Das mahnt mich ſelber und erſchüttert mir den Sinn,
Schwer iſt es, weichen, doch den unbeugſamen Muth
Bedroht das Unheil ſchrecklich ſchon mit nahem Schlag.

Chor.

Ein weiſer Rath nun, o Menökeus Sohn, iſt Noth.

Kreon.

Was muß geſchehen? Sag' es, ich gehorche Dir.

Publikum. (lacht.)

Chor.

Entlaß' die Jungfrau aus dem unterirdiſchen
Gemach, und gieb dem hingeſtreckten Mann ein Grab.

Kreon.

Dieß achteſt gut Du, ratheſt ſo zu weichen mir?

Chor.

Oh eile nur, mein König. Der Unſterblichen
Schnellfüß'ge Wehen holen bald den Frevler ein.

Kreon.

Weh! Kaum vermag ich's! Doch der Muth entſinket mir.
So ſey's. Ich meide mit der Noth den ſchweren Kampf.

Publikum. (lacht und trommelt.)

Buchbinder. Ein hörrlicher Charakter! Erſt ſchimpft' er den Propheten, ſagt ihm in's Geſicht, daß er ſich hat beſtechen laſſen, un zwee Minuten ſpäter jibt er kleen bei! Wenn dergleichen ein lebeader Deutſcher jeſchrieben hätte, das Stück würde ſchrecklich ausjetrommelt.

Schloſſer. Ich jloobe noch jar nich, daß der Kreon ſo jeweſen is. Er ſtellt ſich wahrſcheinlich blos den Sophokles zu Liebe ſo memmig, damit des verbotene Leichenbejräbniß en Trauerſpiel, un nich 'ne bloße Stadtvoigteijeſchichte wird.

Kreon.

Zur Stunde gleich enteil' ich. Auf, ihr Diener, auf,
Die nahe ſind und ferne! Folgt mit Beilen mir
In Händen eilig zu dem weitgeſehnen Ort.

Publikum. (trommelt ſtärker.)

Ich ſelber, nun ſich alſo mir der Sinn gewandt,
Der ſie gebunden, komme nun zu löſen ſie,
Denn ach mir banget, ob es nicht das Beſte ſei,
Altheilge Sitten ehren all ſein Leben lang.

Publikum. (trommelt und pfeift heftig.) Hinunter mit den Griechen!

Philologe Vos. (applaudirt und brüllt.) Bravo, bravo, bravo!

Pieske. (zum davoneilenden Kreon.) Empfehl' mich Ihnen gehorsamst, Herr Rott! Gehen Sie jefälligst nich nach dem dustern Keller; Sie finden Madam Erelinger nicht mehr da. Diese ächte Antigone hängt bereits nicht sich, sondern das Alterthum an den Nagel; sie kleidet sich in der Garderobe um, streift den Pathos ab und wird natürlich. Folgen Sie meinem Rathe, Herr Rott! Wenn Sie nachher mit Herrn Grua auf dem Arme vorkämen.... (hinunterdeutend) Sie hören: das Jugendthum wird störend!

(Allgemeines Gelächter, dann fürchterliches Pfeifen und Pochen.)

Publikum. Hinunter mit den Griechen!

Beamter. (auf eine Parquetbank steigend, winkt, daß man ihn hören möge.) Ich bitte um Ruhe!

Schlosser. (weiter pochend.) Legen Se sich zu Bette!

Beamter. (schreit.) Man lasse mich sprechen! Mein Ansehen, meine Stellung, meine Geburt fordern Achtung! Ich habe über zwanzig Ahnen!

(Das Pfeifen und Pochen wird immer stärker.)

Schlosser. So? Na det schadt nischt! (tüchtig pochend.) Rrrr! Deßhalb kommen Se doch nich zum Reden! Rrrrrrr!!!

Publikum. (unter großem Lärmen.) Hinunter mit den Griechen!

Beamter. (durchschreiend.) Thörichtes Volk! Ehre das heilige, das große Alterthum! Ehre die alte, hergebrachte Unantastbarkeit dieser Meisterschöpfungen! Lade solche Schmach, daß Du die Antigone ausgetrommelt, nicht vor den Augen der ganzen civilisirten Welt auf Dich!

Schlosser. Du hast uns jar nischt zu sagen! (trommelt.) Rrrrrr!

Beamter. Du verstehst das Stück nicht! Im ganzen Auditorium sind kaum Vier Personen, die Alles darin verstehen!

Philologe Bos. Nicht Zwei!

Publikum. (unter fürchterlichem Toben durch einander.) Die Zwei sollen sich das Stück allein vorspielen lassen! Wir wollen uns nicht langweilen! Wir wollen überhaupt kein Alterthum, wir wollen ein Jugendthum!!! Rrrrrr!

Funke. Sophokles ist für seine Zeit ein grosser Dichter gewesen! Für uns ist er es nicht! (mit Enthusiasmus.) Shakspeare, Schiller, Lessing, Göthe, sie leben hoch!

Publikum. Hoch! Und abermals hoch! Und zum dritten Male: Hoch!

Philologe Bos. (Im Gehen.) Schmach! Schmach!

Funke. (Zu einem Freunde.) Kommen Sie mit in's Weinhaus, Lieber! Da ſitzen jeden Abend mehrere Philologen; wir wollen uns an ihrem Aerger weiden; ihre Galle ſoll mir den ſchlechten Wein ſüßen. Sie werden freilich ſagen, ich verſtände Nichts, ich hätte kein Urtheil über dieſe Dinge. Aber Das denkt, ſpricht, ſchreibt jeder Gelehrter vom andern. Am Ende haben ſie Alle Recht. Am End' weiß Keiner nix.

Mad. Crelinger.

(zum Publikum, nachdem es ſich nach und nach beruhigt.)

So ſehr die Künſtler dieſer Bühne ſich Mühe gegeben haben, ihre ſchwierigen Aufgaben auf das Beſte zu löſen, müſſen dieſelben doch nothgedrungen den Grund des lauten Unwillens eines hochverehrten Publikums in ihrer ungenügenden Darſtellung finden. Denn daß jener Unwille dem Meiſterwerke des größten dramatiſchen Dichters gelten könne, iſt nicht wohl anzunehmen. Wie dem aber auch ſei, bin ich Sie zu erſuchen beauftragt, die Meldung dieſes (auf einen Gensd'armes deutend) Herrn Beamten anzuhören.

Gensd'arm.

Uebermorgen wird auf dieſer Bühne dargeſtellt: Antigone, Tragödie von Sophokles.

(Tiefe Stille. Das Publikum verläßt das Haus.)

Piefke.

(ſingt, während langſam der Vorhang fällt, ſehr gemüthlich von der Bühne herab.)

Sie ſollen ihn, Sie ſollen ihn,
Sie ſollen ihn nicht haben,
Den freien deutſchen,
Deutſchen freien Rhein!

Druck von W. Semmler in Halle.

Nante: *Na nu sehen Sie gintlich erst, meine Marschalien, wie der König mit seinen Staatsrath den „offenen Brief" abjefasst un diesen Staatsrath fragt: „Is det uf Ehre so jut mit meinen Erbrecht?" un wo er jrade die Antwort allergnädigst empfängt: „Uf Ehre!"*

Schleswig-Holstein'sche

Nebelbilder,

gezeigt und erklärt

von

Professor Nante.

Mit einem colorirten Titelkupfer

von

Ch. Hucklenbroich.

Leipzig, 1847.

Verlag von Ignaz Jackowitz.

Universitäts-Bibliothek
Kiel

1952 A 3684

[Verf.: Adolf Jussow]

Nante.

Hür, meine Herrſchaften, werde ick Ihnen jleich die Nebelbilder aus der Fortſetzung zum kleinen Bredow zeigen, welche noch nich erſchienen is.

Ein Zuſchauer.

Was ſind denn eigentlich Nebelbilder?

Nante.

Des ſind Bilder un Nebel.

Zuſchauer.

Woraus werden ſie aber gemacht?

Nante.

Det is jetzt janz eenfach, ſeit Profeſſor Deibel die jezeigt hat. Nebelbilder werden aus niſcht weiter jemacht als aus Bildernebel.

Zuſchauer.

Das iſt mir noch nicht klar; denn was iſt Bildernebel?

Nante.

Ick werde Ihnen dieſesjenige ſojleich erklären. Stille, Ihr dummen Jungens, wenn Ihr des och ſchon wißt; ſtille, ſag' ick, damit ick den Verſtand des jeehrten Zuſchauers erſt en bischen cultiviren kann. Dorethee, ſteck einmal die Jaserleuchtung an. Na nu — Bildernebel is, wenn man Bilder lange durcheinander rührt, aber recht lange, bis ſe zu Nebel werden, des nennt man Bildernebel.

Zuſchauer.

Ach ſo! Nun begreife ich.

Nante.

Det is bei Ihnen jrade wie bei den Berliner Studenten, die die neue däniſche Geſchichte och nich ſojleich bejreifen werden. Dafür ſtudiren ſe denn erſt, während jedes Kind in Deutſchland uf der Stelle bejriffen hat. Erloben Se nun, meine Herrſchaften, dat ick anfange.

(Der Kronleuchter wird in die Höhe gewunden und es verbreitet ſich ringsum Dunkelheit.)

Ein Zuſchauer.

Nun können wir aber gar nichts ſehen.

Nante.

Erloben Se, des is bei den Nebelbildern och jar nich nöthig, da ſteht man ohne Katzenogen am beſten, wenn et janz dunkel is. Un recht dunkel muß et ſind, wenn man die Erbfolgerechte Chriſtian des Achten deutlich ſehen will. Der König hätte daher och beſſer jedahn, wenn er meinem Beiſpiele jefolgt wäre un in den Herzogdümern mehr Finſterniß jelaſſen hätte. Et is zu ville politiſche Jaserleuchtung verbraucht worden. — Ick trete nun hinter die ausgeſpannte Leinewand, meine Herrſchaften, un wenn Se eenen „offenen Brief" ſehen, dann jeht et los.

Ein Zuſchauer.

Einen offenen Brief?

Nante.

Ick meene die Scene, wo König Chriſtian den „offenen Brief" an ſeine jedreuen Underdahnen ausjehen läßt. Ick mache et als Kunſtprofeſſor jrade wie de dummen Jungens mit dem Schattenſpiel; ick ſteche den König, den offenen Brief un de gedreuen Underdahnen verkehrt hinein, un ſtelle de Jaserleuchtung dahinter, damit Se Alles jerecht und ordentlich ſehn.

(Es erſcheint auf der hellen Kreisfläche ein Bild.)

Mehrere Jungens.

Det is unrecht! Det is unrecht!

Nante.

Schaafsköppe, nicht ſo jeſchrieen, der Kaiſer aller Reußen — Dorethee, et riecht mich nach Juchten. Sieh einmal nach, ob das von der Jaserleuchtung kömmt! — verzeihen Se, ick meene, der Kaiſer aller Reußen hat mit dem Könije von Dänemark ein Biljet duß jewechſelt, worin er ſagt, daß er ſolch Geſchrei jar nich leiden ſoll.

Ein Junge.

Des jeht mir niſcht an. König Ludwig hat aber jeſagt, daß er des janz düchtig haben will.

Nante.

Des is wahr, des hat König Ludwig jeſagt, un dabei hat er mit dem Säbel jeſtoßen. Des hat ſich ſcheene jemacht, ſehr ſcheene.

Ein Zuſchauer.

Das Bild ſteht aber auf dem Kopfe.

Nante.

Ick erkläre mir darüber. Dieſer unrecht uftretende König mit dem offenen Briefe, des ſoll eine ſymboliſche Idee von mich ſind, wie Hejel des jenannt hat. Da mich bei der letzten jroßen Hitze das eene Jlas in der Hand geſchmolzen is, worauf König Chriſtian der Achte janz alleene mit Zepter un Krone, janz wie er lebt, jemalt war, un och nich Alles deutlich ausje-

ſprochen werden darf in der Jeſchichte, weil der Herr Cenſor des heute noch nich haben will, un er alſo der Jeſchichte das Maul verſtoppt, ſo habe ick mir mit eenem Jlaſe helfen wollen. Dieſer umgekehrte König is alſo das Jejenſpiel von König Chriſtian dem Erſten, un dieſes Zweideutige in den Ausdrücken un Wendungen, des macht eben des Nebelbildliche. Ick will das Bild aber jrade ſtellen, un na nu ſehen Se deutlich, meine Herrſchaften, daß König Chriſtian der Erſte janz würdig un leſerlich, un man nich mit chemiſcher Dinte, in ſeinem Briefe jeſchrieben hat, un zwar in jutem Berliner Dialect, dat Schleswig-Holſtein ſoll bleiwen ewig ungedeelt, dat er den Herzogdümern nur ein Herr un keen König ſein will un dat ſe ſollen eijene Rechte un eijene Beamte ihres Landes haben.

Ein Junge.

Des is nich ſo, des ſollen ſe nich, ick habe den Brief ſelbſt jeleſen.

Nante.

Dämeling, hier is von König Chriſtian dem Erſten die Rede, der dieſen Brief beſchworen hat.

(Verwandlung des Bildes. Das Orcheſter ſpielt: „Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen.“)

Nante.

Hür, uf dieſem Bilde ſehen Se nun, wie alle Könije Chriſtian und Friedrich mit Vornamen,

un Rer der Erſte, der Zweite mit Zunamen, nach der National-Marſelläſe vorübermarſchieren. Daß ſe Alle de zwee Finger in de Höhe heben, des bedeutet, daß ſe ſchwören, ſe wollen die Privilejen halten, un nich anders Herzoge von Schleswig-Holſtein ſind, als wie König Chriſtian der Erſte jeſagt hat. Dieſe Könige marſchieren janz ſo hintereinander als wie die Apoſtel in der Domkirche zu Lübeck, wo Judas Iſchariot der Letzte is, welcher mit dem Koppe ſchüttelt und ſagt: „Puh!" weil er die Treue nich jehalten hat, wie die Andern. Se ſehen, meine Herrſchaften, wie jewaltig ſcheene dieſe Könije mit ihrem ochſijen Leibe ſich ausnehmen. Der ochſije Leib is aber nich davon jekommen, daß ſe ſo ville jejeſſen un jedrunken haben, ſondern weil ſe freie Staatsentwicklung jeduldet haben.

Ein Zuſchauer.

Warum will der däniſche König die deutſchen Herzogthümer denn aber zu däniſchen machen?

Nante.

Des geſchieht darum, weil Holſtein det Land is, wo Milch un Jeld fließt, un weil in Dänemark ſo ville Leutnants und Referendaren jeboren werden, die in Kopenhagen keene Anſtellung finden können, un der König doch nich die janze Armee aus Leutnants beſtehen laſſen kann, un och det janze Seeland — ſo jenannt von den Seehunden — nich mit Referendaren

bevölkern kann. Der König hat in dieſen Sorten Menſchenjeſchlecht zu ville uf Seeland un muß davon bejeben. Des wollen die Schleswig-Holſteiner ſich aber nich jefallen laſſen, weil ſe Privilejen haben un ſelbſt och Leutnants un Referendaren jenug vorräthig haben.

Ein Zuſchauer.

Ich meine aber, daß Chriſtian der Achte dieſe Privilegien auch beſchworen hat?

Nante.

Erloben Se, was Se meenen, det jeht eenen König niſcht nich an. — Na nu is dieſer König Chriſtian der Achte jüngſt von einem franzöſiſchen Jeſandten beſucht worden, mit dem er ſehr ville jejeſſen un jedrunken hat, denn die Majeſtät ißt ſehr ville, mehr als een jemeiner Menſch, un dieſes darum, weil die Majeſtät ville zu verzehren hat. Na nu, als der König un der Herr Moſſiö Franzoſe ſo miteinander jejeſſen un jedrunken haben, da haben ſe och jeſprochen, un der Herr Moſſiö hat der Majeſtät jeſagt, aber janz leiſe, daß ſein Herr Philipp janz jeſinnt wäre wie die Majeſtät Niklas, un daß ſe, wenn ſe man alle dree wollten, eenig ſind. —

Ein Junge.

Dree über Eenen, det jillt nich!

Nante.

Schaafskopp, hier is von Könijen die Rede un bei denen jillt Alles. Na nu hat der König —

Ein Junge (ſingt).

Wenn Eener weeß, wie Eenen is, wenn Eener eenen kneift —

Nante.

Stille da, dem Könije nich in die Rede jeſungen, indem er ſeinem Buſenfreunde ſein Herz ufriegelt. Na nu hat der König dem Herrn Moſſiö och wieder zujeflüſtert, aber janz leiſe, daß Keener in den Herzogdümern det hören konnte, daß er ſchon lange mit der Majeſtät Niklas durch die Stadtpoſt correſpondirt hätte — un daß der ihm och wirklich helfen wolle. — (Dorethee, ſieh doch mal nach de Jaserleuchtung, de ſtinkt wie Juchten.) — So haben die Dreie janz jemüthlich miteinander jeſprochen wie Karl Moor in den „Räubern" mit dem Schweizer un Spiegelberg, wo Moor junior ſagt: „Spiegelberg ick kenne dir!"

Ein Zuſchauer.

Hier iſt ja aber nicht die Rede von —

Nante.

Det is nur een Jleichniß.

(Ein anderes Bild.)

Mehrere Jungens.

Ah! Ah!

Nante.

Der König is janz allmälig überjejangen, un det is eben det Falſche in dieſen Bildern, daß man jar nich ſieht un bejreift, wo die Treue in dem eenen oder in dem anderen Bilde anfängt. — Na nu ſehen Se ejentlich erſt, meine Herrſchaften, wie der König mit ſeinem Staatsrath den „offenen Brief" abjefaßt un dieſen Staatsrath fragt: „Is det uf Ehre ſo jut mit meinem Erbrecht?" un wo er jrade die Antwort allerjnädigſt empfängt: „Uf Ehre!"

Ein Zuſchauer.

Wie kann der Staatsrath aber ſo 'was ſagen?

Nante.

Se meenen: Uf Ehre? Des kann er janz jut ſagen, dafür is er Staatsrath.

Zuſchauer.

Nein, ich meine das, was in dem „offenen Briefe" ſteht, da dieſer doch manches Unrichtige enthält.

Nante.

Erloben Se, een Staatsrath is keen Jelehrter, ſonſt wäre er nich Staatsrath.

Ein anderer Zuſchauer.

Aber der König muß doch längſt aus den holſteiniſchen Blättern geſehen haben —

Nante.

Erloben Se abermals, daß ich Se ufkläre. Een König lieſt keene liberalen Blätter; die liberalen Blätter werden nur von ihrer Partei jeleſen, wo der König nich zujehört. Wie ſoll er nun anders jloben als er jlobt? Der König hält bloß die illiberalen Blätter, die jrade ſo räſonniren wie er un die ihm nur was Anjenehmes ſagen, während er ſich bei Lectur der liberalen Blätter nur ärgern würde. Un na nu hören Se, Blätter zu halten un zu bezahlen, um ſich zu ärgern un von ſeinen erbrechtlichen Jrundſätzen abbringen zu laſſen, des thäten Se och nich.

Ein anderer Zuſchauer.

Der König ſollte doch wenigſtens ſeinen Stammbaum un deſſen Rechte kennen.

Nante.

Det is jöttlich! Se machen mir hier janz zum Dippelmaten, als wenn ick bei Metternichen in de Schule jejangen wäre. Det is et ja eben, daß der König ſeinen Stammbaum noch nich weiter kennt als bis uf ſeinen Sohn, un daß dieſer ſchon zwee Frauen jehabt, aber noch niſcht

weiter von der Familie kennen jelernt hat, ſo daß er ſich ſchon nach eener dritten Jattin umjeſehen hat, um ſeinem jnädigen Papa eine kindliche Freude zu machen. Un damit der Prinz ſich alle dieſe Mühe mit den Jattinnen nich umſonſt jejeben hat, un es am Ende zu ſpät is, wenn der Papa den kleenen Enkel zur Taufe hält, deshalb hat der König den „offenen Brief" ja eben uf de Poſt jejeben.

(Ein anderes Bild.)

Ein Junge.

Ah! die dree Jrazien.

Nante.

Niſcht da. Det ſind die drei Jattinnen, von denen zweee noch keene Hoffnung jehabt haben. Un des is eben dat Jroße bei den Allerhöchſten Herrſchaften, meine hochverehrten Herrſchaften, daß ſe keene Romane leſen, als Siegwart un Werther, un ſe ſich um die jewöhnliche Liebe daher och jar nich bekümmern.

Ein Zuſchauer.

Wenn alſo dem Prinzen von der dritten Gemahlin —

Nante.

Nach der dieſer ſich ſchon umſieht, meenen Se.

Zuſchauer.

Ein Sohn geboren wird, dann —

Nante.

Haben ſe jute Erbfolge, dann is Allens wieder in Ordnung un uf een Mal de janze Jeſchichte alle jeworden.

(Verwandlung des Bildes.)

Ein Junge.

Ah! Nun kömmt des! —

Nante.

Hür ſehen Se, wie der König een jut Stück Vaterland von uns abreißen will, was ihm aber nich jelingt. Jrade wie in den janz jroßväterlichen Zeiten der antiken Heiden, die jetzt in det Muſeum verſteenert eingeſperrt ſind, wo der Jott Jupiter och die Jungfer Europa entführen wollte, nachdem er ſich in eenen jroßen Ochſen verwandelt, wie in en Nebelbild.

(Ein anderes Bild.)

Nante.

Hür ſehen Se nu de Volksverſammlung, welche janz nach altem Style uf det Maifeld in Neumünſter jehalten worden is.

Ein Junge.

Was is denn aber eene Volksverſammlung? Ick habe in Berlin uf den Schandarm'amarkt noch jar keene jeſehen.

Nante.

Schaafskopp, des weeßt Du noch nich, was eene Volksverſammlung is? Jut, ick werde Dir uſklären. Eene Volksverſammlung is Verſammlung un Volk. Daß Du aber in Berlin keene jeſehen, des is janz natürlich, wenn Du noch nich auf de Hausvogtei jefahnt jeweſen biſt. Da iſt zwar Verſammlung, aber keen Volk, ſondern Jeſindel. Un Jeſindelſammlung zu ſagen, des jeht nich, des verbietet der Anſtand.

Nante.

Hür uf de Verſammlung ſehen Se och den Herrn Amtmann von Brockdorf, welcher ſich freut über die Reden, die jehalten werden, un der, weil er darüber det Arretiren verjißt un keene Schandarmen da ſind, nachher ſelbſt arretirt un abgeſetzt worden is, aus dem Jrunde, weil er Alberti's Complimentirbuch nich ſtudirt un keene „Conduite" jehabt hat.

Ein Junge.

Was is Conduite?

Nante.

Des is franzöſiſch. — Se ſehen hür ferner de Herren Olshauſen, Hedde un Lorenzen. Des is

aber derſelbe Olshauſen, der nachher eenes Dages, als er aus Kiel jefahren, nach ſeiner Meenung von Räubern aus der Jeſchichte Rinaldo Rinaldini anjefallen un uf de Feſtung Rendsburg jeſchleppt worden is, weil er nich hat ſagen wollen: Bitte, bitte! ick will och keene Verſammlung mehr verſammeln. Des hat er aber als Ehrenmann nich jeſagt, un darum is er abjeführt worden un zwar von Officianten, wie ſich des in Rendsburg ufjeklärt hat ohne Jaserleuchtung.

Ein Zuſchauer.

Und bloß deshalb iſt Herr Olshauſen ſeiner Freiheit beraubt worden?

Nante.

Es thut mich ſelbſt weh, daß ich Ihnen des ſagen muß, aber des is ſo. Herr Olshauſen is uf de Wache jeſetzt worden, damit er keene Verſammlung verſammeln ſollte, un ſe nich nöthig hätten, de janze Verſammlung uf de Wache zu ſetzen, wozu dieſe wahrſcheinlich zu klein jeweſen wäre.

(Ein anderes Bild.)

Nante.

Hür, meine Herrſchaften, ſehen Se, wie alle Jelehrte in janz Deutſchland och offene Briefe ſchreiben, un die alle Bürjer unterſchreiben, womit ſe ſagen

daß ſe ihren deutſchen Brüdern in Schleswig-Holſtein durch Wort un Dath helfen wollen.

Ein Zuſchauer.

Durch Wort und That?

Nante.

Ja, des heißt ſo viel als durch die jeſchriebenen Briefe un mit dem Jewehr.

Zuſchauer.

Sind denn Alle bewaffnet und können ſie ſogleich losmarſchieren, die da unterſchrieben haben? —

Nante.

Hem! Se meenen, meine Herrſchaften, daß nich ſo ville Flinten un Jewehre da ſind, un daß — nu, des is och ſojleich nich nöthig, et handelt ſick vorläufig nur um die Erklärung uf dem Papier, daß wir uns keen Stück Vaterland mehr abreißen laſſen, wie unſere Urväter, die damals in der Naturjeſchichte noch zu den Säugethieren un Siebenſchläfern jehörten, un darum och ville Majeſtäten mit Land jeſäugt haben. Un kennen Se wohl de chineſiſche Jeſchichte, die mich dabei einjefallen is? De Chineſen haben och lange Jahre papierne Kanonen uf der langen Mauer jehabt, un alle Welt hat ſich doch vor dieſen Kanonen jefürchtet, weil ſe jejlobt haben, det wären Kanonen von purem Meſſing. Jrade ſo is et

nu mit de papiernen Jewehre. Unsere gnädigen Monarchen wissen ooch janz jut, daß des mit den Adressen von der eenen Seite een janz unschuldiges, deutsches Verjnügen is, weshalb se och Alles schreiben un drucken lassen. Denn wenn des so leicht wäre mit dem Losmarschieren, denn würden se doch wohl nich so jnädig jewesen sind. Aber des macht sich jetzt recht scheene, wirklich recht scheene mit all den Adressen, un de deutschen Könije freuen sich janz jemüthlich mit ihren Völkern, daß der dänische König sich so ärgert über all die offenen Briefe, die so patzig sind. Des is aber noch von wegen der Franzosenzeit, wo se sich och über den dänischen König jeärgert haben. De Jelehrten übrigens sind bei dieser Jelegenheit die Zöpfe abjefallen, un se sind janz weltlich un politisch jeworden mit den Unjelehrten.

Ein Junge.

Herr Professor Nante, werden diese Adressen denn nun och noch in Noten jesetzt, wie det Rheinlied?

Nante.

Ne, des war bloß bei dem Rhein, daß der in Noten jesetzt wurde, weil de Musikanten jerne Wein drinken, wenn se welchen haben! Aber die Adressen werden nich in Noten jesetzt, außer von den Dippelmaten der Könige, un die spielen sich die ihrigen alleene vor un janz piano. Diese Noten werden dann och jewechselt, wie bei Schlesingern

in Berlin, un de meiſten jehn nach der Melodie: „Man immer langſam voran," welches die deutſche Marſelläſe is.

Ein Junge.

Hätte man denn aber nicht gleich handeln können, ſtatt erſt Adreſſen zu ſchreiben?

Nante.

Ick vermuthe aus dieſer dummen Frage ſehr ſtark, daß Dein Stammbaum och nich janz in Ordnung is. Det hätte wohl jejangen, man in Deutſchland nich; denn hier muß Alles ſeinen ruhigen, philoſophiſchen Jang nach Hegels Lojik jehen, damit niſcht nich übereilt wird. Darum mußten die Deutſchen, welche bis dieſen Datum in Kalender, welcher künftig roth jedruckt wird, für noch nich reif un mündig jehalten wurden, dieweil ſe immer bei den heidniſchen Jriechen un Römern in de Schule jejangen waren, nun erſt zeigen, daß ſe jrade in dieſem Momente janz un jar reif wie eene Pflaume un och mündig jeworden wären. Dieſe Lection ufzuſagen, war durchaus nöthig, bevor ſie zum Jewehre jriffen, denn de Deutſchen müſſen allemal beweiſen, daß ſe etwas jelernt haben, weshalb die Studenten un Profeſſoren och die Erſten waren, welche Adreſſen ſchrieben, was meinem Collegen, Herrn Gervinuſſen in Heidelberg am Beſten jelungen, wofür er den erſten Character mit beſonderer Auszeichnung erhalten hat. Zweetens mußten wir Deutſchen auch der däniſchen Majeſtät erſt merken laſſen,

daß wir ihn janz wie Napoleonen behandeln würden un damit och keen unſchuldig Blut verjoſſen würde. Des hat die Cenſur uns Alles ſagen laſſen. So is denn bis heute Morjen noch keen Blut, ſondern jewaltig vill Dinte verjoſſen worden, un dieſes darum, weil Dinte jrade noch jenug vorräthig war in Deutſchland, aber 's man nich in Berlin.

Ein Junge.

Liegt denn des nich mehr in Deutſchland?

Nante.

Ne, des hat unſer König nach Preißen bringen laſſen.

Ein Zuſchauer.

In Berlin aber war keine Dinte?

Nante.

Ne, dieſes Mal nich; die Dinte wird hier wohl vertrocknet ſind, vonwegen der jroßen Hitze, un der überjroßen Dürre in der Haſenhaide un in dem Sande um det Monument uf dem Kreuzberg. Berlin hat ſich neutral erklärt, wie Hamburg, wo die engliſchen Waaren un die däniſchen Staatspapiere unterdeſſen noch jute Jeſchäfte jemacht haben. Och is de däniſche Majeſtät vor eenigen Jahren Hamburger Bürjer jratis jeworden, was ſo ville ſagen will, als wenn er den rothen Adlerorden vierter Claſſe erhalten hätte, un denn will Hamburg de däniſche Majeſtät nich vor den Kopp ſtoßen, weil es mit ihr noch jerne

mal Auſtern un Anſchowes janz in Jüte un Freundſchaft eſſen will, un wo möglich recht ville, denn een Hamburger Bürjer ißt recht jut.

Ein Junge.

Des is aber doch ſehr jut von den däniſchen Majeſtäten, des hätte ich nie jedacht, daß ſe das Alles ſchreiben laſſen.

Nante.

Schaafskopp, meenſt Du, daß Du och ſchon was jejen die Cenſur jedacht haſt? Aber Du haſt doch recht, et is ſehr ville von de Majeſtäten; alleene warum haben ſe alle de Adreſſen ſchreiben un drucken laſſen? Sieh mal, Lude, weil ſe ſelbſt nie ſolche Ueberjriffe machen werden, wie de däniſche Majeſtät! Siehſt Du, jroßer Hegel, Du haſt och wohl ſchon von der Kartoffelſeuche im Kopp profitirt. Die deutſchen Völker werden alſo nie in die Verlegenheit kommen, ſolche Adreſſen an ſich ſelbſt zu ſchreiben.

Ein Junge.

Ja ſo!?

Zweiter Junge.

Ja ſo — o!?

Dritter Junge.

Ja ſo — o — o!?

Nante.

Stille, daß die Cenſur nich ſagt: Pfutſch! zu dieſem So — o — o! Denn des is jefährlich.

Erſter Junge.

So?

Zweiter Junge.

So—o?

Dritter Junge.

So—o—o?

Nante.

Dorethee, cenſir mal de Jaſerleuchtung, et wird in de Köppe von de dummen Jungens zu helle ſchon, un ick werde hier ufhalten.

Ein Zuſchauer.

Iſt die Geſchichte ſchon zu Ende?

Ein Junge.

Niſcht nich mehr?

Nante.

Niſcht, bloß noch die Volksverſammlung in Nortorf.

Ein Junge.

Is denn des niſcht?

Nante (mit Würde).

Niſcht nich.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Für Freunde humoristischer Lectüre

erschien ferner bei Ign. Jackowitz in Leipzig:

Berlin wie es ißt und — trinkt. Von **Ad. Brennglas.** Iſtes bis XXVſtes Heft — wovon das VIte Heft: „Die Guckkäſtner" dreifach zählt — 27 Hefte. Jedes mit color. Titelkupfer. 8. geh. à $7\frac{1}{2}$ *Ngr.*

Paris wie es wirklich iſt, das heißt: wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, ſchwelgt, darbt, handelt, ſpielt, intriguirt, cabaliſirt, wacht, ſchläft, träumt, phantaſirt, philoſophirt ꝛc. Iſtes bis IVtes Heft. Jedes mit colorirtem Titelkupfer. 8. geh. à **10** *Ngr.*

Wien wie es iſt. Von Dr. **A. J. Groß-Hoffinger.** Iſtes bis IIItes Heft. Illuſtrirt von Th. Hoſemann. 8. eleg. geh. Velinp. à $7\frac{1}{2}$ *Ngr.*

Schwaben wie es ißt und — trinkt. Von **W. Mannbach.** Iſtes bis IVtes Heft enthaltend: „Das Schlachtfeſt zu Strümpfelbach." — „Das Cannſtatter Volksfeſt." — „Die Schaubuden auf dem Volksfeſte." — „Die Redoute zu Stuttgart." Jedes mit color. Titelkupfer. 8. geh. à $7\frac{1}{2}$ *Ngr.*

Deutſchland wie es fortſchreitet und einig — ißt. Von **Held,** Redacteur der „Locomotive". Iſtes Heft: „Die Vereine". Mit color. Titelkupfer. 8. geh. **10** *Ngr.*

Miſchko, Bolon, friſche ungariſche Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und beluſtigender Anekdoten. Zweite Auflage, nach dem Tode ſeines Vaters in einer veränderten Geſtalt, verbeſſert und vermehrt ans Licht geſtellt von Stephan Miſchko. Mit colorirtem Titelkupfer. 8. geh. à 25 *Ngr.*

Das ſchnurrige Sextett oder Lachen erregender Wettſtreit nationaler Witzfunken, Ausfälle, Anekdoten, Naivetäten, Späße, Bonmots und allerlei das Zwerchfell erſchütternde Poſſen und Schnacken Wopuchlei's des Böhmen, Istvanfy's des Ungarn, Häseli's des Schwaben, Staberl's des Oeſtreichers, Nante's des Berliners und Isak Fleckeles des Juden. 8. geh. $22\frac{1}{2}$ *Ngr.*

Häuser, J. E., der musikalische Gesellschafter. Eine Sammlung vorzüglicher Anekdoten, Miscellen und lustiger Geschichten über die berühmtesten Tonkünstler alter und neuerer Zeit, oder über Musik im Allgemeinen. Mit 1 Titelkupfer. 8. geh. 27½ *Ngr.*

Saphir, M. G., Fliegendes Album für Ernst, Scherz, Humor und lebensfrohe Laune. 2 Bde in 4 Abtheilungen. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. eleg. geh. in Umschl. Velinp. 2 *Rt.* 20 *Ngr.*

— — **Nachfeier der Nachdrucker beim Guttenbergfeste.** Eine dramatisch-episch-drastisch-komisch-typographische Jubel- und Triumphscene in abgerissenen Bildern. Und: **Literarischer Tag- und Nachtwächter.** Redakteur Schuhu, oder die reisenden Kunst-Vögel. 8. geh. in Umschlag. 7½ *Ngr.*

Der Branntwein. Sein großer Nutzen und seine vielen Verdienste um die Menschheit. Ein humoristisches Gedicht, allen Branntweintrinkern gewidmet und den Mäßigkeits-Vereinen empfohlen. Mit einem colorirten Titelkupfer von Th. Hosemann. 8. geh. in Umschlag. 5 *Ngr.*

Das Buch von der Nase. Humoristische Abhandlungen für Jedermann und jede Frau. Mit einem Titelkupfer. 8. geh. à 15 *Ngr.*

Das Buch der Haare und Bärte. Humoristische Abhandlungen für Jedermann und jede Frau. Mit einem Titelkupfer. 8. geh. à 15 *Ngr.*

Carnevalsfeier der Hallenser Lumpia. Frei nach Goethe's Faust. Mit 4 Federzeichnungen vom Maler J. H. Bolte. 8. geh. 10 *Ngr.*

Das Pantoffelregiment, oder gründliche Anweisung wie Mädchen und Frauen sich der Herrschaft des Pantoffels versichern und das häusliche Scepter mit Kraft und Anstand führen sollen. Auf Erfahrung gegründet und herausgegeben von einer Hausregentin. Neue Auflage. Mit einer illuminirten Pantoffel-Vignette. 16. elegant in Umschlag geh. 7½ *Ngr.*

13. Nov. 1930

Neuer

Reineke Fuchs.

Neuer

Reineke Fuchs.

Von

Adolf Glaßbrenner.

Vierte verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
Verlag von Ernst Keil.
1866.

K87o AK

Erſtes Capitel.

Beinahe ſeit vierhundert Jahren
Hat man vom Fuchſe Nichts erfahren;
Die Welt weiß nur von damals her,
Daß er noch kam zu Ruhm und Ehr',
Nach mancher ſeinen Schurkenthat
Am Hofe ward geheimer Rath,
Und auf der Feſte Malpertaus
Ein Leben pflog in Saus und Braus.

So will ich denn beſtmöglichſt melden,
Wie es ergangen unſerm Helden,
Und wie er in der jüngſten Zeit
Sich wieder machte groß und breit.

Herr Reinhard und ſein ganzer Orden
War bald zu Schand' und Spott geworden;

Denn ob er auch gelehrt und klug,
War doch ſein Sinnen Liſt und Trug.
Er wollte ſich, in Geiſt und Knochen,
Die Welt der Thiere unterjochen;
Nie, eifernd nach der höchſten Macht,
Hat ſein Gewiſſen ſich bedacht;
Ihm war, ſchien nur das Ziel ihm recht,
Das ſchlimmſte Mittel nicht zu ſchlecht.
Und kurz: der Fuchs und die Fuchſiten
Die dumme Welt ſo arg beriethen,
Daß alle Thiere, groß und klein,
Beim König Nobel kamen ein,
Bei Babba auch, dem großen Oſſen:
Den Reinke Fuchſen zu verſtoßen,
Ihn und die ganze Cleriſei,
Sonſt ſei's mit Ruh' und Glück vorbei.

Da haben dieſer Herrſcher Gnaden
Ermeſſen ihrer Völker Schaden;
Ein ſehr latein'ſch geſchriebner Brief
Den Fuchs von ſeinem Amte rief;
Man ließ ihn frei von ſeinen Bürden,
Man nahm ihm Titel, Ehren, Würden,
Man confiscirte ſeine Stifte,
Auch die Domänen und die Grüfte;

Nur Malpertaus ließ man ihm noch,
Sein altes Stamm- und Ahnen-Loch.

Hier zog die Ex-Exc'llenz nun ein
Und lebte ſcheinbar ganz allein,
Um mit der Buhle Ermelin
Die kleinen Füchſe zu erziehn.
Sein Vetter Grimbart lief umher
Und lobte ihn im Lande ſehr;
Er ſprach: „Fuchs iſt ein frommer Mann,
Wie's keinen zweiten geben kann!
Von Morgens früh bis Abends ſpät
Treibt er nur Buße und Gebet;
Von Abends ſpät bis Morgens früh
Studirt er Vieh-Philoſophie,
Und Staatsrecht und Staatsunrecht auch,
Ob Letzt'res gleich bisher nicht Brauch.
Es iſt erſtaunlich, was er treibt,
Und wie es ihm im Kopfe bleibt;
Wie er, ſo von der Weisheit ſatt,
Noch Raum für ſo viel Tugend hat!
Ach, ſeit gekreuzigt ward der Sohn
Des Höchſten auf dem Himmelsthron,
Iſt Keiner, von Verdienſt umbordet,
So grauſamlich juſtizgemordet!
O wär' im Amte er geblieben!
Das Volk hat ſelbſt ſein Heil vertrieben."

Das hörte nun mit langen Ohren
Die Menge, stets zum Spott erkoren,
Und rief: „Ei ei, Der redet klar,
Des Grimbarts Worte, sie sind wahr!
So fortzujagen unsern Fuchsen!
Wir durften damals nur nicht muckſen,
Sonst hätten wir ein Herz uns fassen
Und uns . . . petitioniren lassen!
Denn, g'nau genommen, ist er besser
Als all' die andern Steuernfresser.
Das Faulthier und das dicke Schwein,
Die mästen stets nur sich allein;
Der Esel, der das Innre hat,
Verschluckt tagtäglich Blatt um Blatt;
Der Wolf ist auch so ein Minister!
Die Schafe frißt, das Land vergißt er!
Die kleine alte Cultus-Katze
Krallt unsre Freiheit mit der Tatze;
Der Rabe stiehlt bei den Finanzen
Für sich, den Hof und dessen Schranzen,
Und giebt uns einen Nachweis jährlich,
Der so entbehrlich wie erklärlich:
Man müßt' ihn darum hängen lassen,
Weil seine Zahlen immer passen!
Und gar der Dompfaff, dieser Heuchler,
Der Pietist und Fürstenschmeichler!

Wär's nur erlaubt, wir riefen: Nieder!
O hätten wir den Fuchſen wieder!“

Zweites Capitel.

In Wahrheit aber ſchlief der Schlaue
Daheim am Tage bei der Frau,
Beſorgte in der Dämmerung
Sich was Appart's für ſeinen Schlund,
Kam erſt um Mitternacht nach Haus
In ſeine Feſte Malpertaus,
Und ſchritt durch ſeiner Diener Reih'n
Zum alten Ahnenſaal hinein.

Hier machten gegen fünfzig Füchſe
Sämmtlich vor Reinhard ihre Knickſe,
Auch Grimbart und noch viele Dachſe
Begrüßten ihren Vetter ſtrackſe;
Der aber neigte nur den Kopf,
Strich ſehr gelehrt ſich ſeinen Schopf,
Gab mit dem Schwanz das Anfangszeichen
Und ſetzte ſich zu Seinesgleichen.

Darauf erſcholl im Chore hier:
„Dich, Thieregott, Dich loben wir!“

Doch jedem Nicht-Fuchſiten-Ohr
Kam's wie ein grelles Heulen vor,
Drin Teufels-Bosheit höhniſch lacht
Ob eines Fangs, den ſie gemacht.

Und nun beſtieg mit kluger Fratze,
Auf's Herz gelegt die Räubertatze,
Herr Reineke die Rednerbühne,
Und ſprach von Buße und von Sühne,
Und ſprach von Dem und kam auf Das,
Auf Lieb' und Haß und Gott weiß was,
Und wußte Alles ſo zu drehn,
Wie wir's am Beiſpiel werden ſehn.

So ſprach er einſt: „Ihr werthen Herrn!
Der Mächtigſte iſt Jeder gern,
Aus purer Religioſität,
Weil uns ja vorgeſchrieben ſteht,
Gott ſei das Mächtigſte, was lebe,
Ihm gleich zu werden Jeder ſtrebe!
Drum klingt's auch ſchlicht, iſt's doch nicht ſchlecht:
Wer nur die Macht hat, hat auch Recht.
Recht hat am meiſten der Tyrann,
Doch's Volk auch, das ihn ſtürzen kann;
Am höchſten aber ſteht die Kraft,
Die ſelber Alles denkt und ſchafft,

Und andre Kraft ſtets glauben macht,
Sie hätt' geſchaffen und gedacht. —
Die iſt am ähnlichſten dem Herrn
Von Sonne, Erde, Mond und Stern,
Und darum thut auch unſer Stamm:
Omnia ad majorem Dei gloriam!"

Nachdem er drei Mal ſich gekreuzt,
Und ſeine Naſe noch geſchneuzt,
Sprach er: „Ihr edlen Füchſ' und Dachſe:
Der Geiſt, das Wiſſen iſt die Achſe,
Um die ſich Alles, Alles dreht:
Glück, Tugend, Freiheit, Majeſtät!
Das Wiſſen löſt die ſchwerſte Kette;
Der Geiſt zerbricht die Bajonette;
Es ſtürzt, wo Geiſt und Wiſſen thronen,
In Staub die Herrſchaft der Kanonen.

Drum, wer den Geiſt zu lenken weiß,
In deſſen Händen liegt der Preis,
Und gilt es, Wahrheit zu ergründen
Und ſie den Thieren zu verkünden,
So muß man ſie nicht plump benutzen,
Nein, ſondern ſie zuerſt ſich ſtutzen!
Dem paßt ſie ſo und Jenem ſo,
Auch kommt ſie nicht immer apropos:

Gewiſſe Zeiten und Perſonen
Muß klüglich man damit verſchonen.
Die Weisheit mißt man nicht mit Metzen,
Daß alle Tölpel ſich dran letzen;
Sie iſt kein breites Nahrungsmittel
Für Haus, Caſerne oder Spitel!
Der Arzt giebt ſie nach ſeinem Willen
Und ſeiner Kenntniß ein wie Pillen,
Und da er weiß, wie oft das Gift
Den Krankheitsſtoff am beſten trifft,
So wird die Lüge oft allein
Die beſte und einzige Wahrheit ſein. —
Ich ſcheide mit dem letzten Spruch
Aus unſers Ordens Ratio=Buch:
„„Und wenn auch einſt ſein Rock zerfällt,
Der Fuchs geht nie aus dieſer Welt!““ —

Ein enthuſiaſtiſch Bravo ſchallte,
Daß es erbärmlich wiederhallte
Hier in der Höhle allzumal
Von fünfzig Füchſen an der Zahl,
Und auch von Dachſen, von etwelchen,
In ihren gräulichſchwatzen Fellchen.

Zuletzt fand noch ein Schmäuslein ſtatt,
Wie man dergleichen immer hat;

Was aber dabei ist berathen,
Und wie den Reden folgten Thaten,
Das wollen wir mitsammt ermitteln
Aus allen folgenden Capiteln.

Drittes Capitel.

Nun ist geraume Zeit vorbei.
Herr Grimbart hatte Mancherlei
(Wie oben angedeutet worden)
Erzählt vom Fuchs und seinem Orden;
Er hatte hier und dort gepredigt,
Und manches Lobes sich entledigt
In Büchern, Heften und Journalen
(Die Honorar zuweilen zahlen),
Bis daß der Fuchs es durfte wagen,
Sich selber wieder anzutragen
Der Thierwelt, die in Despotie
Versunken war bis an das Knie.

Doch war's so nobel nicht wie einsten,
Wo All', die Feinsten und Gemeinsten,
Sich in des Nobels Reich befanden,
Und sonst kein König war vorhanden.

Durch Noth und Krieg und Wanderungen
Und ſonſtige Verwandelungen
War's Thierreich ganz und gar zerſpalten;
Nicht mehr den Löwen ſah man ſchalten,
Der, wenn auch räubriſch ganz und gar,
Doch edel, ſtark, doch Löwe war:
Nein! Eſel, Marder, Schweine, Affen
Sah man das Wohl des Volks beſchaffen!
Selbſt Hund und Rind ſaß auf dem Thron
Jetzt in der viehiſchen Nation.

Man würde in der Menſchheit lachen,
Könnt' man ein Bild ſich davon machen,
Wie viel in jenen dummen Horden
Damalen iſt regieret worden!
Wohin auch Einer kroch und ging,
Gleich war's ein Reich, das ihn umfing,
Bemilitärt und bepalaſtet,
Beherrſcht, beſteuert und belaſtet,
Und doch ſo klein, daß ohne Paß
Kaum Eines Tatze wurde naß;
Denn kam durch Zufall er in's Holpern,
Sah man in's nächſte Reich ihn ſtolpern.

Man denke ſich den Zuſtand nur
In Wald und Wüſt', auf Berg und Flur!

Wenn eine Taube wollte reiſen,
Um Erbſen (ohne Bökelfleiſch) zu ſpeiſen,
So mußte ſie bei Hu, dem Geier,
Den Paß ſich löſen für zwei Eier!
Und wenn dem Dichter Schmetterling
Die liebſte Blume zurief: Trink',
Du buntes, reizendes Geſellche,
Trink' Schaumwein hier aus meinem Kelche!
Sogleich belauſchte in der Nähe
Ihn eine alte Nebelkrähe:
Ob vom berühmten Schmetterlinge,
Wenn er der Blume ſumm' und ſinge,
Für die geheime Polizei
Nicht etwas zu erſchnappen ſei.

Das brachte ſie dann im Galoppe
Zum Staatsrath Kröte, Quapp von Hoppe,
Im Fall, auf Criminal-Beſchwerden,
Sollt' aufgeſpannt der Falter werden.

Und trieb's die Nachtigall, zu ſingen,
Die Lerche, ſich empor zu ſchwingen,
So mußten ſie die höchſten Sänge
Und ihrer Lieder Zauberklänge

Dem Maulthier erſt zu Ohren bringen,
Ob Alles dürfe auch erklingen
Vor allen Thieren, groß und klein,
Auf Feld und Au, im Buſch und Hain,
Und oft trat dieſes Maulthier nieder
Die göttlichſten, die ſchönſten Lieder.

Dagegen ſchrieen Fröſch' und Unken
Aus ihren Sümpfen und Spelunken
Mit officieller Wuth und Galle
Ganz ungehindert gegen Alle
So ſich in freier Luft ergötzten,
Und Kriechereien widerſetzten.

Und jeder arme Grashalm-Schäfer,
Der rothe, grüne, ſchwarze Käfer,
Der ſich ernährte am Geheck
Ganz kümmerlich von Staub und Dreck:
Der mußt', konnt' er auch ſelbſt kaum leben,
Dem Staate etwas Dreck abgeben.

Der Pudel Wallheim im Ardenn'ſchen
Hielt zum Plaiſir ſich einen Menſchen,
Der Wache mußte bei ihm ſtehen,
Und mit ihm promeniren gehen,
Und manches Menſchen-Kunſtſtück machen,
Worüber ſtets die Thiere lachen:

Dafür gab Wallheim zwanzig Dreier
Quartaliter an Menſchenſteuer.

Der Vogel zahlte für ſein Neſt,
Die Fliege etwas Zuckerreſt,
Die Spinn' für ihre vielen Augen,
Der ſchlanke Egel für das Saugen,
Für's Capern Schwertfiſch, Hai und Hecht,
Der Täuber für ſein Täuberrecht,
Der Zobel zahlte für's Bepelzen,
Das Schwein, um ſich im Koth zu wälzen
Blut zahlte Wanze, Floh und Laus,
Die Schnecke Miethe für ihr Haus;
Ja ſelbſt die Ameiſe, die arme,
Daß ſich der liebe Gott erbarme!
Schweißtriefend, haſtig, ſorgenvoll,
Sie zahlte dennoch harten Zoll
Für ihre ungeheuren Säcke
Und für das andere Gepäcke.

Das Schlimmſte aber ſoll noch kommen:
Es waren Welche ausgenommen
Von allen Pflichten und Beſchwerden
In Luft und See und auf der Erden;
Nur deshalb, weil ſeit Nobels Reich
Sich ihr Geſchlecht blieb immer gleich

Und ſie bewahrten ihren Stempel,
Und weil die Eſel zum Exempel
Schon Eſel vor zweihundert Jahren,
Und auch noch heute Eſel waren.

Die Andern waren alle Knechte;
Die Noblen hatten große Rechte,
Auch keine Steuern, keine Pflichten,
Und nur der König durft' ſie richten.
Und alſo kam's — ſo hart es klingt,
Wenn man's zur Menſchenkenntniß bringt, —
Daß Eine Maus fand Speck in Maſſe,
Die Andre darbte auf der Gaſſe;
Der Eine Ochs wurd' gleich Miniſter,
Der Andre immer blieb Magiſter;
Daß man zu Hofe lud Geſchmeis,
Und draußen ließ Genie und Fleiß!
Daß dort in Ehren manches Schwein,
Die Lerche aber zu gemein!
Daß man zurück mit Geierkrallen
Hielt die genialen Nachtigallen!

Und kurz und gut, es war ein Treiben
So dumm, es läßt ſich kaum beſchreiben!
Ihr werdet, wollt Ihr weiter leſen,
Kaum glauben, daß es ſo geweſen.

Denn Ihr ſeid Menſchen, klug, verſtändig,
Und jene Thiere, dumm, unbändig,
Die nicht ſo Viel wie wir ſtudiren,
Und drum ſich auch ſo ſehr blamiren.

Ja, Ihr ſeid Menſchen, Göttern gleich,
An Kraft und Geiſt und Freude reich,
Frei von der Thiere Noth und Plagen!
Ihr . . . ja, was wollte ich doch ſagen?
Ich ſprach vom dummen Vieh . . und da . . .
Kam ich auf Euch . . . ja, richtig, ja!
Und wollt' Euch von des Reinhard's Quälen
Der Animalier erzählen,
Doch mit „Jetzt hört" zuvor erſt dieſen
Nothwend'gen Ueberblick beſchließen.

Jetzt hört, wie Reineke gekommen
In die verſchied'nen Thiere-Reiche,
Und wie er dorten unternommen
Die fuchſigſten Fuchſitenſtreiche.

Viertes Capitel.

Der große Ochſe, der bekannte,
Den man den alten Babba nannte,
Der ſchickte ein Rhinozeros
Dem Reinke in ſein Ahnenſchloß
Mit einem Brief, darinnen ſtund:
„Geſegnet ſei der ew'ge Bund!
Mein Vorfahr hatte einſt in Gnaden,
Wenn auch zu ihrer Seelen Schaden,
Und ſicher auch mit Widerſtreben,
Der Völker Bitten nachgegeben,
Und Euch von Unſers Thrones Stufen
Auf ew'ge Zeiten abberufen.
Obwohl nun Dieſer war unfehlbar,
Bin Ich nicht minder doch unfehlbar,
Und rufe Euch hierdurch zurück
Zu Unſerm und der Völker Glück.
Doch lad' Ich Euch zuvor noch ein,
In kurzen Tagen hier zu ſein,
Da Ich Mich früher muß verſichern
Des Eifers erſt, des inniglichern,
Den Ihr noch nehmt an Meinem Tempel.—
So gegeben unterm großen Stempel

Auf Unſerm Stuhl, nach langem Sitzen,
In der Ochſenburg auf Siebenſpitzen.“

Fuchs thät, als wär' ſein Auge feucht,
Und gab, nachdem er ſich verbeugt,
Dem Gaſt noch folgenden Beſcheid:
„Es thut mir ungeheuer leid,
Daß Ihr als Erz-Rhinozeros
Für Malpertaus ſeid viel zu groß;
Daß mir's unmöglich, Euer Gnaden
Hier in mein ſchlechtes Loch zu laden,
Und einen ſo erhabnen Hirten
Mit allen Ehren zu bewirthen.
Doch will ich nur Befehl ertheilen,
Daß meine Diener mögen eilen
Mein Reiſezeug in Stand zu ſetzen,
Dann will ich Euch hier draußen letzen
Mit Allem, was Magd Ermelin
Aus Küch' und Keller nur mag ziehn.
Verſteht ſich, daß ich mit dem Weibe
Euch Nächtens hier die Zeit vertreibe,
Sofern Hochwürden nicht im Hafen
Der Freundſchaft vorziehn auszuſchlafen.“

„Verſteh' ich recht, mein Herr Genoß,“
Gab Antwort das Rhinozeros,

„So wollt, zu unſerem Gedeihen,
Ihr Euch dem Tempel wieder weihen,
Und morgen mit dem Allerfrühſten
Durch Wälder, Felder und durch Wüſten
Zum größten Vieh von allen Viehen
Mit mir nach Siebenſpitzen ziehen?
Denn wandeln müſſen wir zu Fuße,
So will es dieſer Tage Buße."

Drauf ſprach, ſich neigend, Reineke:
„Des Babba's Wille, er geſchehʼ!
Doch jetzo müßt Ihr mir verzeihʼn!"
Mit dieſem Wort ſchlich er hinein.

Bald wurdʼ es laut in Malpertaus;
Frau Ermeline trat heraus
Und hinter ihr der Diener Reihʼn
Mit Leckereien und mit Wein,
Was, um die Wahrheit zu geſtehen,
Der Gaſt nicht ungern ſchien zu ſehen.

Frau Ermelin lief hin und her,
Liebäugelnd mit dem Prieſter ſehr,
Und wußte reizend ſich zu ſtellen,
Wie es ſo lieben die Geſellen,

Und hob das Kleid ſich ſo kokett,
Und zeigte Waden drall und nett,
Und fiel auch hin von ungefähr
Und zeigte . . . na, das war Malheur!

Vergeſſend ſeinen hohen Stand,
Küßt' Herr Rhinozer ihr die Hand,
Ja, ſchäkernd mit dem lieben Käuzchen,
Küßt' er ſogar ihr ſpitzes Schnäuzchen,
Wobei er Manches noch gefunden,
Bevor ſie ſich ihm ſanft entwunden,
So liſpelnd: „Ganz in unſrer Nähe
Sind Herr und Diener! Wenn man's ſähe!"

Sie ſchenkte wacker dabei ein
Vom feurigſten und ſchönſten Wein,
Und thät ihm ganz nach ſeinem Gout,
Und gab manch ſüßes Wort dazu,
Was mißgedeutet werden konnte, —
Bis daß der große Herr begonnte
Zu ſchwanken, ſich im Kreis zu drehen,
Jedwedes Ding zweimal zu ſehen,
Und ſo, von Wein und Lüſten krank,
Zuletzt erſchöpft zuſammenſank.

Fünftes Capitel.

Das Alles, was die Dirne that,
War nach dem Willen accurat
Des Schelmen Reinhard, ihres Herrn,
Der ſelbſt geſehen hätte gern,
Wenn Jener die . . . heirathete,
Mit der er cölibatete.
Denn konnt' er ſeines Gaſt's Gewiſſen
Verwunden mit ſo ſcharfen Biſſen:
Gab ihm das Freiheit auf der Reiſe
Zu leben ganz nach ſeiner Weiſe,
Und konnt' ihm auch in Siebenſpitzen
Beim Rath der Alten mannig nützen.

Drum ſchnell nun, unter Hohn und Lachen,
Thät er ſich auf die Strümpfe machen,
Und nach der alten Schlammburg eilen —
Nur mit dem nöthigſten Verweilen,
Zu ſchau'n, ob auch kein Jäger hier —
Zum Egel hin, dem Doctor Gier.

Der lag und zählte grade Geld.
„Ach," rief der Reineke verſtellt,

„Wie gut, daß ich zu Haus Euch finde!
Herr Doctor, kommt mit mir geſchwinde!
Ein hoher Gaſt aus Siebenſpitzen,
Der kann nicht gehn, nicht ſtehn, nicht ſitzen;
Vielleicht ſieht meine Magd ſo eben
Den Edlen ſeinen Geiſt aufgeben;
Vielleicht helft Ihr ihm noch durch's Beißen
Am Halſe, Bauche oder Steißen!"

Der Arzt ſprach barſch: „'S iſt nicht die Stunde;
Ich kam ſo eben von der Runde!
Die Käſer ziehen mich nicht mehr,
Der Eine hat den Koller ſehr;
Auch ging mein Kutſcher, Brumme Klette,
Vor fünf Minuten ſchon zu Bette."

„Ei," ſprach der Fuchs, „warum ſo böſe?
Ihr ſeid doch ſonſt ſo officiöſe,
Und von der Donau bis zum Pregel
Heißt Ihr mit Recht der große Egel;
Denn ſolche ungeheure Praxis,
Wie Ihr, hat kaum noch Thurn und Taxis;
Wen Ihr nicht rettet, der muß ſterben!
Ihr operirt ſtets ohne Schmerzen!
Und — ach, gäb's viele ſolcher Herzen! —
Geld nehmt Ihr immer nur von Erben."

Durch dieſe Worte nun verlockt' er
Blutegel Gier, den ſtolzen Docter,
Der beinah' hätte ausſtudirt,
Wär' nicht ein Unglück ihm paſſirt.
Er hatt's consilium abeundi,
Und war kein großes lumen mundi.

„Nun," ſprach er, „werther Herr Gevatter,
Obgleich ich ſelber bin noch matter
Als Pferd' und Kutſcher, will ich doch
Mit hin nach Eurem Ahnenloch,
Wenn Ihr, Herr Fuchs, Euch wollt bequemen,
An Euerm Steiß mich mitzunehmen."

„Aha," ſprach Reineke für ſich,
„So, ſo! Na wart', ich werde Dich!"
Und laut: „Sehr gern, doch ſeid ſo gut,
Und nehmt nun eiligſt Stock und Hut!
Zurück geleitet Euch mein Käthchen,
Das allerliebſte Stubenmädchen."

Bald war der Arzt bereit zur Reiſe
Und ſaß dem Reineke am Steiße,
Daweilen Dieſer ohne Maßen
Lief durch des Waldes dunkle Straßen,
So keuchend, als ob ſeine Gnaden
Rhinozer ſäßen ſchon voll Maden.

Inzwiſchen, wie vorausgeſehen
Herr Reinke, daß es würd' geſchehen,
Begann der Doctor Gier ganz leis
Sich anzufangen an dem Steiß.
Der Reineke verſtellte ſich,
Als merkt' er Nichts; doch dacht' er: Ich,
Ich bring dich bald damit zu End'!
Und machte ein Experiment.

Und ſchon nach zweeen Augenblicken
Begab Herr Gier ſich auf den Rücken
Des Fuchſes, wiſchte ſeine Brille,
Und hielt hinfort ſich gänzlich ſtille,
Bis daß ſie, wo der Berg anſteigt,
Die Feſte Malpertaus erreicht.

Hier lag die Buhle Ermelin,
Die ſchlaue, um den Arzt zu trügen,
Mitleid und Schmerz in ihren Zügen
Vor Herrn Rhinozer auf den Knie'n.
Der aber, ob ſo hoch und groß,
War aller Scham und Schande bloß,
Wälzt' ſich im Sande hin und her,
Und wüthete und grunzte ſehr,
Schlug um ſich mit den dicken Tatzen
Und ſchnitt die fürchterlichſten Fratzen,

Was ihn, der ſchon grundhäßlich war,
Zum Scheuſal machte ganz und gar.

„Hier liegt der ſterbende Patient!“
Rief Reinhard, ringend ſeine Händ'.
Doch näher tretend ſprach der Egel:
„Beſoffen iſt der hohe Flegel!“

Als dies nun Reineke gehört,
Da ſtellt' er ſich gar ſehr empört
Und meint', der Doctor thät ihn ſchrauben,
Und wollte es durchaus nicht glauben,
Und raufte mächtig ſich im Haar, —
Doch ließ er Alles, wie es war.

„Wenn Ihr die Krankheit nun verwechſelt,“
Sprach Fuchs, „ſo wird mir angedrechſelt
Wohl ein Prozeß auf Tod und Leben;
Drum müßt Ihr ein Atteſt mir geben,
Auf daß nach keinem Paragraphen
Man mich, der ſchuldlos drob, kann ſtrafen;
In dem geſchrieben ſteht ganz offen,
Daß Seine Gnaden ſind beſoffen.“

Drauf gab der Doctor ein Atteſt,
Wogegen ſich nie Etwas ſagen läßt.

Und nahm Camillenthee und goß
In's Maul ihn dem Rhinozeros,
Und thät zu morgen früh bestellen
Für den Patienten zwei Sardellen,
Und ging dann heim mit Fuchsens Käthchen,
Dem allerliebsten Stubenmädchen.

Drauf ließ nun Reinhard den Hierarchen
Bis spät am andern Morgen schnarchen,
Trat dann zu ihm ganz demuthvoll,
Und brachte einen reichen Zoll
Von Beileid über jenes Schwanken
Des hohen Herrn und sein Erkranken.
Doch sah man unter dem Bedauern
Die Schadenfreude deutlich lauern.
So reichte er ihm zwei Sardellen.

„Ich leide oft an solchen Fällen,"
Sprach das Rhinozeros sehr trist
Und matt. „Mein lieber Reinke, wißt,
Der ganze schlimme Zustand ist
Des vielen Nachtstudirens Frucht,
Verboten von der Wassersucht."

„Der Wassersucht?" sprach Reineke,
„Ei, ei!" Er grinste laut. „He, he!

Der Waſſerſucht will mir nicht ſcheinen,
Denn der Herr Doctor wollte meinen,
Und ein Atteſt beſagt es offen:
Ihr waret geſtern ſehr . . .“

„Getroffen!“
Erwiederte der Gaſt verlegen,
Der Mägde und der Diener wegen:
„Der Doctor hat ganz Recht, mein Lieber,
Ich lag in einem Wechſelfieber!
Doch laßt uns nun nicht länger zaudern,
Und die gemeſſ'ne Zeit verplaudern;
Wir müſſen ungeſäumt von hinnen,
Die weite Reiſe jetzt beginnen.“

Der Fuchs nahm zärtlich von dem Weibchen
Abſchied hierauf, umſchlang ihr Leibchen
Und gab ihr einen langen Kuß,
Was Herrn Rhinozer ſehr verdruß,
Weil jener ſich als Buhle wonnte,
Und er es nicht ſo haben konnte.

Magd Ermelin rief nun die Kinder,
Die küßte Reineke nicht minder,
Und prägte ernſt es ihnen ein,
Recht tugendhaft und ſchlau zu ſein,

G'nau jeden Stall ſich zu beſehen,
Und Jägern aus dem Weg zu gehen!
Und warnete darauf noch Alle
Vor Sünden — mehr noch vor der Falle.
Zum Gaſt jedoch ſprach er: „Auf Ehre,
Dies hier ſind meine Penſionäre.“

Auch ſeinen Vetter Grimbart nahm er
An's Herz, und einen Kuß bekam er,
Und etwas Leiſes in die Ohren,
Was Herrn Rhinozer ging verloren.
Zuletzt thät er den Domeſtiken
Zum Abſchied auch die Hand noch drücken,
Und lispelte: „Seid nur geduldig,
Bin ich Euch auch den Lohn noch ſchuldig!
Kaum blüht im Thale dort der Flieder,
Kehr' ich von Siebenſpitzen wieder.
Dann kleidet ſich die Erde grün,
Dann wird das Thier im Lieben kühn,
Dann iſt der Schöpfung höchſte Feier,
Dann giebt's auch wieder friſche Eier;
Ich aber, Euer langentbehrter
Gebieter, bin dann Gottgelehrter,
Und werd' gewiß im Stande ſein,
Euch — Eure Sünden zu verzeih'n!“

Nach dieſer Rede ſah man weinen
Sowohl den Andern wie den Einen;
Denn ſelbſt der ſchnödeſte Hallunke,
Lebt er und redet er im Prunke,
Wird auf gemeine Sclavenſeelen
Wohl ſelten ſeinen Zweck verfehlen.

Sechstes Capitel.

Nun gingen Beide allzumal
Zuſammen über Berg und Thal.

Fürſt Nashorn hatte an ein Kleid
Zwar etwas kurz, jedoch ſehr weit;
Die Farbe war ganz violett
Mit ein'gen Flecken drin von Fett,
Und auf dem Kopf der breite Hut,
Der ſtand ihm auch ſehr fromm und gut.

Der Fuchs, der ging als armer Mann,
Gebückt, mit einem Pilgerſtock,
Zwar hatte er den Fuchspelz an,
Doch den umgab ein Pilgerrock.

Auch hatt' er ſeinen Schwanz alsbald
Sich auf dem Rücken feſtgeſchnallt,
Und auf dem Kopf der breite Hut,
Der ſtand auch ihm ſehr fromm und gut.

So thäten ſie die Reiſe machen
Und ſprachen von gelehrten Sachen.

Fürſt Nashorn aß gewöhnlich Gras,
Und auch vom Wald und Felde was;
Doch Reinke's Appetit und Magen
Wollt' nicht die Hausmannskoſt behagen;
Er dachte, nimmt er mir's auch krumm,
Ich ſchau' mich nach was Beſſerm um.

Da liefen ſchnell mit leichtem Trampen
Quer über'n Weg zwei junge Lampen;
Sie waren ſehr vergnügt und kamen
Von ihrem Fähnerichs-Examen.

„Ei ei!" ſprach Reinke, „dieſen Haſen
Muß ich das Lebenslicht ausblaſen!
Die ſchlimme Deutung müßt Ihr kennen,
Wenn über unſern Weg ſie rennen.
Da hilft ein Mittel nur geſchwind:
So ſehr ſie mir zuwider ſind,

Der ich für Eure Wohlfahrt wache,
Ich opfre ſie der guten Sache."

„He," rief er „he, Ihr jungen Leute!
Wir müſſen noch nach Waldburg heute.
Wo geht der Weg? O ſchenkt Euch Muße,
Und thut für Eure Sünden Buße!
Wollt Ihr uns auf die Straße führen,
So wollen wir Euch abſolviren."

Die Haſen ſtutzten, doch ſie ſah'n
Den Prieſter nur und den Kumpan;
Sie waren jung und glaubten leider
Dem Teufel wen'ger als dem Schneider,
Und kamen deshalb ſonder Arg
Zum Prieſter, der den Fuchs verbarg.

Der Jüngſte dem Rhinozeros
Sein ganz Gewiſſen nun ergoß;
Der Aelt're beichtete kaum, als
Ihn Reineke biß in den Hals.
Und eh' er noch konnt' ſchreien, war
Bereits er aller Sünden bar;
Kaum konnte noch hinaus die Seele,
So hatt' ihn Reinke bei der Kehle.

Drauf ſprang er auf den Jüngſten zu,
Und tödtete auch ihn im Nu,
Und ſoff das Blut begierig ein,
Als wär' es Traubenſaft vom Rhein,
Und ſchnitt ſo gräßliche Geſichter,
Als ſtünd' er vor dem ew'gen Richter,
Weil er dem Fürſten wollte lügen,
Als ſei es ihm ein ſchlecht Vergnügen,
Als thät' er's nur zu deſſen Ehren,
Und um ihm Unheil abzuwehren.

Nachhero that er beide Leichen
In ſeine Reiſetaſche ſtreichen
Und rief: „O Himmel, das war häßlich,
Solch junger Haſe ſchmeckt doch gräßlich!"

„Wie ſeid Ihr nur ſo abergläubiſch?"
Sprach drauf der Andre. „Das iſt weibiſch!
Um Nichts zwei junge Leben nehmen,
Und ſich zu ſolchem Fraß bequemen!"

„Wie? Was?" rief Reinke, „ſeid Ihr Freigeiſt,
Und glaubt doch auch, daß Eins die Drei ſpeiſt?
Nein, laßt das! Mit dem Aberglauben
Könnt Ihr die Subſiſtenz uns rauben."

So gingen sie nun immer weiter,
Rhinozer ernst, der Reinke heiter,
Bis ihm sein gierer Appetit
Zu einem neuen Streiche rieth;
Da faßt' er den Gedanken nun,
Es schmecke auch sehr gut ein Huhn.

Kaum hatt' er dieses durchgedacht,
War auch sein Plänchen schon gemacht.

„Nicht weit von hier, Herr Philosoph,"
Sprach Reineke, „da ist ein Hof —
Schaut, dort guckt schon das Haus hervor! —
Drinn haben sie viel Zuckerrohr
Hochaufgespeichert an den Wänden,
Das sie in alle Welt versenden,
Um — könnt' ich's ihnen nur verderben! —
Um Ketzer für das Geld zu werben."

„Wie!" rief das Nashorn ganz entrüstet.
„Mich hat es lange schon gelüstet,
Von Rechtes und Berufes wegen,
Das Handwerk solchem Volk zu legen!
Da hilft kein Schreien und kein Beten,
Man muß das Zuckerrohr — zertreten."

„Jetzt wäre grad' die rechte Zeit;
Die Morgenſonne ſteht noch weit,"
Sprach Reineke. „Doch hielt ein Gitter
Zurück noch jeden Glaubensritter.
Es iſt ein ſtarkes, äußerſt feſtes,
Nicht leicht ſich niederreißen läßt es,
Doch ſetzt Ihr Eure Kraft daran,
Zeigt ſich's, was frommer Eifer kann.
Hier ſind wir! Braucht nun Eure Tatzen!
Schon zwitſchern hier und dort die Spatzen!
Da iſt der Speicher! ſeid Ihr drein,
So ſchleiche ich mich leiſe ein
Zum Stall der Hühner, ihr Gegakel
Macht einen ſcheußlichen Spektakel,
Und könnte hinter jenen Hecken
Die Schläfer vor der Zeit erwecken.
Drum, Eure Sicherheit zu bürgen,
Will ich die meiſten ſchnell erwürgen."

„Erwürgen? Koſtet's Thiereleben,
So woll'n wir uns der That begeben,"
Sprach drauf das Nashorn. „Herr Kumpan,
Das wäre doch nicht wohlgethan." —

„Was muß ich hören! Ei, ich dächt',
Der Zweck macht auch die Mittel recht!"

Sprach Reineke. „Die Hühner ſterben,
Den Ruhm der Märtyrer zu erben,
Und für des Tempels Heil zu bluten,
Muß ſich ein jeder Gläub'ge ſputen.
Fragt ſolch ein hoher Gottesdiener,
Wie Ihr, nach einem Stall voll Hühner?
Bedarf es noch, daß ich berichte
Euch aus dem Buche der Geſchichte,
Wie unſrer Väter Eiſenwille
Oft um ein Nichts, um eine Grille,
Viel Hunderttauſende von Thieren
Ließ dulden, martern und crepiren?"

Fürſt Nashorn wurde ſo beredet,
Und drauf der Meierhof befehdet.
Knacks! brach das Gitter; Reinke ſchlich
Schnell in den Stall der Hühner ſich
Und dachte: „Du kannſt lange ſuchen,
Derweile es mir ſchmeckt wie Kuchen!
Bei Raps und Gerſte, Klee und Flachſen
Sah Niemand Zuckerrohr noch wachſen.
Wie dumm iſt doch ſolch großes Vieh!
Kennt nicht einmal Geographie,
Verwechſelt mit den heißen Zonen
Hier dieſes Land der grünen Bohnen."

Und unter ſolchem wilden Lachen
Thät er nun ſeine Streiche machen,
Und mordete wie ein Barbar
Jach Alles, was nur Hühnchen war,
Und thät ſich wiederum die Leichen
In ſeine Reiſetaſche ſtreichen.

Siebentes Capitel.

Indeſſen wüthete und tollte,
Weil Zuckerrohr es haben wollte,
Das Nashorn, ſchlug in tauſend Trümmer
Die Speicher und die Vorrathzimmer,
Und ſuchte immer Zuckerrohr,
Bis daß es die Geduld verlor,
Weil es trotz alle dem Rumor
An keinem Ort fand Zuckerrohr.

Paff! fiel ein Schuß. Fürſt Nashorn ſpürte
Daß man ſich ihn zum Opfer kürte,
Dieweil der Schuß von ſeinem Bauche
Ihm weggeriſſen etwas Rauche,

Und darum fand er in dem Feuer
Es kluger Weiſe nicht geheuer,
Gab die verſprochne Speiſe auf
Und trabte fort im ſchnellſten Lauf.

An eines ſteilen Felſens Rand
Den Reineke er wiederfand.

Der lag mit ſolchem vollen Magen,
Daß Nichts er konnte mehr vertragen;
In ſolcher Art ſein Bauch war ſchwer,
Daß er ſich ſielte hin und her,
Und außerdem ſein Reiſeſack
War auch nichts weniger als ſpack.

Rhinozer kam nun an ſehr keuchend,
Vor Wuth und Hunger faſt erbleichend
Warf ſich, da er ſich ſicher glaubte,
Zur Erde nieder mit dem Haupte,
Und bohrte tief mit ſeinem Horne
Und wühlte auf viel Erde vorne,
Und ſchlug dermaßen hinten aus,
Daß einen überfiel ein Graus.

Der Fuchs, der fühlte ſich ergötzlich,
Und ſtrich ſich um ſein Maul ſo ſchmätzlich

Und rief ihm: „Nun, wie geht es Euch?
Ihr ſeid wohl gar ein wenig bleich,
Und ſcheint mir Aerger zu bekunden:
Habt Ihr kein Zuckerrohr gefunden?“

Als Jener nun dies Wort gehört,
Da war er grade wie bethört,
Benahm ſich äußerſt ſehr unbändig,
Selbſt ein klein wenig unanſtändig,
Und bohrte wieder mit dem Horne,
Und war in einem großen Zorne
Und ſtampfte, grunzte, flucht' und ſchwor
Blos um das Wort vom Zuckerrohr.

Der Reineke war nun geſchonte,
Und drückte ſich mit ſeiner Beute,
Weil, wenn ein großes Thier Nichts fraß,
Es ſelten aufgelegt zum Spaß.
In einem kleinen Felſenſpalt
Da lag der Schelm geſichert bald;
Hohnlächelnd und mit Seelenruh
Schaut' er dem Wüthenden dort zu,
Bis dieſer erſt ſich konnte faſſen,
Und ruhig mit ſich ſprechen laſſen.

„Der Schuß," ſprach Reinke, „will ich hoffen,
Hat Euch gefährlich nicht getroffen,
Dagegen Euch wohl abgeſchreckt,
Als Ihr die Zunge ſchon geleckt —
Was ſag' ich? Füße ſchon geſtreckt
Nach jenem ſüßen Zuckerrohr,
Deß Untergang Ihr hattet vor?
Nun, konntet Ihr's auch nicht erfüllen,
Gott ehrt die That und lobt den Willen."

„Ich bitt' Euch," brummte nun der Andre,
„So lange ich noch mit Euch wandre,
Nennt mir das Zuckerrohr nicht wieder,
Sonſt wirft die Wuth mich krank darnieder.
Nichts fand ich als ein wenig Spreu
Und ganz gemeines, trocknes Heu.
Auch darf ich meiner Naſe trauen,
Daß ſie ſolch Rohr dort nirgend bauen;
Drum, habt Ihr mich nicht ſelbſt betrogen,
So hat man Euch was vorgelogen."

„Ich Euch betrogen?" ſchmollte Reinhard;
„Ich las es noch vergangne Weihnacht
In unſrer großen Allgemeinen,
Und die dient Babba und den Seinen;

Wenn Die von Ketzereien ſpricht,
So iſt kein Wort drin Lüge nicht!"

Durch dieſes Thema Beide gingen
Nun über zu gelehrten Dingen,
Und ſprachen klug und ſprachen weiſe
So im Verfolg der ganzen Reiſe.
Fürſt Nashorn disputirte wacker,
Doch auch der Fuchs, der ſchlaue Racker,
Er zeigte äußerſt viel Verſtand,
War auch im Sprechen ſehr gewandt,
Und konnte Jenen ſo bei Zeiten
Auf ſeine Streiche vorbereiten.

Zuweilen mußten ſie auch ruhn,
Da ſpeiſete der Fuchs ein Huhn;
Der Andre ärgerte ſich, daß
Er ſich begnügen mußt' mit Gras.
Doch hielten Beide keine Faſten,
Und kamen zwiſchen Schweiß und Raſten,
Durch Thal und Feld und Wald und Pfützen,
Nun endlich an in Siebenſpitzen,
Grad' als die Citerone blühte,
Und ſich der Cicerone mühte.

Achtes Capitel.

Kaum hatte Babba es vernommen,
Daß Reineke ſei angekommen,
So ließ er ſchreiben rundherum
Und machte ein Concilium.
Doch vorher ließ er noch in Gnaden
Vor ſeinen hohen Stuhl ihn laden.

Der Fuchs, der warf ſich vor ihm nieder.
„O Babba, Du erhebſt mich wieder!“
So ſprach er mit der weichſten Stimme.
„Der Stuhl iſt frei von ſeinem Grimme
Auf mich und meinen frommen Orden,
Der einſt durch ihn verdammet worden,
Der treuſte unter allen ihnen,
So ſeinem ew'gen Reiche dienen.

„Wir haben,“ brüllte möglichſt fein
Der große Ochſe auf Latein,
„Wir haben Alles wohl erwogen,
Erkundigungen eingezogen,
Und finden, Fuchs, Dein Wort ganz recht:
Du warſt des Tempels treu'ſter Knecht,

Du hielteſt ihn in vollem Glanze;
Die ſchönſte Blume in dem Kranze
Des Ruhmes, den er ſich erworben,
Verwelkte, als Du ihm geſtorben.
Wärſt Du ſtets ſein geblieben, nie
Komm' uns die Peſt Philoſophie
Krank machen unſern heil'gen Glauben,
Und ſo viel tauſend Seelen rauben.
So ziehe wieder denn hinaus
Und ſei des ew'gen Tempels laus!"

Und Reineke, er warf ſich wieder
Drei Mal vor'm großen Ochſen nieder,
Und thät, als wär' er lauter Demuth,
Und ſprach im Tone tiefſter Wehmuth:
„Wohl weiß ich, Herr, daß niemals war
Rings um den Tempel ſolch' Gefahr
Als jetzo; uns und unſre Zunft
Bekriegt die irdiſche Vernunft;
Der Politik geheim' Geſpinnſte
Will fangen uns und unſre Künſte,
Und, ach! die Revolution
Nahm uns Beſitz und Anſehn ſchon,
Und mit dem Anſehn Macht und Kraft,
Kurz All's, was mühevoll geſchafft

Die Kirch' und ihre klugen Schaaren
Seit vielen, vielen hundert Jahren!
Doch nicht, weil die Nothwendigkeit
Uns rückruft in so schlimmer Zeit,
Ist's, daß wir fordern große Rechte —
Wir sind und bleiben arme Knechte! —
Nein, weil wir Füchse ohne sie
Euch helfen können nun und nie,
Weil ohne Reichthum, Ruhm und Macht
Der Geist der Zeit uns nur verlacht,
Und in des mächt'gen Feind's Bezirken
Wir nicht genügend können wirken.
Drum, heil'ger Babba sei nicht stumm
Für uns in dem Concilium!"

Der Ochsen größter nickte ihm
Und drückte seine Hand intim
Und sprach: „Mein Fuchs, das wird sich finden;
Wir werden sicher uns verbinden."
Und als er nach der Uhr gesehen:
„Jetzt müßt Ihr wohl zum Dome gehen?
Auch ich darf länger nun nicht rasten;
Muß alsogleich drei Stunden fasten."

Da roch der Reineke den Braten —
Und hielt's zu gehen wohlgerathen;

Warf drauf in aller Demuth wieder
Sich drei Mal vor dem Ochſen nieder,
Und küßt' ihm den Pantoffel auch,
Denn das war unter'm Vieh ſo Brauch;
Ging, ſich verbeugend, nun hinaus,
Und gab dem Spitz, Portier vom Haus,
Als Trinkgeld einen großen Knochen,
An welchem Der ſogleich gerochen,
Daß, kaum vor einem Vierteljahr,
Viel Fleiſch daran geweſen war.

Neuntes Capitel.

Am Tage drauf gefunden hat
Concilium sacrosanctum Statt.
Auf goldnem Stuhle präſidirte
Der alte Babba oder Hirte;
Zur Rechten ſaß ihm ſein Verwandter,
Baron Brüll-Brüll, der edle Panther,
Und links, durchaus von gleichem Range,
Giftblick von Starr, die Klapper-
ſchlange.
Daneben ſaß, des Amtes Feier
Im Antlitz, Huſch, der Lämmergeier,

Und unten an des Thrones Stiege
Der Ritter Au, die Span'ſche Fliege;
Auch ſah man in dem Kreiſe ferner
Den alten Freiherrn Steinbock-Hörner.
Und aus dem ſchwimmenden Geſchlecht
Den Miſſionär Paſſion, den Hecht,
Den Biſchof Aï auch, das Faulthier,
Und ſeinen Vetter Ja-Maulthier;
Am Schluß der Linken man erblickte
Kannich, den Hammel, der ſtets nickte,
Zur rechten Seite Scharf, den Luchs,
Und in der Mitte ſtand der Fuchs.

Dem Babba gegenüber ſaß vorn,
Auf der Tribüne, Fürſt von Nashorn.

Derſelbe fing nun an zu ſprechen,
Und malte förderſt die Gebrechen
Der Welt zwei volle Stunden lang,
(Ich war dabei nicht, Gott ſei Dank!)
Und kam dann auf den Tempel endlich,
(Der große Ochſe ſchnarchte ſchändlich!)
Und malte deutlich, wie verletzt
(Der Reinke hatte ſich geſetzt!)
Die allgemeine Lehre ſei
Durch die verdammte Ketzerei,

Und wie nun dieſer gift'ge Hauch
(Kannich, der Hammel, ſchnarchte auch!)
Die ganze Thierwelt könnt' anſtecken,
(Der Panther gähnte zum Erſchrecken!)
Wenn nicht beſonders die Vaſallen
(Der Hecht, der war vom Stuhl gefallen!)
Des Tempels jetzt in Stadt und Land
(Das Schnarchen nahm ſehr überhand!)
Auch heimlich zu erwirken ſtrebten
(Dies ſchrie er, daß die Wände bebten!)
Den Tod der ganzen Ketzerei,
Und was noch ſonſt vonnöthen ſei!
„Dies Sonſt wird, ſo wie ich, Euch flugs
Erklären Reineke, der Fuchs."
Hiermit verließ er die Tribüne.

Mit höhniſcher und ſichrer Miene
Beſtieg ſie Reineke und ſprach
Ganz leiſ', wie wenn ihm Kraft gebrach:
„Ich wünſche wohl geruht zu haben! —
Mir fehlen jene hohen Gaben
Der Rede, ſo Rhinozer ſchmücken,
Und alle Hörer ſtets entzücken. —
Drum mögt Ihr meine Mängel ſchätzen
Und ſie durch Merkſamkeit erſetzen;

Ich will mich kurz und bündig faſſen,
Und nur den Dummkopf ſchnarchen laſſen."

Rings ſpitzten ſchnell ſich alle Ohren;
Kein Wort des Redners ging verloren.

Der Fuchs fuhr fort: „Ihr Herren, wißt,
Der heil'ge Tempel Babba's iſt
Dem Einſturz nahe; all' die Kraft
Des Geiſtes und der Wiſſenſchaft,
Hoch über Form und Wort erhaben,
Hat ſeine Pfeiler untergraben,
Und ſchon das Himmelslicht gebracht
Dem, was die Finſterniß erdacht.
So iſt denn mit den graden Waffen
Der finſtern Lehre nicht zu ſchaffen
Des Tempels alte Herrlichkeit
In alle, alle Ewigkeit!
Doch gehen wir auf krummen Wegen
Der lichten Feindesmacht entgegen,
So — da die Maſſe dumm und feil —
Gelangen wir wohl noch zum Heil.
Das aber heiſcht: auf allen Seiten
Angſt, Noth und Widerſtand verbreiten,
Bis endlich die erſchöpfte Welt
In unſre frommen Hände fällt. —

Die Thiere, die nach Freiheit ſtreben,
Die Fürſten, ſo ſich ſelbſt nur leben,
Wir müſſen Beide unterſtützen,
Nicht ihnen, ſondern uns zu nützen.
Die Macht der Herrſchenden zu brechen,
Iſt's nöthig, für das Volk zu ſprechen,
Daß Jene, wenn ſie nicht mehr wiſſen
Wohin, an uns ſich wenden müſſen,
Bis endlich alle Majeſtät
Um unſre Gunſt und Gnade fleht,
Und wir um ſo gewiſſer dann,
Was Kunſt und Wiſſenſchaft erſann,
Verfolgen können und vernichten
Und, Herrn der Erde, dieſe richten!"

Hier hielt nun Reinke weislich ein,
Daß Bravo brüllen konnt' und ſchrei'n
Ein löbliches Concilium,
Das wundernd ſich ſah an und um,
Derweil der Fuchs an ſeinem Haupte
Gemächlich ſich die Naſe ſchnaubte.
Drauf ſprach er weiter: „Ob ich nun,
Ihr Herrn, auch kenne Euer Thun,
Und weiß — ich will damit nicht ſchmeicheln! —
Daß Ihr geübt in Lug und Heucheln,

(Wenn's gilt des Tempels Ruhm und Ehre,
Und zu verbreiten unsre Lehre!)
So bin doch Ich — verzeiht es mir! —
Das schlauste, ränkevollste Thier,
Und darum auch Ich und mein Orden
Vom Himmel auserkoren worden
Zu jenem äußerst schweren Posten,
Dem — sollt's Millionen Leben kosten
Und Glück und Ruhe auch auf Erden —
Wir keine Schande machen werden."

Wiewohl nun Mancher ihn verlachte
Und propria laus sordet dachte,
Und sich bei weitem klüger fand
Als Jener, der dort oben stand,
So blieb doch das Concilium
Bei diesen Worten gänzlich stumm.

„Und sollen wir uns nun bequemen,
Solch göttlich Amt zu übernehmen
Als Eure Ritter, Eure Streiter,"
Sprach Reineke energisch weiter,
„So müssen wir mit allen Mitteln,
Bei denen uns nicht Geiz noch Kritteln
Beschränkt, reich ausgestattet sein,
Sonst kann der Kreuzzug nie gedeih'n.

Dann aber, hört es, fordre ich
Den nächſten Babba=Stuhl für Mich!“

Ein Murren lief bei dieſem Wort;
Der Fuchs fuhr aber lauter fort:

„Der Himmel mög' noch lang' beſchützen
Den großen Ochs auf Siebenſpitzen!
Wenn's aber doch der Himmel wollt',
Und ſeine Hoheit ſterben ſollt',
So, ja, Ihr Herren, fordre Ich,
Der Fuchs, den Babba=Stuhl für Mich!
Könnt Ihr mir Dieſes nicht gewähren,
So geh' ich über zu den Lehren
Der Ketzer, und mit uns iſt's aus,
Ich kehr' zurück nach Malpertaus!“

Mit dieſem Wort ſtieg er hinab,
Und wartete den Eindruck ab.

Man murrete, man brummte ſehr;
Man ziſchelte wohl hin und her,
Zum Beiſpiel: „Er, der Hühner frißt?
Dem nimmermehr zu trauen iſt,
Und der einſt die Frau Iſegrimm —
Da ſtänd' es um den Tempel ſchlimm!

Er ſollte — heil'ger Babba — ſein?
Das iſt nicht möglich! Nein, nein, nein!"
Doch wenn man nach dem Ochſen guckte,
Sah man, daß er die Achſeln zuckte,
Und ſo war man zuletzt gewillig,
Die Forderung anzuſehn als billig.

Nur Einen höchlich ſie verdroß:
Das rechtliche Rhinozeros,
Das wollte gar Nichts davon wiſſen,
Und ſchrie und ſtampfte mit den Füßen:
„Der Reinke auf den hohen Stuhl?
Nein, lieber in den Höllenpfuhl!"

„Mein Gott, er iſt ſchon wieder krank!"
Rief Reineke. „Vor Kurzem ſank"
Nach ſolcher Wuth auf meiner Feſte —
Hier ſteht's geſchrieben im Atteſte
Des Arztes — Fürſt Rhi..." — „Haltet ein!"
Rief ſchnell Rhinozer. „Mag's drum ſein!
Ich will mich länger nicht mehr ſperren;
Wir nehmen Euch als künft'gen Herren."

Als Punkt für Punkt war feſtgeſtellt,
Ging Reineke in alle Welt.

Zehntes Capitel.

Bald ward er als Vezier berufen
Hin zu des goldnen Thrones Stufen
Des Sultans Braun, vom Hauſe Bär,
Der in Verlegenheit war ſehr.

Der große Adler, deſſen Geiſt
Noch heut der Vögel Schnabel preiſt,
Der hatte mit den Adlern allen
Des Bären Reich in Krieg befallen
Und bald auch zur Provinz erklärt,
Weil es erbärmlich ward verwehrt
Von Puten- und von Kreuzſpinn-Junkern,
Die viel von ihrer Ehre flunkern,
Obſchon dieſelbe, oberfaul,
Vorhanden nur im großen Maul.

Der Adler zog nun hin und her,
Eroberte noch immer mehr,
Und wollte eher ſatt nicht werden,
Als bis er König ſei der Erden,
Und all die neugemachten Prinzen
Beherrſcher ſeiner Welt-Provinzen.

Doch war ein Vetter noch des Bären,
Der thät sich sehr dagegen wehren:
Des Eisbär's großes Reich im Norden,
Das war noch nicht des Adlers worden.
Drum zog er hin mit Glanz und Pracht
Und mit ganz ungeheurer Macht,
Und dachte wohl: in wenig Stunden
Hast Du den Bären angebunden!
Und droh'te Gott auch mit dem Finger
Dem übermüth'gen Weltbezwinger,
Ihn blendete der neue Preis
Des Sieges und — er ging auf's Eis.

Wohl hatte Gott der Herr gedacht:
Ich habe Dich so hoch gebracht;
Du aber hast, was Dich erhoben,
Verfolgt mit Strenge und mit Toben;
Drum wollen wir doch einmal sehen
Ob Du nicht solltest untergehen!
Denn wer dem Geist, Mir selbst, mit Mord
Und Kerker droht, den jag' ich fort.

Und Das war seines Sturzes Schuld
Auch ganz allein, daß Gott es wullt'.

Wie er nun war in grauſer Noth,
Und um ihn wüthete der Tod,
Und jeden Adler alſo frer,
Daß er mit der Geduld verlor
Zugleich ſein Leben und ſein Blut,
Da flammte auf der Bären Muth:
Da zog ihm aus des Sultans Reich
Ein Heer entgegen alſogleich,
Das ſang unter hellem Waffengetön
Von ſeiner Freiheit ſo wunderſchön,
Und ſchwur, daß kein hold Mädchen küßt
Den, der ſein Vaterland vergißt!
Und Weiber gaben Schmuck und Ringe
Und alle ihre lieben Dinge,
Und ſelbſt ihr liebſtes Ding, den Sohn,
Zu retten Vaterland und Thron.
Verlaſſen war jedwede Braut:
Freiheit, Freiheit! erſcholl es laut,
Und wer es heut zu Tag noch lieſt,
Wohl eine Thräne drum vergießt. —

Da ſah nun Sultan Braun, der Bär,
Erſt ein, wie eitel Ding es wär',
Wie hilflos und wie arm ein Reich,
In dem nicht jeder Bürger gleich;

In dem ein gierer Adel leert
Die Töpfe auf der Knechte Heerd,
Das Volk nicht ſelbſt den Schatz bewahrt
Natürlicher und geiſt'ger Art,
Und Keiner ſieht und Keiner weiß,
Was ſeines Thun und Muthes Preis,
Und wie jedwede Tyrannei
Das ſchrecklichſte Verderben ſei.

Da gab's ihm Gott im Himmel ein,
Es ſollte fürder anders ſein.
Er ſchrieb und ſandte Boten drauf,
Rief all' ſein gutes Volk nun auf,
Auf daß es ſelbſt ſich von der Kette,
Und ihn aus tiefſter Noth errette,
Und nach dem Sturz des Adlers ſei
Ein mächtig Volk und groß und frei!
Auch wurde öffentlich erklärt,
Der Adel habe aufgehört;
Was ſeine Ahnen einſt erworben
An Ehren, ſei durch ihn verdorben;
Auch könnte ſingen oder ſchrei'n
Jed's Thier, wie's Gott ihm gäbe ein;
Nur Kindern nütze Vormundſchaft,
Den Männern nähme ſie die Kraft,

Drum einem Mannvolk es gebühre,
Daß ſelbſt das Regiment es führe;
Daß es ſich ſelbſt Geſetze gebe,
Nach eigenem Ermeſſen lebe,
Und um ein eigen Land und Gut,
Wär's Noth, vergöſſe einſt ſein Blut.

Da hörte man rings ein Freudengeſchrei:
Wir ſind frei, erſcholl es, wir Bären ſind frei!
Und ließen dem großen Adler nicht Ruh,
Sie trieben ihn immerzu, immerzu;
Sie ſchlugen ihn in hundert Schlachten,
Da ſie des Sultans Wort gedachten,
Und endlich auf einem Felſen haben
Sie einſam dem Adler ein Grab gegraben.

Doch zu der Zeit, von der wir reden,
War ſchon zu Ende all' dies Fehden,
Der gute Sultan wieder jetzt
Auf ſeiner Väter Thron geſetzt
In aller Pracht und allem Glanz,
Geſchmückt ſelbſt mit dem Lorbeerkranz,
Zu dem ſein Volk wohl jedes Blatt
Bezahlt mit tauſend Leben hat.

Nun's aber galt, ſein Wort zu löſen,
Da trieben ihn im Land die Böſen,
Daß er den Fuchs ſich kommen ließ,
Die Schlange in dem Paradies.

Eilftes Capitel.

Herr Reineke ſah balde ein,
Gefährlich müßt's dem Tempel ſein,
Wenn in dem Land der Ketzerei
Die klugen Bürger würden frei.
„Dünkt ſich, wo Babba dominirt,
Und unſre Lehre noch florirt,
Auch frei ein Volk in ſolchen Landen,
Wir halten es in ſichren Banden.
Hier aber, deckend unſer Treiben,
Muß fort und fort die Knechtſchaft bleiben,
Bis durch Gewalt und Trotz und Liſt
Verbannt der letzte Ketzer iſt.“
So dachte er und ſandte ſtracks
Zu Grimbart, ſeinem Vetter Dachs,
Den er gebrauchte, weil er ohne
Ehr' und Gewiſſen, zum Spione.

Der Grimbart lief nun ſtets herum,
Aufregend alles Publikum,
Daß es recht laut begann zu fordern,
Erinnernd an die ſchönen Ordern.
Durch manchen Kniff und manche Finte
Bracht' manches Thier er in die Tinte,
Und bald erſchien auch ein Verbot,
Drohend mit Haft und Qual und Tod,
Wenn ſich die Thiere ſo verbänden,
Daß Sechſe ſich zuſammenfänden,
Weshalb zum Beiſpiel wilde Enten
Sich augenblicks im Fluge trennten.

Inzwiſchen der Vezier nun ſandte
Die Eule, ſeine alte Tante,
Zur Nachtzeit heimlich im Cariole
Hin zu den Alpen von Tyrole,
Zu holen Ranny dort, die Gemſe,
Die von der Donau bis zur Themſe
Berühmt war und noch weiterhin
Als ſchön-graciöſe Tänzerin.

Der Bär, er hatte gern den Tanz;
Ihm ſelbſt war nicht geläufig ganz
Das Springen, denn er war ergraut,
Und lag ſchon auf der Bärenhaut;

Doch ehrte er Apollo's Gaben
Und thät ſich innig daran laben,
Und ſah die Nanny lieber tanzen
Als krumme Rücken drehn die Schranzen.

Kaum dauert er noch der Völker Schmerz;
Ganz Wonne war ſein gutes Herz;
Er lächelte hochgnädig drein,
Sobald ſie ſtand auf einem Bein;
Er leckte Honig, lauſchte, ſpähte,
Wenn ſie die Füßchen verdrehte,
Und ſchlug ſie erſt den Wadenkreis,
So wurde Allerhöchſtihm heiß,
Und endlich bei dem Entrechat
Rief er ſogar perſönlich: Ha!

Doch aber fiel's ihm öfter ein:
Die armen Völker harren Dein;
Sie haben Dir ihr Glück und Leben,
Du ihnen nur ein Wort gegeben;
Und hältſt Du ihnen nicht dies Wort,
So werden . . . ah, wen ſeh' ich dort?
O wär' ich doch Don Giovanni!
Das iſt die wunderholde Nanny!

Der Rein'ke war ſehr aufmerkſam,
Daß ſie zu rechter Zeit ſtets kam;
Auch ſorgt' er noch durch andre Dinge,
Wie ihm ſein ſchlechter Plan gelinge.

Früh Morgens in dem Bärenſchloß
Stand einſt ein ganzer Gänſetroß;
Daraus ſchrie kreiſchend eine Gans:
„Man hört jetzt nur von Spiel und Tanz!
O hüt' Dich, Braun, daß Du den Ernſt
Der Fürſtenpflichten nicht verlernſt!
Jag' Deine ſchöne Gemſe fort,
Und halt' Dein Wort, und halt' Dein Wort!"

'Ne andre Gans ſchrie: „Schwerenoth,
Bricht nie der Freiheit Morgenroth
Durch dieſe lange Fürſtennacht?
Wird nun das arme Volk verlacht,
Dieweil es Gut und Blut und Leben
Für ein Verſprechen hingegeben?
Wird bald ein einig Thierreich ſein?
Das Donnerwetter ſchlage drein!"

Das hörte nun mit Angſt und Graun
Der ſo geliebte Sultan Braun,

Und ließ ſogleich den Reinke kommen,
Der ſich, als hätt' er Nichts vernommen,
Verſtellte und mit heit'rem Sinn
Vor ſeine Majeſtät trat hin.

„O Reinke," rief ihm Der entgegen,
„Ich ärg're mich des Volkes wegen,
Das hier mit ſchlecht verhalt'nem Grimme,
Und mit der widerlichſten Stimme
Mich höhnet und um Freiheit ſchreit,
Als wäre jetzo ſchon die Zeit!
Als wenn ich nicht ihr alter Bär
Und nicht gerecht und weiſe wär'!
Ihr, Reincke, tragt das Verſchulden;
Wie durftet Ihr ſolch Toben dulden?
Wenn ich nun jede Freiheit gebe,
Die grade nicht, ſo wahr ich lebe!
Bei allem Brüllen, Sang und Schrei'n
Setzt mir den ſtrengſten Vormund ein!"

Und Reineke fiel vor ihm nieder
Und rief, als meint' er's ernſt und bieder:
„Dem Himmel Dank, daß ich's verbrochen,
Da Ihr im Zorne ausgeſprochen
Das größte Wort in Ewigkeit:
Als wäre jetzo ſchon die Zeit!

Der Genius der gekrönten Häupter,
Der höchſte iſt er doch und bleibt er!
Denn was uns quält in tauſend Stunden,
Hat er im Augenblick gefunden,
Das Wort, ſo Ruhe uns verleiht:
Als wäre jetzo ſchon die Zeit! —
Nun komme, ernſte Männertugend,
Nun komme, thatenkräft'ge Jugend,
Zu fordern, was wir jüngſt verſprochen!
Statt Fleiſches reich' ich Euch den Knochen:
Gemach! der Sultan wär' bereit,
Doch iſt es jetzo noch nicht Zeit!
Ich ſchwöre Euch bei meinem Schweif:
Das Bärenvolk iſt noch nicht reif!"

Der Sultan Braun 'ne Miene machte,
Man wußt' nicht, ob er weint', ob lachte;
Dem Reineke ward beinah bange,
Jedoch beſann er ſich nicht lange;
Er hüpfte ſchnell zur Thür hinaus
Zur Tänzerin in's Nebenhaus.
Die mußte dort, des Staates wegen,
Den üppig-ſchönſten Staat anlegen,
Wobei der Staatsrath ſelber wählte
Und half und ſchnürte und ſich quälte,

Und ſie ſo luftig leicht behing,
Wie einen bunten Schmetterling.

Darauf, als ſie ſich parfümirte,
Lief er in's andere Gevierte
Der Reſidenz, zu Grimbart hin,
Sprach dieſem eiligſt von Gewinn,
Den er alsbald beziehen ſollte
Wenn er ein Keckes thuen wollte,
Was er ihm flüſternd raſch erklärte,
Und dann zurück zur Gemſe kehrte.

Er brachte ſie nun ſo zum Sultan;
Der ſah' ſie mit der größten Huld an,
Und fand von Reizen ſie umfloſſen,
Und wie mit Zauber übergoſſen,
Und ließ ſie tanzen hin und her
Und hatte keine Sorge mehr.

Da ward die Thüre aufgeriſſen
Und an die Marmorwand geſchmiſſen,
So gar gewaltig und ſo plötzlich,
Daß Reineke ſchrie ganz entſetzlich,
Und Braun, der Sultan, wurde bleich
Und zitterte mit ihr zugleich

Der Gemſe, die in Ohnmacht lag,
Und gar nichts wußt' vom hellen Tag.
Sie fiel beinahe auf den Thron
Beim Anblick jener Mannsperſon,
Die eben eingetreten war
Mit bloßem Hals und langem Haar.

Das war, wie ich mir ſchon gedacht,
Der Dachs in einer Studiotracht,
Mit einem überlangen Bart,
Nach aller freien Männer Art;
An jedem Stiefel einen Sporn,
Und einen Dolch im Buſen vorn,
Auf ſeinem Kopf 'ne freche Mütze,
Im Munde eine Pfeifenſpitze,
Dran eine Pfeife, furchtbar lang,
Die merkenswerth nach Taback ſtank.

Er kam ſo eben vom Verſchwören
(Zum Schein!) und ließ, wie folgt, ſich hören:

„Das Donnerwetter ſchlage drein!
Wann werden endlich frei wir ſein?
Peſt, Schwefel, Bomben, Paraplui!
Wird's Thierreich denn vertreten nie!

Potz Himmel tauſend Element!
Wann hältſt Du endlich Wort, Regent?“

Der Bär, der ward faſt ängſtiglich;
Die Gemſe kam noch nicht zu ſich.

Als Die der Dachs nun ward gewahr,
Da ſchüttelte er wild das Haar,
Und rief: „Aha, nun ſeh' ich ſchon!
'Ne ſaubere Conſtitution!
Die würd', trotz aller Diſſonanzen,
Nur ſtets nach Eurer Pfeife tanzen!“
Der Sultan konnt' es nicht vertragen;
Der Fuchs, der packte ihn beim Kragen,
Das heißt den Grimbart, warf zur Erde
Ihn hin mit zorniger Geberde,
Und rief die Kammerherrn, die Affen,
Fort nach der Wache ihn zu ſchaffen,
Und ihn zu knebeln und zu binden,
Bis ſich das Weitre würde finden.

Der Sultan holte wieder Athem
Und ſprach nun: „Mit ſolch deſperatem
Und niederträcht'gem Demagogen,
Da finden Wir uns nicht bewogen

Prozeß zu machen noch ſehr lange:
Wir wollen, daß er morgen hange!"
Doch kaum nach wenigen Minuten
Rief mürriſch er: „Nein, ſich nicht ſputen!
Dem Fürſten ziemet Ueberwindung!
Verführt wahrſcheinlich durch Verbindung!
Die Richter mögen klug entſcheiden,
Wie lang Gefängniß er zu leiden."
So ſprach ſein Herz; ein Seufzer ſagte,
Daß er ſelbſt dieſen Zorn beklagte.

Inzwiſchen netzt' mit Wohlgeruch
Der Reineke ſein Taſchentuch
Und rieb der holden Gemſendirne
Damit die Wange und die Stirne,
Hielt ihr auch etwas von dem Gaſe
Vor ihre wohlgeformte Naſe,
Bis aus der Ohnmacht ſie erwachte
Und lächelnd ſüß: Wo bin ich? dachte.

Zwölftes Capitel.

So ward der gute Sultan Braun
Gefoltert wie ein Sünder traun,
Und — wie der Fuchs es ausgeheckt —
Aus allen Freuden aufgeſchreckt,
Bis daß der Thron nur ſah Bethörer
Des armen Volkes und Empörer,
Und glaubte, einzig Hülfe ſei
Für ihn nur bei der Polizei,
Und von den Fremden, ſo ihm nahten,
Sie möchten ihn beattentaten.

Was eigentlich als Tugend gilt,
Darob ward die Regierung wild:
Ein jedes freie Wort im Reich,
Es galt als Miſſethat ſogleich,
Und als das ſchrecklichſte Verbrechen
Erinnerung an das Verſprechen.

Das war nun, wie der Fuchs es wollte,
Daß es im Reiche kommen ſollte;
Die Mächt'gen alle und das Land,
Er lenkte ſie mit ſeiner Hand,

Und konnte wirken ſo im Stillen
Nach ſeinem und des Ordens Willen,
Der auch im Ketzerlande lebt
Und ungeſehen ſorgt und ſtrebt.

Herr Grimbart ſaß nur kurze Stunden,
War balde aus dem Reich verſchwunden.
Das Loch, in welches er gebracht,
Ward ihm geöffnet in der Nacht
Von Kampach, unrühmlich bekannt
Als Iltis, und dem Dachs verwandt,
Und außerdem auch ein Neven
Seiner Excellenz des Reineke.

Dagegen hielt der kleine Freſſer
Die anderen Gefangnen beſſer
In Ketten und in Banden feſt.
Wie Mörder hielt man im Arreſt
Die, ſo nichts Andres wollten haben,
Als die geſetzverſprochnen Gaben!
Drum ſei man drob nicht mißgeſtimmt,
Wenn es die Nachwelt übel nimmt.

Dem Studio Grimbart folgten Viele,
Bei denen etwas Ernſt im Spiele —

Die alle Nächte complottirten,
Und furchtbar demagogiſirten,
Und deren Eifer wohl gefühlt
Die Fürſten hätten, wär' gekühlt
Derſelb' nicht durch viel Kannen Bier,
Und ſpäterhin durch eng Quartier.
Ja, Sclaventhiere muß man kennen!
Wenn Die für eine Sache brennen,
Und Herz und Mund geht ihnen über:
So ſchreiben ſie ſogar darüber!

Als nun der Bär geſtorben war,
Da weinte ſeiner Völker Schaar,
Und das mit allem Recht und Fug,
Denn Sultan Braun war gut genug
Für Einen, der, ganz abſolut,
Geſetze giebt, was er auch thut!
Es waren Dumme, die ihn ſchalten,
Daß jenes Wort er nicht gehalten,
Da er doch eingeſehen klar,
Wie unreif noch das Thiervolk war,
Und da, wer einmal abſolut,
Das Rechte thut, was er auch thut.

Auch ſollte er, ſchon grau und alt,
Zuletzt noch theilen die Gewalt,

Mit der er doch nach beſtem Denken
Von je das Schiff des Staats thät lenken?
Dazu gehört der ſchönſte Muth,
Den Keiner hat, der abſolut.

Und wenn er war den Künſten hold,
Und eine mehr als and're wollt':
Wer möchte ſolche kleine Freuden
Dem reichen Herrſcher wohl beneiden,
Da doch das ärmſte Thier begehrt
Zu reiten auf dem Steckenpferd.

Und milde war der alte Bär
Und tugendhaft von Anfang her,
Und fromm und herzig und gerecht
Zu jedem Anſehn und Geſchlecht,
Und thät nicht mit der Frommheit prunken,
Daß es im Lande hätt' geſtunken,
Wie's anderswo zuweilen iſt,
Nach Heuchelei und Muſtimiſt.

Drum ſoll's ihm droben Gott verzeih'n,
Was ihm der Fuchs gegeben ein,
Und ſeiner Seele edlen Trieben
Bis an ſein Ende fremd geblieben!

Denn ſicherlich hat er gedacht,
Bevor das Aug' er zugemacht:
Was Du gefehlt auf dieſer Erden,
Soll durch den Sohn geheiligt werden,
Und Alles blühe auf in Pracht,
Was Du gewollt und nicht vollbracht!

Dreizehntes Capitel.

Bei Thieren hat es niemals Noth,
Wenn ihnen ſtirbt ein Herrſcher todt;
Im Augenblick, ſo es geſchah,
Iſt eben ſolcher Herrſcher da.
Was ſonſt auch Gutes fehlt dem Vieh,
Ein Herrſcher fehlt ihm nun und nie.

So war denn auch im Bärenreich
Ein andrer Sultan da ſogleich
Von alleredelſtem Geblüte,
Von ganz vorzüglichem Gemüthe,
Von frommem Sinn und beſtem Willen,
Die hohe Aufgab' zu erfüllen,
Von Muth und Weisheit, hellem Geiſt,
Und Allem, was man ſonſt noch preiſt.

Der hatte auch es nicht verſaymäht,
Zu werden Seine Majeſtät,
Und alle fürchterlichen Plagen
Des Herrſcherthumes zu ertragen,
Und zwar mit ſolchem Eifer, daß,
Als ſich das Volk erbot fürbaß,
Ihm Ein'ges davon abzunehmen,
Er ſich dazu nicht wollt' bequemen.

Der ſprach herab von ſeinem Throne,
Daß Gott gegeben ihm die Krone,
Und er ſie würdig wolle tragen
Und ſtillen ſeines Volkes Klagen,
Und ſprach ſo manches ſchöne Wort,
Daß jubelnd man rief hier und dort:
So viel wie dieſer Fürſt verſpricht,
So viel verſprach noch Keiner nicht!

Die Großen ſtanden rundherum:
Kein Mund blieb leer, kein Auge ſtumm!
Es war das freudigſte Bewegen,
Denn ſolch ein Wort iſt ſchon ein Segen!
Man ſah nur glückliche Geſichter,
Man brannte hunderttauſend Lichter,
Und ſchmückte auch das kleinſte Haus
Mit Hoffnungsgrün und Blumen aus.

Es tönten Pauken und Schalmei'n,
Die gläub'ge Orgel ſtimmte ein,
Und orgelte in Einemfort
Wohl über dieſes Fürſten Wort,
Und alle Zweifel hieß man flieh'n
Und glaubte nur an Gott und Ihn.

Herr Reineke ließ ſich nicht ſehen;
Man ſprach, es ſei um ihn geſchehen,
Er habe ſeinen Rang verloren,
Und ſchon ein Andrer ſei erkoren,
Deß Weſen nicht die Selbſtſucht ſei
Und Trug und Liſt und Schelmerei;
Der nicht in ſolchem Weltgewebe
Von niederträcht'gen Ränken lebe.

Doch ob man ihn auch nicht gewahrte,
War's doch, als ob ſich offenbarte
Durch manche Thaten, manche Streiche,
Wie fort und fort ſein Gift noch ſchleiche
Im Körper dieſes Staates, den
Wir bald in Trübniß wieder ſehn.

Vom Fuchſe ſelbſt war keine Spur;
Doch las man in der Zeitung nur,

So flüſterte man ſich in's Ohr:
Das kommt mir wie vom Reinhard vor!
Der Künſtler rief: „'S iſt halt ſo ſchwül noch!
Ich habe ſtets das Fuchsgefühl noch!“
Es ſprach ſo manches Vieh im Amte:
Spukt denn der Fuchs noch, der verdammte?
Im armen Volk lief ein Gemuckſe
Und ein Gemurre von dem Fuchſe;
Ja, ſelbſt manch Vieh von hohem Rang,
Es witterte den Fuchsgeſtank!
Es ſprach ein jedes Blatt und Buch
Vom Hühner- und vom Haſen-Fluch.

„Wenn's ſo iſt,“ ſprach ein kluges Pferd,
Als Staatsmann lange hochgeehrt,
„So kann der Fürſt beim beſten Willen
Die Klagen ſeines Volks nicht ſtillen;
So ſucht ſein edelmüth'ger Sinn
Vergebens das Woher, Wohin!
Denn ſchleicht der Fuchs noch durch das Land,
So iſt die Hoffnung draus verbannt,
So iſt vernichtet das Vertrauen,
Ohn' das Verſchwendung alles Bauen!
Statt deſſen ſchauen durch das Fenſter
Des Staatsgebäudes die Geſpenſter

Des Argwohns und der Heuchelei,
Der Schlaffheit, List und Kriecherei,
Und ſtatt des Lorbeers wachſen Ruthen,
Und nimmer, nimmer führt's zum Guten!"

„Wie aber," ſprach darauf zum Pferd
Ein alter Eſel, hochgeehrt,
„Wie aber wird die böſe Sieben
Der Thierwelt aus dem Reich vertrieben?
Iſt dieſer ſchlaue Fuchsengeiſt,
Wie Ihr uns ſo gelehrt beweist,
Ein ſolch verderbend ſchleichend Gift,
Das unſres Staates Herze trifft,
Wie wollet Ihr, Herr Medicus,
Ableiten dieſen böſen Fluß?"

Darauf das Pferd: „Es iſt nicht leicht;
Doch wird ein jedes Ziel erreicht
Durch Offenheit und Thatenkraft.
Man befreie die Wiſſenſchaft!
Man gebe den Gedanken frei!
Im ganzen Vaterlande ſei
Oeffentlichkeit, offner Krieg
Der Geiſter, deß Sieg
Stets die Tugend iſt,
Und der nur böſes Blut vergießt!

Der Alles ſondert aus der Thiere Reih'n,
Was falſch, verderblich und gemein;
Der Jeden am Staate beſchäftigt,
Und dieſen erhebt und kräftigt,
Der ihn erlöſt von aller Knechtſchaft,
Und Jedem ſein göttliches Recht ſchafft!"

Der Eſel ſprach kein Wort dagegen,
Doch fand er dieſen Plan verwegen;
Natürlich, denn mit langen Ohren
War Baldewein ja ſchon geboren,
Und darum eben à tout prix
Ein ungemein loyales Vieh,
Das nicht gern dachte, lieber ſchlief,
Und immer J—a J—a! rief,
Und das ſich ließ mit Knuten ſchlagen,
Bekam's nur Diſteln in den Magen.
So hat es denn nicht mehr verkehrt
Hinfürder mit dem edlen Pferd.

Wir aber wollen doch nun ſehen,
Was mit Herrn Reineke geſchehen.
Wir finden, wett' ich, ihn zu Hauſ'
In ſeinem Schloſſe Malpertaus.

Vierzehntes Capitel.

So war's! Der Fuchs und die Fuchsiten
In jener Feſte ſich beriethen.
Sie ſaßen dort in großer Zahl
Geheim in ihrem Ahnenſaal,
Und nannten klein ſich aber mächtig,
Und hielten Reden wörterprächtig,
Im Sinne aber niederträchtig.
Der ganze heuchleriſche Orden
War toll und dummdreiſt nun geworden.
Er ſagte ſich nun frech und klar
Heraus, wie ſeine Abſicht war,
Wie er, um ihren Schatz zu erben,
Die Thierwelt müſſe ganz verderben;
Wie er von jeher ſich befliſſen,
Furchtbar zu martern die Gewiſſen,
Jed's ſchöne Bündniß zu verletzen,
Und Vater gegen Sohn zu hetzen,
Auf daß die Guten wie die Schlechten
Er mache zu des Tempels Knechten,
Und über Alles könnte ſchalten,
Und nach Belieben könnte walten;

Wie Bruder=, Vater=, Königsmord
Zuweilen wäre ganz am Ort,
Wenn Jene frech ſich unterſtänden,
Und nicht ihr Heil in ihnen fänden;
Ja, wie man den Fuchſiten, ihnen,
Mehr müſſ' als Gott im Himmel dienen,
Und wie des Reichthums ſchwere Sünde
Nur Sühnung in dem Tempel finde,
Und jede ird'ſche Liebelei
Und jede Luſt Verderben ſei,
Und wie zur Hölle müſſe fahren,
Zu bleiben unter Teufelsſchaaren,
Zu dulden unter glüh'nden Ketten:
Wen ſie nicht losgeſprochen hätten.

Doch als die Reden nun vorbei,
Sah man die größte Schwelgerei,
Wie ſie geweſen ganz gewiß
Kaum einſt zu Rom und Sybaris,
Auch nicht bei Eduard York im Tower,
Der dorten ſchwelgte ſonder Schauer,
Auch ſelber nicht bei Ludwig Fünfzehn,
Wo wir darin doch großen Schimpf ſehn,
Sogar nicht ſo bei Thier=Congreſſen,
Wo ſie doch ganz erſtaunlich freſſen!

Zuerſt begannen ſie zu feiern
Den Feſttag durch Bouillon mit Eiern;
Sodann erſchien ein Fricaſſée
Von Hühnerfleiſch und Butterſchnee,
Darinnen waren Entenklöße
Von einer ganz beſondern Größe;
Hiernach erſchienen auf dem Tiſch
Kaninchen-Cotelettes mit Fiſch,
Auch Katzenherzen und dazu
Von ſüßen Schlangen ein Ragout;
Als Braten watſchelten immenſe
Viel junge, äußerſt dumme Gänſe
Herbei und ſchnatterten entſetzlich,
Bis man ſie ſchweigen lehrte plötzlich;
Nicht minder ſah nach vierzig Haſen
Man gierig ſchnuppern alle Naſen,
Und haſtig über ſie herplantzen,
Und um ſie ſtreiten alle Schnauzen.
Nach dieſen kamen noch Paſteten
Von jungen eingemachten Kröten;
Weintrauben gab es zum Deſſert,
Roſinen, Mandeln und noch mehr.
Zuletzt kam auch noch Käſekuchen,
Den Keiner mochte mehr verſuchen,
Denn Alle hatten ſo gefreſſen,
Daß Niemand konnte noch was eſſen.

Dazu floß nun der Wein in Strömen
Und wollte gar kein Ende nehmen.
Man soff und soff in Einemfort
Vom Rothen und vom Weißen dort,
Und vom Champagnerwein dermaßen,
Daß Alle Alles rings vergaßen,
So stark die luft'gen Weiber küßten,
Als ob sie mehr noch thuen müßten,
Dann auch sich wunderlich gruppirten
Und sich wahrhaftig nicht genirten.

Dazwischen gab's noch Hochgeschrei,
Als ob die Hölle offen sei;
Denn auch bei Thieren ist es Mode,
Durch Gläserklang zu droh'n dem Tode,
Und es als Opferspend' zu fassen,
Lebend'ge leben noch zu lassen.
Und so erscholl denn: „Er soll leben!"
Und auch sehr geistreich: „Sie daneben!"
Und „Vivat, vivat! Hurrah, hoch!"
„Hoch Alles, was die Welt betrog!"
„Hoch, hoch das Crux!"
„Hoch der Conflux!"
„Hoch unser Dux!"
„Hoch General Fuchs!"

„Hoch Gott, Du glatter Reim auf Spott!“
„Hoch Judas, hoch Iſcharioth!
Du lieferteſt den Herrn und Heiland
Du Ahnfuchs! an das Kreuze weiland;
Wir thuen noch weit ſchlimmre Dinge
Für ſchöne dreißig Silberlinge!“
„Ein Pereat der Wiſſenſchaft!
Der Menſchheit, die noch nicht erſchlafft!“
„Hoch's Pfaffenthum! Hoch's Cölibat!“
„Hoch die Couſinen früh und ſpat!“
„Hoch jede hübſche Magd im Mieder!
Hoch!“ ruf' ich, doch zuweilen „Nieder!“

So kreiſchte man die Kreuz und Quer,
Und jubelte und lachte ſehr,
Und ſang und heulte Mancherlei,
Und ſchlug auch manches Glas entzwei.

Die Weiber, deren Kopf noch voller,
Womöglich waren die noch toller;
Die kannten weder Maß noch Ziel
In craſſer Luſt und böſem Spiel;
Was die dort ſprachen, ſangen, thaten,
Zu ſchildern, iſt nicht wohl gerathen;
Die nahmen ſich gar ſehr abſchäulich
Und nicht im Mindeſten jungfräulich.

So ging es nun drei Tag' und Nächte
Bei dem ſpitzbübiſchen Geſchlechte;
Doch Manche lagen in der Kammer
Und litten ſehr am Katzenjammer,
Und Alle waren ſo erſchlafft,
Als fehl' zum Sterben ihnen Kraft.
Und alle Laſter, alle Sünden
Sah man erſchöpft in dieſen Gründen;
Und die ſie trieben, dieſe Bieſter,
Die hießen Gottes heil'ge Prieſter.

Fünfzehntes Capitel.

Nun kam der wunderholde Mai
Mit ſeinem grünen Schmuck herbei,
Und zierte ſeine Buhle wieder
Mit Primeln, Veilchen und mit Flieder,
Und lachte ihr mit ſeiner Sonne,
Als gäb' es Frieden nur und Wonne,
Als ob es mit dem Schmerz vorbei,
Und immer Frühling, Frühling ſei!

So wohlig war es in der Welt,
Als ſei ſie ohne Zwang und Geld;

Der alte Baum, der junge Strauch,
Und jede kleine Knospe auch,
Sie dufteten, als fühlten ſie
Die Erden-Himmel-Harmonie,
Und trügen drob ihr Dankgebete
Dem Lüftchen zu, das ſie umwehte.
Die Lerche jubilirte wieder
Und ſang die ſchönſten Freiheitslieder;
Die Nachtigall goß Freud' und Schmerzen
In Tönen aus dem tiefſten Herzen,
Und jede Blüthe lauſchte ihr
Im bunten, duftenden Revier.
Es predigte ein jedes Blatt,
Wie lieb Gott ſeine Weſen hat;
Wie alles Starre, alles Böſe
Die Wärme und das Licht erlöſe,
Und wie ein jeder kalte Tod
Erwach' zum Frühlings-Morgenroth. —

Von ſeinem hohen Tulpenthurm
Da ſchaute Prinz Johanniswurm,
Ein Fürſt von altem, reichem Stamme,
Hinüber nach dem Gotteslamme,
Im Roſen- und Reſeda-Land
Marienkäferchen genannt.

Die beiden Thierchen liebten ſich
So treu und fromm und inniglich!
Keins konnte fürder mehr allein,
Nur in dem Andern glücklich ſein.

Das liebe Liebespaar war gleich
An Land und Gold und Schätzen reich;
In ihren blüthevollen Landen
War wenig Kummer nur vorhanden;
Ein jedes kleine bunte Thier,
Es fand ſein Stäubchen Nahrung hier;
Sie hatten alle ihre Blume,
Und ſtrebten nicht nach eitlem Ruhme
Durch Mord in Krieg und Politik,
Und ihre Sprache war Muſik,
In der ſie Alles durften ſagen,
Ohn' drum ein Maulthier zu befragen.
Sie konnten an der Erde Gaben
Sich gegen wenig Steuern laben;
Die Rechte, ſo ſie einſt bekommen,
Sie wurden ihnen nicht genommen;
Kein ſüßer Thau, kein Blüthenſtaub
Ward Unterdrückern hier zum Raub;
Der Adel war nicht ſehr berechtet,
Die Armen wenig nur geknechtet:

Das Blumenland war ziemlich frei,
Und ſelten ſah man Polizei.

Das Reich iſt nicht mein Ideal;
Doch tadle ich's nicht, ſintemal
Man bei den Thieren Staaten ſieht,
Wo ganz Abſcheuliches geſchieht,
Wo ich als Hund nicht möchte leben,
Und thät man mir zehn Orden geben.

Es liebte nun dies Volk unſäglich
Die guten Fürſten, und alltäglich
Stieg ein Gebet von dem Gewimmel
Für ihre Wohlfahrt auf zum Himmel.
Und wie aus ihrem Roſenſchloß
Marieens Liebe ſich ergoß
Auf ihre Unterthanen nieder:
Erhielt ſie deren Liebe wieder
In herz'gem Wort und Sang und Klang,
Und in der frohen Augen Dank;
So daß ſie keine Thräne fand,
Als nur in einzelnen Minuten
An eines kleinen Grabes Rand,
Wo ihre guten Eltern ruhten,
Die zwei Vergißmeinnicht bedeckten,
Vom Lenz, dem liebſten Architecten.

Und eben ſo war Prinz Johannes —
Im ſchönſten Alter eines Mannes,
Und tugendhaft, klug und gelehrt, —
Von ſeinem Volke hochgeehrt.
Kam er herab vom Tulpenſchloß
Mit ſeiner Diener reichem Troß
Und mit dem alten Staatsminiſter,
Begann ein wonniges Geflüſter;
Die Blumenfenſter alle waren
Beſetzt mit ſeiner Bürger Schaaren;
Um ſeinen Gruß ſtand auf der Lauer
Ein jedes Kind, ein jeder Bauer,
Und ſeine wackren Landesſtände
Die reichten herzig ihm die Hände.

Doch als das Volk nun erſt vernahm
Die Kunde, die faſt plötzlich kam:
Johanniswurm, er liebe ſie,
Die unvergleichliche Marie!
Der edle Prinz, von edlem Stamm,
Das ſchöne, fromme Gotteslamm,
Sie wären Bräutigam und Braut,
Und würden nächſten Lenz getraut:
Da war ein Jubel ſonder Gleichen
In beiden kleinen Käferreichen!

An allen Blumen, allen Bäumen,
Und in des Grases grünen Räumen,
Da steckte man die Köpf' zusammen
Und sprach von Braut und Bräutigamen.
Die Garde löste die Gewehre
Den hohen Liebenden zu Ehre,
Die Bombardiere die Kanonen,
So daß erzitterten die Bohnen,
Und Pauken hörte man, Trompeten
Im Moos und in den Blumenbeeten;
Vom Klee her tönte die Schalmei
In wundersamer Melodei;
Jed's Maienglöckchen stand geziert,
Und Abends wurde illum'nirt,
Und manch Gebete ward gebrummt,
Und manches frohe Lied gesummt:
Es war ein solcher Jubelschall,
Als wäre Hochzeit überall!

Das Brautpaar aber unterdessen
Saß liebesglücklich, weltvergessen,
Von allem lauten Jubel weit,
In stiller, holder Zweisamkeit
Auf einem trauten Rosenblatt,
Und sah und kos'te sich nicht satt.

Und Sie und Er und Er und Sie,
Sie wußten weder Wo noch Wie,
Und ſprachen nicht und dachten nicht,
Und ſahen ſich nur in's Geſicht,
Und Jedes ſuchte aus den Augen
Des Andern Weſen einzuſaugen.

Da wurden ſie durch ein Inſect
Aus ihren Träumen aufgeſchreckt;
Es war Marieens Kammerherr,
Ein äußerſt frommer Sechsziger,
Der, als er ſah die Liebe keimen,
Und als er hörte im Geheimen,
Der Prinz würd' ſeiner Fürſtin Gatte,
Sehr ernſt den Kopf geſchüttelt hatte.
Denn in Marieens Reiche galt
Der Gott, der Alles Sünde ſchalt,
Als Gott ſich ehren ließ im Bild,
Und ſich nur offenbarte mild,
Wenn ſeine Prieſter es ſo wollten
Und einem Sünder nicht mehr grollten.
Dagegen bei Johannes war,
Wenn auch durchaus nicht rein und klar,
Der Glaube doch ein wenig lichter,
Und Gott ein liebevoller Richter,

Ein Troſt in Noth; ein Freund und Rather,
Ein ſeinen Kindern guter Vater,
Zu dem ſich, ohne Bild und Spenden,
Jed's ſeiner Weſen konnte wenden,
Und deſſen Prieſter deutlich lehrten,
Nichts Thieriſches wie Gott verehrten,
Und nicht beluden die Gewiſſen
Mit Angſt und Qual und Kümmerniſſen.

Der Kammerherr ſprach: „Euer Gnaden
Soll ich in tiefſter Demuth laden,
Schnell zu verlaſſen dieſe Blume,
Denn Hoheit Spinne, Eure Muhme,
Aebtiſſin von dem weißen Kreuz,
Erwartet Euch im Schloß bereits."

„Wie, meine Muhme?" rief Marie;
„Ich ſah die Anverwandte nie!
Eilt, richtet auf Reſedaruh
Ihr ein'ge Zimmer ein im Nu!
Im ganzen Schloß ſei Alles Haſt,
Zu ehren dieſen hohen Gaſt!
Grüßt meine Muhme ſchön, die fromme,
Und ſagt, daß augenblicks ich komme!"

Drauf küßte ſich das Liebespaar,
Als ſchiede es auf immerdar!
Sie grüßten ſich noch ſtets von fern
Und wären umgekehrt ſo gern;
Sie ſeufzten Beide um und um,
Und wußten Beide nicht warum,
Und traurig kam Johanniswurm
Zurück in ſeinen Tulpenthurm.

Sechszehntes Capitel.

Die Spinne aus dem heil'gen Stift
War ſchlau und innerlich voll Gift,
Und deshalb aufgenommen worden
Vom Fuchſe in dem heil'gen Orden
Der finſtermächtigen Fuchſiten,
Die aller Orten Commanditen
Für ihren Zweck errichtet hatten,
Und Flöhe, Läuſe, Wölfe, Ratten
Und Spinnen, Geier und ſo weiter,
Als furchtbare geheime Streiter
Sich durch ihr Sündengold erwarben,
Die für ſie lebten, für ſie ſtarben;

Die die geheimſten Dinge wußten,
Und bis in's Und berichten mußten;
Die allerorts, auf allen Plätzen
Gier lauerten nach Macht und Schätzen,
Und durch die ſcheußlichſten Verbrechen,
Von denen Menſchen kaum gern ſprechen,
Vermächtniſſe und Gold in Maſſe
Erwarben für des Ordens Kaſſe,
Und die nur Einen Willen kannten:
Nur den Befehl des einſt Verbannten.

Mariens Beicht'ger, eine Motte,
Gehörte auch zu dieſer Rotte,
Und hätte längſt es unternommen,
Die Seele dieſer kindlich frommen
Prinzeſſin fuchſiſch zu verderben,
Um für den Orden zu erwerben
Auch hier in dieſem Roſenland
Für ſeine Habſucht freie Hand;
Jedoch ſogar bei Schurkerei'n
Tritt oft das Schickſal ſtörend ein.

Beim alten Fürſt, Freigeiſt, gewitzt,
War jene Motte abgeblitzt,
Und wollte nun dem jungen Weibe,
Dem ſchönen Gotteslamm zu Leibe.

Doch ſeit dem Tode des Regenten
Ward dieſer Beicht'ger zum Patienten
Und lag, wie ein Geſpenſt ſo mager,
Voll Schmerzen ſtets auf ſeinem Lager,
Und ſo entging Prinzeß Marie
Annoch der Fuchſen-Hierarchie.

Jedoch ſeit eines Mondes Tagen
War er befreit von ſeinen Plagen,
Und da die Liebe er bemerkte,
Er ſchnell für ſeinen Orden werkte.
Er ſchrieb an Reinhard, wie es war,
Und ſtellte ihm den Zuſtand dar,
Und wie, käm' Hilfe ihm herbei,
Das Reich noch nicht verloren ſei. —

„Doch ich," ſchrieb er, „bin viel zu ſchwach
Für dieſe Arbeit mannigfach;
Drum laſſet ſonder Raſt und Pauſen
Hinſenden nach Groß-Unkrautshauſen,
Wo man daſelbſt im heil'gen Stift
Die Kreuz-Aebtiſſin Spinne trifft.
Dies iſt die allerfeinſte Frau
Und zieht die Fäden überſchlau,
In deren Netzen, deren Schlingen
Sich ſchon viel luſt'ge Fliegen fingen.

Das Kleinſte kann ihr nicht entgehen,
Da ſie acht Augen hat zum Sehen,
Von denen ſie nur eins drückt zu,
Gilt's einen raſchen, kräft'gen Coup,
Den wir als „letztes Mittel" kennen,
Und Andere Verbrechen nennen.
Auch iſt, ſo arg ihr Herz belaſtet,
Doch noch ihr Ruf unangetaſtet;
Allüberall, in Stadt und Land,
Schützt ſie ihr hoher, frommer Stand,
Auch iſt Marieen ſie verwandt,
Und ſo wird's ihr und mir gelingen,
Das Möglichſte raſch zu vollbringen."

Reinhard beſann ſich gar nicht lange,
Und ſandte ſeine ſchnellſte Schlange
Mit der geheimen Zeichenſchrift
Nach Unkrautshauſen in das Stift,
Wo ſie, 'ne Fliege in der Hand,
Die Priorin beim Faſten fand.

Die alte Dame nahm vier Brillen,
Und las dadurch des Fuchſes Willen;
Drauf ſchrieb ſie augenblicks am Schrein
Dem Ueberbringer einen Schein,

Daß ſie den Hochbefehl erhalten,
Ließ dann der Schlang' von ihrem alten
Madeira geben zweeen Flaſchen
Und etwas Backwerk noch zum Naſchen,
Und rief dann kreiſchend nach Johann.
Das war ein junger, kräft'ger Mann,
Der ſtets in ihren Dienſten war
Und ſie bediente ganz und gar.
Dem ſagt ſie, daß ſie reiſen wolle,
Und daß er ſie begleiten ſolle,
Daß er ſich zwei Piſtolen beiſteck',
Und ſattle ihren ſchnellſten Heuſchreck.

Und balde war auch Alles fertig,
Der Diener unten ſchon gewärtig;
Auf einen Heuſchreck ſtieg die Spinne,
Warm eingehüllt bis an das Kinne,
Und auf den anderen ſodann
Der junge Spinner, Knecht Johann.

Kalt, ſtürmiſch, finſter war die Nacht,
Daheim zu bleiben wie gemacht;
Denn ſo bei tollem Wind und Regen,
Da iſt das warme Bett ein Segen.
Doch mildert es wohl Scheu und Graus,
Muß man zu gutem Werk hinaus;

Jedoch mit pochendem Gewiſſen:
Brr! davon mag ich gar Nichts wiſſen.

Der Kammerknecht, das treue Thier,
Ritt immer dichte neben ihr
(Die Spinne war zu ihm nicht ſtolz.)
Durch Sumpf und Moor und finſtres Holz,
Die Kreuz und Quer, bergauf, bergab,
Bald im Galoppe, bald im Trab.
Sie ritten in befohlner Eile,
In zehn Minuten eine Meile,
Drei Nächte und vier Tage faſt
Und ſonder Ruh' und ſonder Raſt,
Als ritte der Lord Klapperbein,
Nach ihnen langend, hinterdrein.

Die Heuſchrecken, ſie mußten laufen,
Trotz allem Keuchen, allem Schnaufen!
Bis endlich nun am vierten Tag
Das Roſenland vor ihnen lag.

Siebzehntes Capitel.

Dort in Mariens Hauskapelle
Lag auf dem Knie an heil'ger Stelle
Die alte Spinne und die Motte,
Gerichtet ihren Blick zu Gotte.
Doch als nun trat herein Marie,
Da riefen sie: „Erlöse sie,
Du Herr des Himmels und der Erde!
Auf daß sie nicht verführet werde.
Erlöse ihre junge Brust
Von eitler, niedrer Sinneslust!"

Marienwürmchen starrte hin
Und faßte nicht der Worte Sinn.

Sie riefen weiter: „Gottessohn,
O steig' herab von Deinem Thron!
Verbanne diese bösen Triebe
Und diese ketzerische Liebe!"

Marienwürmchen stand noch da
Und wußte nicht, wie ihm geschah.

Sie riefen weiter: „Heil'ger Geiſt,
Den alles Werk und Weſen preiſt,
Treib dieſem jungen, ſchwachen Weibe
Den Sündenteufel aus dem Leibe,
Auf daß ſie ſich dem Himmel wahre,
Und nicht dereinſt zur Hölle fahre!“

Marieens Auge wurde feucht,
Doch athmete die Bruſt noch leicht;
Sie ahnte wohl ein Unglück ſchier,
Doch war's ihr nicht, als gält' es ihr.

Und immer lauter riefen ſie:
„Und Du, Du heilige Marie,
Du Höchſte, die als Jungfrau weiland
Geboren hat des Lebens Heiland,
Und deren Namen Die entweiht
Durch ihres Trieb's Fluchwürdigkeit,
Für Die wir hier im Staub uns winden,
Und Gnade hoffen noch zu finden:
O Deine Himmelskraft, ſie kann es,
O ſo verderbe Prinz Johannes!
Weil er, der Deines Fluchs kaum werth,
Dein armes, armes Kind begehrt,
Und ſie für ſeinen Ketzerglauben
Dem heiligen Altar will rauben,

Deß Prieſter nur alleine führen
Die Schlüſſel zu des Himmels Thüren!
O führ' ſie fromm und makellos
Zurück in Deiner Kirche Schooß!"

Nun erſt ward's klar dem Gotteslamme,
Daß man hier ihre Lieb' verdamme;
Da zitterte ihr ſchönes Herze
In Angſt und Weh und tiefem Schmerze,
Und bittre Thränen weinte ſie,
Und nieder fiel ſie auf das Knie,
Um an des heil'gen Altars Stufen
Gott den Allmächt'gen anzurufen.

Der aber wollte ſie nicht tröſten,
Weil Jene noch den Fluch nicht löſten,
Der nun getroffen ihre Seele,
So rein von Schuld und jeder Fehle.
Denn Spinn' und Motte immer ſchrieen:
„Maria, heil'ge, hilf Marieen!"

Doch plötzlich ward es mäuschenſtille;
Nur ferne ſang die böſe Grille.

Die Mott' warf über das Genick
Der frommen Schweſter einen Blick,

Und ſagte leiſe drauf zur Spinne:
„Verlaſſen haben ſie die Sinne!“
Die aber hatt' es ſchon geſehen,
Denn nimmer konnt ihr was entgehen:
Man ſieht nicht mit zween Augen All's,
Mit achten aber jedenfalls.

Sie riefen nun die Diener her,
Und dieſe trugen ohn' Beſchwer,
Auf jener Mächtigen Geheiß,
Die Ohnmächtige ſanft und leis
Nach einer kleinen Kammer fort.
Kahl, dunkel, traurig war es dort!
Sie lag im Roſenſchloſſe vorn
Auf einem alten, welken Dorn.

Das Fenſterchen, faſt zugemauert,
War wie ein Aug', das weint und trauert!
Die Wände waren, ach, ſo kalt,
Wohl wie die ſchöne Jungfrau bald;
Denn in der Ecke lag ein Brett
Schon als Marienwürmchens Bett.
Kein Nippestiſch voll Allotria,
Nicht 'mal ein Spiegelchen war da!
Kein Bild, kein Schmuck und keine Zier
Kein Roſenſopha, kein Klavier!

Ein Betſtuhl war das Mobiliar,
Der ſchwarz wie ihre Zukunft war;
Darauf ein großes Crucifix
Und ein Gebetbuch, weiter nix.

Das Dornenloch war ein Arreſt,
Der ſich nicht ſtrenger denken läßt
Selbſt bei den Ebenbildern Gottes,
Wenn ſie vielleicht voll witz'gen Spottes
Sich äußern über Geiſtes-Ferien
In ſtets triebſamen Miniſterien,
Und Ein Menſch gar Reſcripte tadelt,
Die durch die Unterſchrift geadelt;
Wenn deutſche Herrn ſich unterſtehen
Nach Englands Parlament zu ſehen,
Und unter abſoluten Fürſten
Nach Denk- und Preßfreiheit zu dürſten,
Und wie die Schändlichkeit mag heißen,
Der manchmal Manche ſich befleißen.

In ſolchem ſchlimmen Kerker lag
Marienwürmchen Nacht und Tag,
Und betete und weinte ſehr,
Und hoffte keine Freude mehr,
Und rang die kleinen Händchen, wann es
In Liebe dachte an Johannes.

Dann aber fuhr ſie nach der Stirne,
Als könnte ſie aus dem Gehirne
Sich grade die Gedanken treiben,
Die einmal immer drinnen bleiben.
Und täglich kam die fromme Muhme
Und gab ihr aus dem Pfaffenthume
Die allerhöchſten, ſchönſten Lehren;
Die hießen: Beten und Entbehren,
All lieblich Irdiſchem entſagen,
Die Seele und den Körper plagen,
Das Herz in bittre Aengſte preſſen
Und ſeine Liebe ganz vergeſſen,
Sich nur des heil'gen Worts erfreuen
Und das Vergangene bereuen,
Für's Dieſſeit keinen Sinn mehr offen,
Nur auf das dunkle Jenſeit hoffen;
Ganz Babba's Tempel hin ſich geben
Zur Buße und auf Tod und Leben.

Und weil das arme, arme Kind
Von Jugend an war fromm geſinnt,
Und weil die Spinne ſeine Muhme,
Und ſo in Anſehn ſtand und Ruhme,
Ward's, bald nachdem das Werk begonnen,
Für die Fuchſiten ſchon gewonnen.

Wenn ja Mariens Herz ſich regte
Und für den Liebſten ſich bewegte,
So ſah die Spinne finſter drein
Und ſprach: „Gott wird ihm nie verzeihn!
Er iſt ein Ketzer, gottverflucht,
Verfluchter noch, da er verſucht
Dich von der Mutterkirche Brüſten
Hinabzuzerr'n für ſein Gelüſten.
Der Hölle hat er ſich verſchrieben,
Drum iſt ihr Zeichen ihm geblieben:
Auf ſeinem Leib die Eiſenringe!
Und Abends iſt er guter Dinge,
Wenn Gottes ſchöne Dunkelheit
Ehrfurcht gebeut und Sittſamkeit;
Dann grade fliegt er auf und nieder,
Singt mit den Brüdern freche Lieder,
Derweil er vom Wachholderſect
Wohl gegen zwanzig Gläſer leckt.
Und ſtreng verbotne Bücher lieſt er
Und iſt ſich ſelber immer Prieſter;
Ja, mit dem eignen Geiſt, dem Gift,
Durchgrübelt er die heil'ge Schrift!
Und drum wird auch die heil'ge Nacht
Von ihm durchjubelt und verlacht;
Drum ehrt die Finſterniß er nicht,
Die eher war als alles Licht!

Der Gläub'ge muß im Dunkeln wandeln,
Im Dunkeln denken, wirken, handeln;
Denn dunkel iſt des Lebens Sinn,
Sein Vorher, Jetzt und ſein Wohin.
Im Dunkel wohnet der Verſtand,
Und drum ſei er auch angewandt
Nur für die fromme Dunkelheit,
In der das wahre Wohl gedeiht!
Er aber trägt des Lichtes Schein
Blaugolden in die Nacht hinein!"

So ſprach die Spinn' vom weißen Kreuz;
Maria hielt's für was Geſcheidts,
Und warf ſich nieder auf die Erde
Und bat mit ſchmerzlicher Geberde
Zu Gott, daß ſich ihr Herze lenke
Und nie des Buhlen mehr gedenke.

Achtzehntes Capitel.

Von ſeinem hohen Tulpenthurm
Da ſchaute Prinz Johanniswurm,
In deſſen Aug' ein Thränchen ſchwamm,
Hinüber nach dem Gotteslamm.

So oft er auch dort hingezogen
Und um das Roſenſchloß geflogen,
Nie war zur Liebſten er gelangt,
Und hörte nur, ſie ſei erkrankt,
Und dürfe Niemand bei ſich ſehen,
Denn balde ſei's um ſie geſchehen,
Wenn Gott, bewegt durch die Gebete
Der Prieſter, nicht ein Wunder thäte,
Weshalb in jeder Diöceſe
Man täglich heil'ge Meſſen leſe.

Darob ward nun der Prinz ganz Kummer,
Und hatte weder Ruh' noch Schlummer,
Verſäumte ſeinen Staat darüber
Und ſandte Arzt um Arzt hinüber,
Als Todsfeind allerorts geprieſen;
Doch Jeder wurde abgewieſen.

Und wie er noch ſo ſinnend ſtand,
Das Aug' zum Roſenſchloß gewandt,
Und keinen Troſt er aufgefunden,
Und jede Hoffnung ihm geſchwunden,
Da meldete ein Diener an
Vom Roſenreich 'nen alten Mann,
Der balde wieder auf müßt' brechen,
Doch Seine Durchlaucht möchte ſprechen,

Um einem Unglück vorzubeugen,
Ganz im Geheimen, ohne Zeugen.

So nun erfuhr er die Geſchichte,
Die ich noch ein Mal nicht berichte,
Der arme Prinz, und ward ganz toll
Und des gerecht'ſten Zornes voll.
Denn was dem Alten dunkel war,
Dem Prinzen wurd' es hell und klar:
Marieens Ohnmacht, der Arreſt,
Und daß man Niemand zu ihr läßt,
Und daß die Krankheit ſo entſetzlich,
Gekommen mit der Spinne plötzlich,
Und dieſe und ihr Knecht, der flotte,
Und der verdächt'ge Beicht'ger Rotte
Nur in die Dornenkammer kommen,
Ja, daß man keinen Arzt genommen:
Das Alles reimte ſich ihm bald
Als liſt'ge teufliſche Gewalt.

Er ließ dem alten Mann zum Lohn
Auszahlen fünfzig Körner Mohn:
In jenen beiden Blumenſtaaten
Im Werthe unſerer Ducaten,
Ja höher, da im vor'gen Jahr
Der Mohn nicht recht gerathen war,

So daß jed's Körnchen in dem Land
Drei Thaler sieben Groschen stand.

Auch gab er ihm sein Fürstenwort,
Daß er ihn nicht verrathe dort,
Und noch sein Ehrenwort dazu,
Und gab ihm so vollkommen Ruh';
Versprach ihm auch, wenn's übel käme,
Daß er in seinen Dienst ihn nähme.

Kaum war der alte Mann hinaus,
Sann einen Plan der Prinz sich aus,
Wie aus der bösen Spinne Ketten
Er wohl Marieen könnt' erretten,
Und kam damit gar bald in's Reine,
Und fuhr mit seinem goldnen Scheine
Zum Kleeplatz durch's Lavendelthor
Bei seinem treuen Obrist vor.

Der hatte zwar noch keine Schlacht,
Doch viel Paraden mitgemacht;
Denn seit dem Kriege gen die Mücken
Wollt's keinem Cabinet mehr glücken
Zum Streit dies Ländchen zu bewegen,
So glücklich in des Friedens Segen!

Und das Gebot: Du ſollſt nicht tödten!
War hier beim Heere nicht vonnöthen.

Doch war der brave Obriſt Brumme
Als Strategetiker nicht dumme:
Er wußte, wie's im Kriege war,
Umſtändlich Alles auf ein Haar,
Und hätte ganz gewiß geſiegt,
Wär' nur einmal das Land bekriegt;
Doch weil es Keiner thät bekriegen,
So konnte er auch niemals ſiegen.
Erſt beim Manöver dieſer Tage,
Da war ſein Feind in ſchlimmer Lage;
Denn wenn's einmal ging drauf und dran,
So ſtand der Obriſt ſeinem Mann!
Auch fluchte' er wie der alte Blücher,
Und war beinah' noch liederlicher.

Von Brumme hörte Prinz Johann
Mit Ernſt und vielem Geiſte an;
Er blickte um ſich ſo verwegen,
Als wäre ſchon der Feind erlegen;
Sein ganzer Ausdruck war ſo muthig,
Als wäre ſchon ſein Säbel blutig;
Auch thät er ſeinen Schnurrbart ſtreichen,
Und Das war ſtets ein ſchlimmes Zeichen.

„Wir brauchen nur zweihundert Mann!"
So sprach der Tapfre zu Johann.

„Wie?" rief der junge Prinz verwundert,
„Zu diesem Ueberfall Zweihundert?
Obrist! Zweihundert Mann Soldaten,
Die würden uns ja nur verrathen,
Die Residenzstadt alarmiren
Und einen Feind signalisiren!
Wir aber wollen nur erlösen
Das Rosenland von diesen bösen
Geschöpfen, die in schwere Nöthen
Die Fürstin brachten und sie tödten,
Wenn wir der schönen, lieben, frommen
Geliebten nicht zu Hülfe kommen.
Hier, Obrist, gilt es keine Schlacht!
Zehn Mann hoch ziehn wir nächste Nacht
Hinüber nach dem Rosenschloß,
Wo in dem oberen Geschoß,
In einer finstern Dornenkammer
Mein Bräutchen liegt in ihrem Jammer.
Ein Diener, der mir Beistand schwor,
Er öffnet Thüre uns und Thor
Und zeigt uns, wo die Bösen ruhn.
Die packen die Soldaten nun,

Verſtopfen ſchnell ihr gift'ges Maul,
Und ſchleppen ſie auf einen Gaul;
Sie nehmen ſie in ihre Mitte,
Drauf geht's zurück in ſcharfem Ritte
Hieher, und in dem Wachharreſt,
Da haltet Ihr die Sünder feſt.
Ich aber bleibe und will ſehen,
Was mit Marieen muß geſchehen,
Und ob ich wieder ſie gewinne;
Denn hoch in Anſehn ſteht die Spinne,
Und hat ihr Geiſt und Herz geſchickt
Gewiß nach Möglichkeit verſtrickt."

„Kreuz-Tauſend-Bomben-Element!
Verzeiht, Prinz, daß mein Muth ſo brennt!"
Rief jetzt der wackre Obriſt Brumme:
„Und wer ſich weigert, der verſtumme!
Ich bin der Mann, der davor bürgt!
Wer mich entgegen, wird erwürgt!"
Hier ſtrich er ſich den Schnauzbart mächtig,
Und funkelte verderbenträchtig.
„Beim Cäſar! in die nächſte Nacht
Hab' ich ein Dutzend umgebracht!"

„Ei, Obriſt, Obriſt, nur gelaſſen!
Läßt Euch der Muth denn gar nicht faſſen,"

Sprach drauf der Prinz, „des Planes Sinn?
Nicht um zu morden will ich hin!
Ich fürchte wenig Widerstand
Im mir ergebnen Rosenland.
Vielleicht möcht' Einer Hülfe schrei'n,
Dem stopfen wir das Mäulchen fein;
Doch kostete es nur Ein Leben,
Ich würde mir es nie vergeben!
Nun, gute Nacht! und morgen seid
Mir um die eilfte Stund' bereit!
Mit zehn der besten Mann zu Roß
Erwart' ich Euch vor meinem Schloß."
Drauf reichte er ihm noch die Hand
Und nickte gnädig und verschwand,
Stieg unten in den Tilbury
Und seufzte drinnen: Ach, Marie!

Der Obrist Brumme aber ging
Zum Schrank, wo Wehr und Waffe hing,
Und wo auch sehr viel Flaschen standen,
In denen edler Wein vorhanden.
„Denn," brummete er vor sich hin,
„So wahr ich Chef und Obrist bin
Und ein Soldat von hohem Muth:
Mord-Element, es kostet Blut!

Haubitzen=Mörser=Sapperlot!
Ich scheue nicht ein Bischen Tod!
Gott's=Kreuz=Kanonen und Granaten!
Ich sehne mir nach Heldenthaten!
Bei Bonapart'! Auf meiner Ehre!
Ich nehme mit mich die Gewehre!"

Drauf zog der kriegerische Mann
Sogleich sich einen Panzer an,
Den Küraß, um die Brust zu schonen,
Und riesenmäßige Kanonen.
Drauf trank er eine Flasche aus,
Sich schüttelnd so als wär's ihm Graus.
Auch einen Helm legt' er zurecht
Von starkem, eisernem Geflecht,
Und thät sich aus dem Schranke holen
Zwei gute Flinten, vier Pistolen,
Und einen großen Morgenstern,
Ein Erbstück von dem Ahnenherrn.
Drauf trank er noch 'ne Flasche aus,
Sich schüttelnd so als wär's ihm Graus.
Dann setzte er sich auf die Spille,
Und auf die Nase seine Brille,
Und las die ganze lange Nacht,
Wie's Josua, David einst gemacht,

Hannibal, Hector, Alexander
Und Cäsar, Alle nacheinander,
Artus, des Ritterthumes Spitze,
Karl, Bouillon und der alte Fritze,
Und Cromwell, Blücher, Bonaparte,
Und schrie mitunter auf: „Na warte!"
Und drohte furchtbar mit der Fauste,
So daß ihm's vor sich selber grauf'te.

Und Niemand mög' es ihm verdenken,
Daß er sich thät so sehr versenken
In seine Pflicht als Kriegesheld:
Denn dafür war er angestellt!
Zum Spaß nicht, sondern für Courage
Bezog er monatlich die Gage.
Und ist man nun so alt geworden
Ohn' alles legitime Morden,
Beziehend doch als Held die Gage,
Fühlt man zuletzt doch die Blamage
Und denkt: als Mann in süßem Frieden
Ist Dir ein ekel Loos beschieden!
Du bist für schweres Bürgergeld
Als bloße Puppe angestellt.

Neunzehntes Capitel.

Das ſchwarze Werk war gut gelungen:
Marieenwürmchen lag bezwungen
Auf immerdar, an Seel' und Leibe,
Vom liſtigen Fuchsſitenweibe.
Kaum war ihr ſo viel Kraft geblieben,
Daß ſie die Schenkung unterſchrieben
Des ganzen Reiches an den Orden,
Deß Mitglied ſie nunmehr geworden,
Nach ihrem Beicht'ger und der Muhme,
Zu ihrem eignen Heil und Ruhme:
Nicht anders könne ſie erlöſen
Die Seele aus der Macht des Böſen.

Ihr feines Leibchen war verdorrt,
All ihre Friſch' und Blüthe fort;
Ein jeder Sinn war ſtarr und dumpf,
Und Herz und Seele ſtill und ſtumpf.
Man that mit ihr all was man wollte,
Da ſie nicht lächelte, noch grollte.
Ihr holdes Köpfchen war gebeugt,
Und ſelten nur das Auge feucht;

Doch drang,
Ihr ſelber unbewußt,
Ein Ton zuweilen aus der Bruſt:
Das war ein Klang,
So krank, ſo bang!
Des ſüßen Lebens Schwanenſang!

Und wie das Gift des Fuchſes ſchleiche,
Bewies ſich bald im ganzen Reiche.
Das ſtille Glück war ſchon zerſtört,
Und Mann und Weib und Kind bethört
Durch ſchnöde Lehren ihrer Pfaffen,
Die gegen alle Freude blaffen,
Und alle Wünſche heißen ſchweigen,
Indem ſie auf den Himmel zeigen.

Und Mißtraun herrſchte rings umher;
Kein heitres Schwatzen tönte mehr
Im bunten, duft'gen Blüthenraume,
Im Graſ', am Quell und Waldesſaume;
Das leiſe, glückliche Geflüſter
Und unſchuldſelige Gelüſter
Der Würmchen, Käfer und Inſecten,
Die in den grünen Betten heckten,
Das farbenkoſende Gewirre,
Das ſonnenwonnige Geſchwirre,

Das Liebeskoſen mit dem Mai:
Das Alles, Alles war vorbei!

Denn grün und luſtig iſt die Flur,
Reich und verſchwendriſch die Natur;
Auf Berg und Thal, in Wald und Au,
Ob ſchwarz der Himmel oder blau,
Am ſtillen Bach, am großen Meer
Geht ſegnend Gott der Herr einher!
Doch alle ſeine ſchönen Gaben
Sieht man verderben und begraben
Vom Zwang, dem alten böſen Geiſt,
Den Teufel man und Satan heißt.

So ſchön nun auch der Frühling iſt:
Wenn irgendwo ein Volk vergißt,
Aus todtem Schlummer ſich zu raffen,
Und neues Leben rings zu ſchaffen,
Und in des Lichtes Sonnenklarheit
Zu blühn in Freiheit, Kraft und Wahrheit,
So ſündigt's ſchwer am lieben Gott!
So mißbraucht es die ew'ge Güte!
So iſt der holde Lenz ſein Spott,
Und das Verderben ſeine Blüthe.

Zwanzigſtes Capitel.

In ihrem rothen Himmelsbette,
Als ob ſie ſüß geträumet hätte,
Schlug ihre Augen auf voll Wonne
Des Erdenſternes Braut, die Sonne.
Sie ſchielte auf den Buhlen nieder,
Verhüllend ihre ſchönen Glieder
In einem leichten Wolkenſchleier,
Hielt ihre Morgen-Andachtfeier,
Und thät ſich gar ſo lieblich ſchmücken,
Nur um ihr Sternchen zu beglücken,
Mit dem, ohn' Pfaffe und Altar,
Auf ewig ſie verbunden war;
Mit dem ſie lebte im Genuſſe,
In liebewarmem Strahlenkuſſe;
Dem, wenn ſie Abends ihn verließ,
Bald Wiederkommen wohl verhieß;
Sich ſchöner, immer ſchöner zeigte,
Je mehr ſie ſich zum Abſchied neigte,
Und hold und freundlich ihm noch nickte,
Und ſehnſuchtsvoll hinunterblickte, —
Bis daß die alte Mutter Nacht
Das Himmelsbette zugemacht.

Die Kreuz= Aebtiſſin Spinne ſchlief
Noch feſt, da weckte ſie ein Brief
Vom Tulpenthurme, von dem neuen
Prinzlichen Hof= und Leiblakeien
Floh Stichgern, der bei Malpertaus
Dort in der Gegend war zu Hauſ',
Und dringend von dem Archivar
Des Königs Stier empfohlen war,
Und juſt zur ſelben Zeit traf ein
Beim Prinzen mit dem goldnen Schein,
Als hier, ihr Fädennetz zu ziehen,
Die gift'ge Spinne bei Marieen.

Die fromme Schweſter las die Zeilen,
Und thät ſogleich zum Pulte eilen,
Und ſchrieb auf einer Kart' dem Boten,
Und zwar auf einer blutig rothen,
Ein ſtehend ſchwarzes Kreuz, desgleichen
Von ſelber Größ' ein Ausrufzeichen,
Und ſprach: „Nun, Bote, reite ſchnelle,
Und ſei um neun Uhr ſchon zur Stelle!"

Darauf befahl Johann, der flotte,
Zur Spinne hin den Beicht'ger Motte.
Dem zeigte ſie den Brief ſogleich;
Er las und wurde blaß und bleich

Und ſprach: „Man wird uns alſo faſſen,
Wenn wir nicht heut das Land verlaſſen!
Geſchehn iſt, was geſchehen ſollte;
Entfliehen wir nun der Revolte!
Hier wird es immer ängſtiglicher;
In Unkrautshauſen ſind wir ſicher.“

„Wie?“ ſchnaubte ihn die Spinne an,
„Gelüſt't's Euch nach dem ſchwarzen Bann?“
(Hier machte ſie ein drohend Zeichen,
So ihn noch tiefer ließ erbleichen.)
„Ihr zittert um ein Eigenthum,
Das Ihr zu unſres Ordens Ruhm
Vor zwanzig Jahren hingegeben:
Wem, Knecht, gehöret Euer Leben?“

Dem Schuld'gen zitterten die Glieder;
Er fiel auf ſeine Kniee nieder
Und flehte ſtumm — die Spinn' jedoch
Fuhr fort im höchſten Zorne noch:

„Wie könnt Ihr, Sünder, Euch erfrechen,
Von Eurem Leben ſo zu ſprechen, —
In Seinem Willen nur lebendig, —
Als wär's ein eignes und ſelbſtſtändig?

Seid Ihr des Schwurs nicht eingedenk:
Ich bin nicht mehr als ein Gelenk
Mit größter ſclaviſcher Partiellkraft
Im Geiſt und Körper der Geſellſchaft!?
Und wie entflöhet Ihr dem Tod,
Ihm, der Euch hier noch gar nicht droht,
Als Lohn für die verletzte Pflicht?
Der Orden ſchont die Frevler nicht!
Wo Ihr Euch wolltet auch verbergen,
Niemals entrinnt Ihr ſeinen Schergen!
Im letzten Winkel dieſer Erde
Giebt's Lämmer unſrer frommen Heerde,
Die auf Befehl des mächt'gen Hirten
Mit Gift und Dolchſtoß Euch bewirthen!
Ja, Lämmer, die beim kleinſten Wink
In Wölfe ſich verwandeln flink!
Ich ſelbſt, ein Lamm von dieſem Orden,
Bin heut zur Wölfin ſchon geworden.
Schaut her! Das Zeichen unſres Bannes!
Das letzte Wort! Es trifft Johannes!"

So rufend, ſchrieb ſie das Symbol,
Was ſie dem Boten anbefohl,
Jach vor dem Beicht'ger in der Luft.
Darauf erholte ſich der Schuft,

Und ſchöpfte friſchen Athem wieder,
Und warf ſich wieder vor ihr nieder,
Sie dringend bittend um Verzeihung,
Und auch um ihre Benedeiung.

Die Spinne aber ſagte: „Nein!
Ihr wißt, ich darf Euch nicht verzeihn;
Ich muß des Tempels größtem Helden
Umſtändlich das Vergehen melden,
Denn grad', wie Euer Treiben ich,
So auch beſpionirt Ihr mich,
Und ſendet dann, nach Schwur und Pflicht,
Dem Fuchſ' vollkommenen Bericht.
Und wenn ich's unterlieſe nun
Zu ſchildern Euer ſünd'ges Thun,
Und Ihr verriethet es nachher:
Träf' Schande mich und Strafe ſchwer,
Ihr aber wäret gänzlich frei,
Verdientet Euch noch Lohn dabei! —
Wir ſelbſt ſind unſre Polizei,
So will's der Orden, daß es ſei!
Denn Mißtrau'n iſt der feſte Grund,
Auf dem ſich hält der mächt'ge Bund.
Nur Einem trauen die Fuchſiten,
Blindlings ihm folgend, früh und ſpat!

Mag Leben er, mag Tod gebieten:
Sein Wort iſt Recht, ſein Wille That!"

Nach einer Pauſe fuhr ſie fort:
„Seht, wie Ihr Euch entſchuldigt dort;
Ich will der Gnade werth Euch ſchildern,
Und Eure Strafe dadurch mildern.
Ihr habt in Dem, was hier geſchehen,
Schon ein vollendet Werk geſehen,
Ihr, der ſo lang Fuchſit ſich nennt
Und unſre weiſe Lehre kennt:
„Eh' nicht Dein Fuß auf ſeinem Zopf,
Gehört uns nicht des Weſens Kopf" —
Ihr ſeht nicht, alter, ſchwacher Mann,
Wie hier das Volk erſt halb bezwungen
Im Roſenlande, und errungen
Das Nachbarländchen werden kann!
Noch denkt an das entfloh'ne Glück
Der Käferbürger oft zurück;
Noch iſt die Hoffnung nicht geſtorben,
Und drum das Reich erſt halb erworben.
Und hier ſoll unſer Werk nicht enden;
Dort drüben müſſen wir's vollenden.
Die freien Ketzer, die wir haſſen,
Wir werden ſie in's Herze faſſen!

Der Fürſten Bund, ſo liebewarm,
Die Kirche mußte ihn verneinen;
Dafür wird nun ihr Mutterarm
Die beiden Länder ſüß vereinen.
Nicht ferne kann der Fuchs mehr ſein
Vom Reiche jenes Tulpenthurmes,
Und: dieſe Nacht erliſcht der Schein,
Der goldne, des Johanniswurmes!“

Derweile aber die Fuchſiten
Sich hier belehrten und beriethen,
Lag unſer liebes Gotteslämmchen
Bei einer Lampe ſterbend Flämmchen,
Dort oben in dem welken Dorn,
Verzehrt der Leib, der Sinn verworr'n.
Ihr war's, als ſäße ſie im Frei'n,
Mit ihren Thränen ganz allein
An einem Hyacinthenſtengel,
Und droben winke ihr ein Engel,
Geſtaltet wie ein Schmetterling
Mit einem lichten, goldnen Ring.
Und als ſie langſam ſtieg hinauf,
Da ging ihr Herz und Seele auf;
Denn um ſie her da zirpten Heimchen
Im Chore zarte Liebesreimchen,

Und wunderſüßer Thauwein rinnte
Hernieder von der Hyacinthe,
Und ihrer Glocken bunt Gebimmel,
Das klang als käm' es aus dem Himmel;
Und laut und lauter es ertönte,
Und weiter es und weiter dröhnte,
Bis im Gebet lag Flur und Feld,
Und rings die ganze grüne Welt!
Und als ſie nun kam in die Glocken,
Ward dringender des Engels Locken,
Und als das liebe bunte Ding,
Das Engelsköpfchen, ſie umfing,
Da zu verwandeln ſich begann es,
Und ihr im Arm lag Prinz Johannes!
Doch als ſie pflegten nun der Minne,
Da plötzlich kroch herbei die Spinne,
Da wurde welk der Blüthenraum,
Ein Seufzer endigte den Traum!
Das war ein Klang,
So krank, ſo bang,
Des ſüßen Lebens Schwanenſang!

Einundzwanzigſtes Capitel.

Es war ein Morgen voller Pracht,
Wo Alles ſingt und Alles lacht,
Und jedes Käferchen im Kraut
Voll Dank hinauf zum Schöpfer ſchaut;
Wo Myrth', Levkojen, Nelken, Roſen
Und Alle ſchwatzen, ſingen, koſen
In Düften ohne Unterlaß,
Und einzig nur beklagen, daß
Die Wurzeln ihnen nicht vergönnen,
Daß ſie ſpazieren gehen können.

Der Obriſt Brumme ſaß noch immer
Gewaffnet da in ſeinem Zimmer,
Studirend, wie's in ihren Schlachten
Einſt die berühmten Sieger machten;
Schlug öfter mit der Fauſt darein,
Bis daß die Fliege nun trat ein,
Die luſt'ge, ſeine Adjutante,
Durch welche ſporenſtreichs er ſandte
In die Caſerne an dem Schilf
Die Loſung hin „Mariahilf."

Und ihr Befehl gab, dieſe Nacht
Bereit zu halten ſich zur Schlacht
Mit hundert Mann der beſten Gnitzen
Zu Roſſe und mit zween Haubitzen.

Als nun die luſt'ge Adjutante
Durch all die grünen Straßen rannte,
Da dachte ſie, der ſie geſchickt,
Der ſei in ſeinem Kopf verrückt.
Denn Ball und Soff, Concert, Theater,
Das Alles ſchien ihr adäquater
Als Krieg! Der war ihr unerklärlich
Und nicht im Mindeſten begehrlich.

Und als am Schilf ſie angekommen,
Und es die Lieutenants vernommen,
Paradenmäßig angeputzt:
Da ſtanden bleich ſie und verdutzt,
Mit ſtarrem Aug' und offnem Maul.
„Auf meiner Ehre, ſie iſt faul,
Die Nachricht!" rief der von Saladel,
Ein Cavalier vom beſten Adel.
„Ja, ja, das glaub' ich ebenfalls!"
Sprach Ritter Speck von Fett und Schmalz;
„'Ne Lüge iſt's, das ſchau ich durch!"
Rief Lieutenant von Madenburg.

„Es ist bekannt, die Fliege ist
Ein Schäker!“ sagte Der von Mist.
„Auf Taille!“ schrie mit seiner Fistel
Der einst'ge Erbherr auf Groß-Distel.
„'S ist Witz! Ich wette meinen Schimmel!“
Rief lachend Der von Käsewimmel.
„Ich meinen Türk, den Weltbezwinger!“
Drauf der von Dünkel auf dem Dünger,
„Ein Krieg, deß Ursach' man nicht kennt,
Bei dem man uns den Feind nicht nennt,
Dem's officielle Welke-Blatt
Noch nicht ein Wort gewidmet hat:
Das ist ein Unsinn!“ schrie von Schwart,
Und that, als strich er seinen Bart,
Von dem ihm sein Barbier versprochen,
Daß, wär' er erst hervorgekrochen,
Der Held in längstens einem Jahr'
Besäße ein Prachtexemplar.

Doch als die Fliege schwur auf Ehre,
Daß Dem „wahrhaft'gen Gott!“ so wäre,
Und als sie noch zum Pfande setzte
Die Koppel Flöh', womit sie hetzte:
Da wurden die Gesichter lang!
Doch Jeder rief: „Mir ist nicht bang!

Cap'tain, nur ſchnell zur Ballotage!
Ich habe ſchändliche Courage!"

In gleicher Art ließ die Gemeinern
Die Kriegesnachricht ſchier verſteinern,
Weil alle die Soldaten dachten
Hier an nichts wen'ger als an Schlachten.
Sie koſteten verdammt viel Geld,
Die Kriegerchen, millionenzähnig!
Doch ſchonten ſie dafür das Feld,
Und ſtörten auch im Ganzen wenig.

Der Prinz Johannes war voll Harm.
Bald ging er mit verſchränktem Arm
In ſeinem Grimme auf und nieder,
Bald ſah er nach der Glocke wieder,
Und ſchien die träge Zeit zu haſſen,
Die ſich nicht wollte treiben laſſen.
Jetzt forderte er vom Lakai'n
Ein großes Glas Wachholderwein,
Und trank's auf's Wohl der holden Braut, —
Und rief den ſüßen Namen laut,
Als wolle er ſich ſelbſt bethören,
Sie könne ſeine Stimme hören.

Drauf ließ er ſeinen Leibarzt vor.
Der hörte mit geneigtem Ohr,
Daß er in dieſer Nacht Genoſſe
Des Prinzen wäre nach dem Schloſſe
Des Roſenlandes, um zu ſehen,
Was mit Marieen müſſ' geſchehen,
Wie ihre Krankheit ſei zu heben,
Und welches Kräutlein ihr zu geben.

„Eu'r Anblick, mein durchlauchter Prinz,
Bringt ſchon Geneſung ihr, ich bin's
Gewiß, jedoch zur Sicherheit
Sei meine Apothek' bereit,
Enthaltend jed's Medicament,
Vor dem der Tod erſchrocken rennt."
So ſprach der Leibarzt, zwanzig Mal ſich
Sehr tief verbeugend, und empfahl ſich.

Nun fuhr der Prinz in der Kaleſche
Schnell durch die Straße Ebereſche
Um den Camillenplatz herum
Direct in's Miniſterium,
Im Staatsrath dort zu präſidiren,
Und wieder ein Mal zu regieren.
Jedoch bei Politik und Recht,
Da wurde ihm im Magen ſchlecht;

Er fand dabei noch wen'ger Ruhe,
Als in dem Schloſſe in der Fruhe;
Er blieb mißſtimmig und zerſtreut,
Und herrſchte gar nicht ſehr geſcheidt.

Als wieder er nach Hauſe fuhr,
Da nahm er eine andre Tour,
Und thät ſich über ſeinen Magen
Zum Adjutanten ſehr beklagen:
Fuhr über Bilſen in der Schnelle
Nach ſeiner Erbbegräbniß-Zelle,
Vom Volk genannt das Heiligveilchen,
Und betete daſelbſt ein Veilchen;
Doch blieb, trotz ſeines wahrhaft frommen
Gebetes, ſeine Bruſt beklommen.

Am Marktplatz ließ er plötzlich halten
Und fragte einen würd'gen, alten,
Längſt penſionirten Grenadier:
„Sagt, guter Freund, was giebt es hier?
Sagt, was bedeutet das Gedränge,
Was ſteht und gaffet dort die Menge?"

Der Alte machte nun Parade,
Stand vor dem Prinzen kerzengrade

Und ſprach: „Drei fremde Prieſter kamen —
Es weiß noch Niemand ihren Namen —
Dort im Hôtel an zu den Trauben:
Man weiß noch nicht von welchem Glauben.
Sie ſehen aus, als ob ſie grollen,
Doch weiß man noch nicht, was ſie wollen,
Auch nicht, ob's wirklich Pfaffen ſind,
Doch hält ſie dafür jedes Kind.
Doch ſind's vielleicht nur Handelsleute,
Die unſern Markt beſuchen heute.
Was mich betrifft, ich ſah ſie nur
Von ihrer Kutſche bis zur Flur;
Ich halte ſie für bös Gelichter,
Denn widerlich ſchau'n die Geſichter."

„Nun, Ihr ſeid nicht ſehr ſchmeichelredig!"
Sprach drauf der Prinz und nickte gnädig.
„Wie kann nur um drei fremde Kaufherrn
Die Menge ſo die Mäuler aufſperrn!
Und wären's Pfaffen, ſind's nur Drei!
Was hat's für Noth, was iſt dabei,
Was macht man drum ſolch unfein Weſen?
Sie werden, ob ſie nun die Meſſen
Beziehen mögen oder leſen,
In keinem Falle uns gleich freſſen."

„Da, Durchlaucht, muß ich mich erfrechen,
In Ehrfurcht Euch zu widerſprechen,“
Sprach drauf der alte Burſche ehrlich.
„Sind's Pfaffen, ſo ſind ſie gefährlich,
Und ſind ſie gar vom andern Glauben,
So könnten ſie die Ruh' uns rauben;
Es könnten Solche ſein, wie Die
Bei unſrer Braut, Prinzeß Marie!
Mein Prinz, mich überfällt ein Grauſen,
Denk' ich, daß Solche könnten hauſen
Dereinſt auch hier in unſerm Reich!
Denn“ — fuhr er zögernd fort — „obgleich
Die Meiſten auch bei uns nichts taugen
Seit Kurzem, und mit ihren Augen
Gekrümmt und ſcheu die Erde ſuchen,
Und ihre Freuden doch verfluchen;
Obgleich — verzeiht, mein Prinz! — wir Mucker
Jetzt haben, ſind ſie immer Zucker
Noch gegen jenes Pfaffengift,
Das dort die armen Würmer trifft!
Durchlaucht! mir iſt, wer Gott verehrt,
So oder ſo! gleich lieb und werth;
Die Freiheit will ich, voll und ganz,
Für Schwarz und Weiß, für Kunz und Hans,
Für Herr und Weib und Domeſtik
In Religion und Politik!

Doch wo ſich läßt das Böſe wittern,
Hier oder dort, muß man nicht zittern!
Auf groben Klotz 'nen groben Keil,
So nur bewahrt man ſich das Heil!
Den Satan ſchreckt man nicht durch Zanken!
Da hilft kein Mittelweg, kein Schwanken!
Derb werde er hinausgeſchmiſſen
Aus Kirche, Staat, Kopf und Gewiſſen!"

Der Prinz ſah ihn befremdet an,
Den kecken, alten, würd'gen Mann;
Der aber fuhr ohn' Aengſten fort:
„Und nicht allein mehr ſpukt es dort!
Mein Prinz, es thät in beiden Ländern
Seit Kurzem ſich ſehr Vieles ändern!
Es ſtinkt auch hier in dieſem Land,
Als ſei der Fuchs hindurchgerannt.
Durchlaucht, ich bitt' Euch, kundet ſchnell —
Schickt mich, ich riech' es auf der Stell'
Und bin, wenn auch ſchon alt, nicht blind —
Was Jene wollen, wer ſie ſind.
Und ſind es Fuchſige, ſo ſei's
Hinausgeſchmiſſen, das Geſchmeiß!"

„Mein Wort' daß ich es morgen thue!
Sprach drauf der Prinz. „Heut ſchenkt
mir Ruhe!

Ich bin an Leib und Seele krank,
Und hab' noch einen schlimmen Gang."
Dann grüßte er, und die Carosse
Fuhr schnell hinüber nach dem Schlosse.

Vergebens rief der Alte noch:
„Thut's heut! 's ist immer besser doch!"

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Nacht war warm und wunderhold;
Der Mond zog still mit seinem Gold
Durch Wald und Thal, um Hütt' und Haus,
Und sah dabei so altklug aus
Schier wie der gute Großpapa,
Der, was geschieht und was geschah
Von seinen Enkeln in der Welt,
Für eitle Spielereien hält.

Ein Lüftchen buhlte um die Blüthe;
Sie gab ihm einen Kuß in Güte,
Mehr nicht, dieweil schon die Charmante
Den Galgenstrick von früher kannte;

Weil er ſogleich dann weiter flog
Und Blum' und Blümchen betrog.

Die Sterne blinzelten am Himmel
In ſilbergoldenem Gewimmel;
Der Großpapa in ihrer Mitte,
Ob er ein bös Geſicht auch ſchnitte:
Sie ſpielten Farben friſch und munter,
Und wurden bunter noch und bunter,
Und machten röther ſich und blaſſer,
Und ſpiegelten ſich in dem Waſſer,
Und bildeten ſo hübſche Gruppen,
Und warfen auch mitunter Schnuppen
Als Liebesbriefe auf die Erde,
Auf daß ſie endlich glücklich werde.

Der Schwan zog durch den Silberteich
Tiefblickend, ernſt, gedankenreich;
Es war der Philoſoph, der weiſe,
Und zog geheimnißvolle Kreiſe,
Studirte manches große Blatt,
Und ſagte nie: sapienti sat!
Und konnte ſich doch nicht erheben
Und ſingend in die Lüfte ſchweben!

Die ſchlanke Waſſerlilie dachte:
Wenn heut in dieſer ſchönen Nachte
Dein Buhle käme durch den See,
Du wäreſt ſein auf Wohl und Weh!

Die Vögel aber oben lachten
Und riefen: Laßt die Lilie ſchmachten!
Wir koſen hier auf Neſt und Zweig,
Die Luft iſt doch ein glücklich Reich!

Und bei der holden Nachtviole
Da ward dem bunten Sphinx ſo wohle!
Nur Eines hörte man ihn klagen:
Ach, ſchrecklich wird es wieder tagen!

Die Bäum' im Walde leiſe rauſchten;
Die Geiſter flüſterten und lauſchten;
Jed's Hälmchen richtete ſich auf
Und betete zum Mond hinauf;
Ein Liebesglück flog rundherum,
Es war ſo laut und doch ſo ſtumm!
Es war ſo ſüß, es war ſo warm,
Als hätte Gott die Welt im Arm!
Bezaubert waren Flur und Hain,
Die Nachtigall ſang mittendrein. —

Der Obriſt hielt ſchon vor dem Schloſſe
Mit zehn der Gnitzen hoch zu Roſſe;
Die andern neunzig Mann der Gnitzen,
Die waren, mit den zween Haubitzen,
Dem Capitain ſubordinirt,
Und ſchon vor Eilfe ausmarſchirt.
Beim Roſen- und Reſeda-Land
War eine hohe Graſeswand;
Dort ſollt', ſo lang es würde dauern,
Das Bataillon verborgen lauern
Bis die Horniſſe würde blaſen,
Um ſchnell dann in den Feind zu raſen.

Zwar war die Ordre ſehr vermeſſen,
Und gänzlich gegen den expreſſen
Befehl des Prinzen: „Doch die Jugend,"
Dacht' ſich der Obriſt, „hat nicht Tugend.
Der Prinz iſt noch zu jung an Jahren,
Hat nicht ſo viel wie ich erfahren.
Gott's Blitz! ich weiß, bei Hannibal
War ein Mal eben ſolcher Fall;
Der hatte auch tollkühnen Muth;
Schon ſank er hin, ſchon floß ſein Blut,
Da kam mit hundert Mann gerannt
Ein hannibalſcher Lieutenant,

Und hieb bei Cannä an der Schwemme
Heraus den Feldherrn aus der Klemme.
Und beſſer," rief der Eiſenfreſſer,
„Das iſt und bleibt mal immer beſſer!
Wer weiß, was drüben uns beſchieden!
So leicht geht's nicht zu einem Siege!
Mord-Kreuz! ich traue nicht den Frieden!
Jedoch noch weniger den Kriege!"

Auch hatte er daran gedacht,
Und ein Muſikcorps mitgebracht:
Die Pfeifer, Flöter und Horniſten,
Trompeter und die Serpentiſten,
Ein Jeder von den kleinen Rangen
Blies, um den Fürſten zu empfangen,
Auf ſeinem Inſtrument, zickzackig,
So con amore und bausbackig,
Als käm' der Prinz vom blut'gen Feld
Schon ſieggekrönt zurück als Held.
Der eine Marſch war von Bremſini,
Der andere aber von Spontini.

Kaum hatte es der Prinz gehört,
Kam er herunter, bleich, verſtört,
Schwang ſich auf's Roß und gab ein Zeichen
Dem Obriſt, daß er thu' desgleichen.

Drauf commandirte Dieſer barſch:
„Zu Pferde, Gnitzen! Vorwärts Marſch!“

Die Fliege führte in den Taſchen
Mit ſich drei wohlgefüllte Flaſchen;
Sie koſtete von dem Holunder,
Und ſchnalzte ſchon nach dem Burgunder.

Der Leibarzt fuhr ſehr hinterdrein;
Der wollte nicht beim Heere ſein;
Er pries den großen Mann aus Köthen,
Und liebte nicht das ſchnelle Tödten.

So ging es durch die ſchöne Nacht
Beim Mondenſcheine ſchnell und ſacht.
Und durch das Scharren und Gerappel,
Und durch das Knarren und Getrappel
Ward manches Blümchen aufgeſchreckt
Und aus dem ſüßen Traum geweckt.

Uns Menſchen hätt' es nicht geſtört;
Wir hätten es wohl kaum gehört.
Denn unſre Sinne ſind ſo plump,
Die wollen Alles gleich zu Klump!
Auch ſind wir gar ſo dick und lang,
Und treten wohl bei unſerm Gang

Viel zartes Leben, viel Gedichte,
Und manche liebliche Geſchichte
Mit einem Stiefeltritt zunichte.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Und immer weiter, immer weiter
Im Trabe ritten nun die Reiter,
Bis daß man deutlich liegen ſah
Die Reſidenz im Mondgold da!
Mild ſtrahlte das Marieenthor
Und 's ſchöne Roſenſchloß hervor.

Johannes hatte heft'ge Schmerzen
In ſeinem Leibchen und im Herzen,
Doch, um in dieſem zu geſunden,
Noch jene immer überwunden.
Der Arzt gab ihm die beſten Pillen;
Sie wollten ſeinen Schmerz nicht ſtillen;
Ihm ſah der Tod aus der Geberde;
Kaum hielt er ſich noch auf dem Pferde,
Doch raffte er die letzten Kräfte
Zuſammen nun zu dem Geſchäfte.

Durch einen Wink ließ er vom alten
Obriſten Brumm' die Reiter halten,
Und ritt heran, erklärend ihnen,
Wie ſie ihm jetzo ſollten dienen.
„Ihr müßt," ſprach er, „behutſam ſchleichen,
Bis wir das Roſenſchloß erreichen;
Dann aber geht es raſch hinein.
Bald werden ſie gefangen ſein!
Zwei Diener bleiben bei den Roſſen!
Und nun an's Werke, unverdroſſen!"

Da plötzlich tönte Feldgeſchrei:
„Der Feind iſt da! Herbei, herbei!
Es gilt dem Tempel! Auf, Ihr Hetzer,
Haut nieder die verfluchten Ketzer!"
Und wohl an dreißig, vierzig Mann,
Bewaffnet, ſprengten nun heran.
Im Mondſchein funkelten Gewehre,
Die Büchſen, Säbel und die Speere.

Nun ging's an eine heiße Schlacht
In dieſer wundervollen Nacht.
Piff, paff! los blitzte das Gewehr!
Das Gras erbebte ringsumher!
Und Gnitz und Gnatze: piff, paff, puh!
Und Schuß auf Schuß, und immerzu!

Bald ſah man's bei den braven Gnitzen
Pardauz! los von der Pfanne blitzen;
Bald donnerte es bei den Gnatzen!
Es knallte, als ob Schoten platzen!
Der Arzt thät gar nicht ſich bedenken,
Ließ ſchnell zurück den Wagen lenken,
Damit es ihm zuerſt gelinge,
Daß er die Siegesnachricht bringe.
Der Obriſt aber fluchte ſchrecklich
Und haute um ſich ganz erklecklich,
Ließ rufen durch's Horniſſenhorn
Die aus der Graſeswand da vorn,
Und ſchrie: „Getroſt, ich hab' geſorgt!
Nur zwei Minuten noch, Soldaten!
Wie gut iſt's doch — Gott's-Kreuz-Granaten! —
Wenn man die Fürſten nicht gehorcht!"

Johannes kämpfte todesmuthig,
War ſchon am ganzen Leibe blutig!
Er fühlte keinen Schmerz, er war
Ein Kriegesheld ſo ganz und gar!
Die Feinde, wohl zum Kampf bereit,
Erſtarrten ob der Tapferkeit;
Zehn lagen ſchon dahingeſtreckt
Von ſeiner Hand, und ſchweißbedeckt

Flog wieder er in ihre Reih'n,
Und immer gold'ner ward ſein Schein!

Drei Gnitzen waren auch ſchon todt,
Erbarme ſich der liebe Gott!

Und auch die ſchmucke Adjutante,
Die man die luſt'ge Fliege nannte,
Die war nun traurig immerdar,
Und todtgeſchoſſen ganz und gar.
Die Edle glänzte, ach wie ſchade!
Nun nimmer mehr auf der Parade,
Noch bei dem Faro, noch beim Soff!
Aus ihrer Flaſchentaſche troff
Der Wein, den ſie ſich mitgenommen,
(Um den ſie ſchnöde mußte kommen!)
In reichen Thränen um ſie her,
Als ob's die letzte Fliege wär'.

Ach, hätte ſich die luſt'ge Fliege
Bis jetzt gehalten in dem Kriege
Und wäre nicht geſchoſſen todt:
Nunmehro hatt' es keine Noth,
Nun ſtürzten wüthend jene neunzig
Reſerve-Gnitzen auf den Feind ſich,

Und metzelten in ſeinen Reih'n,
Und metzelten ſo furchtbar drein,
Und metzelten ſo nach und nach,
Bis daß das letzte Auge brach.

Bei dieſer Schlacht ſind von den Gnitzen
Gefallen nur fünf wackre Schützen,
Doch Gnatzen vierzig Mann geblieben:
Wenn der Bericht nicht übertrieben.

Und nun der Feind war abgefunden,
Nun tobte wie aus tauſend Wunden
In Prinz Johanniswurm der Schmerz;
Schon war's, als bräche ihm das Herz!
Nun blieb dem Leidenden kein Zweifel,
Nun rief er ſtöhnend: „Alle Teufel!
Ach rettet, helft! Ich habe Gift
Vom Weibe aus dem heil'gen Stift!"

Der Arzt war friſch und unverſehrt
Hier zu den Siegern rückgekehrt;
Er thät nun ſehr gelehrt quackſalbern,
Doch das bleibt bei dem Gifte albern,
Deß die Fuchſiten ſich bedienen,
Genannt „das letzte Wort" bei ihnen.

„Ich ſterbe!“ ſeufzte Prinz Johann;
„Schon faßt der Tod mein Herze an!
So hoffnungsreich, ſo ſündenjung,
Und muß ſchon zur Veredelung!
O du mein lichter goldner Schein,
Bald wirſt du nun erloſchen ſein!
Gott! ob Dein Hauch auch Milde iſt:
Wenn Du der Spinne gnädig biſt,
So ſage ich von Dir mich los,
So ſtoße mich aus Deinem Schooß!
Fluch und Verderben dieſem Orden
Mit ſeinem Seel- und Körpermorden!
Fluch! Fluch auf dieſe Höllefrommen,
Die mir mein ſüßes Fleiſch genommen!“

Die Krieger ſtützten auf's Gewehr,
Und ſchauten ernſt und weinten ſehr,
Und ſchwuren innerlich ihm Rache,
Noch eh' der neue Tag erwache.

„Schleppt mich — zum Roſenſchloſſe hin!
Mein letzter Blick — mein letzter Sinn —,
Mein letzter Hauch auf Erden hie,
Mein erſter — jenſeits — ſei: Marie!“

Mit Der war's auch am letzten Tage!
Sie lag wohl ohne Schmerz und Klage
Auf ihrem harten Dornenbett
Und lächelte ſo hold und nett.
Es flackerte, wie's Lampenflämmchen,
Noch ein Mal auf das Gotteslämmchen;
Es fühlte ſchon der Engel Glück,
Und in der Himmelsſprach' begann es
Zu flüſtern, halb Muſik, halb Blick:
„Komm, Liebſter! Komm, mein Prinz
Johannes!"

Da flog die Thüre auf! Er war es!
Ihr Auge ſah ihn noch, ihr klares,
Und ſchloß ſich dann auf ewig, als
Der Buhle fiel an ihren Hals.
Er rief noch ſchmerzlich auf: „Marie!"
Und war hinüber dann wie ſie;
Mit ſeines Scheines letztem Golde
Beſtrahlte er ſein Lieb, das holde.

So hatte Bräutigam und Braut
Der ſtumme Prieſter Tod getraut.

Johannis- und Marienwurm!
Geknickt von einem gift'gen Sturm

Ward hier Dein ſchuldlos Blüthenleben.
Dort aber brauchſt Du nicht zu beben!
Im Himmel muß es anders ſein!
Gott kann vergeſſen und vergeben:
Fuchſiten läßt er nimmer ein.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Es iſt in dieſer Menſchenwelt
Kein Tugendfeld
So ſchlecht beſtellt
Als das des Glaubens. Alle wiſſen,
Mit wie viel Tauſend Hinderniſſen
Die Wahrheit hier zu kämpfen hat,
Und wie uns jedes neue Blatt
Der Weltgeſchichte deutet klar,
Daß Alles eitel Irrthum war,
Was auf dem frühern ſtand in Klarheit
Als unumſtößlich feſte Wahrheit.

Wir wiſſen, daß wir gar Nichts wiſſen;
Daß wir im Kreiſe denken müſſen,
Ja, daß wir denken nur, wir denken,
Und wenn wir uns in's Meer verſenken

Des Wiſſens, immer wieder kommen
Zur Fläche, wo wir ſchon geſchwommen.

Wir wiſſen, daß die klügſten Weſen,
Die alles Unlesbare leſen,
Die Weisheit mit dem Löffel freſſen
Und Gott in ihre Logik preſſen,
Ergrübelt und erprüft am Ofen:
Die grundgelehrten Philoſophen,
Sich immer, immer widerſprechen,
Vernunft und Sprache radebrechen,
Um ſich einander gründlich zu beweiſen,
Daß ſie mit ihrem Philoſophem
Vergeblich nach dem richtigen Syſtem
Im weiten Meer des Irrthums kreiſen.

Drum ſind wir denn, nach allem Dieſen
Nur auf den Glauben angewieſen;
Drum ſprach ein großer Menſch auf Erden:
Nur wer da glaubt, wird ſelig werden.
Was uns durch Pfaffen zugekommen,
Was ſie direct von Gott vernommen,
Was alte Manuſcripte brachten,
Was Mönche wußten und erdachten,
Was Päpſte bullenmäßig treiben,
Was die Miniſter unterſchreiben,

Was Könige von Gottes Gnaden
Erlaſſen zu der Völker Nutzen,
Was Allerhöchſt Geſetz ſie nennen
Und Allerhöchſt als Recht erkennen,
Und ſchien's auch gegen allen Sinn:
Das Alles nehmt auf Glauben hin!
Vernunft, Geiſt, Wahrheit ſtehn auf Schrauben:
Wir müſſen glauben, glauben, glauben!

Doch leider weiß ich aus Erfahrung,
(Verzeih' mir, heil'ge Offenbarung!)
Daß, wie geſagt, bei dieſem blinden
Geſchlechte nichts ſo ſchwer zu finden
Als Glauben. Was man ſicher weiß,
Was man erforſcht mit Fleiß und Schweiß,
Was man als heiße Wahrheit fühlt,
Und ſich im Kopfe ab noch kühlte:
Selbſt Das die eitlen Würmer wagen
Mit ihrem Zweifel zu benagen!

So geht's auch mir mit der Geſchichte,
Die ich von Reinke Fuchs berichte.
Ich ſehe ſchon die Mäuler ſperr'n,
Hohnlachend alle Züge zerr'n,
Ich höre die Kritik ſchon ſchrei'n:
„Das Alles kann erlogen ſein!

Was weiß Der aus der Welt der Thiere!
Er hat zwei Füße nur, nicht viere!
Kann ſich nicht in die Wolken tragen,
Und nicht verſtehn, was Thiere ſagen!
Vielleicht verſteht er Caraibiſch,
Kalmuck'ſch, Tſcherkeſſiſch, Samojediſch,
Doch Vogel'ſch nicht und nicht Amphibiſch,
Und noch viel wen'ger Quadrupediſch!"

Nur ſtill! ich bringe Documente!
Still! Ich citir' Autoritäten
Und Quellen! Wenn ich Das nicht könnte,
Wie hätte ich hervorzutreten
Gewagt mit ſolch gelehrtem Buche,
Für das ich Menſchenglauben ſuche,
Den man doch nur darf intendiren,
Wenn man die Quellen kann citiren.

Ich freilich kann ſehr wenig Thieriſch,
Nur Das, was man ſo lernt empiriſch,
Zum Beiſpiel, daß der Hunde Knurren
Das Gegentheil vom Katzenſchnurren;
Daß jedes Huhn bei'm Eierlegen
Schon losläßt ſeinen Mutterſegen
Und, wie ſo Manche, nebenbei
Von ſeiner That macht groß Geſchrei;

Daß jedes Thier am ſtärkſten ſpricht,
Wenn es an Nahrung ihm gebricht,
Weil ſeine Armen-Commiſſionen
Oft ferne von dem Hörkreis wohnen,
Und was man ſonſt noch ſo entfernt
Aus Raff's Naturgeſchichte lernt.

Doch kannt' ich einen Papagei,
Der ſprach das Deutſche leicht und frei,
Rief jeden Menſchen „Spitzbub'" an,
Und war ein grundgeſcheidter Mann,
Dabei jedoch ein armer Schlucker:
Für ein'ge Stückchen groben Zucker
Thät er den ſcharfen Schnabel wetzen,
Und mir viel Werke überſetzen
Von Hunden, Störchen, Ratzen, Schafen
Und anderen Hiſtoriographen.

Sodann hielt ich mir einen Staar,
Der'n fertiger Lateiner war,
Und in's Latein mir übertrug,
Um was ich ihn lateiniſch frug.
Denn er war äußerſt ſchwach im Deutſchen,
Obſchon geboren im Baireuth'ſchen.
Es war ein höchſt gelehrtes Vieh,
War Doctor der Philologie

Und ſpäterhin Profeſſor worden,
Und hatte auch den Adlerorden.

So will ich denn die beſten Quellen —
Um zu entgehen den Querellen
Der Kritiker — getreu berichten,
Und keine einzige erdichten,
Was ſchon auf Deutſch und auf Latein
Soll einmal vorgekommen ſein.
Dann aber müßt Ihr mir auch glauben!
Dann ſei verdammt das kleinſte Klauben
An dem, was ich hier mitgetheilt,
Erforſcht, geprüft, geformt, gefeilt,
Und was Euch noch wird mitgetheilt,
Erforſcht, geprüft, geformt, gefeilt!
Denn Forſchung, Prüfung, Feilung, Form,
Das iſt wahrhaftig ſchon enorm!
Und nennt man dann die Quellen noch,
Aus denen, ſprach- und kunſtbefliſſen,
Man hat geſchöpft ſein theures Wiſſen:
Me Hercle! dann verdient man doch
Von Männern, Greiſen, Kindern, Frauen
Das unbedingteſte Vertrauen!
Der Leſer ſelbſt muß nun beſchwören —
Vergeht ihm Sehen auch und Hören

Ob dieſer wunderſamen Dinge —
Die Wahrheit Deſſen, was ich bringe
Und was ich oben ſchon gebracht,
Und wer jetzt nur noch Miene macht,
Als hegte er den kleinſten Zweifel,
Den, Gott verzeih' mir's, hol' der Teufel!

Der hochgeehrte Leſer merke
Sich folgende berühmte Werke
Der viehiſchen Gelehrſamkeit
Verſchiedner Länder, Größ' und Zeit:

Kameel's „Geſchichte aller Eſel",
Verlegt bei Klapperſtorch in Weſel.

Maulwurf: „Der Fuchs und ſeine
Horden".

Ameiſe: „Der Fuchſiten-Orden".

H. Pudel's: „Fünfzigjähr'ger Krieg".

Rhinozeros: „Des Tempels Sieg".

Ciconia Langschnablium:
„Historia animalium".
12 Bände, gedruckt in dieſem Jahr',
Lateiniſch überſetzt von Staar.

Der „Zuſchauer im Reich der Bären“,
Mit Stahlſtichen, bei Krebs in Mähren.

Leo's „Kreuzſpinnen-Ritterzug“,
Bei Padden-Viehpfaff in St. Lug.

„Geſchichte der Johanniskäfer“,
Von Todtenwurm, bei Siebenſchläfer.

„Der letzte Nobel“
Von Dr. Zobel.

„Geſchichte aller Tempel-Dachſen“
Von Schwab, bei Fink und Lerch in Sachſen.

Des Wirklichen Geheimen Raths
Blindſchleiche „Garantie'n des Staats“.

„Der Stiere altes Herrſcherhaus“
Von Dr. Froſch bei Ratz & Maus.

„Das hohe Lied der Nachtigallen“.
Verboten, anonym, St. Hallen.

„Das Wunderlied Utopia“.

Et caetera, et caetera!

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Der König Stier lag krank darnieder,
Ein Fürſt, von Herzen brav und bieder,
So daß ſein Volk, das gut gezähmte,
Ihn ſehr beklagte, ſehr ſich grämte
Und fürchtete, er könne ſterben.
Denn ob es auch des Thrones Erben
Als lichten Kopf verehrte ſehr,
Als Künſtler, Freigeiſt und noch mehr,
Und Dieſer oft geäußert hatte:
Die Thierwelt ſei des Zwanges ſatte:
Als einſt'ger König ſei ſein Streben,
Vollkommne Freiheit ihr zu geben, —
So dachte doch das Volk: es walte
Nur fort und fort das gute Alte!
Das Junge könnte beſſer ſein,
Allein, allein, allein, allein,
Oft ſchlägt ein Donnerwetter drein!
Der Weg zur Kron',
Der Weg zum Thron,
Wir kennen's ſchon,
Macht oft den freien Königsſohn
Dem eigenen Princip zum Hohn!

Grün iſt das Feld! Gut Wein und Bier!
Es lebe unſer alter Stier!

Allein die Vivats nützen wenig,
So bei dem Bettler, ſo beim König;
Faßt uns der Tod erſt beim Genick,
Hält ihn kein Lebehoch zurück;
Ja, wenn Millionen für uns beten,
Er iſt drum nie zurückgetreten;
Sogar das heil'ge Meſſeleſen
Iſt niemals ſtörend ihm geweſen.

Der Kronprinz wandelte allein
Durch Wieſe, Wald, Gebirg und Hain,
Neuaufgeſchmückt vom holden Lenz,
Fern von des Vaters Reſidenz.
Ihm war die Bruſt ſo voll und ſchwer,
Er hatte Gedanken hoch und hehr;
Er rief: „Mir fehlt es nicht an Muth,
Doch ſoll mein Lorbeer nicht dem Blut
Der Feinde entſprießen!
Im Frieden, im ſüßen,
Sollen ihn umfließen
Die Wonnezähren meiner Nation,
In deren Freiheit mein Thron
Schützend ſoll prangen;

Für deren langen, ewiglangen,
Heißen Schmerz,
Das erſte Königsherz
In Lieb' und Mitleid aufgegangen!
O ſelig, wem ein Gott das Loos gegeben,
Ein Gott der Erde hier zu leben,
Deß ſchaffend Wort durch weite Kreiſe dringt,
Abſtreift der Thierwelt ſchnöde Feſſeln,
In Roſen wandelt alle Neſſeln,
Und Segen in die kleinſte Hütte bringt!
O ſchöne Macht, geliebt, verehrt zu thronen,
Ein milder Vater glücklicher Millionen!
O Himmelsmacht, o Himmelsluſt,
Zu groß, zu groß für Eines Staubes Bruſt!
Der Armen
Sich zu erbarmen,
Ihr Loos und das der Reichen
Verſöhnend auszugleichen;
Vor Geiſtesgröße ſich zu beugen,
Und Großes dadurch zu erzeugen;
Dem reu'gen Sünder zu verzeihn,
Die Tugend, das Verdienſt zu krönen,
Thierheit und Leben zu verſchönen;
O ſelig Loos, ein Gott der Erde ſein!
Doch Fluch! wer mißbraucht dieſe Himmelsmacht!
Wer ſie nur übt in Sclaverei und Pracht;

Durch hochgeborne Creaturen
Die Freiheit treibt von ſeinen Fluren,
Den Geiſt verfolgt, das Volk betrügt,
Und ſich nicht ſeinem höchſten Willen fügt!
Fluch ihm! Denn er hat Gott geſchworen,
Der ihn an Seiner Statt erkoren:
Daß er in blut'gem Purpur nicht und goldner Krone
Sich ſelbſt zum Zweck, der Weſen Recht zum Spott,
Nein, daß er ſo wie Gott
Im Sinn und Herzen ſeiner Völker throne
Fluch ihm! Denn ....“

.... Sieh, da ſtand vor ihm,
Der ſo wollt' führen ſein Regime,
Vor'm Königſohn, dem jungen Stier,
Der Fuchs, das ſchlaue, falſche Thier,
So plötzlich, wie's der Teufel pflegt,
Wenn er nach einer Seele jägt.

Dem Prinzen bebten alle Glieder,
Doch bald erholte er ſich wieder
Und ſagte lächelnd: „Herr, verzeih' uns!
Ihr kommt ja wie der Gottſeibeiuns!“

„Herr," ſprach der Fuchs, „ich muß geſtehen,
Ein Glück, daß Ihr mich nicht geſehen!
Mir half der Wald, der eben rauſchte,
Daß ich das ſchönſte Wort erlauſchte,
Den höchſten, frommſten Schwur vernahm,
Der je von Königslippen kam."

„Mich freut es, Reinhard, daß Ihr lobt,
Was ich gefühlt, gedacht, erprobt;
Doch gab ich dieſen heil'gen Schwur
Dem ſchwachen Selbſt bis jetzo nur.
Bringt Ihr ihn, Prieſter, gleich zur Stunde
Hinauf zu des Allmächt'gen Kunde:
Die böſen Würmer Angſt und Reue,
Sie ſollen mir mein Herz zerfreſſen;
An Kindeslieb' und Weibestreue,
An Leib und Sinn ſoll Gott mich ſtrafen,
Und nimmer will ich ruhig ſchlafen,
Wenn je ich dieſes Schwur's vergeſſe!"

„Des Schwur's," verſetzte Reinhard ſchnelle,
„Der hier nicht gilt auf dieſer Stelle!
Den Ihr vom Thron herab müßt ſchwören,
Soll Gott ihn und ſein Diener hören.
So eilt denn hin zum goldnen Thron!
Die Großen harren Eurer ſchon."

„Wie?“ rief der edle Prinz betroffen;
„Mein Vater . . . todt? Ich will nicht hoffen!“

„Ihr habt das Jenseit nur zu hoffen!
Denn dieſe Welt liegt Euch nun offen
Mit allen Gütern, allen Schätzen,
Euch zu erheben, zu ergötzen,
Glück, Ehre, Segen zu verbreiten,
Die Thiere fromm und ernſt zu leiten
Durch dieſe kurze Erdenzeit
Zur langen Himmelsſeligkeit.“

„Todt!“ rief der Prinz, vor Schreck ganz roth,
„Iſt's möglich, iſt mein Vater todt?“

„Todt, Majeſtät! todt und begraben.
Ja, Majeſtät! vergebens haben,
Bevor der hohe Herr vollendet,
Wir überall nach Euch geſendet.
Ihr wandeltet im ſchlichten Kleid
Hier in der fernen Einſamkeit.
Der König mußte ſeinen Segen
Für Euch in meine Hände legen.
So bin ich denn der Erſte, der
Dich, edler Stier, großmächtiger,

Der Du in Kraft und Jugend blühſt,
Als Herrſcher dieſes Reichs begrüßt,
Als höchſten Träger aller Ehre,
Als höchſten Herrn der reinen Lehre!“

Der König warf mit Dankgeberde
Sich hin auf ſeines Erbes Erde
Und rief: „Ich küſſ' Dich, heil'ger Sand!
Ich küſſe Dich, geliebtes Vaterland!
Laß Deine Adern jugendlich erglühen,
Laß Deine Blumen duftig blühen,
Laß Deine Bäume munter ſprießen
Und Deine Ströme heiter fließen!
Vorüber ſind all' Deine Schmerzen!
Mein Vaterland, Du liegſt an meinem Herzen!
Ich ſegne Dich mit dieſem Königskuſſe
Zur Freiheit und zum ſüßeſten Genuſſe!“

„O welchen großen Augenblick
Gewährt mir huldvoll das Geſchick!“
Rief nun der Fuchs und hätt' vereint
Beinahe mit dem Herrn geweint.
„Doch jetzt laßt auch zu Gott uns flehen,
Daß Alles möge ſo geſchehen,
Wie's lebt in Eurem edlen Geiſte,
Und daß ſich Keiner mehr erdreiſte,

Was eine Rotte gestern:
Die Königswürde zu lästern!
Auf lautem Markte schrieen sie:
Freie Verfassung, nun oder nie!
Freie Verfassung,
Oder bei Unterlassung
Dem neuen Herrscher keinen Schwur!
Das Volk ist nicht des Königs Creatur!
Wir geben uns selber Gesetze,
Und sorgen,
So heut wie morgen,
Daß kein Tyrann sie verletze!
Ihr freien Bürger, merkt es Euch:
Unser ist der Wille, unser ist das Reich!"

„Wie?" rief der König zorngeröthet,
„Hat Gott die Frevler nicht getödtet?
Mich, mich, den König! will man zwingen?
Die unverschämten Gesellen!
In den Thurm mit den frechen Rebellen!
Frei will ich meinem Volke die Freiheit bringen!
In dieser Brust wohnt meines Volkes Recht!
Und wer es wagt,
Und fürder schreit und klagt,
Bei'm Ew'gen dort, dem geht es schlecht!

All, was mich hindernd
Auftritt, Noth lindernd,
Freiheit zu geben:
All solches Streben
Will ich so entehrend bestrafen,
Daß man in jedem Lande
Dem ausweicht ob seiner Schande,
Den meines Zornes Blitze trafen!
Niemals, ich schwör' es! nie
Soll rohe Anarchie
Mein blühend Reich zertreten! —
Nun, Reinke, laßt uns beten!"

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Sie beteten nun lange, lange.
Der Fuchs rief, wie in heißem Drange:
„O Herr, der Du voll Gnade bist,
Und dessen Macht nicht zu ergründen,
Du sagst mir: wahre Freiheit ist,
Frei sein von Fehlern und von Sünden,
Und an dem Quell der ächten Lehren
All unrein irdisch Gut entbehren.

Du ſagſt mir, daß Religion
Alleine ſchützt der Fürſten Thron,
Den Deiner Gnade Pfeiler tragen,
Und den kein Volk darf frech benagen.
Du ſagſt mir: Deine Ewigkeit
Ermeſſe nicht ſo kurz die Zeit,
Wie wir in Jahren, Monden, Tagen,
Und wenn die Thiere ſich beklagen
Ob Zwangs und Noth, ſei's ihre Schuld,
Denn Frömmigkeit nur und Geduld,
Sie ſind die Pforten,
Durch welche aller Orten
Ein Volk, das nicht mehr ſpeculirt,
Nicht grübelt, forſcht und nicht im Glauben
ſchwankt
Und keine revolutionären Werke ſchmiert,
Zur Erden-Freiheit endlich einſt gelangt."

Der König betete voll Glut,
Doch war ihm nicht um's Herze gut,
Nach deſſen ſchöner Trunkenheit
Der böſe Jammer ſchon bereit.
Er dachte: „Bin ich denn noch Ich?
Der edle Freiheitsſchwärmer? Nein!
Als Prinz war meine Seele königlich,
Als König fühl' ich ſelbſtiſch und gemein.

O Gott, laß nicht den Glanz erblinden
Der Kron', zu der Du mich erkoren!
Laß mich den hohen König wiederfinden,
Den ich im Königspurpur ſchon verloren!"

Der Fuchs ſah ſeine Traurigkeit,
Und ſprach nun liſtig und geſcheidt
Vom Pöbelviehe: wie's das Höchſte,
Das Klügſte, Edelſte und Reinſte
Mit Hohn belohne, wie das Nächſte
Ihm immerdar ſei das Gemeinſte;
Wie ſich das Thiervolk immer ſperre,
Das aufzunehmen, was ihm nütze,
All neue That mit Koth beſpritze,
Und Herrliches zu ſich hinunterzerre.

„Komm' ich zur Reſidenz zurück,"
Sprach drauf der Stier, „will ich dem Glück
Des Volkes meine Kräfte weihen,
Doch keinem Frevelnden verzeihen,
Auf daß ſein Beiſpiel an nicht ſtecke,
Und Demagogenthum erwecke.
Doch denk' ich, daß die Frechheit ſchweige,
Sich nicht mehr bläht,
Nicht kräht
Und ſchmäht,

Wenn ich in voller Majeſtät
Als königlicher Herr mich zeige."

„Erlaubt," ſprach Reinke, „daß ich Euch
Erzähle aus dem Menſchenreich,
Derweil wir wandern, eine Fabel,
Die hier möcht' dienen als Parabel:

„„Ein König hatte einſt gehört,
Ein wildes Volk leb' ungeſtört,
Von Zwang und aller Herrſchaft frei
Auf einer Inſel Haitahai,
Die mitten in dem Weltenmeer
Da oder dort gelegen wär',
Und reich an Gold und Edelſtein
Und ſüßen Weinen ſollte ſein.

Da aber Gold und Edelſtein
Gehören darf, wie ſüßer Wein,
Nur den gebildeten Nationen,
Die unter Stock und Scepter wohnen,
So wollt' der König, im Int'reſſe
Der Politik und Politeſſe,
Sich Allerhöchſt dazu bequemen,
Höchſtſelbſt die Inſel ſich zu nehmen,

Ordnung und Steuern einzuführen,
Und gänzlich sie civilisiren.

Man rieth dazu Soldaten an,
So gegen fünf-sechstausend Mann,
Doch thät den Rath er von sich stoßen:
„Wir," rief er, „Wir, von Unsern Großen
Umgeben, Wir sind Manns genug!
Soldaten! Was? Ihr seid nicht klug!
Wir sind bewahrt vor jedem Schaden,
Wir sind der Herr von Gottes Gnaden!
Rebell, wer so noch ein Mal räth
Der hohen, heiligen Majestät!
Wir zeigen, Wir an Gottes Statt,
Was Majestät zu sagen hat!"

Darob die Großen Alle schwiegen,
Wie immer, wenn sie Nasen kriegen.
Schnell war das Ankerwerk gelichtet,
Zum fernen Ziel das Schiff gerichtet;
Kaum war ein halbes Jahr vorbei,
So lagen sie vor Haitahai.

Der König zog den Purpur an,
Und setzt' die Krone auf sodann,

Nahm ſeinen Scepter in die Hand,
Trug auch ein großes Ordensband
Und einen wunderſchönen Stern,
Den alle Fürſten zeigen gern,
Damit ihr Herz als Himmel gelte,
Und ſie als Gott auf dieſer Welte.

So in der Mitte ſeiner Großen,
Die ihn begleiteten im bloßen
Kopfe, die Hüte in der Hand,
Schritt nun der Fürſt hinein in's Land.
Zwölf Pagen trugen ſeine Schleppe
Durch Feld und Wald und manche Steppe
Bis zu der Wilden heil'gem Hain,
Und hinten trugen ſechs Lakai'n
'Nen großen Koffer mit Geſetzen,
Und Orden wohl an ſieben Metzen,
Und Ketten, Ringe, goldne Doſen,
Und Uhren und noch andre Choſen.

Ein Wilder, der die Fremden ſah,
Der wußte nicht, wie ihm geſchah,
Und was ſie führten wohl im Schilde;
Er rief herbei noch viele Wilde,
Und bald ſah man viel hundert Wilden,
Die nun der König wollte bilden.

„Hört," rief er, „hört, Ihr Haitahaier!
Wir ſind der König der Owaiher;
Wir kommen, um Euch zu regieren
Und eiligſt zu civiliſiren,
Weil ohn' Civiliſation
Glücklich iſt keine Nation!
Wir, Bumms der Erſt' von Gottes Gnaden,
Wir thuen Allerhöchſt Euch laden:
Von nun an Steuern uns zu zahlen
Von allen Euern Mineralen
Und Früchten, Gütern und ſo weiter;
Zweitauſend Fußvolk, tauſend Reiter
Von Euren Kindern Uns zu ſtellen,
Und flugs zu bauen Citadellen,
Damit Wir Euch im Zaume halten
Und nach Belieben mit Euch ſchalten.
Denn Ihr ſeid fortan nur Owaiher,
Und nennt Euch nicht mehr Haitahaier!
So hat in höchſter Dignität,
Daß Ihr ihr ſchwört und darnach thut,
Euch zu befehlen nun geruht
Hier Bumms des Erſten Majeſtät!"

Dabei gab er ſich eine Miene,
Als ob die ganze Welt ihm diene.

Die Haitahaier ſtanden Alle
Mit offnem Maul bei'm fremden Schalle;
Sie konnten nur ihr Haitahaiiſch,
Verſtanden nicht ein Wort Owaihiſch;
Sie ſahn nur aus des Königs Zügen,
Daß er nicht ihnen möcht' ſich fügen.
Das aber war den Wilden ſchon
Genug zu wildem Lärm und Hohn.

Doch als nun erſt der Ihren Einer,
Der einſt vor Jahren als gemeiner
Schiffsknecht durch Unglück mancherlei
Gekommen nach dem Land Owaih,
Die Rede ihnen überſetzte:
Da war's, als ob man Tiger hetzte!
Da trat in jedes Auge Blut,
Da ſchrien ſie ſo in Hohn und Wuth,
Daß alle Vögel ſonder Säumen
Fortflogen von den bunten Bäumen,
Ringsum die heiße Luft erbebte,
Und Alles zitterte, was lebte.
Und als ihr Führer ſchrie: cki, cki!
Przskmovohtrnminszo rinthf i-i!*)

*) . . . . . „Auf, auf, ihr Brüder!
Reißt dieſe bunten Puppen nieder!"
Es war dem Fuchſe ſehr galant,
Daß in der Urſprach' er's genannt. T. Verf.

Da riſſen ſie mit grauſer Luſt
Den Stern von König Bummſens Bruſt
Und ihm vom Leibe alle Kleider,
So daß ganz nackt er daſtand leider!
Und gleicher Art verfuhren ſie
Auch mit den Großen allen, die
Den Wilden warfen ſich zu Füßen,
Um nicht des Königs Schuld zu büßen.

Die Wilden aber, Mann für Mann,
Sie zogen nun die Kleider an,
Und thäten mit den bunten Stücken
Sich wunderlich und närriſch ſchmücken,
Und ahmten nach, was erſt geſchehen,
Was von den Fremden ſie geſehen.

Beſonders der den König machte,
Der war ſo ſpaßig, pudelnärriſch,
So komiſch-ſtolz, geſpreizt und herriſch,
Daß die Verſammlung brüllend lachte.
Und als er gar die Rede hielt,
Vor Lachen ſie zur Erd' ſich warfen,
Und, küſſend ihren Pfeil, den ſcharfen,
Aufjauchzten, daß der ſo geſpielt.
Es war ſolch' fürchterliches Lachen,
Daß aus der fernen Thiere Rachen

Ein widerliches Echo tönte
Und durch die Palmenwälder dröhnte.
Die Affen auf den Bäumen ſchlangen,
Schnell kletternd, ihren Arm, den langen,
Um einen vorgeſtreckten Aſt,
Der kaum ertrug die ſchwere Laſt,
Und ſchrieen alle mit und fletſchten
Die Zähne wild dabei und quetſchten
Die Fratzen durch das Laub und guckten,
Wie wir dramatiſchen Producten,
Voll Neugier jenem Schauſpiel zu,
So ſie geſtört aus ihrer Ruh'.

Das Lachen doch war kaum verüber,
Da, wie in einem Wolluſtfieber,
Warf ſich das Volk der Haitahaier
Nun auf die nackenden Owaiher,
Und thäten ſie zu Boden ſtrecken
So raſch, kaum ahnten es die Bloßen,
Die Majeſtät und ihre Großen:
Ihr Tod war eins mit ihrem Schrecken!""

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Reinhard der Fuchs ließ weislich hier
Nachdenken ſeinen Herrn, den Stier;
Dann nahm er wieder auf das Wort
Und fuhr in ſeiner Fabel fort:

„„Ein andrer König auf der Lauer
Nach dieſer Inſel, der war ſchlauer;
Der ließ — da ſchon ſein Reich voll Schulden,
Und gegen zwei Millionen Gulden
Ein Krieg in jener fernen Stätte,
Und wohl noch mehr gekoſtet hätte,
Und ſo viel Geld aus Haitahai
Kaum wieder 'rauszuſchlagen ſei —
Der ließ nur einen einz'gen Pfaffen
Zu Schiff nach jener Inſel ſchaffen,
Der frommen Auges, ſanft und zahm,
Zu jenem wilden Volke kam,
Der ihre Macht, nicht ſeine pries,
Hinauf ſtets nach dem Himmel wies,
Dem's nicht an Witz und Wort gebrach,
Und der in ihrer Sprache ſprach,

Und deſſen Kleid ſchon zeigte klar,
Daß er ein heil'ger Menſche war.

Dem hörten ſie nun oftmals zu
Im Götterhaine Kurahu,
Wo ſie zum allgemeinen Schlafen
Allabendlich zuſammentrafen,
Die Cigaroſos an ſich ſteckten,
In's Gras die ſchlanken Glieder ſtreckten,
Und ſpielten, ſcherzten, ſchabernackten,
Und Kokosnüſſe auf ſich knackten,
Und marinirte Schlangen aßen,
Kurz: bis zur Sonne letztem Leuchten
Froh unter ihren Datteln ſaßen,
Und dann noch ihre Kinder zeugten.

Anfänglich lachten ſie der Dinge,
Die Der von ſeinem Glauben ſprach,
Geriethen aber nach und nach
Doch in des Prieſters fromme Schlinge!
Denn er verſtand es meiſterhaft,
Geduldig, ohne Leidenſchaft,
Ihr Herz und Sinnen wohl erprobend,
Und ihre Götzen immer lobend,
Dem ſeinigen ſie zuzuwenden;
Erzählte ihnen ohne Enden

Von Wundern, so geschehen wären
Durch seinen Gott und ihm zu Ehren;
So daß zuletzt die so Betäubten
Durch Wunder nun auch Alles gläubten.
Denn man bekehrte stets durch Wunder,
Und thut's durch sie auch noch jetzunder.
Was Jedem deutlich, glaubt man schwer;
Was gar nicht glaublich, glaubt man eh'r.

Nun war das Größte schon geschehen;
Bald ließen mehr der Priester sehen
Sich auf der Insel Haitahai,
Und lehrten ihren Glauben frei;
Vernichteten den Götzenplunder
Und sagten, es geschäh' durch Wunder,
Und nannten neben Gott den König,
Wie solchem jeder Mensch sei löhnig,
Und wie ein Volk, das wild und frei,
Vom Himmel ausgestoßen sei;
Wie ächtes Heil dem Menschenleben
Allein ein Herrscher könne geben.

Und daß man schnell das Ziel erreichte,
Kam nun hinzu die Ohrenbeichte,
Und mit dem Ablaß aller Sünden
Thät auch das letzte Wider schwinden,

Die letzte Opposition
Der haitahaischen Nation!
Der König landete darauf
Und baute Kirch' um Kirche auf,
Und ganz besonders viele Klöster,
Durch deren heil'ge Seelentröster
Die ganze Insel ringsherum
In kurzer Zeit ward ziemlich dumm:
So daß der König konnte nun
All Gutes, was er wollte, thun,
Und keine frechen Demagogen
Ihn um sein gutes Recht betrogen,
Und alle schändlichen Rebellen
Konnt' stecken in die Citadellen,
Kurz auf der Insel Blüthefluren
Sein waren alle Creaturen,
Und alles Volk auf Haitahai
Gebildet ward und . . . wahrhaft
frei.""

Hier schwieg der Fuchs und ließ in's Denken
Sich ganz den neuen Herrn versenken,
Bis dieser selbst sich wiederfand
Und großen Appetit empfand.
Denn über alle Herrscher groß,
An Macht und Willen beispiellos,

Von je bis zu den fernſten Tagen
Herrſcht ein Tyrann: der kleine Magen.
Und hat es auch die Poeſie
Bisher, ſo wie Philoſophie,
Beſonders auch Theologie
Und alle Wiſſenſchaft vergeſſen,
Ich ſag's zuerſt: wir müſſen eſſen!
Darum in unſrer Sprache iſt
Gleichklingend auch das Iſt und Ißt;
Drum reduciren alle Fragen
Sich auf den Magen!
Drum reimt ſich alles Klagen
Und alles Jagen,
Und alles Wagen
Und alles Zagen,
Behagen,
Ertragen,
Sagen und Schlagen,
Drum reimen ſich alle Lagen
Auf den Magen!
Und alles Ermeſſen
Und Vergeſſen,
Und alles Erpreſſen
Auf's Eſſen und Freſſen.

Und darum muß ich's auch erwähnen,
Vergießt die Poeſie auch Thränen,

Daß Seine Majeſtät den König
Höchſtſelbeſt hungerte nicht wenig;
Daß mehr als Kirche, Haus und Staat,
Als Prieſter, Bürger und Soldat
Ihn int'reſſirte jetzt Gemüſe,
Friſch abgepflückt von Feld und Wieſe.

Er äußerte nun dies Gefühl
Zum Fuchs. Der ſprach: „Dort vor der Mühl',
Zu Fuß des Hügels, gradezu,
Da iſt die Kneip' zur „ſchönen Kuh".
Dort findet Ihr gut Blumengras,
Und, wenn Ihr wollt, auch ſüßen Spaß;
Die Wirthin iſt ein ſchmuckes Weib,
Buntſcheckig, ſpiegelglatt am Leib,
Gewitzt und heiter ohne Gleichen,
Ganz, königlicher Herr, geſchaffen, —
Verzeiht die Rede einem Pfaffen! —
Trübſinn und Sorge zu verſcheuchen."

Der König ſah zu Reinhard nieder
Und lächelte ob des Aviſes;
Seit früh'ſter Jugend liebt' er Dieſes,
Und hatte niemals was dawider.

Sie traten in die Herberg' Beide;
Der Fürſt aß zwei Portionen Weide
Und unterhielt ſich mit der Kuh,
Liebäugelte und trank ihr zu,
Kniff auch zuweilen ihr die Wangen.
Sie blieb dabei ganz unbefangen,
Weil ſie nicht wußte, daß der Stier,
Ihr Gaſt, war ſolch ein großes Thier,
Und dieſer Reineken verſtohlen
Bei'm Eintritt hatte anbefohlen,
Er ſollte ſich benehmen ſo,
Daß er blieb' ganz incognito.

So viel jedoch ſah ſie heraus,
Er ſei aus nicht gemeinem Haus,
Es ſeien kleine Schelmereien
Ihm wohl für's Erſte zu verzeihen;
Ein Küßchen ſelbſt ſei zu gewähren,
Dieweil er dürfte viel verzehren.
Denn ſo dumm iſt ſelbſt keine Kuh:
Wo Nahrung iſt, da beißt ſie zu.

Wie ſie nun koſ'ten Wort um Wort,
Da ſchlich der Fuchs ſich leiſe fort;
Ließ ſie allein im Zimmer Beide,
Und ging in ſeinem Prieſterkleide,

Vorſichtig wegen Hund und Falle,
Zum Hofe nach dem Hühnerſtalle,
Und fragte mit gar frommen Mienen,
Ob's bei der Kuh auch wohl geh' ihnen?
Ob ſie auch gute Gerſte gebe?
Und immer fromm und züchtig lebe?

„Mein Ehrenwort," ſprach drauf der Hahn,
„In dieſes Haus kommt kein Galan!
Hier lebt man ſtreng nach der Moral,
Hier treibt man keine böſen Dinge;
Ich müßt' es wiſſen, denn ich ſinge
Bei'm Sonnenaufgang den Choral,
Das hohe Lied Kikeriki;
Da ſah ich noch kein einz'ges Vieh,
Wie's doch müßt ſein bei ſolchen Streichen,
Aus dem Hôtel hier fort ſich ſchleichen.
Madame, die Kuh, iſt ſehr ſolide,
Und ich bin dieſes Hof's Aegide!
Sie ſchäkert wohl mit manchem Gaſt,
Doch mehr nicht als ſich eben paßt;
Der Keuſchheit war ſie nie vergeſſen:
Todt ſchlüg' ich Den, der ſo vermeſſen
Daß mit der Gunſt der Kuh er prunkte!
Ich bin ſehr ſtreng in dieſem Punkte."

So ſprach der Haushahn, zwanzigweibig.
Der Fuchs, der ſtellte ſich ganz gläubig.
„Sagt," frug er drauf, „des Hauſes Hund,
Mein alter Freund, iſt er geſund?"

„O, der iſt wohl, mein guter Hector!
Ihr kennt ihn? Ich bin ſein Protector."

„Das freut mich ſehr, Herr Hahn! Ich bitte,
O ſagt, wie weit iſt ſeine Hütte?
Gern möchte ich ihn wiederſehen,
Allein ich kann nicht weit mehr gehen,
Muß abſolviren Eure Hühner,
Und bin ein alter Gottesdiener,
Der, wenn er dieſes Amts entledigt,
Noch fert'gen muß die Morgenpredigt.
O, ſteigt herab die wen'gen Stufen
Und geht, den Freund hieherzurufen!
Ihr müßt mir den Gefallen thun!
Derweile beichtet mir ein Huhn."

„Das wär'," antwortete der Hahn,
„Hochwürden, gern und leicht gethan;
Doch Hector iſt wohl ſchon zu Bette;
Auch liegt er heute an der Kette,
Weil er dem Cenſor Maulthier geſtern,
Der ſein Gebelle nannte Läſtern,

Recht tüchtig in das Bein gebiſſen,
Und ihm . . . .“

„Das wollte ich nur wiſſen!“
Rief jauchzend Reinhard. „Angeſchloſſen
Der Schurke Hector! Friſch genoſſen!“
Und damit packte nun der Diener
Des Herrn zwei arme junge Hühner,
Goß ihnen Blut und Leben aus,
Und huſchte eiligſt dann hinaus,
Schob draußen noch den Riegel vor
Und rief hinein: „Du eitler Thor,
Der Singen heißt ſein ekel Krähen,
Du willſt Dich vor dem Fuchſe blähen?
Die Hühner thun mir wohl im Magen!
Nun magſt Du morgen Deine Klagen
Der ſchönen Kuh vorkrähn, Du Geck!
Heut bleibſt Du drinnen im Verſteck!
Du Einfaltspinſel, Du Protector
Der biſſigen Canaille Hector,
Nun kannſt Du Deinem Freund hintragen
Der Kinder Knochen zum Benagen!
Du, Menſch!*) ſo ſtreng im Punkt der Liebe,
Mit zwanzig Weibern ſeinem Triebe!

---

*) Ein arges Schimpfwort unter Thieren,
Mit dem ſie ſelten tituliren. D. Verf

Weißt Du denn nicht, Du ſchuft'ger Türke,
Daß ich für unſre Kirche wirke,
Wenn ich all' Deine Hühner faſſe,
Und Dir nur Eins zur Gattin laſſe?
Gib Acht, gib Acht auf Dein Gebieſter:
Ich bin ein äußerſt frommer Prieſter!"

Der Hahn ward drinnen puterroth
Und ärgerte ſich faſt zu Tod';
Der Fuchs ſchlich aber ganz gemächlich —
Den Blick nur werfend oberflächlich
Hinauf noch nach dem Taubenſchlag,
Wo auch manch' fetter Biſſen lag —
In's Haus zurücke auf den Zehen,
Zu hören, was wohl mag geſchehen,
Die Flur entlang dem Zimmer zu,
Wo er gelaſſen Fürſt und Kuh.
Denn niemals trat er in ein Zimmer,
Daß er vorher nicht horchte immer.

Ihm war's, er höre Beide lüſtern
Sich Etwas in die Ohren flüſtern,
Doch mocht's der Abendwind auch ſein;
Er unterſchied es nicht, trat ein,
Und ſah die Kuh beim . . . Thee geſchäftig;
Der König ſchien ihm nicht ſehr kräftig.

Sogleich nahm ihn der Fürſt bei Seite:
„Nimm, Prieſter, Dir ein Pferd und reite
Schnell nach der Reſidenz!“ ſprach er.
„Ich fühle mich ermattet ſehr,
Und muß um Kräfte mir zu ſammeln
(Die Worte thät er etwas ſtammeln),
In dieſer Herberg' übernachten.
Doch morgen will in allen Prachten
Ich königlichen Einzug halten,
Um königlich fortan zu ſchalten.
Du harreſt mit dem Krönungswagen,
Mit All'n, die hohe Würden tragen,
Mit Diplomaten und Magnaten,
Lakaien, Prieſtern und Soldaten,
Kurz mit dem ganzen Königsſchwanze
In ſeinem allerhöchſten Glanze
Auf mich an jener hei'gen Stelle
Der Eſelsruher Hof-Capelle.
Dort hält ihr erſtes Dankgebet
Des Reiches neue Majeſtät.
Die Herberg' ſoll den Herren bergen,
Bis er, ein Rieſe, ſeinen Zwergen
Sich zeigt in voller Größ' und Pracht!
Nun, Reinhard, reite! Gute Nacht!“

Der Fuchs verbeugte unterthänig
Sich ſo vergeſſend, vor dem König;

Doch ſammelte er ſchnell ſich wieder
Und bückte ganz zur Erd' ſich nieder
(Er war zum Schelmen ja geboren),
So thu'nd, als hätt' er was verloren.
Drauf ſprach er: „Nein, ich kann nicht bleiben!
Muß heute Nacht noch unterſchreiben
Die Schenkung eines Teſtaments;
Drum eil' ich nach der Reſidenz.
Ich wünſch' Euch angenehme Ruh',
Mein werther Freund! Gut' Nacht, Frau Kuh!"
Drauf ſang er ſich ein frommes Lied
Und grüßte noch ein Mal und ſchied.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Mit großem, funkelndem Gepränge,
Durch ungeheures Volksgedränge,
Nach althiſtoriſcher Manier
Hielt ſeinen Einzug König Stier.
Zur Seite zogen die Soldaten,
Vorauf die Prieſter und Prälaten
Dann, all' nach dem Patent-Regiſter,
Ambaſſadeure und Miniſter,

Zwölf Präsidenten seines Staates,
Die Herren des Geheimenrathes,
Darauf der Oberhofmarschall,
Der Obermeister von dem Stall,
Sodann der König, purpurprächtig,
Durchlauchtig, allerhöchst, großmächtig,
Den Scepter in der Hand, getragen
Vom gläsernen Gold-Krönungswagen,
Den vierundzwanzig Schimmel zogen,
Hellwiehernd, stampfend und verwogen.
Hierauf des Sel'gen Beichtiger,
Dann Kammerherr auf Kammerherr;
In Massen waren diese Thiere
Und gingen immer Vier auf Viere.
Sodann erschien der Admiral,
Des Landes erster General,
Die ganze Generalität,
Auch die Municipalität;
Vom Leibe alle Medici
Und noch gar manches andre Vieh
Vom Allerhöchsten Königsleibe,
Die ich nicht näher hier beschreibe:
Weil die Programme der Comödien
Den Leser nimmermehr entschäd'gen,
Wenn ihm's das Schicksal nicht vergonnte,
Daß er sie selbst genießen konnte,

Die immer ſo intereſſant
Wie die Programme ennuyant.

Doch Eines muß ich noch berichten,
Sonſt möchte man's als Brodneid richten,
Wenn ich es nicht berichten thäte:
Ganz hinten kam der Hofpoete.

Von allen Thürmen tönten Glocken:
Als ſollten ſie zu Heil'gem locken;
Kanonen brüllten mittendrein:
Als wollt' der Feind zur Stadt herein.
Viel Fahnen wehten auf der Gaſſe,
Ein jauchzend „Hoch" ließ los die Maſſe,
Wo ſich der Krönungswagen zeigte
Und König Stier ſich grüßend neigte.
Denn dieſer trübe Frühjahrsmorgen
Nahm von dem Volke alle Sorgen.
Vier Tage war es ohne König!
Da wurde es beinah' argwöhnig,
Es müſſe frei umher ſich treiben
Und gänzlich ohne Herrſcher bleiben!
Doch Gott, der immer allbarmherzig,
Ließ nicht das arme Land ſo ſchmerzig
Und wendete das Herz des Stieren,
Noch eh' ihn Jemand bat und fragte,

Daß er dem Throne nicht entſagte
Und ſich herabließ zum Regieren.

Die Wolken wurden immer dichter:
Trotz Tauſend glücklicher Geſichter,
Entſchloß ſich nur die Sonne nicht
Zu einem freundlichen Geſicht.
Das ſchwarz' Gehäng' zog nicht vorüber;
Es wurde trüber, immer trüber,
Bis daß der Himmel ganz und gar
Verhüllt im Trauerkleide war.
Nun tröpfelte es leiſ' herab
Wie Thränen auf das Erdengrab.

Doch ſchon nach wenigen Minuten
Ergoß das Wetter ſich in Fluthen;
Zum Waſſerfall ward jedes Dach,
Jedwede Rinn' zum ſchnellen Bach,
Zum Strome jede Straß' und Gaſſ',
Und alle Thiere wurden naß!
Man las es im Geſicht den Leuten,
Wie ſie ſich's gar nicht konnten deuten,
Daß ſich der Himmel unterfinge
Solch' revolutionärer Dinge!
Wie es ihn könne an nur wandeln,
So gegen das Programm zu handeln,

Da jede laute Störung ſei
Verboten von der Polizei.

Es regnete in einem fort,
Selbſt auf den Königswagen dort!
Selbſt auf die hohen Staatsminiſter,
Selbſt auf die Prieſter und Magiſter!
Man ſah den hohen Admiral
Endlich im Waſſer hier einmal!
Das hehe, alte Tribunal,
In ſeinem Buſen mitleidskahl,
Ward hier um Aug' und Wange feucht
Und wurde durch und durch erweicht.
Und ſelbſt die Kammerherrn, die edeln,
Sie hörten einmal auf zu wedeln;
Sie faßten ſelber ſich bei'm Schopfe,
Und eiligſt ward ihr Waſſerkopfe
Vom Treſſenhute ſchwer bewuchtet:
Weil doch an jener Stell' Nichts fruchtet.

Zuletzt der große Hofpoete,
Der ſeufzte manches Nothgebete
Und wurde blaſſer ſtets und blaſſer,
Denn er ertrug kein fremdes Waſſer.

Es regnete wahrhaftig ſtark!
Der ganze Einzug ward zu Quark,

Und ſelbſt der Pöbel blieb nicht da,
Weil man nur Regen hört' und ſah.
Zuerſt thät man die Schirme ſpannen,
Da das nichts half, lief man von dannen.

Die Zeitungsſchreiber traurig dachten
Nun dran, wie den Bericht ſie machten;
Zwar war derſelbe längſt ſchon fertig,
Und nur der Correctur gewärtig,
Allein ſie hatten All' geſchrieben:
„Der Himmel muß den Herrſcher lieben!
Er lächelte ſo gnädig drein
Mit ſeinem goldnen Sonnenſchein,
Als ſpräch' der Höchſte Segen aus
Schier über's Allerhöchſte Haus."
Nun aber kam der böſe Regen
Sehr illegal und ungelegen,
Und ſchwemmte aus dem Schmeichelwort
Den herrlichſten Gedanken fort.

Doch Einer war ein groß Genie,
Der jauchzte plötzlich auf und ſchrie:
„Ich hab's, ich hab's! O Wonne, Wonne!
Was ſchiert mich dieſe dumme Sonne!
Sie glänze nimmer meinetwegen!
Ganz unbezahlbar iſt der Regen!

Ich danke Dir, Gott des Parnaſſus!
Ich ändre ſo den Sonnen-Paſſus:
„„Der Himmel weinte Freudenzähren!““ —
Ja, wenn nicht die Gedanken wären!“

Die anderen Correſpondenten
Und Referenten, Recenſenten,
Kurz alle die Scribenten-Enten
Von den verſchiedenſten Talenten,
Die ſchauten dieſen eminenten,
Potenten und intelligenten
Ganz vehementen, excellenten
Und eloquenten Concurrenten
So an, als müſſ' mit Monumenten
Gelohnt ihm werden, daß die Enten
Der ſpäten Nachwelt noch ihn nennten;
Erſtickten faſt, als ſie ſich trennten,
Ihn mit den ſchönſten Complimenten,
Und dachten Alle doch bei ſich:
Er hat nicht ſo viel Geiſt als ich!

Der Regen hatte aufgehört,
Allein der Einzug war geſtört,
Denn ob der Himmelsfreud', der naſſen
War alles Volk ſchon aus den Gaſſen,

Und wo kein Publicum man hat,
Da findet nie Comödie Statt.
Drum, als die Gaffer ferne waren,
Ließ auch der König ſchneller fahren,
Und war mit ſeinem ganzen Troſſe
Sehr bald in ſeiner Väter Schloſſe.

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Der Fuchs, der nicht bei dieſem Treiben,
Erhielt ſehr viel geheime Schreiben
Und ungeheure Summen Geld
Aus allen Winkeln dieſer Welt,
Aus fernſten Bergen, fernſten Fluren,
Von ſeinen frommen Creaturen.

Die Kreuz-Aebtiſſin Spinne ſchrieb:
„Herr General, es iſt mir lieb
Euch unterthänigſt zu vermelden,
Daß wir den ketzeriſchen Helden
Johanniskäferchen bezwungen,
Und daß das ganze Werk gelungen,
So Ihr, an Weisheit hochbegabt,
Uns gnädigſt anbefohlen habt.

Denn nicht nur Er, den Gott verdamme!
Auch ſeine Braut, das Gotteslamme,
Iſt todt, und ihre beiden Reiche
Durch möglichſt feine Fuchſenſtreiche,
Sind Dreckkäfern nun übergeben,
Der unſer iſt mit Leib und Leben.
Verzeiht, daß ſeiner nicht erſonnen
Die Fäden, die, zum Netz geſponnen,
Uns ſo Erfleckliches gewonnen!
Der ſchöne Fang wär' bald entronnen.
Gezwungen nur durch höchſte Noth
Beſchloß ich beider Fürſten Tod,
Treu nach dem vierzigſten Capitel
Des Ratiobuchs, als letztes Mittel.
Auch habt ihr deshalb kein Gerede
Zu fürchten, noch der Preſſe Fehde;
Denn die Cenſur im Vaterlande
Uebt gröſtentheils nur unſre Bande.
Auch in der Poſt der Blumenſtaaten
Sind die Fuchſiten wohlberathen:
Wir kriegen jeden Brief zu leſen
Von Dem, der je uns gram geweſen.
Anbei folgt eine Million
Ducaten, die für ſeinen Thron
Der Dreckfürſt gab (ſie iſt geliehen
Von Vampyr, dem Baron, dem reichen,

Dem Blutſauger ganz ohne Gleichen),
Um wieder ſie herauszuziehen,
So viel es ſchreien mag und plinſen,
Vom Volke mit enormen Zinſen.
Gott ſegne Euch, Herr General!
Ich grüße Euch viel tauſend Mal,
Und bleibe im Fuchſitenſinne
Eu'r Hoheit

ganz ergeb'ne

Spinne."

Nachſchrift:

„Ich habe ein'ge ſchöne Nonnen
Für unſern Orden hier gewonnen;
Wollt Ihr nicht 'mal auf Euren Reiſen
Im Kloſter uns die Ehr' erweiſen?"

*

Der zweite Brief, den Reinhard nahm,
Vom großen Ochſen Babba kam.
Er lautete: „Geſegnet ſei
Die Stund', in welcher Wir herbei
Aus der Verbannung Euch gerufen
Zu Unſres geiſt'gen Thrones Stufen!

Der Glaube breitet ſeine Schwingen,
Trotz der verfluchten Ketzer Schlingen,
Durch Eure Hülfe ſegnend aus
Jetzt wieder über Hütt' und Haus.
Ich ſchicke Euch durch einen Bullen
Den Orden Unſrer goldnen Nullen,
Und einen zweiten noch, den Ihr
Verleihen ſollt dem König Stier.
Wenn Ihr Euch dem Gewalt'gen nahet,
Seht zu, daß Ihr ihn gänzlich fahet,
Daß er ſich unſerm Schutz vertraue,
Viel Klöſter ſtifte, Kirchen baue,
Und Unſer bleibe ganz und gar
Mit Macht und Eifer immerdar.
Wir werden ihm dagegen helfen
Mit Füchſen, Raben, Schlangen, Wölfen,
Mit Floh und Laus et caeteris,
Durch Klaue, Schwanz, Maul und Gebiß,
Auf allen Wegen, grad' und krummen,
Den frechen Geiſt zu unterdrücken,
Bis er ſich wird beſcheiden bücken,
Und all' ſein Thiervolk zu verdummen.
Führt Ihr Dies aus, ſo ſoll's gebrechen
Auch nicht an Dank: Ich bin bereit,
Und laſſ' Euch ſchon bei Lebenszeit
In Unſerm Tempel heilig ſprechen.

Der Himmel ſoll Euch ferner ſchützen
Bei'm Werk, ſo Ihr Euch unterzogen!
Wir bleiben gnädigſt Euch gewogen:
Babba,
der Ochs auf Siebenſpitzen."

Der Fuchs las nun noch weiter fort
Von Ränken, Religion und Mord,
Und gab die Antwort alſogleich
Kurz, bündig, aber inhaltreich,
Im Zimmer ſchreitend hin und her,
Dictirend ſeinem Secretair,
Der Fledermaus, und dieſes Luder
War ebenfalls ein Ordensbruder,
Seit langen Jahren eingeweiht
In der Fuchſiten Wirkſamkeit.

Als die Correſpondenz vorbei,
Da athmete Herr Reinhard frei
Und ſprach zu ſeinem Nachtgeſpenſt:
„Du, der Du alle Löcher kennſt,
Wo nächtens unſre Brüder ſtreichen,
Um gute Beute zu erſchleichen:
Sollſt heute Nacht ſo lange flattern,
Bis Du Herrn Grimbart wirſt ergattern,

Den Dachſen, meinen lieben Vetter.
Dem ſagſt Du Nichts als „Donnerwetter!“
Er weiß ſchon, was dies Wort will ſagen,
Und wird Dich weiter nicht befragen.
Jetzt laß mir einen Wagen holen,
Und thue, wie ich Dir befohlen.“

Der Fleder bückte ſich und grinſte
Und ſprach: „Ich bin zu Eurem Dienſte!“,

Dreißigſtes Capitel.

Die ſchöne Kuh ſaß ganz allein
Und ließ vom Abendſonnenſchein
Durch's offne Fenſter ſich beſtrahlen,
Und ſah ihn Wald und Au bemalen
Mit Gold und Silber zauberiſch,
Und all der Reiz war ihr ſo friſch,
Der ſie doch hundert Mal gelabt,
Als hätt' ſie nimmer ihn gehabt.

Da fuhr vor ihres Hauſes Thor
Der ſchlaue Pater Rothhaar vor,

Der ihr ſo Uebles angethan.
Denn heute hatte ſchon Herr Hahn
Frühkrähend Alles ihr geſagt,
Und ihn als Mörder angeklagt,
Und auch der Hund thät ihn bebellen
Als den abſcheulichſten Geſellen.

So trat ſie denn mit Ungeſtüm
Und zorn'ger Stimm' entgegen ihm:
Fuhr aber vor dem finſtren Blick
Des Fuchſes ängſtiglich zurück,
Und wagte nicht ein Wort zu ſprechen,
Als er den Blick, den ſtrengen, frechen,
Ihr bohrte bis in's Herz hinein,
Als ſollte es ihr Letztes ſein.

Er ſprach: „Dein buhleriſcher Diener
Verrieth Dir, Weib, daß ich zwei Hühner
In jene Welt befördern mußte
Nach Babba's Willen, denn Der wußte,
Daß ſich das Weibsvolk ließ bethören
Der gottverdammten Kirch' zu ſchwören!"

Dies ſprach er mit erhobner Stimme
Wie in des Fanatismus Grimme,

Viel wahrer als in den Tragödien
Die Helden ſchreien ſtets und pred'gen:
Wodurch er ſo die Wirthin täuſchte,
Daß ſie das Kreuz ſchlug und vergaß,
Daß Reinke auch die Hühner fraß —
Was doch der Glaube nicht erheiſchte.

Fort fuhr er: „Das ſind Kleinigkeiten!
Du haſt Dich jetzt vorzubereiten
Mit ganzer Seelenſtärke
Zu großem Werke!
Du biſt, noch eh' es wieder tagt,
Eine heilige Fuchſitenmagd!
Schweſter des heiligſten Complotes:
So iſt es Babba's Will' und Gottes!"

Und aus der Kutte plötzlich riß
'Nen Dolch er, fletſchte das Gebiß
Und ſprach: „Und ſo ſich abgeneigt
Jemals Dein Sinn dem Orden zeigt;
So Du nicht ſein mit Haut und Haar
Auch in der drohenſten Gefahr;
So je Du aus dem Orden plauderſt
Und jemals zu befolgen zauderſt,
Was er, was alſo Gott gebot,
Und ſei's ſelbſt Deiner Mutter Tod, —

So Du nur wagſt
Und ein Mal fragſt,
Warum Du für den Orden
Und ſeinen heil'gen Zweck mußt lügen,
Verleumden, heucheln und betrügen,
Selbſt buhlen, ſtehlen, rauben, morden:
So ſei gewiß, nur eines Worts
Für unſre heimlichen Rapports
Bedarf's von mir, und allerorts
Solch ein Stilet Dich, oder Gift,
Zur Hölle Dich zu ſenden, trifft!"

Bei Dieſem war der Fuchs ganz Feuer,
Und drum die Wirkung ungeheuer.
Die Kuh lag knieend vor ihm da,
Bereit zu Allem, was geſchah.
Sie fragte leiſe nur, weßwegen
So ſchnell ihr ward des Tempels Segen,
Erhebend ſie zu ſolcher Stufe
Und zu ſo heiligem Berufe?

Und Reinhard, ihre breite Stirne
Nun küſſend, ſprach zur ſchönen Dirne:
„Weißt Du nicht, Schweſter, welchen Gaſt
Du dieſe Nacht beherbergt haſt?

Er iſt nicht nur unviehiſch reich,
Kein Thier iſt ihm an Würde gleich;
Er iſt das höchſte, größte Thier,
Iſt Seine Majeſtät der Stier!“

Bei dieſen Worten fiel im Nu
Ohnmächtig hin die ſchöne Kuh.
Herr Reinhard aber ließ ſie liegen
Und thät, im Antlitz Hohn und Liſt,
Wie Einer ſüß um's Kinn ſich ſtreicheln,
Der nach Intriguen und Fatiguen
So recht mit ſich zufrieden iſt,
Und ſich dafür muß ſelber ſchmeicheln.

Dann aber thät er niederducken,
Geſtreckten Halſes um ſich gucken,
Und wurde ſchier ſein eigner Schranze,
Denn mit dem langen, pelz'gen Schwanze
Fuchsſchwänzelte er ſelbſt um ſich,
So ſündengier, unzüchtiglich,
Als ob's ihn lange ſchon beläſt'ge,
Daß er die nackte innre Beſtie
Im Prieſterkleide müßt' verſtecken,
Und nun heraus ſie dürfe recken.

Doch als erholt ſich nun die Kuh,
Stand er mit Würde, Ernſt und Ruh'
Vor ihr und ſagte ihr viel Liebes:
Zwar bei dem Schwur, dem ſtrengen, blieb' es,
Sonſt aber ſei ſie frei; entbinden
Würd' ſie der Orden aller Sünden,
Die ſonſten ſie begehen wolle;
Auch wie der Schatz des Ordens zolle
Für den Gehorſam Vielerlei,
Was gar nicht zu verachten ſei;
Beſonders aber ſei es der Reiz,
Der doch müßt' feſſeln ihren Ehrgeiz,
Daß ſie ein Mitglied nun des Bundes,
Des mächtigſten des Erdenrundes.

Sie ſah ſchon lächelnd vor ſich hin;
Er griff ihr zärtlich an das Kinn:
„Nun ſorgt und kümmert Euch nicht weiter!
Schön Kuhchen wird ſchon wieder heiter
Und ihre Wange wieder roth.
Nun ſtellt ſie mir ein Abendbrod,
Ein recht ſolides: ein'ge Trauben
Und ein Paar fette junge Tauben,
Vielleicht ein Häschen noch dazu:
Dann lob' ich meine ſchmucke Kuh."

„Wie?“ rief ſie, „Ihr wollt Thiere ſpeiſen?“

„Ja,“ lachte er, „Euch zu beweiſen,
Daß, ſieht's nur nicht die prüde Menge,
Der Fuchſen-Orden gar nicht ſtrenge.
Bei Speiſ' und Trank iſt dieſe Nacht —
Ihr müßt ſie opfern — bald durchwacht;
Denn ich muß bei verſchloſſ'nen Thüren
Die neue Schweſter inſtruiren,
Was mit dem König ſoll geſchehen,
Wie ſie ihn wenden muß und drehen,
Bis mit dem Arm, dem weltenlangen,
Den Goldfiſch wir im Netze fangen!
Nun geht und ſorgt für unſer Eſſen,
Und gebt das Buch mir unterdeſſen
Vom Fenſter dort, das Ihr geleſen!
Laßt ſehn, was iſt es denn geweſen?“
Sie bracht' es ihm. „Ei, 'was Bekanntes!
Der Don Quixote von Cervantes.“

Er las; die Wirthin aber ging
Nach Kammer, Küch' und Keller flink,
Und thät ihr Beſtes daran wenden,
Da drinnen ihrem leckern Kauze
Recht etwas Leckeres zu ſpenden,
Und Ein'ges auch für ihre Schnauze;

Besonders einen Kleesalat,
Den machte sie ganz delicat!
Und wie nun Alles schön und gar
Und auf den blanken Schüsseln war,
Nahm sie ein feines Tuch von Drill'ch
Rothwein und auch Liebfrauenmilch,
Sogar zween Flaschen Van der Becken,
Und thät allein das Tischlein decken
Mit heitrem Blick und weißer Schürze:
Die letzten lieblichen Gewürze,
Und freute sich auf ihren Lohn,
Den Dank des Gast's, im Voraus schon.

Und draußen sagte sie den Mägden,
Damit Die keinen Argwohn hegten:
Der Herr drinn wolle bei ihr speisen,
Und morgen frühe weiterreisen;
Sie sollten ihn um acht Uhr wecken,
Jetzt aber nur ein Bett aufdecken
Auf Nummer Zwanzig
Und dann sich
Entfernen und zur Ruhe gehn,
Sie würde schon nach Allem sehn.

Die Mägde, wohlgenährt und kräftig,
Beim Herde und bei'm Trog geschäftig,

Verzogen keine Mien', versichernd,
Daß Alles, wie es von Madamen
Befohlen wäre, sollt' geschehen;
Doch kaum thät Die den Rücken drehen,
So steckte flüsternd schnell und kichernd
Das lose Volk die Köpf' zusammen.
Und ich, der immer keusch und zart,
So lang' die Wahrheit solcher Art,
Will lieber horchen nicht, nicht wissen
Die Scherze, welche dort gerissen.

Dieweil ich aber keusch und zart,
So lang' die Wahrheit solcher Art,
Und reiflich überlegend wähle,
Was aus dem Thierreich ich erzähle:
Soll man auch hier in den Geschichten
Sich Nichts ergänzen, Nichts erdichten,
Nichts schmutzig machen, Nichts vermuthen
Im Bösen, immer nur im Guten;
Noch weniger such' Ironie
Und Witz man und Satyre hie!
Denn diese Drei sind mir so fremd
Beinahe wie ein Jungfernhemd.

(Für Damen:) Die sind mir so fern,
Wie meinem Rock der Prinzenstern.

Die ſchöne Kuh, der ſchlaue Fuchs,
Sie ſetzten ſich zu Tiſche flugs;
Sie ſchmausten Beide ganz allein
Und tranken manches Gläschen Wein;
Sie waren aufgeregt und munter,
Und mehr als munter auch mitunter!
Doch als es kam um Mitternacht, —
Da ward der Fuchs ernſt und bedacht,
Denn ſeine neue Creatur,
Sie mußte leiſten nun den Schwur,
Den furchtbarſten, ſo in der Welt
Je einer Seele ward geſtellt.

Dann gab er ihr noch hundert Lehren,
Den neuen Herrſcher zu bekehren,
Daß er ſein Herz nicht mehr erwärme
Für Freiheit, und für Volksglück ſchwärme;
Belehrte ſie, wie durch Verweigern
Die Mannesliebe ſei zu ſteigern,
Doch Der, der Sclaven haben wolle,
Sie nicht verhungern laſſen ſolle, —
Und lehrte ihr viel kluge Sachen,
So wiederbrachten Scherz und Lachen.
Und war die ſchöne Kuh auch ſpröde,
War Reineke doch nicht ſehr blöde,

Und ſo ging's denn ohn' Unterlaß
In kecken Scherzen fort, ſo daß
Sie Beide, als Herr Henning krähte,
Sich wunderten, daß es ſo ſpäte.

Das Füchschen ſchlich nun mit dem Schwanz ſich
Zum Corridor nach Nummer Zwanzig,
Und legte ſich in's Bett und ſchlief
Bis acht Uhr angenehm und tief,
Und ward, wie's geſtern angeſagt,
Sodann geweckt von einer Magd.
Die war ſehr hübſch. — Um Neun Uhr kam
Dieſelbe Magd zu der Madam,
Berichtend ihr, die noch ſich ſtreckte,
Daß Er, der eben Aufgeweckte
Auf Nummer Zwanzig, an ſich kleide,
Jedoch zu ſeinem großen Leide
Es ſeine Zeit ihm nicht vergönnte,
Daß er ſich ihr empfehlen könnte.
„Doch hat der Herr mir aufgetragen,
Es Euch, Madame, ja zu ſagen:
In keinem einzigen Hôtel,
Sowohl im Süden wie im Norden,
Sei er ſo trefflich, fein und ſchnell
Und angenehm bedienet worden."

Es werden die Hôtelbeſitzer,
Die dieſer Parallel' ſich ſchämen,
Des Fuchſes malitiöſen Schnitzer
Mir hoffentlich nicht übel nehmen!
Von Menſchenthun und Menſchenweſen,
Von Uns und Unſern Intereſſen
Iſt hier im Buche nichts zu leſen,
Das bitt' ich ja nicht zu vergeſſen!
Ein Schelm! wer Das auf Menſchen paßt,
Was hier von Thieren abgefaßt!

Einunddreißigſtes Capitel.

Inzwiſchen war der Dachs gezogen
Mit mehr als fünfzig Demagogen,
Wildfluchend alle Peſtilenz,
Zur Nachtzeit durch die Reſidenz.
Sie ſchrien: Freiheit! Vernunft-Anbetung!
Gleichheit! Kein Adel! Volksvertretung!
Und fanden viele Hundert noch,
Die abhold waren ihrem Joch,
Und eh' zwei Stunden noch vorbei,
Da war die ganze Stadt Geſchrei,

Und durch die kleine Rott' des Dachſen
Der Aufruhr ſchrecklich angewachſen.
Selbſt Fröſche hörte man koaxen.

Der König fuhr von ſeinem Lager
Und hörte, wie ihn: Völkerplager —
Trotz des von jeher eingeimpften
Reſpectes — ſeine Sclaven ſchimpften;
Wie ihn dieſelben Kehlen ſchreckten,
In denen noch die Vivats ſteckten
Und Hurrah-Hoch's und all der Jubel
Vom kaum geſtillten Eingangstrubel.

Er lachte wild vor Zorn und Wuth
Und rief: „Wohlan, ſo fließe Blut!"
Drauf fuhr er haſtig in den Rock
Und klingelte dem Kämm'rer Bock,
Befahl den erſten General,
Und als nun Der trat in den Saal,
Da herrſchte er ihn alſo an:
„Herr General, ſeid Ihr ein Mann?
Und Mann! ſeid Ihr ein General,
Daß Ihr nicht endigt den Skandal?
Auf! nehmt das ganze Militair
Mit ſcharf geladenem Gewehr,

Und führt's, als ging' es zur Bataille!
Und will der Plebs ſich nicht zerſtreuen,
So ſoll er bitter es bereuen,
So ſchließt ſie nieder, die Canaille!"

Der General that wie befohlen,
Derweil der König ſtand auf Kohlen.
Bald ſah man reiten hin und her
Die Ordonnanzen en carrière
Nach allen Plätzen, allen Fernen;
Allarm erſcholl in den Caſernen;
Bald rückten an dreitauſend Mann
Zum Angriff auf den Pöbel an!
Und ob's auch Freunde, Brüder waren,
So brannten doch die Söldnerſchaaren
Vor Luſt, die Freunde aufzuſpießen
Und ihre Brüder todtzuſchießen.

Jedoch der Pöbel, als er ſah,
Daß wirkliche Soldaten da,
Daß Ernſt geworden aus dem Spaße,
Und knallen hörte auf der Straße:
Nahm er die Beine in die Hände,
Um zu erreichen die vier Wände;

Denn ſelbſt das beſte Paraplüie
Schützt vor dem Kugelregen nie.

Nein, dacht' er, nein, mein ſchönes Leben
Will ich nicht für Ideen geben!
Und lieber will ich gar nicht mucken,
Als ſolches heiße Blei verſchlucken.
Auch kann ich keine Säbel leiden,
So Glieder mir von Gliedern ſcheiden;
Will gerne auseinandergehen,
Soll's mir allein nur nicht geſchehen!
Mit Freuden will ich Freiheit! ſchrei'n,
Verfaſſung! Gleichheit! hinterdrein,
Verfluchen alle Potentaten:
Nur muß man mich dabei nicht faſſen!
Denn lieber, wahrlich, als Soldaten,
Will ich die Freiheit ſchießen laſſen!

So dachten Alle nun und rannten,
Als ob die Füße ihnen brannten.
Und dennoch wurden Neunundachtzig,
Die wohl ein Weilchen noch bedacht ſich,
Durch die Soldaten in der Haſt
Dienſtgierig in's Genick gefaßt,
Und arretiret ohn' Erbarmen
Vom neuen Fatum, den Gensdarmen,

Und ſaßen nun bei Weh und Ache
Vorläufig*) in der großen Wache.

„Nun, Reinhard!“ ſprach voll Zorn und Sorgen
Der König Stier am nächſten Morgen;
„Ich ließ Euch rufen, Prieſter! Nun
Gebt Euern Rath: was iſt zu thun?
Auf meinem Arbeitstiſche dort
Liegt ſchon der Polizei-Rapport.
Denkt: Neunundachtzig thät man faſſen!
Soll ich ſie Alle hängen laſſen?
Was ſoll ich mich mit ihnen balgen!
Ich übergebe ſie dem Galgen!

Der Codex nennt geſcheidter es;
Dort heißt es: Bis auf Weiteres!
Weil Viele, die auf Weitres ſchwitzen,
Noch Jahr und Tag erſt enge ſitzen;
Viel' aber, die gerechtermaßen
Als ſchuldlos freigeſprochen werden,
Doch eben auch auf Weitres ſaßen,
Weil's auf der weiten Gotteserden
Nichts Weitres als die Freiheit giebt,
Die ſelbſt das ärmſte Würmchen liebt.

Und drum muß man nicht Die verfluchen,
Die vor dem Recht das Weite ſuchen;
Denn in dem Reich iſt's oft ſehr enge,
Da iſt das Weitere die Länge. — D. Verf.

Ja, das iſt's Beſte, ja, das thu' ich!" —
„Mein Fürſt," ſprach drauf der Fuchs ſehr ruhig
„Seid nicht ſo heiß! denkt an die Fabel!
Was war der Sinn von der Parabel?
Wohl der: Willſt, Herrſcher, Du genießen
Die Macht, und ſoll aus ihr entſprießen
Des Volkes Segen und Gedeihn,
So muß der Prieſter thätig ſein.
Ihr kommt, Sire, auf der Inſel an:
So ſeid erſt Prieſter, dann Tyrann!
Wollt Jenen Ihr das Leben nehmen,
Macht Ihr die Andern um ſo wilder;
Doch zeiget Ihr Euch ſtolzer, milder,
So werdet Ihr ſie Alle zähmen.
Erlaßt aus Eurem Cabinette,
Was ich Euch rathe, und ich wette,
Lorbeer und Blumen wird es regnen,
Mit Jubel wird man Euch begegnen,
Die lächerlichen Wünſche ſtillen
Und ſtumm ſich beugen Eurem Willen."

„Dictirt! ich ſchreib' es eigenhändig;
Hier iſt ein raſcher Schritt nothwendig!
Wie Ihr es meint, ſo ſoll es heißen;
Scheint mir's dann nicht, kann ich's zerreißen."

Drauf ſetzt' er ſich und nahm die Feder,
Wie es beim Schreiben macht faſt Jeder.
Der Fuchs beſann ſich eine Weile
Und dann dictirt' er Zeil' für Zeile:
„Ich ſchreibe an Mein Volk, Mein gutes,
Ganz ungetrübten, frohen Muthes.
Mein Thron, erbaut von Gottes Gnaden,
Ihm kann ein roh Gebrüll nicht ſchaden.
Nie wird ſein heilig Holz zerſplittern,
Nie werden ſeine Pfoſten zittern,
So ſich auf Babba's Felſen ſtützen
Und deſſen Gottespriester ſchützen!
In unſerm Glauben, in dem ein'gen,
Dem einzig ächten und allein'gen,
Hab' Ich gebetet zu Marie,
Auf daß Mein Herz entbrenne nie
Gen Mein getreues Volk in Zorn,
Wenn an der Roſe ſeiner Liebe
Auch immerdar ein ſpitzer Dorn
Gehäſſig Meinem Glücke bliebe,
Dem höchſten Glück, Glück zu verbreiten
Für jetzo und der Zukunft Zeiten!
So geb' Ich denn in freud'ger Wehmuth,
Und in dem Stolze Meiner Demuth
Frei die gefangenen Rebellen:
Will ſie vor keinen Richter ſtellen,

Der, nach Geſetz und altem Recht,
Die Thäter an den Galgen brächt'!
Doch durch die neue Puppen-Strafe
Jeden Rebellen nun verhöh'n Ich!
Zu Meinen Füßen lieg' der Sclave!
So ſoll's geſchehen. Ich,
der König."

Der König ſah den Prieſter an,
Halb ernſt, halb lächelnd und begann:
„Es iſt ſehr viel für Euch darin!
Doch iſt's im Grund nach meinem Sinn
Und ſoll verbotenus ſo bleiben;
Nur müßt Ihr mir zuvor beſchreiben,
Was Ihr die Puppen-Strafe nennt
Und die bis dato Niemand kennt?"

„Als ich," ſprach Reinhard, „ganz allein
Den Kronprinz traf in grünem Hain,
Zuerſt als König ihn begrüßend,
Doch dieſen Gruß ihm nicht verſüßend,
Ihm kündend, daß ſchon Rebellion
Laut werdend ſei in der Nation,
Da rief er: All, was hindernd
Auftritt, Noth lindernd,
Freiheit zu geben:
All ſolches Streben

Will ich ſo entehrend beſtrafen,
Daß man in jedem Lande
Dem ausweicht ob ſeiner Schande,
Den meines Zornes Blitze trafen!“

„So ſprach ich, ja, vom Schmerz bewegt
Und übermannt, unüberlegt.“

„Unüberlegt, mein König, nein!
Wie könntet Ihr wohl milder ſein?
Wenn Dem, der im Geſetz ſchon hängt,
Ihr gnädiglich das Leben ſchenkt,
Das Eure Krone angetaſtet:
So ſei dies Leben ſo belaſtet
Mit Schmach, die auch kein Gott verwiſcht,
Daß es ohnmächtig nun erliſcht,
Ohnmächtig jemals noch zu ſchaden
Der Majeſtät von Gottes Gnaden.“

„Wahrhaftig, Prieſter, Ihr habt Recht!
Ich folge dem Gedanken. Sprecht!“

„Solch' fürchterliche Schmach allein
Kann nur die Puppen-Strafe ſein,“
Sprach frommen Blicks der Fuchs darauf.

„Ihr ſtellt auf einer Felſengruppe
Von Euch 'ne wohlgetroffne Puppe
Auf öffentlichem Markte auf.
Dort müſſen alle die Rebellen
Nun Euch am Mittage, am hellen,
Auf beiden Knieen und inmitten
Des Volkes um Verzeihung bitten.
Das wird zugleich den Pöbel lehren,
Den König ſo wie Gott verehren,
Und fördert auch den ächten Glauben,
Dem die Vernunft will jetzo rauben
Die Lehre, daß die Puppen blind
Als Heil'ge anzubeten ſind."

„So iſt's!" Es klingelte der Stier.
„Dies Blatt zu meinem Kanzler hier!
Er ſoll es eiligſt drucken laſſen
Und anſchlagen in allen Gaſſen."
Drauf klingelte er einem Andern:
„Zum Kutſcher, raſch, zu Alexandern!
Die ſchlecht'ſte Chaiſ', er ſoll ſich ſputen!
Zwei Pferde nur, in fünf Minuten!"
Drauf klingelte er noch dem Dritten,
Dem Kammerpudel, einem Britten,
Und deutete ihm mit der Hand:
„Gieb ſchnell mir das Civilgewand!

Den Hut! Lauf dem Kartuſch nach, geh!
Ich will Incognito-Livrée!“
Und ſchon im Gehen ſagte er
Zum Fuchs, der ſich verbeugte ſehr:
„Verzeiht, der König iſt verdrießlich;
Das iſt dem Volke nicht erſprießlich:
Mit allen Launen, böſen, närr'ſchen,
Muß man ſich ſtets nur ſelbſt beherrſchen.
Drum will auf Berg, in Thal und Hain
Ich heute Thier, nicht König ſein.
Die freie Luft treibt jedes Weh
Aus Kopf und Buſen fort. Adieu!“

Kaum war er weg, ſo ſtreckte ſich
Der Fuchs empor gewaltiglich,
Nachrufend höhniſch: „Schwachkopf, Du!
Du willſt hinaus zur ſchönen Kuh!
Das Nachtmahl, das Du dort geleckt,
Mir hat es auch ſehr gut geſchmeckt!
Wo Du auch gehſt,
Und wo Du ſtehſt,
An allen Orten, allen!
Was Du auch treibſt,
Du biſt und bleibſt
In den Fuchſitenkrallen!

Die Welt gehört Dem, der sie lenkt!
Ihr Könige seid zu beschränkt!
Der Fuchs ist dieser Erde Gott!
Ich, Reineke, und mein Complot!"

Nachdem er also sich ergossen,
Sprach er: „Nun zu den Narrenspossen!"
Und schrieb auf einem Blatt Papier:
„Für seine Majestät den Stier,
Von Babba, durch den letzten Bullen:
Das Ordensband der goldnen Nullen.
Der Ueberbringer dieses Schmucks,
Des heil'gen:
Reineke der Fuchs."

Drauf legte er das Ordensband
Dazu, und schon zum Gehn gewandt,
Noch schielend auf das Blatt Papier,
Sprach er für sich: „Nun binden wir
Auch noch den Völkerlenker fest,
Der sich so prächtig lenken läßt!
O diese bunten Narrenbänder!
Sie flattern hin durch alle Länder
Und machen alle Würde klein,
Und Ehre so hanswurstgemein!

Um's göttlichſte Verdienſt die Bande
Der Armuth, Ketten oft und Schande!
Um's ſclaviſche die Narrenſchleifen,
Nach denen ſie wie Kinder greifen,
Als wär' die Welt noch nicht genug
Voll Schein und Unſinn, Lug und Trug!
Wie ſchwer iſt's, Gutes zu bewirken
Nur in den kleinſten Weltbezirken!
Wie leicht, den ganzen Erdenklumpen,
So voll von Thoren und voll Lumpen,
Im böſen Sinne zu regieren,
Und bei der Naſ' herumzuführen!
Ein Engel ſein, das wäre viel!
Der Satan hat zu leichtes Spiel!
Ich werde nächſtens idealiſch
Und fortſchrittsmäßig mich geberden,
Und wie ein Schäfchen ſo moraliſch,
Vielleicht ſogar . . . gemüthlich werden!"

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Bald war das ſchöne Königreich
Des Stieren elend, krank und bleich,
Und kehrte, hinkend an zwo Krücken,
Der großen Gegenwart den Rücken,
Bis es, ſo geiſt- wie körperlahm,
Zurück in's Mittelalter kam.

Vom Geier bis herab zur Laus
That ſich der Adel frech heraus;
Es wurde alle Wiſſenſchaft
Von Schweinehunden angeblafft,
Und die man gnädiglichſt erlaubte,
War eine polizeigeſchraubte.
Die Baukunſt und die Malerei
Ließ man im Lande walten frei,
Weil ſie ſich mehr in Formen ſtrecken
Und nicht den Geiſt der Freiheit wecken;
Weil ſie nicht wirken ſo lebendig,
Und weil vor Allem ſo behendig
Sie ſind, den Reichthum zu bepracht'n,
Und meiſt die Gegenwart verachten;

Weil ſie nicht, was der Dichtkunſt Streben,
Das arme Daſein hold erheben,
Dem Kleinſten ſüßen Werth verleihen,
Die Sinnenluſt poetiſch weihen,
Erborgten Glanz und eitles Schimmern
Mit dem Gedankenblitz zertrümmern,
Und aus dem Staube goldne Früchte
Darbieten allem Erdgezüchte.

Drum war die Kunſt und die der Rede
Lang' mit der Polizei in Fehde,
Bis dieſe und die Kloſterpfaffen
Sie endlich ließen ganz erſchlaffen.

Der König, zwiſchen Fuchs und Kuh,
Regierte nun in guter Ruh',
Und hielt ſein armes, dummes Vieh
Im Zügel durch Bigotterie;
Bebaute rings das ganze Land,
Und baute immer in den Sand;
Denn wo kein Geiſt herrſcht, kann der Stein
Nichts weiter als Bedrückung ſein.

Und wie viel Klöſter auch entſtanden:
Die Tugend und die Sitte ſchwanden!

Und thät er auch Canäle bauen,
Kam doch kein Schiff an mit Vertrauen!
Und baute er auch manchen Hafen,
Der Kummer wollte doch nicht schlafen!
Und baute er auch Brück' auf Brücke,
Fiel doch in's Waſſer alles Glücke!
Und in den herrlichſten Fontainen,
Da ſprangen nur des Volkes Thränen!
Und in der prächt'gen Größen-Truhe
Ging alle Größe auch zur Ruhe. —

Einſt ſaß er in dem Cabinette
Allein und ſchmiedend an der Kette,
So über Hütte, Haus und Bogen
Nun unermüdlich ward gezogen;
Der Morgenſonne milder Schein
Umſpielte die Despotenſtreiche:
Da flog durch's offne Fenſter ein
Die Nachtigall, die liederreiche,
Und ließ ſich zwiſchen Roſ' und Flieder,
Die hier das Fenſter ſchmückten, nieder.

Unwillig ſah ſie der Tyrann,
Bald aber bleich und ſtaunend an,
Als ſie mit wundervollem Klang
Aus ihrem tiefſten Herzen ſang:

„Wo, König! iſt der edle Prinz geblieben,
An deſſen Bruſt und ihrem Lieben,
Erwartend ihren neuen Tag,
Die unterdrückte Thierwelt lag?
Todt iſt die Bruſt!
Todt ihre ſüße Luſt,
Königlich
Ueber Könige ſich
Mit Götterſchwingen zu heben,
Und den Geächteten,
Und den Geknechteten
Freiheit, Freiheit zu geben!

Weh Dir! ſchon liegt die Zeit
In ihrem Sterbekleid,
Als Du, zerbrechend alle Schranken,
Mit frühlingsſeligen Gedanken
Beſeligt durch den Frühling liefſt,
Und aus dem liebeheißen Herzen riefſt:
O ſelig, wem ein Gott das Loos gegeben,
Ein Gott der Erde hier zu leben,
Deß ſchaffend Wort durch weite Kreiſe dringt,
Abſtreift der Thierwelt ſchnöde Feſſeln,
In Roſen wandelt alle Neſſeln
Und Segen in die kleinſte Hütte bringt!

Weh Dir! Schon liegt die Zeit
In ihrem Sterbekleid,
Als Du, gekrönter Miſſethäter,
Das Erbe küßteſt Deiner Väter
Und riefſt: Ich küſſ' Dich, heil'ger Sand!
Ich küſſe Dich, geliebtes Vaterland!
Laß Deine Adern jugendlich erglühen,
Laß Deine Blumen duftig blühen,
Laß Deine Bäume munter ſprießen
Und Deine Ströme heiter fließen!
Vorüber ſind all' Deine Schmerzen!
Mein Vaterland, Du liegſt an meinem Herzen!
Ich ſegne Dich mit dieſem Königskuſſe
Zur Freiheit und zum ſüßeſten Genuſſe!

Weh Dir! Der über dem Azur,
Tyrann, er hörte Deinen Schwur!
Er wird Dich richten
Und Dich vernichten,
Wie Du vernichteſt dieſes Land,
So er gelegt in Deine Hand!

Weh Dir, daß Du Dich König nennſt,
Und biſt doch nur noch das Geſpenſt

Von Dem, der einſt in edlem Drang
Nach jener höchſten Krone rang,
Die, eine goldne Sonne, Segen
Und Liebe ausſtrahlt allerwegen!

Geſpenſt! Nun ſeh' ich Dich nur weiter
Aufklimmen an der ſchwachen Leiter
Der Tyrannei, um zu erklettern
Die Sündenpreiſe Deiner Vettern
Wahnſinniger, erſchreckt Dich nicht
Das furchtbar drohende Geſicht
Der Sclaven dort zu Deinen Füßen,
Die ihren Krönungsjubel büßen?
Wie, wenn ſie rütteln?
Wie, wenn ſie ſchütteln
Und wenn ſie Dich, geweihter
Vermaledeiter,
Hinunterſtürzen ſammt der Leiter,
Und unter Ketten Deinen Leib begraben,
Die ſie ſich abgeriſſen haben?
Sie werden Deines Kettengrabes Rücken
Durch jene Puppe draußen ſchmücken,
Mit der Du Dich, ein Thier
Wir wir,
Nachttrunken Gott, dem Herrn der Welt
Und aller Welten, gleichgeſtellt!

O ſchau', Du trunkener Tyrann,
Mich nicht ſo grimm'gen Auges an!
Ich, Dichter, von edlerem Blut,
Das mit dem Himmel verwandt iſt,
Ich lache Deiner Wuth,
Der Du an die Erde gebannt biſt!
Uns Sänger
Soll länger
Nicht bangen,
Daß Deine Häſcher uns fangen;
Wir wollen in Deine Mauern
Das himmliſche Daſein nicht pferchen;
Hier ſollen nicht verſtummen, vertrauern
Die frommen, gottpreiſenden Lerchen!
Auf Deinen Auen allen
Soll nimmer wieder erſchallen
Das Jauchzen der ſeligſten Triebe,
Das Klagen und Jubeln der Liebe:
Das Lied der Nachtigallen!
Das ſei für Deinen Trug
Dein Fluch!
Dein weites Erbe
Verderbe!
Denn wo die Dichter ziehen,
Denn wo die Sänger fliehen,
Da iſt das Glück zerſchmettert,

Da iſt die Hoffnung entblättert,
Da iſt das Leben entgöttert!

Ich aber verlaſſe Dich nie!
Ich kehre immer wieder
Und ſinge, König Stier,
Wo Du auch weileſt, Dir
In trauriger Melodie
Wie heut dieſelben Lieder!
Ich bin Dein früheres Herze,
Und leihe Töne dem Schmerze,
An dem, ſo kerkerbleich,
Darniederliegt Dein armes Reich!"

So ſchmetterte die Nachtigall
Herab von ihrem grünen Wall,
Indeß zu ihrem Ruhme
Am Fenſter jede Blume
Ihr in die Augen blickte,
Das bunte Köpfchen nickte,
Und duft'ge Seufzer ſchickte.

Denn überall, allüberall
Liebt man die holde Nachtigall!
Im Menſchen-, Thier- und Pflanzenreich
Hält man den Sänger engelgleich,

Der in beſcheidenem Gefieder,
Kaum ſeines Werths bewußt,
Aus tiefſter Bruſt
In Schmerz und Luſt
Aushaucht die wundervollen Lieder!

O armer König Stier, ich wollte
Nie, daß die Nachtigall mir grollte!
Nie, daß des Dichters Zorn mich träfe,
An deſſen Wiege ſtanden
Die Götter und ihm wanden
Den Lorbeer um die ſüße Schläfe!
Wem Alles Liebe bringt entgegen,
Deß Liebe iſt ein Sommerſegen;
Doch wo er zürnt, und wo er droht,
Iſt ſchwere Noth und Wintertod.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Der Fürſt kam ohne Unterlaß
Zur ſchönen Kuh; die wurde blaß
Und war, wenn auch ſehr ſtark und rund,
Doch innerlich nicht recht geſund.
Sie fühlte ſich oft äußerſt matte;
Auch konnte man, obgleich ſie hatte

Was Kindliches in ihrem Weſen,
Schon Gram in ihren Zügen leſen.
Denn war ihr Zuſtand auch geſegnet,
Und war ſie guter Hoffnung auch,
War ihr im Grund doch 'was begegnet,
Was nicht ſo recht nach Sitt' und Brauch.
Und daß ich's ohne Umſchweif ſage:
Das Nachtgeſpinnſt kam bald zu Tage,
Und an die Stelle ihrer Schlankheit
Trat eine allbekannte Krankheit.

Man wurde in der Dienerſchaft
Schon achſelzuckend, plauderhaft;
Man fand, durch Schlüſſellöcher ſpähend,
Die Kuh an kleiner Wäſche nähend,
Und ziſchelte ſich zu deshalb:
Die Welt wird reicher um ein Kalb.

Der König war ſehr glücklich drüber,
Und hatte nur die Kuh noch lieber;
Er konnt' vor Wonne gar nicht ſchlafen,
Gedachte er des neuen Grafen,
Den er von Herberg nennen wollte,
Und der Miniſter werden ſollte.

Auch hatte er ſich vorgenommen,
Bald mit dem Stern zur Kuh zu kommen,
Damit es dieſer ihr verrathe,
Daß er ein großer Potentate,
Und über dieſe hohe Ehre
Wo möglich außer ſich ſie wäre.

Er theilte Dieſes Reinken mit,
Der ihn bewachte Schritt für Schritt,
Und dem er's ſchon geſtanden bald,
Was ihm die ſchöne Wirthin galt.
Der ſagte: „Sire, wenn Ihr es thut,
Ich habe Nichts dawider, gut!
Doch dann kommt jetzt zu ihr, nicht ſpäter,
Als ſo beglückender Verräther.
Jetzt dürft Ihr's mit dem Schreck noch wagen,
Jetzt kann ſie ihn wohl noch ertragen,
Doch ſpäter könnte er ſie tödten,
Die Liebſte käme nicht in Nöthen,
Der gnäd'ge Graf ging Euch verloren,
Und würde gar nicht hochgeboren."

Und Dies entſchied. Der König trat
Zur Kuh im prächtigſten Ornat,
Worauf dieſelb' in Ohnmacht fiel,
Ne kurze Zeit blieb immobil,

Die Augen aufſchlug und, ſchwachſinnig
Noch um ſich blickend, fragt': Wo bin ich?
Ganz eben ſo wie dieſe Sachen
Die Bühnenkünſtlerinnen machen.

Dann ſenkte ſie die Augen wieder,
Und warf ſich vor dem König nieder
Und rief: „Ach, Hoheit, iſt es möglich!
Ach! O, mein Glück iſt ganz unſäglich!
Verzeiht, das ſolche niedre Magd
Zu Euch emporzublicken wagt!
Ich, ich, die arme blonde Jule
Vom Dörfchen an der Maienkuhle,
Ich eines Königs liebe Buhle!
Ich Mutter (hierbei thät ſie blinzen
Nach ihrem Nähzeug) eines Prinzen!
Solch Glück und Ehren macht mich ſchwindeln!
Ich küſſe Euch, geliebte Windeln!"

Der König war gar ſehr gerührt,
Daß er ſolch edles Weib verführt;
Es dauerte ihn ungemein,
Daß er die Buhle nicht durft' frei'n,
Zur Königin ſie nicht erheben,
Ihr nicht den Scepter übergeben;

Daß er nicht durfte daran denken,
Als Mutter ſie dem Reich zu ſchenken.
Denn, dacht' er, wahrlich, dieſe Kuh,
Sie eignete ſich ſehr dazu.

Die Politik und Convention,
Sie riſſen manche Seele ſchon
Aus ihrer holden Harmonie
Und ihrer Liebespoeſie.
Ich frage alle Menſchen hier:
Was paßt wohl mehr als Kuh und Stier?
Was beſſer wohl als Stier und Kuh?
Das iſt ein Pärchen doch partout,
Das giebt ſelbſt jeder Ochſe zu! —
Nun aber heißt's bei'm Vieh: Nein, nein,
Das kann nicht, nein, das darf nicht ſein!
Er und die Kuh, quelle différence!
Das wär' ja eine Mesalliance,
Das ungeheuerſte Verbrechen!
Davon darf man ja gar nicht ſprechen!
Der Stier die Kuh, das wäre einzig!
Schon Dreizehnhundertfünfundneunzig —
Man kann es in der Chronik leſen —
Da iſt ein Stier-Gefecht geweſen!
Auch zählt uns der Chroniſte Täuber
Viel Ahnen her als Straßenräuber

Aus dieſem edlen alten Stamme!
Wo ſtammt die Kuh her? Aus dem Schlamme!
Ihr Vater ſelig war ein Schuſter,
Und ſchon bei'm Großpapa wird's duſter!
Er von Geburt! Sie nur geboren!
Er wär' beim Adel ja verloren!

Na, Leſer, nehmt es mir nicht krumm:
Das iſt doch wahrlich viehiſch dumm!
Wenn Menſchen ſolche Streiche machten,
Gott ſelber müßte ſie verachten,
Der durch die Unbehülflichkeit
In unſrer erſt' und letzten Zeit,
Durch Speiſ' und Trank et caetera,
Durch ganz gemeine Lebenszeichen,
Es deutlich ausgeſprochen ja,
Daß wir einander Alle gleichen.

Doch bleiben wir bei'm dummen Thiere,
Und ſprechen wieder von dem Stiere.

Wie ſchon geſagt, er hätte gern
Mit ihr getheilet Kron' und Stern;
Doch eine ewiglich Verdammte,
Die aus dem rohen Pöbel ſtammte.

Hätt' ſeinen Stammbaum, reichgeäſtet,
Durch ihr gemeines Blut verpeſtet.
Sie durfte ſich ſchon glücklich ſchätzen,
Den Herrn des Landes zu ergötzen,
Der, wie Herr Reinhard meinte klug,
Im bloßen Kopf' die Krone trug.

Nun freilich konnte — ich muß lachen!
Ha, ha, ha, ha! — die Kuh er machen,
Ha, ha! durch ein Diplom im Nu
Zur Gräfin, ja zur Fürſtin Kuh!
Dann wär' ſie der Gemeinheit ledig,
Ha, ha! und Excellenz und Gnädig!
Es hätte plötzlich die Durchlauchte
So viel der Ahnen, als ſie brauchte,
Und Prinzen würden alle Kälber!
Wer lachte hier? Ich war es ſelber.
Nein, was von lächerlichen Dingen
Das dumme Vieh auch mag vollbringen,
Nichts kann den rieſendummen Streichen,
Die ihre Tyrannei macht, gleichen!
Sagt, Menſchen, die ihr doch geſundern
Verſtand habt und auch cultivirt ſeid:
Was Ihr dabei müßt mehr bewundern,
Die Frechheit oder die Vornirtheit?

Jedoch da früher oder ſpäter,
In zwei, drei Jahren propter praeter,
Er, um die Macht des Reichs zu heben,
Mußt' einmal enden dieſes Leben
Und allergnädigſt ſich bequemen,
'Ne Königsmaid zur Frau zu nehmen:
So durften Seine Hochgeſtrengen,
So Politik- wie Ehrenhalber,
Dies läſterliche Kuhgekalber
Nicht an die große Glocke hängen.

So ließ er denn die Kuh gemein,
Und harrte auf ihr Kindelein.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Der König Stier regierte grade
Und trank dazu die Chocolade,
Da ward er Allerhöchſt erſchreckt
Vom Prieſter Fuchs, der ſchweißbedeckt,
Benutzend ſeine große Geltung,
In's Cabinet trat ſonder Meldung.

Er konnte gar nicht ſich erholen,
Doch, als zu reden ihm befohlen
Der König, zeigte er nach oben,
Als ſollt' der Herr den Herren loben,
Und Wonnethränen ſpendend, that er
Die Worte rufen: „Ihr ſeid Vater!“

Der König war ganz außer ſich:
„Gott dankend,“ rief er aus, „bin ich
Ob dieſes Glücks, das mich betraf!
Doch keine Gräfin!?“

„Nein, ein Graf!“

„Ein Graf! O laßt ſogleich uns hin!
Doch ſagt, wie geht's der Wöchnerin?“

„Gefahrlos, wie die Aerzte meinen;
Zwar fühlt ſie Lähmung in den Beinen,
Doch eh' ein Mond vorbei, ich wette,
Verläßt ſie ſchon ihr Wochenbette
Und deckt, geſund und lebensfriſch,
Euch wiederum den Abendtiſch.“

Sie fuhren Beide nun hinaus
Zum fernen Wald, in's ſtille Haus,

Das ſchon ſeit einem Vierteljahr
Die Herberg' nur des Königs war,
Den Hahn und Hund und Niemand kannte
Und den man gnäd'ger Herr nur nannte.

Als nun der fürſtliche Papa
Den Sprößling in den Windeln ſah,
Dacht' er bei ſich: Ei, Schwerenoth!
Woher iſt denn ſein Haar ſo roth?
Woher die Augen denn ſo böſe,
Woher um's Maul ſo malitiöſe?
Das hat doch weder Sie noch Ich!
Ich muß geſtehn, das ärgert mich.
Wie er ſo roth nur werden konnt',
Da wir, die Eltern, Beide blond?
Und wir, die Eltern, Beide mild,
Und er ſo boshaft und ſo wild!
Hm, hm! Ich glaube gar, er ſchielt?
Wie die Natur doch manchmal ſpielt!

Kaum konnt' er Vaterfreude heucheln,
Der armen Wöchnerin zu ſchmeicheln.
Und als nun gar das Kindlein weinte,
Und mit dem Thränenſtrom vereinte
Ein gar abſcheuliches Geblärr,
War er des Unmuths nicht mehr Herr.

Er hielt ſich beide Ohren zu
Und ſprach verdrießlich zu der Kuh:
„Ihr habt Euch nicht ſehr angeſtrengt
Mit Dem, was Ihr mir da geſchenkt!
Ich hätt', der Eltern in Betracht,
Den Grafen ſchöner mir gedacht."

Der Fuchs ſprach: „Majeſtät, ich find',
Es iſt ein reizend hübſches Kind!
Was Euch daran erſcheint noch graus,
Das wächst ſich ja noch Alles aus."

„Ja," ſtöhnte nun die Mutter matt,
„Es wächst ſich aus! Das Würmchen hat
Gewiß ſchon in ganz kurzer Zeit
Mit Euch die größte Aehnlichkeit.
Schon jetzt ſtrahlt Hoheit aus den Mienen,
Als könnt' es herrſchen nur, nicht dienen;
Es hat gar nichts Gewöhnigliches,
Im Gegentheil, was Königliches."

„Ja wohl!" rief Reineke geſchwind,
„Daß dieſes Kalb ein Königskind —
Der Himmel ſtraf' mich, wenn ich lüge! —
Das ſagen alle ſeine Züge.

Mein Ehrenwort will ich drauf geben:
Zehntausend Kinder legt daneben,
Und jedes Thier von Bildung wird,
Ohn' daß es sich nur ein Mal irrt,
Sogleich das Königskind erkennen,
Und dieses hier als solches nennen.

„Meint Ihr?" versetzte der Tyrann,
Und sah das Kalb noch ein Mal an
Und fand so manches Hübsche doch,
Was ihm bisher entgangen noch.
„Ja!" sprach er, „ja, es ist kein Trug;
Was ich für böse nahm, ist klug,
Und was ich nahm für Tück' und Rohheit,
Das ist im Grunde nichts als Hoheit.
Ich küsse Dich, Du theures Wesen!
Zu hohen Dingen auserlesen."

Und frommen Blickes trat der Gauch,
Der böse Fuchs, zur Wiege auch,
Und segnete den jungen Grafen,
Und lullt' ihn ein zu süßem Schlafen,
Gab noch ein Häubchen auf dem Kinde,
Und ging dann mit dem Kön'ge hin
Zum Bett der schönen Wöchnerin
Und fragte, wie sie sich befinde?

„Ach," sprach sie, „weckt nicht meinen Gram!
Die Beine sind mir gänzlich lahm!
Der Himmel scheint's mir zu mißgönnen,
Daß an der Mühl' ich stets so lange
Des Königs harr' und ihn empfange:
Ich werde nie mehr gehen können!"

„Davor soll Gott Euch wohl bewahren!"
Rief König Stier. „Doch, wenn's auch wäre,
Bei meiner ritterlichen Ehre:
Könnt Ihr nicht gehn, lass' ich Euch fahren!"

„Getrost!" gab nun der Fuchs sein Wort.
„Das Uebel geht wohl balde fort!
Und macht profane Arzenei
Euch nicht von dieser Lähmung frei,
Der eitlen Wissenschaft zum Spott
Thut's dann der Glaube, thut es Gott! —
Denn wo zu Ende die Vernunft
Der Schuster- und Gelehrtenzunft,
Erhebt, all irdisch Werk verachtend,
In so gemeiner Logik schmachtend:
Den frommen Seelen Heil zu bringen,
Das Wunder seine Glaubensschwingen;
Im Nonnenkloster zu den Krähen
Weiß ich ein uralt Kästchen stehen,

Zu dem ſchon vor fünfhundert Jahren
Hinzogen fromme kranke Schaaren,
Und durch das Herz in dieſen Kaſten,
Verbunden mit Gebet und Faſten,
Reinwuſchen ſich von jeder Fehle
Des Körpers und der gläub'gen Seele.
Dies Herz, es iſt: von Sanct Ambroſen
Ein Paar geflickte heil'ge Hoſen.
Wer einen Flicken von ihm küßt,
Flugs heil an Leib und Seele iſt!
Vorausgeſetzt, daß er die Lehre
Des ew'gen Tempels rein verehre.
Die Lahmen konnten plötzlich ſehen,
Die Blinden konnten plötzlich gehen,
Jedwede Wunde heilte zu,
Jedweder Schmerz fand ſeine Ruh'.
Ja, ſelbſt bei ein'gen tauben Damen,
Die gläubend zu der Hoſe kamen,
Der heil'gen, hat nach wen'gen Stunden,
Ich ſchwör's! man ſchon Gehör gefunden!"

„O wie viel Glück iſt da zu ſchaffen!
Mich wundert's aber, daß die Pfaffen,"
Erwiederte der Fürſt erſtaunt,
„Es nicht ſchon früher ausposaunt,

Daß dies, mein glücklich Reich, umſchließt
Solch Kleinod, dem ſolch Heil entſprießt?"

„Mein König, nur in frommen Zeiten
Kann dieſe Hoſe Heil verbreiten.
Eu'r Vater herrſchte ganz vorzüglich,
Nur etwas weltlich, frei und klüglich.
Ach, ſo viel irdiſches Int'reſſe,
Und ja die Lehren noch der Preſſe,
Der frechen, gott- und glaubenloſen:
All Dieſes bildet nicht
In ſeinem gefährlichen Licht
Die Zeit der Kraft für heil'ge Hoſen."

Und als der König ſeufzend nickte,
Und drauf zum Fenſter ging, erblickte —
Er traute ſeinen Augen kaum —
Die Nachtigall er auf dem Baum',
Der, dieſer Hütte treuer Freund
Ihr ſchon früh Morgens Blüthen ſtreu'nd,
Mit ſeinen Zweigen ſie bedeckte,
Daß nie der tolle Sturm ſie ſchreckte;
Der Mittags, wenn ſie wollt' ermatten,
Ihr gab den kühlen, linden Schatten,
Und wenn die Abendſonne lachte,
Ihr noch ein Sänger-Ständchen brachte,

Bei trübem Wetter mit ihr weinte, —
Und ganz in Liebe ſich ihr einte.

Auch Reinhard ſah den Sänger ſitzen;
Vor Wuth thät ihm das Auge blitzen;
Denn allem heuchelnden Gelichter
Iſt nichts ſo wider als der Dichter.
Er ſprach: „Wie kann's Euch, Herr, gefallen,
Zu dulden noch die Nachtigallen?
Das ſind die furchtbarſten Rebellen,
Da ſich die Liſt'gen ſo verſtellen,
Als ſängen ſie aus edlem Triebe
Der Welt, dem armen Volk zuliebe.
All frommes Werk vernichten ſie
Mit ihrer Worte Harmonie,
Denn nichts weckt ſo den Freiheitsdrang
Als Sang und ſchöner Worte Klang.
Zwar bringt uns auch genug Odioſa
Das ſchlimme Federvieh in Proſa,
Doch von der ſchweren, ſteifen, kalten,
Kann's Volk nur Weniges behalten.
Auch übt es ſtets, halb unbewußt,
An Proſa ſeine Zweifelluſt;
Dagegen iſt's ſchon Sprachgebrauch:
Was nur gereimt, das reimt ſich auch,

Und wenn die Wahrheit ſelber ſpricht:
Das Ungereimte glaubt man nicht.
Das nutzt dies Volk der ſchönen Lügen,
Die rohe Menge zu betrügen,
Die Freiheitspeſt ihr einzuimpfen,
Auf Pfaff und Pfaffenwerk zu ſchimpfen,
Die Majeſtät herabzuſetzen
Und Sitt' und Ordnung zu verletzen.
Die Zwang- und Glaubenswelt, beweist es,
Sei Gott und der Vernunft zuwider,
Und ſo verlangen ihre Lieder
Die Welt der Schönheit und des Geiſtes."

Der König ſah ihn lange an
Und ſeufzte tief auf und begann:
„Die Welt war's, die ich ſchaffen wollte,
Die mich als König haben ſollte!
O ſchöne Welt, o ſchönſter Traum,
Und nun gedenk' ich eurer kaum!
Nun iſt ein Ochs des Reiches Geiſt,
Der alle Schönheit von ſich weist;
Nun iſt das ganze Reich ein Stier,
Und ſeine Kraft ein elend „Wir!"
Statt alles Böſe zu befehden,
Halt' ich jetzt wörterſtrahlend Reden,

In denen Das ich böſe nenne,
Was ich als Tugend ſelbſt erkenne!
Mein Thun iſt, daß mein Reich verfaule,
Und doch will ich ein Schöpfer ſcheinen:
Das „Vorwärts!“ hab' ich ſtets im Maule,
Das „Rückwärts“ aber in den Beinen!“

Da ſang die holde Nachtigall
Vom Baum herab mit ſüßem Schall:
„Was biſt Du, armer König, nun
Mit Deinem herriſch eitlen Thun?
Ein Schrecken nur der edlen Geiſter,
Ein tiefverhaßter Kerkermeiſter!
Wenn, ſtatt an der Bruſt der Alten,
Der ausgelebten, der kalten,
Wo Du kaum fühlen darfſt:
Du liebewarm
Dich in der Jugend Arm,
Der kräftigen warf'ſt,
Wenn, wie Du wollteſt, es geſchah:
Wie groß, wie göttlich ſtänd'ſt Du da!

Noch iſt es Zeit!
Noch iſt bereit
Mit innigem Verlangen,
Dein Volk Dich zu empfangen!

Noch wird die Welt Dich bekränzen,
Verehren nah' und fern,
Noch wird auf Deiner Bruſt Dein Stern
Als hellſter der Geſchichte glänzen!

O folge Deiner Zeit,
Von der Du jetzt ſo weit!
Was aus Millionen Herzen ſpricht:
Es iſt das Weltgericht!

Doch ihm trau' nicht,
Dem Böſewicht,
Dem Fuchs, dem hinterliſt'gen Heuchler,
Dem gift'gen Schmeichler!
Er braucht Euch Thierelenker
Nur gern als Geiſteshenker!
Dann, in der Kirchhofsſtille,
Herrſcht nur ſein Wort und Wille!
Dann, wenn zum ſtummen Aas
Ein jedes Geſchöpf geworden:
Dann dient als fetter Fraß
Es dieſem Schelmenorden!"

Fünfunddreißigſtes Capitel.

Indeß der Sänger ihn verklagte
Und ſolche böſe Dinge ſagte,
Das Herz des Königs zu erweichen,
Gab Reineke geheime Zeichen
Der Kuh aus dem Fuchſitenbund,
Die dieſe auch gar wohl verſtund.

Und als die Nachtigall geendet
Und ſich zum grünen Wald gewendet,
Der König nun auf Reinke ſah:
Da ſtand ohn' allen Zorn er da,
Das Auge glaubensvoll gelichtet
Und zu dem Himmel aufgerichtet,
Auf ſeine Bruſt die Hände legend,
Und ſeine Lippen leis bewegend.

„So ruhig, Reinhard?" ſprach der König.
„An ſolche Vorwürfe gewöhn' ich
Mich nie! Der Purpur, wird mir hell,
Iſt lange kein ſo dickes Fell
Als Meßgewand und Reverende,
Die Euch umſchließen Herz und Lende."

Doch eh' der Fuchs noch Antwort gab,
Hob, wie ein Geiſt aus ſeinem Grab,
Das Antlitz bleich und ſehr entkräftet,
Die Augen ſtarr auf Nichts geheftet,
Die Kuh ſich auf von ihrem Pfühle,
Als ſei ſie etwas ſomnambüle.
Doch balde wurd' es Beiden klar,
Daß ſie 'ne Clairvoyante war.

Und ſprach: „O heilige Marie!
So glanzvoll-ſchön ſah ich Dich nie!
So licht biſt Du mir nie erſchienen!
Und doch iſt Gram in Deinen Mienen.
Du haſt das Kind an Deiner Seite,
Und ſprichſt zu mir, Gebenedeite.
O laß von Deinen ſüßen Lippen
Die Himmelslaute all' mich nippen,
Und ſie mir wiederholen,
Auf daß, was Du befohlen,
Nie aus dem Sinn mir gehe,
Wenn ich Dich, Gottmagd, nicht mehr ſehe!"

Und ſtierte immer fort und fort,
Und holte langſam Wort um Wort:
„„Laß ſonder Zagen
Dich balde tragen

Zur heil'gen Hofe
Des Sanct Ambroſe.
Zum Kuſſe biete,
Nachdem er vor mir kniete,
Sie Dir der Fuchs,
Der heil'ge Lehrer,
Der Glaubensmehrer.
Dann ſtehſt Du flugs
Mit heilen Füßen auf
Und richteſt Deinen Lauf
Zum König Stier,
Dem großen Thier,
Dem treu Du bleibſt und warſt,
Dem Du ein Kind gebarſt.
Und alſo ſprich,
Verbeugend Dich,
Was durch die hohe Himmelsmagd
Der Herr der Herren zu Dir ſagt:
Die Nachtigall iſt verdammt
Auf ewig, denn ſie ſtammt
Aus dem Höllenpfuhle,
Aus des Teufels Schule.
Der gab ihr ſüße Töne,
Daß ſie die Macht verhöhne,
Die himmelgleiche,
Die ſegensreiche,

Stets böſes Feuer ſchüre,
Zur Ketzerei verführe,
Um dann die armen Seelen
Im Höllenpfuhl zu quälen.
Verbanne ſie,
Und an Dein Herze zieh'
Den Fuchs und alle Pfaffen,
So Heil und Segen ſchaffen.
Wenn Du, ſo bleibend,
Freiſinn vertreibend,
Thiertrug betrügſt,
Gottwillen Dich fügſt,
All läſſeſt wie es war:
Dann ſoll zum Lohn
Dein Sohn,
Den Dir die Kuh gebar,
Im Felſen Siebenſpitzen
Auf Babba's Thron einſt ſitzen!""

Nach dieſen Worten fiel die Kuh
Rücklings dem Bette wieder zu,
Und ihre breiten Augenlider,
Sie ſenkten langſam ſich hernieder.
Und athmete ſo ſchwer und bang
Und ſchlief zween volle Stunden lang,

Obſchon das Kalb erſt weinend quäkte,
Und dann ganz unbarmherzig blökte.

Und als ſie endlich nun erwachte,
Und des Geſchehenen gedachte
Voll Lieb' und Glauben der Tyrann:
Da ſah ſie ihn betroffen an,
Und mußte erſt den Fuchſen fragen,
Ob ſich dies wirklich zugetragen,
Ob Majeſtät mit dieſer Sache
Vielleicht nicht einen Scherz ſich mache?

Doch als nun ward beſtätigt ihr,
Was ihr erzählt der König Stier,
Da rief ſie: „Ach, ich möchte ſpringen,
Ich möchte jubeln, möchte ſingen!
Solch Wunderglück, ſolch Himmelsheil
Ward ſelten Sterblichen zu Theil!
Ach, Majeſtät, laßt mich allein:
Ich will mich ganz der Andacht weihn.
Und Ihr, hochwürd'ger Herr, ich bitte,
Lenkt bald zum Kloſter Eure Schritte,
Wo die geflickten heil'gen Hoſen
Befinden ſich von Sanct Ambroſen,
Und ſchafft, daß ich in wen'gen Tagen
Zur Stätte werde hingetragen.

Ach, meine Beine ſchmerzen ſehr!
Geſchieht es nicht durch Wunderdinge,
Und wär's nicht höchſter Will', ich ginge
In dieſem Leben nimmermehr!"

Darauf nun ließen Fuchs und Stier
Die ſchöne Kuh alleine hier,
Und fuhren in des Königs Chaiſe,
Und ſprachen über Exegeſe,
Und ſtellten manche Hypotheſe,
Und fuhren durch Gebirg und Thal,
Da bald die Zeit zum Abendmahl,
Jach hin zum Kloſter zu den Krähen,
Um dort das Wunder zu erſpähen.

Die ſchwarzen Nonnen gingen grade
Langſam in ſchweigender Parade —
Am Himmel glänzte ſchon der Heſper —
Mit krummen Schritten zu der Veſper;
Doch Alle, ſelbſt die Priorin,
Sie blickten etwas ſeitwärts hin,
Als ſie den Wagen hörten raſſeln
Und gleich darauf die Thüre praſſeln,
Und Mannesſtimmen wechſeln Worte
Zur Pförtnerin an ihrer Pforte.

Es nahm die Himmelsbräute Wunder,
Als an der Mauer, bei'm Holunder,
Auf ihrem Kloſterhof, dem glatten,
Sich zeigten nun zwei lange Schatten.
Und waren Alle ganz Erſtaunen,
Als ſchnell ein fremder Prieſter kam,
Die Priorin bei'm Arme nahm
Und ihr thät in die Ohren raunen.
Sie dachten nicht an Gott, die Krähen;
Sie dachten nur: was wird geſchehen?

Die Priorin war ganz erſchreckt
Und ging, ſehr einwärts, nun direct
Hin zu dem Kön'ge, ihn gebührend
In dieſe Glaubensſtätte führend.
Sie ſchickte eine fromme Schweſter
Schnell in die Kirche zu Sylveſter,
Dem Raben, dem Patibulienſer,
Dem alten Prieſter von immenſer
Ultramontaner Eiferung,
Der aber ſehr nach Branntwein ſtunk.
Sie ließ ihm ſagen: Da der Stier,
Der König, angekommen hier,
So ſei für heute er entledigt
Der Litanei und Vesperpredigt;

Dafür ſei er geladen um
Halb Neun in's Refectorium.

Der ſprach noch ſchnell ein Te laudamus,
Und zu der Nonne dann: Eamus!

Derweile nun in Küch' und Keller
Die Flaſchen klapperten und Teller,
Und Mägde liefen hin und her,
Damit die Tafel werde ſchwer:
Sah'n Reinke, Priorin, Tyrann
Sich die geflickten Hoſen an,
Und als das Kleeblatt ſie gefunden,
Und an dem Altar aufgebunden,
Ging's durch den Kloſtergang herum
Hin nach dem Refectorium;
Denn eben bracht' die jüngſt' Novize,
Daß angerichtet ſei, Notize.

Der König ſah ihr in's Geſicht:
Ganz weltenmüde ſchien ſie nicht!
Sie ſetzte ihre Füßchen nett
Und ging und äugelte kokett,
War ſchlank und wenn auch etwas bläßlich,
Doch gar nichts weniger als häßlich.

Sie hatte einen Schelmenmund
Und einen Busen lieblich rund;
Sie war ganz Liebenswürdigkeit,
Und trug ein glänzend schwarzes Kleid.

Zuerst ging's in dem langen Saale
Sehr still her bei dem Abendmahle;
Die Herren waren annoch nüchtern,
Die Nonnen aber äußerst schüchtern,
Da ja der Herr vom Landesthron
In höchsthöchsteigener Person
An ihrem Speisetische saß
Und höchsthöchsteigenmäulig fraß.
Doch durch des Fuchses lust'ge Reden,
Des Witzigsten der Quadrupeden,
Ward's in dem Nonnenkloster mälig
Ganz aufgeräumt, profan und fröhlich.
Die Nonnen kicherten und lachten
Champagneraufgeregt und machten
Oft Scherze, die, wie ich gesehen,
In keinem Breviarium stehen.

Der Pfaffe Rabe, von dem Fusel
Schon immer im gelinden Dusel,
Ward, da er tapfer ein sich schenkte,
Bald so, daß er den Dickkopf senkte,

Und ſeine groſse Kupfernaſe
Faſt immer mittrank aus dem Glaſe.
Zuletzt, mit ſchwerer Zunge lallend,
Und endlich von dem Stuhle fallend,
Lag an der Erde er ganz ſchweiniſch,
Und ſchrie und predigte Lateiniſch.

Die dicke Priorin verſäumte,
Vom Weine, der ſo lieblich ſchäumte,
Und noch aus ein'gen andern Flaſchen,
Auch nicht zu koſten und zu naſchen,
Bis daß ſie angetrunken ſich
Ein'n außerordentlichen Strich.
Sie machte mit dem Reinke Witze —
Der auch ſchon war im ſchönſten Spitze —
Daß all' die frommen Himmelsbräute,
Die einmal losgelaſſen heute,
Auftreiſchend ihren Beifall zollten,
Und ſich vor Lachen wälzen wollten.

Ja, ſelbſt die niedliche Novize
Genoß von dieſem Benefize,
Was immer zu genießen war.
Sie gab dem Könige ſogar,
Der liebeglühend bei ihr ſaß,
Und ſeine Würde ganz vergaß,

Manch Küßchen, küßelte mit ihm
Und ſchäkerte gar ſehr intim.
Dann zeigte ſie ihm ihre Wade,
Und ſang mit Volubilität
Zu Füßen Seiner Majeſtät
Die ſchöne Arie: „Gnade! Gnade!“
Und thät beim Nonnen-Applaudiren
Sich wie 'ne Primadonna zieren;
Sang auf Verlangen auch ancora,
Und brachte aus, ohn' zu ermatten,
Ein Hoch auf Sodom und Gomorrha,
Eh' Beide Pech und Schwefel hatten.
Und endlich ſprach ſie von Ambroſe,
Dem Heiligen und ſeiner Hoſe,
Woher dieſelbe ſo beſchädigt,
Und hielt darüber eine Predigt:
Für alle Nonnen höchſt erquicklich,
Doch mitzutheilen gar nicht ſchicklich.

So tief war hier die Sitte ſunken!
Das ganze Kloſter war betrunken.

Sechsunddreißigſtes Capitel.

Acht Tage ſpäter kam im Wagen
Die Kuh hier an und ward getragen
Zur Kirch' hinein bis zum Altar,
Wo prachtvoll aufgehängt nun war,
Von Blumenvaſen rings umſtellt,
Von hundert Kerzen rings erhellt:
Die wunderthät'ge, heil'ge Hoſe
Des einſt'gen Mönches Sanct Ambroſe.

Die Sache war gut eingeleitet:
Durch alle Zeitungen verbreitet,
Daß Gott jetzt wiederum geruhe
Und durch Reliquien Wunder thue,
Beſonders aber beiſpielloſe
Und herrliche durch dieſe Hoſe.
Auch ſei der Ablaß aller Sünden
Durch einen Kuß dabei zu finden:
Man heile Leib- und Seelenweh
Für ſieben Kreuzer nur Entrée.

Da ſtrömte nun aus allen Nähen
Zum Kloſter der barmherz'gen Krähen

Neugierig Groß und Klein herbei,
Zu ſehn, was Wahres daran ſei.
Denn freilich, was die Pfaffen ſagen,
Das ſoll der Zweifel nie benagen,
Weil Gott durch ihre Zunge ſpricht:
Doch Viele glauben Dieſes nicht,
Und denken: Ach was! Vieh iſt Vieh!
Ich bin ein Sünder, Sünder Die!

Doch ewig iſt der reine Glaube,
Der keinem Spotte fällt zum Raube!
Und wunderhold und Wundern hold
Steht er, umſtrahlt vom Sonnengold,
Das Auge licht emporgerichtet
Zu Dem, der's Weltenall gedichtet,
Um's ſchöne Haupt die Gloria:
Ein Engel dieſer Erde da!
Die Sühne ſeiner Sinnenluſt,
Das Kreuz, drückt er an ſeine Bruſt
Und ruft: Du ew'ges Iſt im Werde,
Allmächt'ger, der Du lebſt in mir!
Die Ehre, hoher Geiſt ſei Dir,
Und Lieb und Frieden auf der Erde!

Und wenn nun Prieſter ſich beſchulden,
Die nicht dem lichten Glauben hulden,

Und bergen ſeine alten Normen,
All' ſeine ehrenwürd'gen Formen:
Um Afterglauben zu verbreiten
Und Finſterniß in hellen Zeiten,
Mit Angſt beladen alles Leben,
Um ihre Pfaffenmacht zu heben,
So fangen in der Schlinge ſie
So manches arme, dumme Vieh.

Und ſo auch hier! Als nun geweſen
Erſt Litanei und Meſſeleſen,
Introitus in's Heilige,
Der Beter lautes Kyrie,
Und Gloria, Evangelium,
Und Credo, Offertorium,
Das Sanctus und der Weiherauch,
Wandlung und Agnus Dei auch,
Bei vielem Beugen und Bewegen
Das Paternoſter und der Segen;
Als nach dem Ite miſſa eſt
Die Kuh, das fuchſiſch ſchlaue Beeſt,
So that, als könne ſie nicht gehen,
Und als das Wunder nun geſchehen,
Und nach dem Kuſſe auf die Hoſe
(Die heilige des Sanct Ambroſe!)

Sie aufſprang friſch und kerngeſund:
Stand ſtaunend offen jeder Mund,
Und Alles fiel auf ſeine Knie
Und ſchlug die Kreuze fromm und ſchrie:
„O Sanct Ambros! O Sanct Ambros!
O Du biſt heilig, Du biſt groß!
Nun ſind wir aller Schmerzen los!
Geſegenet ſei Deine Hoſ'!“

Und als nun lief von dieſem Plunder
Die Kunde und von ſeinem Wunder:
Da galt die noch nicht alte Leinwand
Nur als der Frevler böſer Einwand;
Da hörte Alles auf! Da ſchwand
Bildung und Wiſſen und Verſtand,
Und Die ſelbſt, die ſich früher ſträubten,
Sie hörten Wunder — und ſie gläubten.

Da brachte nun manch armes Thier
Sein letztes Geld dem Kloſter hier,
Und ließ als Bruder Liederlich
Werk, Wirthſchaft, Weib und Kind im Stich.
Und Weib und Jungfrau auch nicht minder
Verließen Stube, Herd und Kinder,
Und zogen ſonder Sittlichkeit
Durch Nacht und Tag, durch Dorf und Haid',

Von Pfaffen angeführet ſchon,
In ſchmutzig-ekler Proceſſion,
Das nackte Laſter kaum verhüllend
Und fromme Lieder dabei brüllend,
Zum Kloſter der barmherz'gen Krähen,
Daß ſie das Wunder dorten ſähen.

Nach aller Sünde und Gemeinheit
Gab's hier die ſchönſte Seelenreinheit,
Balſam für jegliches Gewiſſen,
War's auch zerbiſſen und zerriſſen!
Der Gott der Sternen-Myriade
Trieb Wucher hier mit ſeiner Gnade!
Der große Gott, der Herr der Welt,
Nahm durch die Prieſter Ablaßgeld,
Sprach frei und rein von jeder Fehle
Für ein Paar Kreuzer jede Seele!

Und blieben auch die Kranken krank,
Sie wußten doch der Hoſe Dank,
Daß ferner ihre ſchweren Sünden
Nicht in dem Schuldbuch Gottes ſtünden.
Und blieben auch die Kranken krank,
Trotz Hoſenkuß, Gebet und Sang,
Sie ſagten ſich: Um zu geneſen,
Iſt's doch der erſte Schritt geweſen.

Und blieben auch die Kranken krank,
So ſprach ein Pfaff: Die Kur mißlang,
Weil Du nicht die Gebote ehrteſt
Und mit den Ketzern noch verkehrteſt!
Und blieben auch die Kranken krank,
So lautete der Pfaffenſchwank:
Mein Gott, von Zwölfen hilft ſie Elfen!
Die Hoſe kann nicht Jedem helfen!

Und wurden Kranke nun geſund,
Wie's hier auf dieſem Erdenrund,
Trotz der Recepte, langgeſchmiert,
Und trotz Reliquien, oft paſſirt —
(Weil's die Natur nicht anders will!
Sie, die ſo manche bittre Pill'
Vom Arzt verſchluckt, ihm gern verzeiht
Und ihr Verdienſt ſogar ihm leiht:)
Dann ſchrie die große Weltpoſaune,
Die Preſſe, flugs in alle Winde:
Horch, Welt, was ich Dir jetzt verkünde!
Horch, horch! und ſtaune, ſtaune, ſtaune!

Und ach! die Thierwelt rundherum
Iſt noch ganz rieſenmäßig dumm!
Selbſt dummer, als der Polizei
Begehren ſtets iſt, daß es ſei!

Rock, Hof' und aller äußre Plunder
Bewirken wirklich in ihr Wunder.

Als Reineke nun lachend ſah,
Daß Alles, wie er's wollt', geſchah,
Und daß auch in der Politik
Die Sachen ſtänden magnifique,
Rief er ein bruſterleichternd: „So!
So iſt es recht, ſo geht es gut!
Und daß es bleibt in statu quo,
Dafür ſorgt meine ſchwarze Brut.
Ich ſelber will nun weiter wandeln,
Für unſre Weltenmacht zu handeln.
Wo aber hin? Die Fürſten ſind,
Bewußt, die Schlauen,
Die Andern blind,
Mit Haut und Haar in unſern Klauen.
Die mächtige Fuchſitenhyder
Hat auch in Ketzerreichen Glieder:
Die heuchelnden, die dunkeln, triſten
Blindſchleichen die, die Pietiſten!
Der Eisbär drüben ſchwingt die Knute,
Und hier die kleinen Republiken,
Wenn Die nur ſchreien oder quieken,
Drohn rings die Fürſten mit der Ruthe!

Die Herrſchenden beherrſchen ſich —
Und über Alle herrſche Ich!
Der Fuchſitismus iſt im Gange
Und bleibt's — nun iſt mir nicht mehr bange!
Nun will ich auf dem Globus ſehen,
Wo Glück und Frieden noch zu morden,
Um unerkannt dorthin zu gehen
Und zu verbreiten meinen Orden.

Zuvor jedoch wohn' ich noch bei
Dem Hundestag in Mankomai,
Der von den Fürſten, unſern Lieben,
So eben wurde ausgeſchrieben.
Vielleicht, daß doch ein Herrſcher dächte:
Wie, wenn der Zeit man Opfer brächte,
Und theuer von den Liberalen
Mit Ehr' und Ruhm ſich ließ bezahlen
Die Macht, meiſt eine ſchwere Bürde,
So man dabei verlieren würde?
Wenn man dem armen Vieh vergönnte,
Daß es ſich ſelbſt regieren könnte?
Solch ſchlimmes und manch ander Streben
Wär' jetzt nicht unwahrſcheinlich eben,
Und könnte doch die Folge haben,
Mein Tempelchen zu untergraben,

Das nur beſteht in alten Normen
Und feind iſt jeglichen Reformen.
Drum will ich etwas ſpioniren
Und nöth'gen Falles intriguiren;
Dem kleinſten ketzeriſchen Weiter
Dreh' ich die Kehle um ganz heiter;
Den kleinſten, dünnſten Freiheitsſchwindel
Erſticke ich in ſeiner Windel!
Denn Vorſicht iſt der Weisheit Mutter,
Und Reue ſchmeckt wie alte Butter."

Drauf ſchmeichelte er ſich das Kinn,
Und ging in aller Demuth hin
Zum Könige, ihm anzurathen,
Nicht ſeinen ſchwachen Diplomaten,
Den Spürhund Blaff von Blafferei,
Zu ſenden hin nach Mankomai.
„Es iſt," ſprach er, „manch' wicht'ge Frage
Zu löſen auf dem Hundestage,
Und zu beachten manch Int'reſſe,
Wie Kirche, Volksvertretung, Preſſe,
Mit denen ich doch viel bekannter.
Auch bin ich ſchlauer, ſchnauzgewandter,
Kann ſchärfer in die Dinge blicken,
Und muß daher petitioniren,

Den Spürhund zwar zu designiren,
Als sei Er Hundestagsgesandter,
Doch mich statt seiner hinzuschicken.
Ich habe Aehnlichkeit mit ihm,
Und wenn ich seine Kleider trage,
Kann ich Euch nützen pseudonym
In mancher schlimmen Tagesfrage."

Der König hatte Nichts dagegen,
Gab die Befehle schnell deßwegen,
Und Reinhard reiste alsobald
Zum Hundestag in Hundsgestalt.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Feind Reineke that äußerst weise,
Daß er vor seiner weiten Reise
Sich volle Ueberzeugung schaffe,
Wie man am Hundestage blaffe.
Zwar kündeten ihm seine Banden
Aus allen Städten, allen Landen,
Wie mächtig die Fuchsiterei
Und Babba's Tempel wieder sei;

Wie's hier und da im Volk zwar gähre,
Doch daß kein Fürſt, kein einz'ger, wäre,
Der lieber nicht die Knute ſchwänge,
Als ſich durch die Sirenenklänge
Des Zeitengeiſtes ließ verführen
Im Meer der Blätter und Broſchüren;
Daß alle Fürſten, groß' und kleine,
Zum Rückſchritt lenkten ihre Beine.

Allein die Füchſe irrten ſich
(Obgleich errare nur humanum!)
Der Thron iſt doch gemeiniglich
Kein glücklich-ſtilles Tusculanum,
Und wird, ſo ſtark er auch umhegt,
Vom Sturm des Zeitgeiſt's doch bewegt.
Ganz dunkel war der Glaube nicht;
Selbſt an den Höfen wurd' es licht,
Und mancher Fürſt war ſchon dabei,
Die teufliſche Fuchsſchwänzerei,
Wie, wo und was ſie intriguire,
Hinauszuwerfen aus der Thüre.

Auch lag in re politica
Schon mancher Keim der Freiheit da.
Die heil'ge Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie rüttelten mit Rieſenkraft

An jenen alten Zwingermauern,
Die alles Dichten, alles Trachten,
An Ketten liegend, laſſen ſchmachten
Und in der Finſterniß vertrauern.

Schon regte ſich in Fürſtenherzen
Ein Mitgefühl für Völkerſchmerzen.
Der Hirſch, von edelſtem Geblüt,
Ein wahrhaft königlich Gemüth,
Er führte nicht den alten Krieg,
Als er der Väter Thron beſtieg.
Er ſprach: „Der Hirſch, der Wälderkönig,
Iſt ſeinem Volke unterthänig;
Ich bin ſein erſter, höchſter Diener;
Fort, fort, Cenſoren, Capuziner,
Und all' die ſchändlichen Geſellen,
So zwiſchen Volk und Fürſt ſich ſtellen!
Kein Zwang, kein frecher Adel ſei!
Mein Volk iſt gleich! Mein Volk iſt frei!"
Zwar fand man in dem grünen Wald,
Noch Thränen in den dunklen Brauen,
Den königlichſten König bald
Vergiftet von Fuchſitenklauen;
Doch flog ſein göttlich Liebeswort
Von Herz zu Herz, von Ort zu Ort

Bis in das fernſte Herrſchgebiet:
Wie wenn nach rauhen Wintertagen
Zu neuem Hoffen und Behagen
Ein Frühlingshauch die ſtarre Welt durchzieht.

Und Frühling, Frühling mußt' es werden
Und grün und blumig auf der Erden!
Reißt ihren Schmuck der Froſt auch nieder:
Die Lerchen kommen immer wieder.

Achtunddreißigſtes Capitel.

Der Hundestag, ſeit vielen Wochen
Verkündet, war nun angebrochen.
In Mankomai in grüner Runde
Sah man die excellenten Hunde
Spazierend mit einander ſabbern,
Mit Höflichkeiten ſich beſchlabbern,
Und Ein'ge auch an Knochen knabbern.

Sie ſollten nach der Herrſcher Willen
Die Klagen aller Thiere ſtillen,

Indem ſie weiſe ſich beriethen,
Was wohl an Freiheit ſei zu bieten,
Denn Das, was zu verbieten ſei,
Beſorgte ſchon die Polizei.
So wollte es der Fürſtenbund,
Und ſo war denn auch, g'nau genommen,
Das Volkswohl, ſtatt auf Einen Hund,
Auf Zwanzig Hunde hier gekommen.

Nun ſchien die große Gottesſonne —
Bekanntlich auch der Hunde Wonne,
Nicht um ihr Licht und deſſen Segen,
Nein, nur der lieben Wärme wegen —
So lieblich auf die grüne Runde,
Daß all' die Diplomatenhunde
Sich's länger nicht enthalten konnten,
Und hin ſich legten und ſich ſonnten.

So pflegten ſie der ſüßen Ruh'
Und drückten ihre Augen zu,
Daß nicht das Licht incommodire,
Und ſtreckten von ſich alle Viere,
Und ſielten ſich im weichen Graſe
Und wonneſtöhnten durch die Naſe.
Das war ein Schnarchen, ein Geſchnoper!
Nur einer ſeufzte voller Gram:

Der träumte von der letzten Oper,
In der nicht ein Ballet vorkam.

Nun trat, als Ritter Blaff maskirt,
Aristokratisch und geziert,
Der Fuchs zu dieser Hundetruppe,
Und staunte ob der Schläfergruppe,
Und wußte nicht, wie ihm geschah,
Und sah und stand und stand und sah,
Mißtrauend seinen Augen. Drauf
Schlug er ein hell Gelächter auf.

„Ja!“ rief er, „ja, die edlen Grafen
Und die Barone, ja, sie schlafen!
Die Abgesandten der Monarchen,
Hol' mich der Jäger! ja, sie schnarchen!
O ihr Murrer
Und Knurrer,
Ihr kleinen Bläffer
Und großen Kläffer,
Ihr übertreibt, ihr übertreibt,
Wenn Ihr so lässig liegen bleibt!
Beschämt in Eurem edlen Thun nur
Die ich sücht'gen gekrönten Wire!
Denn Eure Fürsten, sie geruhn nur,
Ihr aber schlaft für's Wohl der Thiere!

Iſt Das nun der Areopag?
Iſt Das der große Hundestag?
Nein, wie die Sonn' auch ſtrahlt und lacht,
Ich ſeh' nur eine Hundesnacht!"

„He!" rief, der Laune Zügel laſſend
Und Einen bei den Ohren faſſend,
Er: „He, was iſt denn Eure Meinung
Von unſrer neuen Steuer-Einung?"

Der Dachshund, Graf von Langſchnauz, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Sprach weiter Nichts als: „Steuer? Steuer?
Laßt mich! Mich ſchläfert ungeheuer!"
Drauf klappte er die Ohren zu
Und pflegte wiederum der Ruh'.

Der Fuchs ging weiter. „He, Exc'llenz!
Die Frage über Descendenz
Der Löwen: habt Ihr ſie entſchieden,
Daß nie ſie ſtört des Reiches Frieden?"

Der Haushund Michel von Modern
Auf Duckedich und Wedelgern,

Er lallte halb im Schlafe, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Und ſprach: „Ob Der — im Löwenreich —
Herrſcht — oder Der — das iſt mir gleich!
Der Eine — Andre — ja und denn auch —
Und überhaupt — im Ganzen — wenn auch!“
Drauf wälzte er ſich noch herummer,
Und neigte wieder ſich zum Schlummer.

Der Fuchs ging lachend weiter. „He!
Was haltet Ihr von Reincke
Und ſeinem Orden, den Fuchſiten!
Von ihren neuen Proſelyten?“

Der Freiherr Ritter Mops von Köter,
Als Diplomat ein Schwerenöther,
Der dachte viel, ſprach aber nicht,
Zog ein verdrießliches Geſicht,
Die ſtumpfe Naſe rümpfend, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Und murrte durch die Zähne, murrte,
Und murrte ſtärker, bis er knurrte,
Und ſchlief im warmen Sonnenſchein
Nach dieſer Antwort wieder ein.

Nach ſeiner nahm dieſelbe Frage,
In plaſtiſch-graziöſer Lage,
Das Windſpiel auf, Baron von Taille,
Die diplomatiſchſte Canaille,
Gewandt und ſchlank, glatt und geſchmeidig.
Und ein Gebiß, ſo ſcharf und ſchneidig!
Der lächelte nur halb und, ſtreckend
Die Beine und ſich zierlich reckend,
Schlief er, mit Zügen ſanft und heiter,
Im Augenblicke wieder weiter.

„Ei!“ rief der Fuchs und lachte wacker;
„Das ſind zwei äußerſt feine Racker!
Der Bläſſer dort und hier der Hetzer!
Zwei ſtarre, eingefleiſchte Ketzer!
Die unſerm Tempel, unſerm ſchwachen,
Gewiß noch viel zu ſchaffen machen.“

Drauf ging er weiter. „Euer Gnaden,
He! Sagt, wie wahrt Ihr uns vor Schaden,
Den unſer größtes Staatsverbrechen
Könnt' bringen, unſer Haupt-Verſprechen!
Verhindert Ihr Revolutiönchen
Vielleicht durch die Conſtitutiönchen?“

Der Hühnerhund Baron von Packan —
Er hatte einen ſchwarzen Frack an
Mit Einundzwanzig Orden drauf —
Der ſchlug gar nicht die Augen auf.
Er ſtöhnte durch die Naſ' und, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Sprach er: „Ich will jetzt gar Nichts hören!
Ich laſſ' mich nie im Schlafe ſtören!"
Drauf fuchť er beißend einen Floh,
Und Das war ſeine Meinung ſo.

Der Fuchs ging nun zum Bullenbeißer,
Dem plumpen, dicken Maulaufreißer,
Und rief ihm in die ekle Freſſe:
„Exc'llenz, was meint Ihr zu der Preſſe?
Die Stellung mit der Präventive,
Sie iſt und bleibt doch eine ſchiefe;
Auch gaben wir in Kochjuchhei
Vor vielen Jahren ſie ſchon frei.
Das ganze Reich iſt nun begehrlich,
Und löſen wir das Wort nicht ehrlich,
So wird das Ding zuletzt gefährlich!"

Dem edlen Duſter von dem Strich
War auch nicht ſehr regiererig;

Er murrte ſtark und blaffte, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Nichts weiter als: „Das Maul gehalten!
Mich ſchläfert! Alles bleibt beim Alten!“

„Fuchs!“ rief der Fuchs, „vor Dieſem nimm
Dich ſehr in Acht, denn Der iſt ſchlimm!
Fragt man ihn über Preßgewalten,
So ſchreit er bloß: Das Maul gehalten!
So kurz entſchied ja kaum Lykurg!
Auch iſt er Ketzer durch und durch;
Wenn wir uns nicht vor Dem bewahren,
So drohen uns gar viel Gefahren;
Wie können Gutes wir verheißen
Von Denen uns, die Bullen beißen?“
Und lachend ging er durch das Rudel
Auch noch zu dem gelehrten Pudel.

„He!“ rief er, „Kanzler von Apport,
Ich bitt' um Euer weiſes Wort,
Wie wir es machen mit der Einheit?
Wie wir verbannen die Gemeinheit,
Das provinzielle Dickthun das,
Und dieſen Siebenmeilen-Haß?“

Der Staatsminiſter Pudel, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Hob nur ein wenig ſeine Ohren
Und rief: „Ach, laßt mich ungeſchoren!“
Drauf ſenkte er die Augenlider
Und ſchnarchte höchſt gemüthlich wieder.

„Nein,“ rief der Fuchs, „nun bin ich klug!
Ha ha, ha ha! nun iſt's genug!
Nun weiß ich, was ein Hundestag
Je helfen oder ſchaden mag.
Heil Euch im Friedens-Siegerkranz!
Die Edlen hier verſtehn Euch ganz;
Sie könnten Etwas thun, jedoch,
Die Weiſen, ſie beſchlafen's noch!
Das Schlimme bleibt halt, das iſt klar,
Ganz accurat ſo wie es war.
Die Fürſten werden gut vertreten,
Ihr Völker habt das nicht vonnöthen!
Euch wär' der Hundstag neue Plage:
Ihr habt ja längſt ſchon Hundetage.
Doch drum verzagt, geduld'ge Schafe,
Nicht, denn das Glück kam ſtets im Schlafe!
Im Schlafe treibt kein Thier 'was Böſes;
Nur immerdar höchſt Religiöſes;

Im Schlafe iſt der Geiſt am Freiſten,
Und wirkt im Schlafe drum am meiſten.

Leb' wohl, du ſtille Hundesnacht
Mit deiner goldnen Sternenpracht!
Doch denk' auch dran, daß nur im Dunkeln
Die Sterne ſichtbar ſind und funkeln,
Und ſie erlöſchen, wenn das Licht,
Das ewige des Geiſt's anbricht.

Leb' wohl, du ſtille Hundesnacht,
Und gieb auf deinen Morgen Acht!
Denn ſchau', es iſt dein trüber Mond
Von zwanzig Höfen da umthront:
Und 's könnte doch mal auf der Erden
Ein Bischen ſchlechtes Wetter werden!

Lebt wohl, Ihr müden Sorgentödter,
Ihr Kunſtſtückmacher, all' Ihr Köter
Vom Bulldogg bis zum Bologneſer,
Ihr reichsverweſende Verweſer!
Und geht, wenn hier in Mankomai
Der große Hundestag vorbei,
Auf Urlaub wiederum nach Haus
Und ruht Euch von der Arbeit aus!

Erholung thut, wie's liebe Brot
Dem Körper, unſerm Geiſte noth.
Und ſollt' es doch ein Mal geſchehen,
Daß Ihr müßt an den Rathstiſch gehen
Und, ſtatt zu ſchnarchen ſüß, geruhen,
Ein ganz klein Bischen 'was zu thuen,
So bitt ich Euch um Gotteswillen
Und ſechs Millionen Pfund Camillen:
Hemmt Eures Geiſtes Vorwärtsflügel!
Haltet Eure Freiheitswuth im Zügel!
Erlaubt dem Volke nicht zu viel,
Allerhöchſtens einen Pappenſtiel!

Was Ihr auch brauen mögt und kneten,
Das Reſultat ſei ſtets: Verbot!
Und wollt das Volk Ihr recht vertreten,
So laßt es ja in ſeiner Noth.
Denn Noth lehrt beten, wie bekannt,
Und ſo wird fromm das weite Land,
Und iſt's erſt fromm, ſo wird's allmälig,
Wenn auch nicht hier, doch jenſeits ſelig.

Und wenn das Volk es ein Mal wagt,
Und einen Fürſten Euch verklagt,
Der gnädigſt Allerhöchſt geruhte
Zu führen etwas ſtark die Knute,

So zuckt die Achſeln All' und nennt
Ju dieſer Sach' Euch impotent.

Und dies vor Allem, merkt es wohl,
Sei Eurer Thätigkeit Symbol:
Drei Monat treiben wir Myſterien,
Und in den andern neun ſind Ferien!"

So höhnte, ſich zum Labeſal,
Hier der Fuchſiten-General,
Was ihm, der Thier und Thierheit haßte,
So recht in ſeinen Bücher paßte.

Doch wenn die übermüth'ge Macht
Erſt ihrer Opfer höhnt und lacht,
Und ſie zum grauſen Schauſpiel ladet,
Wie ſie ſich in den Thränen badet,
So Noth und Angſt und Schmerz entſaugen
Mit Vampyrgier der Sclaven Augen,
Bis keine ihnen mehr entrinnt:
Dann wird ſie taub, die Macht, und blind!
Dann geht auf gottverdammten Wegen
Sie eiligſt ihrem Fluch entgegen!
Dann hört ſie im Geraſſel der Ketten
Nur Jubel- und Sieges-Drommeten;

Dann wackelt, trotz ſeinem Triumphe,
Das Haupt ſchon auf ihrem Rumpfe;
Dann muß ſie verderben
Und ſterben!
Und ihr Grab ſchmückt keine Blume
Zu heitrem, lieblichem Ruhme!
Kein Pilger betet daran,
Und die Nachwelt ſpeit es an!

Fuchs! Fuchs!
Fuchſiten-Dux!
So voll Macht und Liſt —
So ränkig und ſchlau Du biſt:
Nimm dich in Acht!
Dein Tempel kracht!
Dich ſchützt nicht Dein heiliges Kleid:
Es kommt Deine Zeit!
Schon wackelt, trotz ſeinem Triumphe,
Das Haupt auf Deinem Rumpfe!
Schon wird es hell,
Schon ſtrömt der Quell
Des ewigen Lichts!
Und all' Deine Macht,
Und all' Deine Pracht
Verſinkt in Nichts!

Neunundddreißigſtes Capitel.

Wir ſind nun auf dem Weltenmeere.
Es rauſcht das urgewalt'ge, hehre,
Unüberdenkbar weit
Und unermeßlich breit,
Laut und geheim,
Im Wogenreim,
Fort immer fort zu Gottes Ehre.
Es rauſcht und rauſcht,
Und tauſcht und tauſcht,
Stillgewaltig
Tauſendgeſtaltig,
Die ſchwungvoll ſchönen, ſchnellen,
Die leichten und lichten Wellen.
Und rauſcht und umrauſcht
Wogend den Erdenball,
Und ſpiegelt nächtig
So prächtig
Das ganze funkelnde All,
Und birgt, ſo endlos groß,
Das Wunder in ſeinem Schooß,
Und läßt uns ahnen,
Und will uns mahnen,

Daß in ſeiner unergründlichen Tiefe
Die Kraft der Schöpfung ſchlief.

Doch wenn es murrend rollt,
Und ſtärker wogt und grollt,
Und endlich wuthentbrannt
Schäumend beſpeit den Strand;
Mit furchtbarem Geräuſch,
Mit Donner und Gekreiſch
Alles vernichtend,
Geifernd
Und eifernd
Die gepeitſchten Wäſſer ſchichtend,
Als wollt' es auf ſeinen Wellenthürmen
Mit raſendem Dröhnen
Und heulendem Höhnen
Den finſtern Himmel erſtürmen:
Dann mit Angſtgeberde
Zittert das Weſen der Erde,
Bis der Ewigkeit Geiſt
Die Schrecken endlich ſchweigen heißt.

Doch das tobende, wogende Meer
Beruhigt ſich ſchwer;
Noch hört man es murrend rollen,
Noch immer heulen und grollen,

Noch ſieht man's ſchäumen
Und ſich bäumen;
Bis es ruhiger wieder
Dichtet die Wogenlieder,
Und rauſcht und rauſcht,
Und tauſcht und tauſcht
Stillgewaltig,
Tauſendgeſtaltig
Die ſchwungvoll ſchönen, ſchnellen,
Die leichten und lichten Wellen.

Und in dies Grab ſo weltengroß,
In dieſe Fremde ſo hoffnungslos,
In dieſe verderbenſchwere
Erbarmenleere,
In dieſe Alles bezwingende,
Alles verſchlingende
Endloſe Waſſerwüſte
Wagt ſich von blumiger, nährender Küſte,
Verlaſſend das ſichere Haus,
Voll Zuverſicht, ohne Wanken,
Das kleine Weſen hinaus
Mit ſeinem Gedanken! —

Auf ſeinem geſchnitzelten Splitter
Zieht der kecke, tollkühne Ritter,

Kämpfend mit Wellen und Winden,
Mit unſäglichen Hinderniſſen:
Um neue Welten zu finden,
Und Schätze zu ſuchen und Wiſſen!

Und dieſen Gedanken
Läßt ſich von ſeinen Herren
Auf ſicherem Lande er ſperren
In die niedrigſten, ſchmachvollſten Schranken!
Wirft den Gedanken, den Gott,
Statt ihn als Gott zu begrüßen,
Zu ekelſtem Dienſte und Spott
Den Gedankenfeinden zu Füßen!

Du geiſt'ger Staub, Du ſtaub'ger Geiſt,
Der, kriechend, durch die fernſten Himmel
kreist,
Du kleines, großes Zwitter-Weſen,
Zum Gott, zum Wurme auserleſen:
Du bleibſt ein unauflösliches Problem!
Nachdem das große Weltmeer es beſiegt,
Geht es auf's Land und winſelt, wedelt, kriecht!
Vor wem?!

Vierzigſtes Capitel.

Auf dieſem weiten Meer zog nun,
Zu ſchändlichem Verrath und Thun,
Das letzte Volk zu unterdrücken,
Das letzte Land noch zu entglücken,
Der Fuchs hinüber nach Utopen,
Sehr fern gelegen von Europen.

Zu neuem Trügen, neuem Gaukeln
Ließ er ſich auf dem Dampfer ſchaukeln,
Und ſtand im ſchwarzen Ordensrocke
Am Bugſpriet bei der großen Glocke,
Und fragte manchen Bruder Hay,
Ob bald die Fahrt vollendet ſei.
Der grauſen Weltmacht ſich bewußt,
Hob kühn und froh ſich ſeine Bruſt.

Und ihm, ſo böſ', ſo ſündebrünſtig,
Ihm waren Wind und Wetter günſtig,
Und ſchnell die leichten Bretter flogen
Auf ſpiegelhellen, ſanften Wogen.
Denn in dem Waſſer-Kaiſerreiche,
Da wirkten auch Fuchſitenſtreiche,

Und mancher Seehund, Hay und Schell
War auch ſolch ſchuftiger Geſell.
Sie protegirten All' da unten
Den General, ſo viel ſie kunnten.

Hoch über dieſem Fuchsſilon,
Dem glücklichen Utopen zu,
Entſtieg des Schiffes Glutenbauch'
Und flog und flatterte der Rauch
Wie eine lange Trauerfahne,
Als ob das Land er drüben mahne,
Daß ſich der ſchwarzen Peſt der Seele
Sein heitres Daſein nicht vermähle.

„Denn drüben war ein wonnig Leben,
Kein ſel'gers kann die Erde geben!"
So ruft hier mein gelehrter Staar,
Der aber wenig royaliſtiſch,
Noch weniger ultramontaniſch,
Der leider! etwas atheiſtiſch,
Noch leiderer! republikaniſch,
Am leid'ſten: ſocialiſtiſch war.

„Das Land war Eine Himmelsgüte
Und Eine große weite Blüthe,

Ein Paradies, in deß Gründe
Kein Gott verbot die süße Sünde.
Kein heuchleriſches Pfaffenthum,
Kein blut'ger, kein Tyrannen-Ruhm,
Kein Zwang, kein Vorrecht galt darin,
Und Freiheit hieß die Königin.
Es betete der heitre Glaube
Empor zu einer milden Taube
Mit einer Glorie lichten Klarheit:
Das war die Schönheit in der Wahrheit.
Auf freiem blumigem Gefild'
Stand dieſer Thiere Glaubensbild,
Deß Deutung ihre Dichter lehrten,
Und das ſie nur als Bild verehrten.
Kein einzig Thier galt hier als Knecht,
Sie hatten Alle gleiches Recht,
Und wählten ſich aus allen Kreiſen
Die Beſten unter ihren Weiſen,
Den Staat zu leiten und zu richten,
Und Alles öffentlich zu ſchlichten,
Daß Liſt und Trug ſich nimmer ſchleiche
Zur Macht in ihrem Blüthenreiche,
Und nie zu handeln wie Monarchen
Verführen möcht' die Patriarchen.
Wer ſich in Wiſſenſchaft und Kunſt
Erhob, dem ward des Staates Gunſt,

Der nach der Prüfung hin ihn führte
In ſolche Macht, die ihm gebührte.
Auch regen Fleiß, Geſchicklichkeit
Zu lohnen war der Staat bereit,
Indem er, nach dem Hauptgeſetze,
Dem Müßiggang nahm ſeine Schätze,
Und ebenſo dem reichen Sträfler,
Dem Heuchler, Lügner, jedem Frevler.
Die kamen Alle, Alt und Jung,
In den Bezirk der Beſſerung,
Wo man die Böſeſten allein,
Die Andern ließ beiſammen ſein,
Und edle Mütter, edle Väter
Ernſt leiteten die Miſſethäter.
Und wer nach ihrem Ausſpruch werth,
Zu ſcheiden nun aus dem Gezüchte,
Der war fortan nicht mehr entehrt,
Und ſeinem Fleiße gab man Früchte.
Doch wer zum zweiten Male frecher,
Rechtsüberwieſener Verbrecher,
Den brachte man auf immer fort
Nach einem fernen, fernen Ort:
Da er ſich ſelbſt als Schmutz erkannt,
Und aus dem Körper ſich verbannt.
Wer häßlich ſprach und häßlich dachte,
Nur Häßliches zu Wege brachte;

Wer nicht gewillt zu lernen war,
Und aller Fähigkeiten bar:
Der mußt', und war's der Ersten Sohn,
Bedienen gegen guten Lohn,
Gesichert durch Gesetz und Recht,
Daß man ihn nahm nicht grob und schlecht,
Und er etwa in seiner Bürde
Noch wie ein Mensch behandelt würde!
Und war er nach bestimmter Zeit
Zu freundlicherem Loos' bereit,
Und wollt' das seinige verlassen:
Gab man ihm, was ihm möchte passen.
Der Läst'rung, böslichem Belügen,
Jedwedem geistigen Betrügen —
Wenn der an Ruh' und Ehr' Gekränkte
Dem Sünder nicht die Strafe schenkte —
Ward mehr der Bess'rungszeit bestimmt
Als Diebstahl selbst und Räuberei,
Und welcher Gier es immer sei,
Die uns nur äußre Güter nimmt.

Doch gab das Volk sich nie Gesetze
Sich selbst zur Schinderei und Hetze;
Nur solche, so die Schönheit ehrten,
Und aller Thiere Freiheit wehrten,

Die deſſen Unfreiheit bedingt,
Der ein Tyranniſches vollbringt.

Und in dem Staat, der ſelbſt ſich liebt, —
Wo nicht das Gift des Hofs ſich ſiebt
Bis in die tiefſten Regionen;
Wo man das Gute ſieht belohnen; —
Wo eine freie Preſſe lehrt
Tagtäglich, was man haßt, was ehrt; —
Wo nie der Müſſiggang verderben
Die Sitte machen kann und ſterben; —
Wo der Verleumdung tiefer Schmerz
Dem Recht nicht gilt als bloßer Scherz; —
Wo die Geſellſchaft, ungeſchieden,
Bewahrt die Achtung und den Frieden; —
Nichts Anderes ein Amt verleiht
Als Wiſſen, Geiſt und Fähigkeit; —
Wo auch der kleinſte Uebelſtand
Im Augenblicke wird bekannt,
Und ihn zu mildern, ihn zu heben,
Der Weiſeſten Beruf und Streben; —
Wo man den Fehlenden nicht zwingt —
Statt ihn zu führen durch die Reue
Zurück zur Staats- und Freiheits-Treue —
Daß er nach neuem Frevel ringt; —

Wo man den hochgebornen Fraß,
Das faule, parfümirte Aas,
Die Kleider von den schlimmsten Rackern
Nicht höher achtet als das Ackern; —
Wo Arbeit, Schaffen allerwegen
Gewinn und Ehre bringt und Segen; —
Wo nicht der Pfaffheit gift'ge Kröten
Vertrauen, Freud' und Wahrheit tödten; —
Wo man nur lehrt, was dieses Leben
Befruchten kann und hold erheben; —
Und wo die Lehrer so gestellt,
Daß durch ihr innigstes Bemühen
Der schöne Keim der Jugendwelt
Zur einst'gen Frucht kann auferblühen; —
Wo nie das Elend und die Noth
Das Eisen bricht und das Gebot, —
Und man die abgelebten Greise
Nicht stellt an frische Lebenskreise; —
Wo man Gedanken durch Gedanken
Besiegen läßt nach klugem Zanken,
Sich nicht beweist gedankenstärker
Durch Polizeigewalt und Kerker:

Das ist ein Staat der Freiheit, Jugend,
Der Schönheit, Wahrheit und der Tugend!

Da iſt der Frevel ſeltne That,
Kein großes, ganzes Reſultat,
Kein Luftgift, ſo das Reich bedeckt,
In Allem ſteckt und Alle ſchreckt; —
Da macht er nur den Frevler wund;
Der Staat bleibt ruhig und geſund!"

Heil Dir im Roſenkranz, Utopen!
Sehr fern gelegen von Europen.

Einundvierzigſtes Capitel.

O ſchlauer Fuchs, hier bleibe ferne
Mit Deiner neuen Blendlaterne!
Hier laſſen ſich die freien Seelen
Für Deine Sclaverei nicht ſtehlen!
Schau', wie ſich dorten ſonnumſtrahlt
In Wolken Dein Omega malt!
Dreh' um mit Deinem Dampfe, wende!
Denn hier iſt Dein Latein zu Ende.

Doch Reinhard dachte gar nicht ſo;
Er war vielmehr ohnmaßen froh,

Als er an ferner Küſte da
Das Reich des Glückes liegen ſah.
Er krallte gierig ſchon die Tatzen,
Und rief herbei die andern Fratzen
Von der Geſellſchaft, ſeiner frommen,
Die er bis hieher mitgenommen,
Auf daß das Höllenfeuer lodre
Hier oder dort, wie er es fodre.

„Schaut!“ rief der rothe General;
„Dort, von der Abendſonne Strahl
Vergoldet, liegt der reiche Staat,
Dem wir der Lehre Himmelsſaat
In ſeine Seele werden ſtreuen,
Uns, Gott und Baba zu erfreuen.
Auf denn, und thut, wie wir beriethen!
Seid Eures Namens werth, Fuchſiten!
Utopia iſt das reichſte Land!
Sein Ufer ſchmückt ein Perlenband;
Es liefert Silber Euch und Gold,
So viel Ihr immer haben wollt;
Wollüſtig ſeiner Blüthenduft
Erfüllet rings die warme Luft;
Die Häuſer ſind von Elfenbein,
Die Bäche ſchäumen ſüßen Wein;

Es drängen in den Mund bei'm Wandeln
Orangen, Trauben ſich und Mandeln;
Von Zucker ſind die Felſenkanten;
Vor Feigen, Honig, Ananaſſen
Und Muſk weiß man ſich kaum zu laſſen,
Und ſtolpert über Diamanten.

So ſorgt denn mit Fuchſitenliſt,
Bis auch dies Reich das unſre iſt.
Schaut dort den Wald von Purpur-Tropen!
Schaut dort am hohen Schmelzgeſtein
Den grünen Tamarindenhain:
Das iſt das Wunderland Utopen!
Utopia, es wankt Dein Glaube!
Der Fuchs verſchlingt auch dieſe Taube." —

Man hörte hier von ſeidnen Schafen
Ein fröhliches Geblök am Hafen.
Auf hohem Cactus ſaß die Möve,
Und vor ihr lag der edle Löwe,
Der ſich die nettſten Schiffgeſchichten
Vom fernſten Meere ließ berichten.
Es küßte eine Klapperſchlange
Das Bergkaninchen auf die Wange;
Zwei wunderprächt'ge weiße Pferde
Sie ſonnten ſich auf blum'ger Erde.

Daneben ſtand ein Alligator
Und übte ſich als Declamator,
Und Kakadu's und Papageien
Sah man ihm Lorbeerzweige ſtreuen.
Dem Zebra legte ein galanter,
Sehr angeſehner junger Panther
Den überreichten Blumenſtrauß
In zierlichen Sonetten aus.
Man ſah ſehr kluge, alte Affen
Behaglich ihre Pfeife paffen,
Und ihre Söhne unter Palmen
Wohlduftende Cigarren qualmen.
Der Tiger am kryſtallnen Bach,
Er ſpielte mit dem Adler Schach,
Daneben Domino der Hahn
Mit einem reichen Goldfaſan.
Geſänge hörte man erklingen
Von farbenſtrahl'nden Schmetterlingen;
Die weißen Mäuſechen, die raſchen,
Sie ſpielten miteinander Haſchen,
Viel junge Vögel Fangeball
Am ſilberhellen Waſſerfall,
Und unter blüh'nden Sykomoren
Die Leoparden Whiſt mit Ohren.
Der Strauß las dem gelehrten Lama
Beſcheiden vor ſein neuſtes Drama;

Im Haine ſah man ſüße Schläfer:
Goldbunte Käferinnen, Käfer,
Und unter luſtigen Bekannten
Bei'm Weine jubelnd Elephanten;
Daneben ihre Weiber tanzen
Nackt um die hohen Purpurpflanzen,
Und über all' dem freien Vieh,
Von Baum zu Baum ſich ſchwingend
Und Liebeslieder ſingend,
Die tauſendfarbigen Colibri.

Und als der Fuchs gelandet war,
Bracht' man ihm Trank und Speiſe dar
Und lud ihn, ob er möchte wählen
Ein Spielchen, oder ob erzählen
Was ihn durch's weite Weltenmeer
Wohl von den „Thränenländern" her
In's Land der Freiheit hier gebracht,
Wo Sonne, Thier und Pflanze lacht.

Doch als der Fuchs all' Das verſchmähte,
Und niederfiel nun zum Gebete
Und ſprach: er ſei ein Gottesknecht,
Zu beſſern ſündiges Geſchlecht,
Dem er für irdiſch eitle Dinge
Die Seligkeit des Himmels bringe,

Und ſprach und machte all' die Faxen,
In denen krüpplig aufgewachſen
Die Thierewelt der Sclaverei:
Da brach ein jubelndes Geſchrei,
Ein wieherndes Gelächter los
Vom Baum und Strauch und Blüthenmoos.
„Ein Miſſionär! Ein Miſſionär!
Ihr Freiheitsbrüder, auf, kommt her!
Laßt Euch in Angſt und Ketten legen
Der Todesſeligkeiten wegen!"
Und all' die Colibri, ſie lachten,
Das ſelbſt die Käferchen erwachten.

Der Fuchs ſtand da erſchreckt und ſtumm;
Dann ſattelte er plötzlich um
Und ſprach: „Ihr Herrn, verſteht mich recht!
Ich war ein ſolcher Gottesknecht;
Doch mich erfüllte nicht mein Glaube;
Drum eilte ich zu Eurer Taube,
Daß ſie das Schöne in dem Wahren
Mir gnädigſt möge offenbaren."

Und war es früher noch nicht groß:
Jetzt brach erſt ein Gelächter los,
Gen Das, ich ſchwör's auf Lieut'nants Ehr'!
Ein Lächeln jenes im Homer.

„Iſt's möglich," hieß es, „um ein Bild?
O Thränenthier, Du willſt uns ſchrauben,
Da alle Thiere zahm und wild,
Im Grunde doch daſſelbe glauben!
Und was denn frommt das frommſte Glauben?
Trägt jeder Weinſtock ſüße Trauben?
Nein, auf den Boden kommt es an,
Auf Herz und Thaten, fremder Mann!
Bet' Du als Schuft, ſo viel Du willſt,
Schuft bleibſt Du, Heide oder Chriſt!
Doch wenn Du Andrer Thränen ſtillſt
Und ſelber immer fröhlich biſt,
Strebſam und wahr, gerecht und mild,
Die Freiheit ehrſt an jedem Orte:
Das iſt gebetet ohne Worte,
Der ſchönſte Glaube ohne Bild!
Dann birgſt Du in der eignen Bruſt
Die Taube, dieſer Erde Wonne,
Die einſt, zu ew'ger Himmelsluſt,
Sich aufſchwingt zu der Wahrheit Sonne!" —

Dann trat zum Fuchs ein greiſer Storch,
Der ſagte milde: „Fremdling, horch!
Ich kenn' die Länder, ſo Dich nährten,
Die tief geknechteten, bethörten.

Utopien und manch' andres Reich,
An Freiheit, Glück und Tugend gleich,
Schickt jährlich mit der Lerche
Zu Euch naturgelehrte Störche,
Daß hier die Wissenschaft sie mehren,
Und negativ die Freiheit lehren.
Es zieht mit uns über Flur und Hain
Utopiens Luft, der Frühling, ein,
So daß der kluge Volksverstand,
Bei Euch so jammervoll verkannt,
Wenn wir hoch oben in der Luft
Uns zeigen, voller Freude ruft:
„Gott Dank, nun sind sie wieder da!
Ich fass' es nicht, doch fühl' ich's, ja,
Wo Die herkommen, anderswo
Ist's immer glücklich, immer froh!
Mir ahnt, mir ahnt,
Daß Gott uns mahnt,
Dem Frühling gleich, in Fluß und Bächen
Des Winters starkes Eis zu brechen,
Das Graue blumig zu beleben,
Und uns der Fesseln zu entheben!
Da sind unsre Beschirmer!
Sie verfolgen die bösen Würmer,
Die Sumpfpietisten und Schlangen,
Und bringen uns blühende Rangen!

Und wer ihr heilig Neſt verletzt,
Sei Kirchenräubern gleichgeſchätzt!“

„Euer Volk hat viel gefragt, geplappert:
Wir haben ſchon viel zu ihm geklappert
Von dieſem Paradieſe hier,
Wie heiter, wie glücklich jedes Thier;
Und es halfen die lieben Schwalben
Uns allenthalben.
Dann aber kamen Eure Peiniger,
Und Eure Seelenreiniger
Und ſchrieen: „Die Störche ſind trunken,
Gottvergeſſ'ne Hallunken,
Wirr und verrückt im Verſtand,
Des alleinigen Glaubens Schänder!
Hier iſt die Karte der Länder:
Utopen iſt ein Fabelland!
Es iſt nur in der Einbildung,
Es glaubt nur dran die Scheinbildung!“

„Und die geborenen Knechte, ſie wagen
Nicht zu bezweifeln, was Jene ſagen,
Die alle Bürger und alle Bauern
Verderben in ihren Kerkermauern.

Die Knechte! ohne Kraft, ohne Muth,
Sie lieben uns noch, weil wir gut,
Aber ſie glauben nicht,
Was der Geiſt aus uns ſpricht;
Halten uns, weil wir Utopen preiſen,
Und hoch in den Lüften kreiſen,
Einherſchreiten ſtolz, ungebückt
Ueber Wieſe und Feld, um Schlangen
Und andere Schurken zu fangen:
Für verrückt!
Und wollen uns belehren,
Und wollen uns bekehren!
Und da unter allen Geſchöpfen
Einige mit kopfloſen Köpfen:
Verloren auch Störche den Rechtsſinn,
Und wurden Opfer dem Knechtsſinn.
Doch als der Herbſt gekommen,
Da ward ihr Herz beklommen,
Und wären gern mit uns gezogen,
Als wir zur ſchönen Heimath flogen.
Wir aber, nach Staates-Gebot,
Wir ſchlugen die Treuloſen todt
Mit ſtarken Flügelſchlägen,
Der Freiheit, der Freiheit wegen!
Denn Utopia muß rein
Von Sclavenſeelen ſein;

Wer draußen vergißt ſein ſeliges Glück,
Vor Puppen ſich beugt
Und vor der Willkür kreucht,
Kehrt nimmer in unſere Fluren zurück!

Drum, Fremdling, feiert den Ruhetag
Mit uns bei Spiel und frohem Gelag!
Legt ab das fromme Geſicht,
Mir ſcheint, es paßt Euch nicht.
Wollt Ihr morgen oder ſpäter
Beſuchen des Reiches Väter:
Wir führen Euch freundlich hin.
Was Ihr wollt, könnt Ihr ſchreiben,
Was Ihr wollt, könnt Ihr treiben:
Nichts, Nichts berückt unſern Sinn!
Wir ſchreiben und treiben dawider,
Und warnen mit Weisheit die Brüder,
Und die Väter ſprechen das Wort:
„„Die neue Lehre kommt von dort
Aus den Ländern der Thränen,
So die Klügſten ſich wähnen;
Wo das Volk verſchmachtet,
Wo man die Arbeit verachtet
Und den Müſſiggang preist,
Wo in Banden der Geiſt,

Wo der üpp'gen Felder Erben
In Hunger und Elend verderben,
Wo Alles Einem gehört,
Das Vorrecht die Eintracht ſtört,
Und ſich die Glaubenshorden
Um Wörter und Zeichen morden!""
„Und im ganzen Utopenlande
Wird Euch kein anderer Lohn,
Als der Witzigen Hohn
Und der Erfolgloſigkeit Schande."

Der Fuchs, der war faſt menſchengrimmig,
Als nun ein Bravo tauſendſtimmig
Des Storchen Rede folgte, und
Er balde ganz verlaſſen ſtund.
Denn Alles ſpielt' und tanzte wieder,
Und flatterte und ſang ſich Lieder,
Und trank und liebte, küßte ſich,
Und freute ſich herzinniglich,
Und ſah nicht hin mehr auf die Fremden
In ihren eklen ſchwarzen Hemden.

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Doch Reinke und Fuchſiten wiſſen
Zu kämpfen mit den Hinderniſſen;
Sie laſſen ſich ſo leicht nicht ſchrecken
Sie gehen langſam wie die Schnecken
Und wie die Mäuſe leiſe, leiſe,
Und ziehen ſchlaue Schurkenkreiſe,
Und glauben, daß dem ſchnöden Gold
Selbſt in Utopen Viele hold,
Und gucken über Nacht und Graus
Am Ende doch bei'm Ziel heraus.

Drum, war auch Reinhard abgeblitzt,
Er dachte: Ei, Du biſt gewitzt
Genug, um ſolch' Naturgeſchmeis
Zu führen endlich doch auf's Eis.
Auf einen Hieb fällt nie ein Baum,
Der ſchwankende der Freiheit kaum!
Ein Trunk erſchöpft noch keinen Bronnen;
Ein Schuß macht keine Schlacht gewonnen;
Ein Räuber iſt noch keine Mauth,
Rom nicht in einem Tag gebaut;

Nicht Sommer wird's durch eine Schwalbe,
Ja nicht einmal durch anderthalbe;
Ein Wölkchen löscht noch nicht die Sonne;
Ein Kindchen macht noch keine Nonne,
Ein Seufzer keinen Knutenthron,
Ein Schafskopf keine Nation,
Ein Sclave keinen Archidux,
Ein rothes Haar noch keinen Fuchs!"

Er sann und lief nun hin und her;
Er pries die heil'ge Taube sehr;
Er war so sanft und tugendlich:
Doch ließ der Teufel ihn im Stich,
Und Nichts gedieh noch und gerieth,
Was Füchschen wollte und Fuchsit.
Den Vätern dieser freien Horden,
Er brachte ihnen Babba-Orden,
Doch wiesen sie mit strengem Blicke
Solch lächerliches Zeug zurücke.
Es gab sein Scheusal Fledermaus
Ein großes Zeitungsblatt heraus,
Auf daß es nach und nach erwecke
Den Sinn für die Fuchsitenzwecke.
Und Vieles war so fein geschrieben,
So schlau-sophistisch und durchtrieben,

Daß manch' Utoper ſchon verdutzt war,
Und's Blatt im Kaffeehaus beſchmutzt war.

Er machte ſich an alte Weiber
Und lobte ihre ſchlanken Leiber,
Und wie ſie jugendlich noch blickten,
Und tadelte die ungeſchickten
Putzſücht'gen jungen Frau'n und Mädchen,
Riskirte auch 'mal ein Gebetchen
Und ein Capitel aus der Bibel:
Und da war ſein Erfolg nicht übel.
Denn wer den alten Frauen ſchmeichelt
Und ihre kleinen Fehler ſtreichelt,
Und fromm zu thun weiß und zu ſchleichen,
Kann in Utopen ſelbſt erreichen,
Daß ſie das Biedere verkennen
Und Schurken Biedermänner nennen.

Und da, wie die Touriſten melden,
Allüberall Pantoffelhelden,
So gab's, wenn auch ſehr eng und klein,
Bald einen bibliſchen Verein,
Wo man mit Recht hochheilig hieß
Die Lehren, und die Weisheit pries,
Die dort, mit fromm erhob'nen Naſen,
Die fuchs'gen Eifrer eifrig laſen.

Ja, nach ſechs Monden ſprach man ſchon
Im Reich von Buße, Knecht und Thron,
Von heil'gen Prieſtern, von Verehrung,
Von Demuth, Wehmuth und Entbehrung.

Doch war nicht faul Utopens Preſſe!
Es ſprühten aus der Feuereſſe,
Die tactvoll, kräftig, unermüdet
Am Wohl des Staats und Volkes ſchmiedet,
So viele Geiſt- und Witzesfunken,
Auf Kopf und Buſen der Hallunken,
Daß ſie dem Feuer weichen mußten,
Und kaum ſich noch zu retten wußten.
Man höhnte ihren Glauben nicht,
(Man hielt's nicht werth, darum zu ſtreiten:)
Doch Die in Proſa und Gedicht,
Die ihn ſo ſchmachvoll falſch verbreiten,
Um mehr und mehr, in Geiſt und Knochen,
Das Thiergeſchlecht zu unterjochen. —
„Schaut hin, welch eine Welt ſie machten!
Wie weit das arme Vieh ſie brachten!"
So hieß es hier, ſo hieß es da:
„Hoch, drei Mal hoch Utopia!"
Und nun begann in bunten Bildern
Ein ſolches unbarmherz'ges Schildern

Der Thränenländer, wo die Lehre
Der fremden Prieſter heimiſch wäre,
Daß (wär' mein Vaterland
Dabei genannt,
Und wär' ich ein Thier,
Und läſe Dieſes hier),
Ich wegen ſolch' Geredes,
Und wär' es auch per pedes,
Hin nach Utopen marſchirte
(Vorausgeſetzt, es exiſtirte!),
Und trotz Tiger und Hyänen
Und der Löwen mit ihren Mähnen:
Die verdammten Demokraten,
Die Schlechtepreß-Literaten
In Banden legte und Ketten!
(Verſteht ſich, wenn ſie Unrecht hätten!)

Ich weiß, es bringt mir nicht Gewinn,
Daß ich ſo ſchrecklich hitzig bin,
Nie ſehen Elend, Schmach und Schand' will,
Und mit dem Kopfe durch die Wand will; —
Doch iſt mein Herze dabei gut,
Und Niemand kann ja für ſein Blut!
Drum mögen Die mit mir nicht hadern,
So nie ein Kochen in den Adern,

Und die bei allem böſen Treiben
In ihrer kalten Rohheit bleiben.

Auch Reinke zeigte keinen Zorn.
Er ſprach ſo milde im Verein,
Als trüg' er einen Heil'genſchein:
„Nie blüht die Roſe ohne Dorn!
Des Höchſten Blut, für uns vergoſſen,
Ihm iſt die Roſe einſt entſproſſen,
Die Himmelsroſe ſeiner Lehre,
Bethaut von ſeiner Liebe Zähre.
Ihr Duft beſeligt alle Herzen;
Wir Träger nur der Wunderblume,
Wir tragen zu der Allmacht Ruhme
Demüthig ihres Dornes Schmerzen."

So ſprach er, wenn auch oft geſtört,
Und nur von Wen'gen noch gehört:
Als plötzlich nun ein böſer Brief,
Den ihm ein Seehund überbrachte,
Den Streichen hier ein Ende machte,
Und eiligſt ihn zurücke rief.

„Iſt's möglich!" rief er zitternd aus;
„Stürzt ein das ſchwer erbaute Haus,

Als ſei es Gottes Will', ſo jach,
Bevor es noch gekrönt ſein Dach?
Verflucht ſei das verfluchte Licht,
Das durch die bunten Scheiben bricht!
Verflucht ſei das verfluchte Wiſſen!
Es hat die Mauern umgeriſſen,
Es hat die Pfoſten uns erſchüttert,
Es hat den Balkenbau zerſplittert!
Verflucht ſie Alle, die es wagten,
Und von dem Tempel los ſich ſagten!
Verflucht die Lenker aller Landen,
Die ihren Vortheil nicht verſtanden,
Und, ſtatt die Durſtigen zu ſchlachten,
Sie an den Quell der Wahrheit brachten!
Verflucht, verflucht, verflucht, verflucht!
Doch ſei die Rettung noch verſucht."

Nun war er außer Rand und Band,
Strich noch die Nacht umher im Land
Und ließ der Gier den vollen Zügel:
Fraß fünfundvierzig Eier ſüß
Und viele ſchöne Colibris
Und noch manch' anderes Geflügel;
Dann ließ er ſchnell ſein Schiff bemannen,
Und ſpie auf's Land — und zog von dannen.

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Vom Vetter Grimbart war das Schreiben,
So Reineken nicht länger bleiben
Ließ in der Freiheit Liebesreich;
Ich theil's in Abſchrift mit ſogleich
Ganz worttreu dem copirten Brief,
Den im erbroch'nen Fuchsarchiv,
Nebſt vielen andern wicht'gen Kunden,
Der Staar, der Doctor, aufgefunden,
Und den mir dieſer hochgeſchätzte
Gelehrte Vogel überſetzte.

Er lautete: „Mein theurer Vetter!
O eilt zurück und ſeid der Retter
Des Ordens, der zum zweiten Male
Das Opfer ſchändlicher Kabale!
Kaum noch vermag uns Siebenſpitzen
Hier vor des Pöbels Wuth zu ſchützen!
Der große Ochs, das heil'ge Thier,
Sitzt ſorgebrütend neben mir.
Sein Stuhl, er kracht!
Der Stuhl der dunkeln Nacht,

Auf dem er ſtets die Welt, befliſſen
Gottedlen Eifers, hat geriſſen
An's Herze der allein'gen Lehre:
Ihm drohen jetzt der Ketzer Heere,
Ihn wollen die verdammten, frechen
Abtrünn'gen nun zuſammenbrechen!
Im freien Reich der ſtolzen Meerer
Verhöhnte längſt man unſ're Lehrer;
Im weiten Lande der Eſpriten
Will man den Prieſtern, den Fuchſiten
(Mit aller Macht bekämpfen wir's,
Mit Ränken und mit Anathemen),
Auf Antrag des gewandtſten Thiers,
Die Schulen, die Erziehung nehmen!
Die Knute, deren Herrſchbegier
Nichts Mächt'ges duldet neben ihr,
Treibt uns in ihrer rohen Weiſe
Aus ihrem furchtbar-großen Kreiſe.
In den Gebirgen-Republikchen,
Beherrſcht von Herrſcher-Domeſtikchen,
Die alle Kraft des Reichs zerſplittern
Und vor der Tyrannei erzittern,
So ihre Freiheit eng umſchließt
Und jede Lebensregung ſpießt:
Dort wollten wir mit tauſend Liſten
Zu guter Hecke ein uns niſten;

Schon öffneten uns Fuchs-Subjecte,
Rathsherren dort, das Thor:
Da ſpringt der tief erſchreckte
Gebirgegeiſt hervor,
Und will aus unſern Ketten,
Aus allen ſich retten!
Und ſo entſteht ein Krieg der Bürger;
Der Bruder wird des Bruders Würger,
So daß die ganze Thierewelt
Bis in das fernſte, fernſte Feld,
Ein Wehe brüllt auf unſern Orden,
Deß Schuld nun iſt das grauſe Morden.
Ein Unheil aber tauſendſproſſig
Für Babba und für uns ergoß ſich
Aus jener alten Plunderhoſe,
Die Ihr getaufet Sanct Ambroſe,
Und die Ihr Wunder ließ't verrichten,
An denen Das nur wunderbar,
Daß, was gebaut wir manches Jahr,
Sie niederreißen und vernichten!
Ja, Wunder wirkte dieſe Hoſe
Beiſpielloſe!
Indignation
Ergriff die ganze Nation!
Die Preſſe war nicht mehr zu halten,
Die Publiciſten ſchimpften, ſchalten,

Und in Broſchüren mannigfaltig
Wortwetterte man ſo gewaltig
Gegen unſ're Mirakel,
Auf unſ're Paradoxen,
Auf uns und unſern Ochſen,
Daß wir in dem Spectakel
Daſtanden mit verwirrtem Sinn
Und wußten nicht wo aus, wo hin

Und nun zum Ueberfluſſe noch,
Feind weltlichem und geiſt'gem Joch,
Stand aus der Mutterkirche Schooß
Ein Prieſter auf, und ſprach ſo beißend,
Dabei ſo herzig, innig, groß,
Von Babba's Stuhle los ſich reißend,
Aufdeckend unſern Trug
Und ſchnöden Witz,
Daß wie ein raſcher Blitz
Sein Wort in die Gemüther ſchlug,
Und ſie entflammte fort und fort
Zum Feuer hier, zum Feuer dort
Bis endlich rings das weite Land,
In hellen Ketzerflammen ſtand.

Es iſt kein Zweifel:
Aufwacht der alte Haß!

Man wirft das Dintenfaß
Schon wieder nach dem Teufel! — —

Eilt, Vetter, daß uns Rettung werde
Vom Schickſal, das ſo hart uns traf!
Tagtäglich flieht aus unſ'rer Heerde
Zur neuen Kirche Schaf auf Schaf!
Zur neuen Kirche ſag' ich, ja!
Schon ſteht ſie hoch, lichtſtrahlend da,
Befreit von all' den Schlingen,
So uns die Seelen fingen,
Und die ſeit mehr als tauſend Jahren
Uns knechten ließ die frommen, dummen
Schaaren.
Schon ſteht ſie da mit offnen Thüren,
Die über kurz oder lang —
So will es aller Herzen Drang,
Zum großen Friedenstempel führen! —
Dann aber, o daß Gott es wende!
Dann, Fuchs, iſt unſer Reich zu Ende.

Noch ein Mal ruf' ich Euch: O weilt
Nicht eine Stunde länger! Eilt,
Loslaſſend Eure neue Beute,
Hierher, zu dämpfen dieſe Meute!

Und möge — will's der Himmel nicht,
Der, ach! in diesen letzten Phasen
Von uns gewendet sein Gesicht, —
Die Höll' Euch günst'ge Winde blasen!

Noch läßt der Vater Ochs Euch fragen,
Ob's nicht in solchen schlimmen Tagen
Und bei der Völker Wuthgeschrei,
Für unsern Bund gerathen sei,
Von seinem „weltverfluchten" Streben
Das Deutlichste draus aufzugeben,
Da der Gesellschaft Fortbestand
In Frage stehe vor der Hand?

Noch ein Mal: eilt und kommt als Retter!
Dachs Grimbart,
Euer Knecht und Vetter."

„Nein, nein, Fuchsiten, Glaubenskämpfer!"
Rief Reineke, der auf dem Dämpfer
Nicht fern vom Steuermanne saß
Und seiner Brut dies Schreiben las.
„Um Ketzertoben in Ketzerländern
Sollten wir die kluge Verfassung ändern?"
Hier sprang er auf von seinem Platze
Und rief mit wuthentbrannter Fratze:

„Bei Sanct Ignazens Ehr'!
Nein! nun und nimmermehr!
Treibt der Fels mit uns seinen Scherz?
Ein Nadelstich, er trifft unser Herz!
Was hielt den Tempel so lange Zeit?
Seine starre Unveränderlichkeit!
Was ist seine letzte Regung?
Seine erste Bewegung!
Dasselbe gilt von dem Fuchsitenorden:
Er ist nicht mehr, ist er anders worden!"

Und zur Erde werfend den Brief,
Aufschwingend zum Schwur die Hand,
Den Blick zum Himmel gewandt,
Er: „Sint, ut sint, aut non sint!" rief.

Vierundvierzigstes Capitel.

Und so viel Tausend gute Seelen
Des Meeres Wellen uns auch stehlen,
So vieles Edle sie auch haben
Im Riesengrabe schon begraben,

Wenn ſie wuthſchäumend auf ſich thürmen,
Und gegen die Geſtaltung ſtürmen:
Den Reinhard ſchaukelten ſie heiter,
Als wär's der Welt zu Frommen, weiter.

Denn der Natur fehlen die Gedanken!
Sie bleibt im Wanken und Schwanken,
Sie iſt, wie Herr Hegel geſchrieben,
In der Naivheit ſtehen geblieben.
Sie ſchafft ſo ſchön, ſo genialiſch,
Iſt aber keineswegs moraliſch! —
Nur die Fleiſchnatur muß ſich bequemen,
Die ſchöne Moral anzunehmen,
Weil die hohe Polizei ſie ſonſt auffängt,
Und ſogar mitunter auch aufhängt.

Zwei Mal erwähnt' ich, daß Utopen
Sehr fern gelegen von Europen.
Da aber Drei die heil'ge Zahl,
So ſage ich es noch ein Mal:
Das freie glückliche Utopen
Liegt äußerſt ferne von Europen,
So daß der Fuchs drei Monat brauchte,
So ſtark ſein Schiff auch immer rauchte,
Bis er am fernen Horizonte
Im Thränennebel eine Spur

Des kleinen Welttheils der Cultur
Durch ſeinen Dollond ſehen konnte.

Doch hob, als er das Land erreichte,
Sich ſeine Bruſt nicht froh und leichte.
Verbißnen Grimms von Ort zu Ort,
Des Tags ſich bergend in den Wäldern,
Bei Nachte ſchleichend in den Feldern,
Zog der Verräther fort und fort
Zurück in's feſte Malpertaus:
Denn ſeine Herrſchaft war nun aus!

Doch rufe Keiner, der Dies lieſt
Voreilig ſchon ſein Gott ſei Dank! —
Denn eh' ſich noch mein Epos ſchließt,
Das ich am Wald zu Glambeck ſang,
Eh' ich entlaſſe meinen Helden,
Muß ich Euch Folgendes noch melden:

Zwei Monde waren kaum vorbei,
Seit Reineke von dort geſchieden,
Wo er nicht ſtören konnt' den Frieden,
Da ſchwamm an's Schiff der Räuber Hai,
Und brachte einen zweiten Brief
Vom Dachſe, der die Worte rief:

„Es iſt vorbei, der Orden todt!
Gott ſtärke uns in unſrer Noth!
Die fromme gottesfürcht'ge Frau,
Baronin Matſch, die alte Sau,
Auf deren Schloſſe, wie Ihr wißt,
Das Hauptarchiv des Ordens iſt,
Sie ſtarb — und eh' wir's uns verſah'n,
War das Verbrechen ſchon gethan!
Ein Mädchen, das ſeit einem Jahr
Bei unſrer Sau in Dienſten war,
War von den Ketzern angeworben —
Ihr ſeht, ſie thuen ſchon wie wir! —
Und als die Freifrau nun geſtorben
Nahm ſie vom Halſ' die Schlüſſel ihr
Und — doch das Weitre alles mündlich,
Denn wir erwarten Euch hier ſtündlich.
All' unſre wichtigen Papiere,
Es drucken ſie die Ketzerthiere:
Was wir geraubt, wie wir vergiftet,
Die feinſten, ſchrecklichſten Verbrechen,
Jed's Unheil, ſo wir angeſtiftet
Hört man von aller Welt beſprechen;
Romane, Lieder macht man draus,
Ja, daß ich's ſagen muß, o Graus!
Ein populärer Böſewicht
Schreibt für die Menſchen ein Gedicht,

Das „Neuer Reinke Fuchs“ betitelt,
Euch ganz gehörig abcapitelt!
Zwar ſchont man dort noch die Fuchſiten,
Wenn ſie's nicht treiben gar zu arg;
Auch wird man wohl das Buch verbieten,
Womit die Menſchen niemals karg:
Doch hier im Thierreich, wo man klüger,
Hier gelten wir als Seelentrüger,
Als Mörder, Diebe und Canaillen,
Die, ſtatt zu dulden am Altare,
In Schulen und im Seminare,
Man lieber brächte an den Galgen!

Drum ſenkt all' Hoffen in das Meer,
Und eilt ſo ſchnell Ihr könnt hieher!
Doch nehmt Euch, Vetter, ſehr in Acht,
Schleicht ſtill alleine durch die Nacht,
Denn eh' Ihr Malpertaus erreicht,
Geſchieht es ſonſten Euch vielleicht,
Daß Ihr in Ketzerhände fällt,
Und man Euch ſchnell in jene Welt
Des Aberglaubens expedirt,
Wo aller Füchſe Fuchs regiert. —

Ich ſelbſt, eh' ich hierher gekommen,
Bin von dem Spitz bei Wächterbach,

Zur Wonne alles Volkes, ach!
So ſtock-erbärmlich mitgenommen,
Daß ich beinah' acht Wochen lang
Mit Wuth und Schmerzen lag und rang.

Babba, der Ochſe, läßt Euch ſagen,
Nichts mehr zu thun, Nichts mehr zu wagen,
Bis er herab von Siebenſpitzen
Kann wieder ſeine Bullen blitzen.
Denn jetzt! Ich kenn' das Thierreich kaum!
Es iſt mir wie ein ſchöner Traum,
Als wir voll Gier und böſer Lüſten
Fett ſogen uns an ſeinen Brüſten,
Ob ſeiner Dummheit höhniſch lachten,
Und wacker uns zu Nutz ſie machten.

Ob's uns noch ein Mal wird gelingen,
Uns zu erheben, zu verjüngen?
O General, ich glaub' es nimmer!
Verſunken iſt die alte Nacht,
Die goldne Freiheit iſt erwacht,
Und Babba's Stuhl, er ſinkt in Trümmer!
Schon iſt die Welt im Glauben lax:
Dies Daſein iſt ihr Großes und ihr Hohes!
So ruf' ich denn: Fuimus Troës!
Und bleibe

Eurer Vetter Dachs."

Letztes Capitel.

So vorsichtsvoll der Fuchs auch reiste,
Und Städt' und Dörfer stets umkreiste,
Nur immer ging bis gegen Morgen
Und Tags in Wäldern blieb verborgen,
So wollte es denn doch das Fatum —
Dasselbe, was post Christum natum
'Nen andern Namen angenommen —
Daß er für seine Frevel büße;
Obgleich's sonst nur an wahrhaft Frommen
Uebt seine tückische Malice
Und Schurken lohnt mit Gut und Geld,
Was sehr fatal in dieser Welt.

Es zogen nämlich zehn Gesellen
Vom neuen Glauben, jenem hellen,
Der endlich, endlich es gewagt
Und sich von Babba losgesagt,
Durch einen Wald zur nächsten Stadt
(Die mir der Staar verschwiegen hat),
Um mit Erlaubniß der Gewalten
Dort ihren Gottesdienst zu halten.

Die ſtießen nun in jenem Walde
Auf meinen liſt'gen Helden balde,
Dem ich, ich ſchwör's bei meinem Leben!
Obſchon er mir viel Stoff gegeben,
Von Herzen 'ne Tracht Prügel gönnte,
So ſtark wie man ſie haben könnte
Nur irgend in dem Reich der Knut',
Wo's ſehre ſchöne ſeien thut.

Und unter dieſen zehn Geſellen,
Den überraſchend glaubenshellen,
Befand ſich auch ein Ziegenbock,
Der Reineken ſogleich erkannte,
Den Andern ſeinen Namen nannte,
Und ihn mit ſtarkem Babusſtock
Dermaßen an zu prügeln fing,
Daß Reinken Seh'n und Hör'n verging.

Und dieſer Bock ſchlug nicht allein
So heftig auf den Fuchs, o nein!
Es ſchlugen auch die andern Neune
Beinah' entzwei ihm Arm und Beine.
Und bei den Hieben ſangen ſie
(Was thut nicht ſolch erbittert Vieh!
Wär's Factum nicht, ich glaubt' es nie,)

Mit hellem Ton, aus voller Bruſt:
„Was iſt des Lebens höchſte Luſt?“

Sie ſchlugen ihn, als ging's um's Brod,
Zum Mindeſten ein Drittel todt;
Sie ſchlugen ihn mit Stock und Stangen:
Er konnte gar nicht mehr verlangen!
Sie ſchlugen ihm auf dem Genicke
Zehn große Aeſt' in kleine Stücke,
Und was ein andrer Theil erlebte,
Wär' auch nicht Das, wonach ich ſtrebte.
Auch müßt' ich lügen, wenn ich ſagte,
Daß es dem Reineke behagte:
Er ſchrie, es läßt ſich nicht beſchreiben,
Und darum laſſ' ich's eben bleiben.

Sie ſchlugen ihn nach allen Takten,
Daß ihm die Knochen alle knackten;
So ohne alles Mitgefühl,
Als werkte eine Schneidemühl',
Und machten keine einz'ge Pauſe
Bei dieſem üpp'gen Prügelſchmauſe.
Sie ſchlugen ihn ſo wolluſtſtöhnend,
So ganz des Leſers Wünſche krönend,
Daß ihnen in des Eisbärs Reichen
Geworden wär' das Ehrenzeichen.

Sie ſchlugen ihn erſt braun und blau,
Dann aber auch noch gelb und grau;
Sie ſchlugen ihn zum Regenbogen,
Weil er die Welt ſo ſehr betrogen,
Wei er ihr ſchlechtes Wetter war,
Und's jetzo wurde etwas klar.

Sie prügelten ihn für die Beichte
Und Das, was er durch ſie erreichte;
Sie ſchlugen ihn für's Cölibat
Und Das, was er daneben that,
Für alles Erd- und Seelengut
So er geraubt und ſeine Brut,
Für all die heiteren Gewiſſen,
So er zu grauſer Angſt zerbiſſen,
Für all' den Hader und den Zwiſt,
So er geſchafft durch Trug und Liſt.
Sie prügelte ihn für den Bären,
Deß Herz er frei nicht ließ gewähren,
Auch für den Prinz Johanniswurm
Auf ſeinem hohen Tulpenthurm
Und für's Marienwürmchen hold,
Das dieſen Prinzen heuern wollt'.
Sie prügelten ihn für den Stieren,
Den er ſo ſchnöde ließ regieren,

Auch für den letzten Bürgerkrieg
Und manchen andern blut'gen Sieg,
Und endlich für die heil'gen Hosen:
Und keineswegs als Dilettanten,
Die nicht für ihre Kunst entbrannten,
Nein, als vollkommne Virtuosen!

Und um es nun in Eins zu fassen,
Wie er sich mußte prügeln lassen:
Sie prügelten ihn hier für All's,
So er gethan und allenfalls,
Wenn es die Dummheit ihm vergönnte
Wohl fernerhin noch thuen könnte.
Und gaben, um gerecht zu sein,
Ihm noch die Zinsen obendrein.

Und als sie endlich fertig waren,
Erschöpft von dem Real-Verfahren,
Nahm'n sie ihm noch die Schriften ab,
Die ich schon mitgetheilet hab';
Auch fand sein Taschenbuch sich da
Mit Daten von Utopia,
Das in der Ursprach' heißt Utopen,
Und äußerst fern liegt von Europen.

Und gingen leichter Bruſt und heiter
Auf ihrem frommen Wege weiter.

Viel Stunden lag der Ex-Gen'ral
Im Walde da in Schmerz und Qual,
Bis daß ein anderer Fuchsſit
Von ungefähr dort hingerieth,
Ihn ſchleppte in die nächſte Höhle,
Dort ſeine Wunden wuſch mit Oele,
Und ihn dann lud auf einen Karren,
Gezogen von 'nem alten Farren.

So, jammerkrank und krumm und lahm,
Der Reineke nun wieder kam
Zurück in's feſte Malpertaus.
Gott führ' ihn niemals mehr heraus!

Und ſo kam noch zu rechter Zeit
Die poetiſche Gerechtigkeit,
Die jedes Werk an ſeinem Schluß,
Weil's die Kritik will, haben muß.
Und nun leb' wohl, geliebter Leſer,
Am Donauſtrome und am Rhein,
Und an der Elbe, Spree und Weſer,
Und wo Du ſonſt noch ſollteſt ſein!

Und weiter hab' ich nichts gewollt,
Daß dies Gedicht Dir ſagen ſollt':
Der Fuchs und das Fuchſitenkind
Sind ſchlaue, ſchuft'ge Leute!
Und wenn ſie nicht geſtorben ſind,
So leben ſie noch heute.

Druck von Alexander Wiebe in Leipzig.